

# Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien

19. Wahlperiode

55. Sitzung vom 25. Juni 2014

## Wörtliches Protokoll

### Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Gemeinderätinnen bzw Gemeinderäte	S. 3	GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 41
		GRin Birgit Hebein	S. 44
		GR Univ-Prof Dr Herbert Eisenstein	S. 45
2. Fragestunde		GR Dipl-Ing Rudi Schicker	S. 47
1. Anfrage		GR Univ-Prof Dr Herbert Eisenstein	
(FSP - 01605-2014/0001 - KFP/GM)	S. 3	(tatsächliche Berichtigung)	S. 49
2. Anfrage		GR Ing Bernhard Rösch	S. 50
(FSP - 01890-2014/0001 - KSP/GM)	S. 6	GR Dipl-Ing Rudi Schicker	
3. Anfrage		(tatsächliche Berichtigung)	S. 51
(FSP - 01895-2014/0001 - KU/GM)	S. 11	GR Ing Bernhard Rösch	
4. Anfrage		(zur Geschäftsordnung)	S. 51
(FSP - 01893-2014/0001 - KVP/GM)	S. 11	Abstimmung	S. 51
5. Anfrage			
(FSP - 01603-2014/0001 - KFP/GM)	S. 15	10. 01422-2014/0001-GSK; MA 18, P 37:	
6. Anfrage		Stadtentwicklungsplan Wien 2025	
(FSP - 01889-2014/0001 - KSP/GM)	S. 17	(STEP 2025)	
3. AST/01905-2014/0002-KSP/AG: Aktuelle Stunde zum Thema " Wien - Österreichs Hauptstadt der Wissenschaft"		Berichterstatter GR Gerhard Kubik	S. 51
Rednerinnen bzw Redner:		Rednerin bzw Redner:	
GRin Mag Sybille Straubinger, MBA	S. 20	GR Ing Mag Bernhard Dworak	S. 51
GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 22	GR Mag Rüdiger Maresch	S. 53
GR Dr Alexander Van der Bellen	S. 23	GR Wolfgang Irschik	S. 55
GR Univ-Prof Dr Herbert Eisenstein	S. 24	GR Dipl-Ing Omar Al-Rawi	S. 57
GRin Ing Isabella Leeb	S. 24	GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 59
GR David Ellensohn	S. 25	GRin Susanne Bluma	S. 61
GR Mag Dr Alfred Wansch	S. 26	GR Karl Baron	S. 62
GRin Martina Ludwig-Faymann	S. 27	Berichterstatter GR Gerhard Kubik	S. 63
4. Mitteilung des Einlaufs	S. 28	Abstimmung	S. 63
5. Gemäß § 26 WStV ohne Verhandlung angenommene Anträge des Stadtsenates	S. 28	11. 01423-2014/0001-GSK; MA 18, P 38:	
6. Umstellung der Tagesordnung	S. 28	Grundlagenbericht zur Adaptierung der Zielgebiete 2011; Zielgebiete der Stadtentwicklung 2014	
7. 01830-2014/0001-MDLTG; P 56:		Abstimmung	S. 63
Wahl eines Vierten Vorsitzenden des Gemeinderates		12. 01427-2014/0001-GSK; MA 18, P 39:	
Abstimmung	S. 29	Smart City Wien; Rahmenstrategie	
8. 01831-2014/0001-MDLTG; P 57:		Berichterstatter GR Gerhard Kubik	S. 63
Wahl einer Schriftführerin; Wahl eines Dienstgebervertreters in die Gemeinderätliche Personalkommission		Redner:	
Abstimmung	S. 29	GR Wolfgang Irschik	S. 63
9. 01906-2014/0001-MDLTG: Mitteilung von Bgm Dr Michael Häupl zum Thema "Smart City"	S. 29	Berichterstatter GR Gerhard Kubik	S. 65
Rednerin bzw Redner:		Abstimmung	S. 65
StR Mag Manfred Juraczka	S. 33	13. 01582-2014/0001-GSK; MA 18, P 40:	
GR Mag Rüdiger Maresch	S. 35	Garagenprogramm 2014 - Strategiepapier	
GR Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 36	Berichterstatter GR Gerhard Kubik	S. 65
GR Dipl-Ing Omar Al-Rawi	S. 39	Redner:	
		GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 65
		GR Mag Rüdiger Maresch	S. 66
		GR Mag Günter Kasal	S. 67
		GR Siegi Lindenmayr	S. 69
		Abstimmung	S. 70
		14. 01429-2014/0001-GSK; MA 21, P 42:	
		Plan Nr 7573E2: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan in 16, KatG Ottakring	
		Abstimmung	S. 70

- |  |   |   |   |
|--|---|---|---|
| 15. 01419-2014/0001-GSK; MA 28, P 43:<br>Ergänzung der Förderung von Fahrrad-<br>Abstellanlagen auf öffentlichem Grund um<br>Scooter-Abstellanlagen<br>Abstimmung  | S. 70   | 22. 01538-2014/0001-GJS; MA 10, P 7:<br>Facility-Management-Leistungen für den<br>Bildungscampus Hauptbahnhof; Vertrags-<br>genehmigung mehrjährig<br>Abstimmung  | S. 85   |
| 16. 01390-2014/0001-MDLTG; STRH, P 1:<br>Tätigkeitsbericht des Stadtrechnungshofes<br>Wien über das Geschäftsjahr 2013<br>Berichterstatter GR Mag Dietbert Kowarik<br>Rednerin bzw Redner:<br>GR Dr Wolfgang Ulm<br>GRin Birgit Hebein<br>GR Mag Dr Alfred Wansch<br>GR Mag Thomas Reindl<br>GR Mag Dr Alfred Wansch<br>Stadtrechnungshofdirektor<br>Dr Peter Pollak, MBA<br>Berichterstatter GR Mag Dietbert Kowarik<br>Abstimmung  | S. 70<br>S. 70<br>S. 72<br>S. 73<br>S. 75<br>S. 76<br>S. 77<br>S. 78<br>S. 78 | 23. 01541-2014/0001-GJS; MA 10, P 8:<br>Förderung an private gemeinnützige Trä-<br>gerorganisationen für die Errichtung von<br>elementaren Bildungs- und Betreuungs-<br>plätzen<br>Abstimmung   | S. 85   |
| 17. 01528-2014/0001-GKU; MA 07, P 20:<br>Verband österreichischer gewerkschaftli-<br>cher Bildung; Subvention<br>Abstimmung  | S. 78   | 24. 01593-2014/0001-GJS; MA 56, P 11:<br>Ermächtigung zu einem EU-weiten Ver-<br>handlungsverfahren betreffend Errichtung<br>einer Ganztagesvolksschule in der Region<br>Atzgersdorf<br>Berichterstatter GR Christoph Peschek<br>Rednerin bzw Redner:<br>GRin Mag Ines Schneider<br>GR Mag Günter Kasal<br>GR Heinz Vettermann<br>Abstimmung  | S. 86<br>S. 86<br>S. 86<br>S. 86<br>S. 87                   |
| 18. 01526-2014/0001-GKU; MA 07, P 25:<br>echo event gesmbh; Subvention<br>Abstimmung   | S. 78   | 25. 01460-2014/0001-GJS; MA 51, P 12:<br>Subventionen an Sportorganisationen und<br>sonstige Institutionen aus den Sportförde-<br>rungsmitteln 2014<br>Abstimmung   | S. 87   |
| 19. 01738-2014/0001-GKU; MA 07, P 28:<br>I) Grundsatzbeschluss; Sanierung und<br>Erweiterungsbau des Wien Museums<br>II) Kapitalzufuhr an die Wien Museum<br>Entwicklungs GmbH (in Gründung),<br>III) Ermächtigung zur Einrichtung eines<br>Lenkungsausschusses<br>Berichterstatterin GRin Katharina Schinner<br>Rednerin bzw Redner:<br>GRin Ing Isabella Leeb<br>GR Mag Klaus Werner-Lobo<br>GR Mag Gerald Ebinger<br>GR Ernst Woller<br>GR Dkfm Dr Fritz Aichinger<br>(tatsächliche Berichtigung)<br>GR Mag Gerald Ebinger<br>(tatsächliche Berichtigung)<br>Abstimmung | S. 78<br>S. 78<br>S. 79<br>S. 81<br>S. 82<br>S. 84<br>S. 84<br>S. 84          | 26. 01512-2014/0001-GJS; MA 13, P 17:<br>Verein Kulturzentrum Spittelberg; Zusatz-<br>subvention 2014<br>Berichterstatterin<br>GRin Mag (FH) Tanja Wehsely<br>GR Dominik Nepp<br>Abstimmung   | S. 88<br>S. 88<br>S. 88                                     |
| 20. Ordnungsruf an GR Ernst Woller   | S. 84   | 27. 01563-2014/0001-GGS; KAV, P 34:<br>Kaufvertrag und Vorvertrag zwischen der<br>Stadt Wien – Unternehmung Wiener Kran-<br>kenanstaltenverbund und der Gesiba<br>Gemeinnützige Siedlungs- und Bauaktien-<br>gesellschaft; keine Weiterverfolgung we-<br>gen geänderter Geschäftsgrundlage<br>Berichterstatter GR Christian Deutsch<br>Rednerin bzw Redner:<br>GR Ing Mag Bernhard Dworak<br>GRin Dr Jennifer Kickert<br>GR Univ-Prof Dr Peter Frigo<br>GR Anton Mahdalik<br>GR Gerhard Kubik<br>Abstimmung | S. 88<br>S. 88<br>S. 89<br>S. 90<br>S. 91<br>S. 93<br>S. 94 |
| 21. 01631-2014/0001-GIF; MA 17, P 4:<br>Wiener Volkshochschulen GmbH; Subven-<br>tion<br>Berichterstatterin<br>GRin Anica Matzka-Dojder<br>Rednerin:<br>GRin Angela Schütz<br>Berichterstatterin<br>GRin Anica Matzka-Dojder<br>Abstimmung   | S. 84<br>S. 84<br>S. 85<br>S. 85  | 28. 01468-2014/0001-GWS; MA 34, P 46:<br>Anmietung eines Kunstdepots von der<br>Kunsttrans Spedition GmbH im Artport in<br>11., Bertl-Hayde-Gasse 4<br>Berichterstatterin GRin Ilse Graf<br>Redner:<br>GR Mag Günter Kasal<br>Abstimmung  | S. 94<br>S. 94<br>S. 94<br>S. 94                            |

(Beginn um 9 Uhr)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Meine sehr geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Ich wünsche einen schönen guten Morgen. Es steht ein ziemlich intensiver Tag vor uns.

Ich eröffne die Sitzung des 55. Gemeinderats.

Entschuldigt während des gesamten Tages sind GR Dr Aigner, GR Mag Chorherr, GR Seidl, GRin Dr Vana, GRin Prof Dr Vitouch und GRin Mag Wurzer. Entschuldigt während des Vormittags sind: Frau VBgmin Mag Brauner von 9 bis 13 Uhr, GR Peschek von 9 bis 12 Uhr, GR Florianschütz von 9 bis 12.30 Uhr, GR Blind von 9 bis 14 Uhr und GR Flicker von 11 bis 13 Uhr.

Wir kommen nun zur Fragestunde.

Die 1. Anfrage (FSP - 01605-2014/0001 - KFP/GM) wurde von Herrn GR Haslinger gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales gerichtet. (Im September 2013 wurde die 'Wiener Sucht- und Drogenstrategie 2013' vorgestellt. Dabei wurde sehr ambitioniert festgeschrieben, wie man der Sucht- und Drogenproblematik in Wien entgegenwirken möchte. Unter anderem sollte dadurch auch das Wiener Drogenkonzept 1999 dahingehend optimiert werden, dass bei Suchtkranken keine missbräuchlichen Mehrfachbehandlungen mehr stattfinden können. Aber auch im Bereich substituierender Ärztinnen und Ärzte sollte eine bessere Kontrolle aber auch Ausbildung erfolgen. Nun werden sowohl illegale Drogen wie auch Alkohol vermehrt konsumiert, erschreckend dabei ist auch die Tatsache, dass die Konsumentinnen und Konsumenten immer jünger werden. Wie wurde in den letzten 7 Monaten mit der gegenständlichen Strategie den dramatischen Entwicklungen entgegengewirkt?)

Einen schönen guten Morgen und bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Schönen guten Morgen, Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Haslinger!

Ich bin ein bisschen unsicher, wie ich Ihre Frage beantworten soll. Und zwar deshalb, weil diese Frage gar nicht unserem Klima, unserer Kooperation und unserer Zusammenarbeit im Sucht- und Drogenbeirat entspricht, sondern das sozusagen die alte Diktion ist, in der die FPÖ immer Fragen stellt. Das passt aber gar nicht mehr dazu, wie wir eigentlich zusammenarbeiten. Daher muss ich jetzt zur Seite schieben, wie konstruktiv Sie sich in allen Sitzungen beteiligen, und werde die Frage so beantworten, wie sie gefragt ist.

Dazu muss ich vorausschicken, dass ich offenbar bedauern muss, dass aus Ihrer Frage hervorgeht – was ich aber nicht glaube – dass Sie offenbar die Sucht- und Drogenstrategie 2013 gar nicht gelesen haben, denn sonst könnten Sie nicht auf diese Fragen kommen. Ich möchte das auch im Einzelnen ausführen:

Sie sprechen hier von „missbräuchlicher Mehrfachbehandlung“. Von missbräuchlicher Mehrfachbehandlung ist in der Wiener Sucht- und Drogenstrategie 2013 gar nicht die Rede. Es entspricht auch nicht den Tatsachen, dass eine missbräuchliche Mehrbehandlung überhaupt stattfindet. Diese Behauptung würde nämlich Suchtkran-

ken unterstellen, dass sie vorsätzlich eine Leistung in Anspruch nehmen, die sie gar nicht brauchen. Diese hier insinuierte missbräuchliche Behandlung – die Frage ist, was man sich darunter vorstellen soll –, findet in der Realität nicht statt und stigmatisiert hier wieder einmal mehr die Menschen, die krank sind.

Richtig ist hingegen, dass im Bereich der Sucht und Drogen, wie in zahlreichen anderen Bereichen der Gesundheitsversorgung – wir haben das vorgestern auch in der Spezialdebatte abgehandelt – ein Optimierungspotenzial hin zu einem für die Betroffenen jeweiligen Best Point of Service zu erarbeiten ist. Und Intention der Strategie ist es daher, das bisher gut ausgebaute Sucht- und Drogenhilfenetzwerk im Sinne eines kontinuierlichen Veränderungs- und Verbesserungsprozesses dorthin zu optimieren, dass die Betroffenen zukünftig noch gezielter die für sie optimale Behandlung in Anspruch nehmen können. Und genau das – und wir haben das ja im letzten Sucht- und Drogenbeirat alles diskutiert – findet hier auch gemeinsam statt. Ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit ist die Leistungsverlagerung von den Häusern des KAV in das Sucht- und Drogennetzwerk, es wurde auch im März 2013 umfassend im Drogenbeirat – damals noch Drogenbeirat – vorgestellt und auch diskutiert.

Der 2. Punkt Ihrer Frage lautet: „... im Bereich substituierender Ärztinnen und Ärzte sollte eine bessere Kontrolle aber auch Ausbildung erfolgen.“ – Auch das ist so der Sucht- und Drogenstrategie 2013 nicht zu entnehmen. Sondern Faktum ist vielmehr, dass die laufende Aus- und Weiterbildung substituierender Ärztinnen und Ärzte bereits seit Jahren sehr gut funktioniert, dass die regelmäßig stattfindenden Qualitätszirkel von den rund 300 in Wien tätigen substituierenden Ärztinnen und Ärzten sehr gut in Anspruch genommen wird und dass Wien auch in dieser Frage eine Vorreiterinnenrolle in Österreich hat, sowohl was die Qualität, als auch was die Quantität der Schulungen oder die Zahl der Ärztinnen und Ärzte betrifft, die für diese Patientinnen und Patienten da sind.

Zur Kontrolle substituierender Ärztinnen und Ärzte ist zu sagen, dass die Substitutionsbehandlung ja bereits an sich eine der strengst geregelten ärztlichen Behandlungsformen ist – Suchtmittelgesetz, Suchtmittelverordnung, und so weiter. Und bezüglich behördlicher Kontrolle der Tätigkeit der substituierenden Ärzte und Ärztinnen ist eindeutig zu sagen, dass diese sehr gut funktioniert. Genau das ist auch der Grund, warum jene wenigen Einzelfälle, bei denen ein Arzt/eine Ärztin nicht ordnungsgemäß tätig ist – was, und das ist jetzt auch keine Überraschung, in jeder Berufsgruppe vorkommt, so eben auch manchmal und selten bei Ärztinnen und Ärzten –, den Behörden rasch bekannt werden und im Einvernehmen mit dem Magistrat, mit der Krankenkasse, mit der Ärztekammer und allenfalls mit der Exekutive entsprechende Maßnahmen gesetzt werden. Daher ist die Tatsache, dass diese wenigen Einzelfälle, die es gibt, auch bekannt sind, dass dann auch etwas passiert, das Ergebnis genau der engen Zusammenarbeit, die wir in diesem Bereich haben.

Sie postulieren weiter in Ihrer Frage: „Nun werden sowohl illegale Drogen wie auch Alkohol vermehrt konsumiert ... die Konsumentinnen und Konsumenten immer jünger“. – Diese Behauptung ist schlichtweg falsch. Davon, dass die Konsumentinnen und Konsumenten immer jünger werden, kann nicht die Rede sein, und das haben wir im letzten Sucht- und Drogenbeirat, wo Sie ja auch da waren und auch mitdiskutiert haben, besprochen. Deswegen komme ich mir bei der Beantwortung der Frage auch etwas komisch vor, da dort auch Ihre Wortmeldungen ganz anders waren, als diese Frage jetzt ist.

Das Suchtmittel-Monitoring – das wir in der letzten Sitzung breit präsentiert und breit auch mit Ihnen diskutiert haben, und bei dem seit 20 Jahren dieselben Fragen gestellt werden, damit man es auch wirklich vergleichen kann – zeigt, dass das Durchschnittsalter beim ersten Alkoholkonsum konstant ist. Zwischen 2003 und 2013 waren es 15 bis 16 Jahre. Da hat sich keine Verjüngung des Beginns des Alkoholkonsums gezeigt. Im Opiatbereich zeigen die Ergebnisse des Suchtmittel-Monitorings, dass sich in den letzten Jahren auch kaum etwas verändert hat. Das ist das Ergebnis einer Studie, die wir seit 20 Jahren – und ich wiederhole es absichtlich – mit denselben Fragen machen, damit man wirklich Gleiches mit Gleichem vergleichen kann.

Für die stabile Situation beziehungsweise sogar den eher rückläufigen Trend sprechen auch andere Daten. Die Anzahl der Sicherstellung von suchtgifthaltigen Medikamenten war im Jahr 2013 rückläufig. Das ist ja nicht ein Gefühl, sondern da gibt es ganz klare Zahlen, die man feststellen kann: Plus ist mehr, Minus ist weniger. – Und es war ein Minus und ist weniger.

Die Kategorie suchtgifthältige Medikamente umfasst neben den zur Substitution zugelassenen Medikamenten auch opioidhaltige Medikamente, das heißt, es wird nichts herausgerechnet. Im Vergleich zu 2012 ist 2013 insbesondere ein deutlicher Rückgang der sichergestellten opioidhaltigen Arzneimittel zu verzeichnen, obwohl der Verfolgungsdruck der Exekutive nicht nachgelassen hat – es gibt in dieser Frage eine sehr gute Kooperation zwischen der Stadt Wien und der Wiener Polizei. Die Mehrheit der in ein Delikt mit suchtgifthaltigen Medikamenten involvierten Personen haben ein Alter zwischen 25 und 40 Jahren, das sind 70 Prozent – Unter-18-Jährige sind es nur in Einzelfällen, unter 1 Prozent. Und ich wiederhole: Das sind keine gefühlten Fragen, sondern das sind starke Fakten.

Suchtkranke in der Substitutionsbehandlung werden immer älter. Sie werden aber nicht deshalb immer älter, weil sie später suchtkrank werden, sondern weil das System gut funktioniert und sie nicht wie früher, als wir die Substitution in dem Ausmaß nicht hatten, auch viel früher versterben. 2002 waren in Wien 1 030 Personen, die älter als 40 Jahre alt waren, in der Substitutionsbehandlung, 115 davon waren älter als 50 Jahre. 2012, also 10 Jahre später, waren 2 870, das heißt, mehr als 100 Prozent mehr, älter als 40 Jahre und 1 080 älter als 50 Jahre, das sind 10 Mal so viele. Und das zeigt, dass diese Art der Medikation eine gute und eine richtige ist. –

Das ist das Ergebnis von erfolgreichen psychosozialen und medizinischen Maßnahmen.

Zusammenfassend kann man sagen: Von einer von Ihnen postulierten dramatischen Entwicklung kann auf Grund der Fakten nicht die Rede sein, und sie kann nicht einmal herbeigeredet werden, weil sämtliche Daten, auch die des Innenministeriums, eine stabile Lage zeigen. Die Tätigkeit der Sucht- und Drogenkoordination Wien in den letzten sieben Monaten entspricht der Tätigkeit in den Jahren zuvor. Das bedeutet konsequente Umsetzung der gesteckten Ziele – regelmäßige und ausführliche Berichte mit aller Transparenz finden im Beirat für Sucht- und Drogenfragen statt, wo wir ja auch immer umfassend darüber diskutieren. Daher weiß ich, Herr Kollege Haslinger, ich habe Ihnen jetzt gar nichts Neues gesagt, weil Sie das alles wissen, aber wenn Sie mich das trotzdem fragen, muss ich es hier auch beantworten.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die äußerst informative Beantwortung. – Die 1. Zusatzfrage wird von Herrn GR Haslinger gestellt. – Bitte.

GR Gerhard **Haslinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, Frau Stadträtin! Ich danke für die Beantwortung.

Ich bin ein bisschen enttäuscht, dass Sie meine Frage so negativ gesehen haben, denn es geht darum, dass die Drogenstrategie diese Maßnahmen, die von mir beschrieben wurden, ja vorsieht. Und es ist offenkundig, dass es Mehrfachbehandlungen gegeben hat, das stand auch in den Zeitungen. Und dass die Konsumentinnen und Konsumenten von illegalen Drogen jung sind, stand auch in den Zeitungen und ist bekannt. Es ist schon klar, dass mir die Statistiken, die Sie jetzt zitiert haben und die im letzten Drogenbeirat diskutiert wurden, bekannt sind, aber meine Frage ging dahin gehend, ob sich in der letzten Zeit etwas verbessert hat oder nicht.

Wenn wir hier von der Sucht- und Drogenkoordination sprechen und jetzt auch Alkohol ein großes Thema ist, möchte ich Sie bei dieser Gelegenheit etwas fragen und auch vielleicht an einem konkreten Beispiel darauf aufmerksam machen: Ein Ehemann, dessen Gattin dem Alkohol ergeben ist, hat sie überredet, dass sie sich behandeln lässt. Dann hat er mich gefragt, was er machen soll, und ich habe gesagt, dass es da einige Institutionen gibt, an die er sich wenden soll. Und das hat er dann gemacht. Im AKH, wo er vor drei Wochen versucht hat, anzurufen, hat er keine Verbindung bekommen, weil sie die Telefonnummern geändert haben, auf der Homepage der Drogenkoordination aber die alte Nummer steht. Dann hat er sich verbinden lassen, hat bei der Ambulanz sein Anliegen vorgebracht, dort wurde ihm mitgeteilt, er sei falsch und soll ins Anton-Proksch-Institut gehen. Dann ist er in das Anton-Proksch-Institut in den 23. Bezirk gefahren. Dort hat man ihn nach einer Einweisung gefragt, und ihn, da er keine hatte, in die Wiedner Hauptstraße geschickt. Dann ist er mit seiner Frau in die Wiedner Hauptstraße gefahren und dort haben sie nach einer Vorladung gefragt. (*Zwischenrufe bei der SPÖ: Wo ist die Frage?!*) – Kommt gleich, kommt gleich die Frage. – Und dann haben sie ihn gefragt, ob er einen Ter-

min hat, denn er natürlich nicht hatte. – Jetzt sagen wir, wir wollen den Menschen helfen, und dann muss jemand, dem es eh schon schwer fällt, sich einer Untersuchung zu stellen, einen Spießrutenlauf machen.

Meine Frage lautet: Welche Maßnahmen werden Sie ergreifen, damit erstens einmal die Telefonnummer des AKH auf der Homepage stimmt beziehungsweise es für Menschen, die diesen Schritt wagen, ein wenig einfacher wird?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Zur 1. Frage möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen des Gemeinderates ein Geheimnis verraten: Wenn man irgendwo draufkommt oder den Eindruck hat, der sich möglicherweise auch verfestigt, dass eine Telefonnummer falsch ist, kann man einfach entweder in dieser Institution anrufen, aber gerne auch in meinem Büro. – Meine Bitte ist aber, sofort, wenn man draufkommt, dass die Nummer falsch ist, denn dann kann man das nämlich gleich ändern. Ich weiß ja gar nicht, ob sie wirklich falsch ist. Aber hier ist dieses Angebot und Sie brauchen nicht auf die nächste Fragestunde warten, damit man dieses Problem bearbeiten kann. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Das sei bitte an alle gerichtet. *(GR Johann Herzog: Man soll es nur wissen!)* – Bitte? *(GR Johann Herzog: Man soll es als Stadträtin nur wissen. Das ist zynisch!)* – Das sind Sie auch. Haben Sie auch eine Frage?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** *(unterbrechend)*: Wir haben eine Fragestunde und keine Diskussionsstunde, liebe FPÖ.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely** *(fortsetzend)*: Das heißt, ich würde bitten, das nächste Mal nicht auf die nächste Fragestunde zu warten.

Beim zweiten Thema komme ich mir ähnlich vor, wie bei der Beantwortung der vorgelegten Anfrage. Das Thema Alkohol 2020 haben wir ausführlich im letzten Sucht- und Drogenbeirat besprochen, wo es nämlich darum geht, dass in dieser Frage – und ich werde es, Herr Vorsitzender, nicht mehr so umfassend beantworten – die Stadt Wien sich gemeinsam mit der Wiener Gebietskrankenkasse und der Pensionsversicherung als Umsetzung eines Projektes der Gesundheitsreform – ein Projekt, das auch das im Landeszielsteuerungsvertrag vereinbart worden ist – genau dem Thema Alkoholsucht annimmt, hier mit einem Pilotversuch im Herbst beginnt, weil wir der Meinung sind, dass wir die Situation für die Kranken verbessern müssen. Ich wiederhole jetzt nicht die eineinhalbstündige Information und Diskussion, die wir unter Ihrer Anwesenheit und erfreulicherweise sehr engagierten positiven Beteiligung im Sucht- und Drogenbeirat hatten.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die 2. Zusatzfrage stellt GRin Mag Schneider. – Bitte.

GRin Mag Ines **Schneider** *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Wir wissen ja seit Jahresbeginn, dass eine zusätzliche Einrichtung für den Standort einer neuen Suchteinrichtung gesucht wird, und wir haben ja auch im letzten Sucht- und Drogenstrategiebericht 2013 lesen dürfen,

dass das eventuell im Norden Wiens sein soll. Es steht auch da auf der Seite 30: Mittelfristig ist die ambulante Beratung, Behandlung und Betreuung soweit auszubauen, dass flächendeckend eine gute Erreichbarkeit im gesamten Stadtgebiet sichergestellt ist.

Meine Frage ist jetzt: Warum wird so eine Geheimniskrämerei um die Standortwahl dieser neuen Einrichtung gemacht? Ist jetzt schon klar, in welchem Bezirk diese Einrichtung sein soll und wann die Einrichtung in Betrieb genommen werden kann?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Vorsitzender! Frau Gemeinderätin!

Ich glaube, wir beide hatten dieses Gespräch schon bei einer früheren Anfrage. Wir suchen einen Standort für diese Einrichtung im Norden von Wien. Ich habe das letzte Mal schon gesagt, das ist keineswegs eine Festlegung, wir sind auch in diesen Bezirken an sich jetzt gar nicht auf Suche. Es gibt drei Möglichkeiten, über die es derzeit auch Gespräche mit den jeweiligen Bezirksvorsteherinnen und Bezirksvorstehern gibt, aber es gibt noch kein Ergebnis.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die 3. Zusatzfrage stellt GRin Hebein. – Bitte.

GRin Birgit **Hebein** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Nachdem wir jetzt gravierende Telefonnummernprobleme gelöst haben, möchte ich Ihnen zunächst für Ihre klaren Worte danken, weil es schon den Anschein hat, dass hier die FPÖ wieder Suchtkranke stigmatisieren will, und möchte eine Frage zum öffentlichen Raum stellen.

Wir verfolgen ja in Wien die Politik, dass der öffentliche Raum allen gehört. Marginalisierte Gruppen sind dort ebenso anzutreffen wie eben auch suchtkranke Menschen, daher sind der Einsatz von Streetwork und die Unterstützung von StreetworkerInnen für Suchtkranke sehr wichtig.

Können Sie kurz Ihre Einschätzungen der augenblicklichen Entwicklung wiedergeben? – Vielen Dank.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Vorsitzender! Frau Gemeinderätin!

Aus meiner Sicht und auch aus den Zahlen und den Rückmeldungen, die wir haben, hat sich die Einrichtung von SAM als sehr richtig erwiesen. Und auch unsere grundsätzliche Position in Wien hat sich als richtig herausgestellt, dass der öffentliche Raum allen gehört, aber auch alle ein Recht auf Sicherheit haben. Das bedeutet, dass natürlich marginalisierte Gruppen Hilfe und Unterstützungsangebote bekommen und brauchen, dass die Mehrheitsbevölkerung aber auch Sicherheit braucht, dass das nicht gegeneinander ausgespielt wird und man auch nicht sozusagen romantisch sagt, das ist ein schönes Miteinander. Denn es muss für beides Platz sein und vor allem sollen die – das ist mir ganz besonders wichtig als Sozialstadträtin –, die Hilfe und Unterstützung brauchen, sie auch bekommen. Das funktioniert mit SAM

deshalb so gut, weil das eben aufsuchende Arbeit ist, weil das gemeinwesenorientierte Arbeit ist, das heißt, nicht parteiische Arbeit für die eine oder andere Gruppe, sondern miteinander.

Das Erfolgsrezept von SAM aus allen Untersuchungen ist – und das war auch der Ansatz, der sich hier voll bewährt hat –, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von SAM Ansprechpartner für alle Menschen im öffentlichen Raum sind. Sowohl für die Oma, für die es ein Problem ist, dass sie dort Billa-Sackerl findet und sich nicht sicher fühlt – und bei Sicherheit geht es nicht ausschließlich um die objektive Sicherheit, sondern auch um die subjektive –, aber natürlich auch für marginalisierte Personen, die Hilfe brauchen und denen diese Hilfe angeboten wird. Wir sehen in allen Bereichen, wo SAM tätig ist, dass wir hier sehr gute Erfolge haben, insbesondere auch bei der Vermittlung von Menschen, die Unterstützung brauchen, in die Unterstützungsangebote. Wir sind ja in Wien in der erfreulichen Situation – die auch nicht Gott gewollt zufällig ist, sondern das Ergebnis politischer Entscheidungen, die wir ja gemeinsam treffen –, dass wir Unterstützungsangebote für diese Menschen haben. Nur reichen die Unterstützungsangebote alleine nicht aus, sondern man muss sie auch begleiten, diese annehmen zu können.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. – Die nächste Zusatzfrage stellt GR Haslinger. – Bitte.

GR Gerhard **Haslinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Gleich vorweg, nicht ganz negativ sehen, aber eine Frage an Sie: Frau Dr Gabriele Fischer von der MedUni Wien war ja Leiterin einer Forschungsgruppe, die sich damit beschäftigt hat, dass bei suchtkranken Menschen, die Kriminalität begehen, diejenigen, die mindere Delikte begehen, eher in eine Maßnahme oder zu einem Therapieangebot kommen als diejenigen, die schwerkriminell sind beziehungsweise Delikte begehen, die man als Verbrechen ansehen kann.

Meine Frage lautet: Wissen Sie von dieser Studie beziehungsweise haben Sie sich schon damit auseinandergesetzt, ob es möglich wäre, dass das tatsächlich umgesetzt wird – es gibt ja eine Gutachterschulung, es geht um Finanzierungsmaßnahmen, ein Häftling kostet mehr als ein therapierter Patient, der eine Straftat begangen hat. Wie stehen Sie dazu?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Wir sind mit der Frau Prof Fischer als Sucht- und Drogenkoordination in einer engen Zusammenarbeit. Sie ist ja auch immer wieder als Referentin im Sucht- und Drogenbeirat. Ich kenne selbstverständlich das Ergebnis, ich halte das für ein spannendes Ergebnis, und es ist natürlich eines, mit dem sich vor allem das Justizministerium auseinandersetzen muss. Wenn hier Interesse besteht und der Wunsch des Justizministeriums oder auch des Innenministeriums, die Stadt Wien mit einzubeziehen, werden wir sehr gerne und aktiv daran teilnehmen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Beantwortung der 1. Anfrage.

Die 2. Anfrage (FSP - 01890-2014/0001 - KSP/GM)

wurde von Frau GRin Mag Ramskogler gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Bildung, Jugend, Information und Sport gerichtet. (*In der heutigen Sitzung des Gemeinderates wird die allgemeine Förderrichtlinie des Modells 'Beitragsfreier Kindergarten' für private elementare Bildungs- und Betreuungseinrichtungen beschlossen. Welche konkreten Maßnahmen werden getroffen?*)

Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Frage dreht sich um die in der heutigen Sitzung zu beschließenden allgemeinen Förderrichtlinien für das Modell des „Beitragsfreien Kindergartens“ für private Träger von elementaren Bildungs- und Betreuungseinrichtungen. Wir beschließen diese Förderrichtlinie deshalb neu, weil wir mit der Einführung des Modells „Beitragsfreier Kindergarten“ vor nunmehr fünf Jahren natürlich im Zuge der Praxis der letzten fünf Jahre neue Erfahrungen gewinnen konnten, die wir im guten Einvernehmen und – das ist mir ganz wichtig – natürlich auch guter Zusammenarbeit mit den vielen privaten Trägern in die Förderrichtlinie einfließen lassen wollen. Wir haben die wesentlichen Punkte angepasst, die unter der Prämisse stehen, die Versorgungssicherheit mit elementaren Bildungs- und Betreuungsplätzen für Wiener Kinder im Alter von null bis sechs Jahren beziehungsweise bis zum Schuleintritt zu gewährleisten.

Die allgemeine Förderrichtlinie „Beitragsfreier Kindergarten“ sieht bisher den Abschluss von Fördervereinbarungen mit privaten Trägerorganisationen sowie mit den freiberuflichen Tageseltern mit einer Wirksamkeit von fünf Jahren vor. Mit dem 31. August laufen diese ersten Vereinbarungen für dieses neue Modell aus und bedürfen nun des entsprechenden Neuabschlusses. Wesentliche Neuerungen – und ich glaube, das ist ein ganz wichtiger und wesentlicher Punkt – werden zukünftig auf unbefristete Zeit abgeschlossen. Unbefristet deshalb, weil wir ganz bewusst bei der Einführung des neuen Modells auf eine fünfjährige Frist gesetzt haben, um hier die Möglichkeit zu haben, Adaptierungen vorzunehmen, weil klar war, dass natürlich mit der entsprechenden Einführung des neuen Modells Herausforderungen an die privaten Träger, aber natürlich auch neue Herausforderungen an die zuständige Magistratsabteilung 10 gekommen sind. Diese Möglichkeit haben wir letztendlich in den intensiven Gesprächen auch genutzt.

Durch diese Maßnahme sollen eine langfristige Fördergarantie und die finanzielle Sicherheit der FördernehmerInnen gegeben und der Verwaltungsaufwand der MA 10 – Wiener Kindergärten – verringert werden. Die elementaren Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, mit denen nach dem 1. September 2009 Fördervereinbarungen abgeschlossen wurden, werden im Sinne einer einheitlichen und für alle gleichzeitig gültigen allgemeine Förderrichtlinie aufgefordert, ebenfalls neue Fördervereinbarungen mit der Stadt abzuschließen. Mit dieser Maßnahme sollen alle Fördervereinbarungen auf der zu Genehmigung vorliegenden allgemeinen Förderrichtlinie

basieren.

Die nun zum Abschluss vorliegende allgemeine Förderrichtlinie soll nun angepasst und insofern vereinheitlicht werden, dass keine weiteren Zusatzvereinbarungen mehr notwendig sind, wobei die bereits beschlossenen Fördersätze der Pro-Kind-Förderung unverändert bleiben.

Es werden also mit dieser Förderrichtlinie auf der einen Seite der bürokratische Aufwand sowohl für die Träger, also auch für die Stadt, verringert, auf der anderen Seite finanzielle Sicherheit gegeben, aber – und ich glaube, das ist der wesentliche Bereich – in Wien der beitragsfreie Kindergarten auch für die Zukunft abgesichert. Es werden nicht, wie in anderen Bundesländern, Fördersätze halbiert oder der beitragsfreie Kindergarten abgeschafft, sondern in Wien wird er auch für die Zukunft abgesichert.

Für ein erfolgreiches Fördersystem ist die Sicherstellung, dass öffentliche Mittel dem zugeordneten Zweck der Förderung uneingeschränkt zu Gute kommen, natürlich von zentraler Bedeutung. Die Änderung der allgemeinen Förderrichtlinien sind daher in wesentlichen Punkten in Folgendem vorgesehen: Im Sinne des Modells „Beitragsfreier Kindergarten“ und im Hinblick auf die steuerliche Absetzbarkeit von Betreuungskosten müssen allfällige Zusatzleistungen der privaten Träger künftig für Eltern und für die Fördergeberin noch transparenter und nachvollziehbarer deklariert sowie ausgewiesen werden. Um den steigenden Bedarf von zusätzlichen Bildungs- und Betreuungsplätzen sicherzustellen, soll die Förderzuerkennung dahin gehend angepasst werden, als die Sicherung der Plätze, für die Bedarf besteht, durch die Zuerkennung der Förderungen vorrangig unterstützt werden soll.

Mit diesem Steuerungsinstrument sollen in Zukunft Standorte mit negativer Bedarfsprüfung nur mit einer Basisförderung – das ist der Pro-Kind-Betreuungsbeitrag für null- bis sechsjährige Wiener Kinder – unterstützt werden. Somit können Fördergelder noch gezielter eingesetzt und die Verfügbarkeit von elementaren Bildungs- und Betreuungsplätzen noch zielgerichteter gewährleistet werden.

Es werden weiterhin Fördervorauszahlungen anhand der letzten übermittelten Abrechnung der Fördernehmerin getätigt – ein ganz wichtiger Punkt für die privaten Träger, die auch die entsprechenden Kosten haben –, aber im Gegensatz zur bisherigen Vorgangsweise, die die Abrechnung bis zu sechs Monate im Nachhinein ermöglicht, besteht nun die Verpflichtung einer zeitnahen Abrechnung bis zum 15. des Folgemonats. Eine Auszahlung von Fördergeldern über Monate ohne erbrachten Leistungsnachweis der widmungsgemäßen Verwendung wird hiermit ausgeschlossen.

Durch eine verbindliche Teilnahme und im Sinne der Verwaltungseffizienz soll die EDV-unterstützte Zusammenarbeit ausgebaut und letztendlich verpflichtend werden. Mit der Förderrichtlinie sollen künftig alle FördernehmerInnen zu einer elektronischen Zusammenarbeit verpflichtet werden, mit diesem einheitlichen EDV-System sollen die kooperative Platzvergabe verstärkt

und die Leistungsnachweise für die Abrechnung vereinheitlicht werden. Das neue, Web-basierte Tool wird schrittweise ab Herbst ausgerollt werden.

Im Sinne einer qualitätsvollen Bildungsarbeit wird die Anzahl der maximal abrechenbaren Kinderzahlen pro Gruppe zur behördlich genehmigten Kinderanzahl einer Gruppe klar reglementiert – ein ganz wesentlicher Punkt, um letztendlich auch hier Missbrauch hintanzustellen.

Auf Basis der bisherigen Erfahrungen wird davon ausgegangen, dass in den Familien verschiedene Betreuungsformen – zum Beispiel halbtags – zu unterschiedlichen Tageszeiten benötigt werden und die Öffnungszeiten unter Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen, der erlaubten Anzahl der gleichzeitig anwesenden Kinder die Abrechnung von mehr als die bewilligten Plätze auch zulässt.

Weiteres wird ein besonderes Augenmerk auf die eindeutigen Bestimmungen hinsichtlich des gesetzeskonformen Personaleinsatzes gelegt. Die privaten Trägerorganisationen verpflichten sich dazu, das Betreuungspersonal gemäß den gesetzlichen Vorschriften zur Betreuung von Kindern einzusetzen und für deren Anmeldung beim zuständigen Sozialversicherungsträger Sorge zu tragen. Bei Nichtbefolgung werden die Förderungen der Stadt Wien zurückgefordert werden.

Die vorgenommenen Anpassungen dieser Förderrichtlinie für Förderungen zur Gewährleistung der elementaren Bildung und Betreuung durch private Trägerorganisationen beziehungsweise Tageseltern in Wien im Rahmen unseres Modells ermöglichen durch die Feststellung der Förderwürdigkeit und entsprechende Maßnahmen der Kontrolle sowie zeitnahe Abrechnung, dass Fördergelder gezielt eingesetzt werden, die Verfügbarkeit von elementaren Bildungs- und Betreuungsplätzen noch zielgerichteter eingesetzt werden kann. Und letztendlich ist die Anstoßfinanzierung von der allgemeinen Förderrichtlinie „Beitragsfreier Kindergarten“ nur insofern betroffen, als neue Trägerorganisationen, die noch keine Fördervereinbarung mit der MA 10 abgeschlossen haben, dann mit Abschluss einer Fördervereinbarung die allgemeinen Förderrichtlinien einhalten müssen.

Kurz zusammengefasst: Es geht um weniger Bürokratie, effizienteren Mitteleinsatz, aber auch verstärkte Kontrolle – alles Maßnahmen, die auf den Erfahrungen der vergangenen fünf Jahre basieren –, mit dem einzigen und dem wesentlichen Ziel, den Gratiskindergarten in Wien auch für die Zukunft abzusichern.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Beantwortung. Die 1. Zusatzfrage stellt GRin Mag Schneider. – Bitte.

GRin Mag Ines **Schneider** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Herr Stadtrat, wir wissen ja, dass es nach wie vor einen Mangel an Kinderbetreuungsplätzen gerade bei den Null- bis Dreijährigen gibt, und natürlich auch einen Mangel an Kinderpädagogen. Schön ist es, wie Sie eben ausgeführt haben, dass der beitragsfreie Kindergarten jetzt abgesichert ist, dennoch stellt sich das Problem, dass viele Kinder auf Wartelisten stehen und viele Eltern jetzt verzweifelt sind, weil ja im September das neue

Semester beginnt. Wie wollen Sie mit diesem Umstand umgehen, und welche Maßnahmen werden Sie setzen, damit diese Kinder auch einen Platz bekommen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Wie bereits in den ersten Ausführungen angesprochen, bietet sich durch diese neue allgemeine Förderrichtlinie zunächst einmal die Möglichkeit, auch private Träger in ein entsprechendes EDV-unterstütztes System einzubinden. Diese Möglichkeit hatten wir bisher nicht, weil wir auch die technischen Voraussetzungen bei vielen privaten Trägern nicht hatten, vor allem kleinere Träger stehen hier natürlich vor entsprechenden Herausforderungen, um sich in eine gemeinsame, Web-basierte Plattform einzubinden. Denn der wesentliche Grund für das Entstehen von Wartelisten ist ja der, dass viele Kinder auf den Listen stehen, und zwar nicht bei einem Träger, sondern bei mehreren Trägern, auch bei uns. Wir wissen, dass zwei Drittel der Kinder, die auf Wartelisten stehen, jeweils im folgenden September dann immer doch untergebracht sind. Denn es ruft in der Regel niemand an und ersucht, von der Liste gestrichen zu werden, weil er schon woanders einen Platz hat.

Daher geht es hier um die schrittweise Einführung, die ein großes Projekt für die nächsten Jahre sein wird, es geht immerhin um rund 1 700 entsprechende Bereiche und Schnittstellen, die erfasst werden müssen. Ich denke, dass dieses System – nämlich auch die Möglichkeit, sich nur bei einem oder maximal zwei Trägern anmelden zu können – hier tatsächlich Klarheit für die Träger schafft und dann die Wartelisten auch in ein entsprechendes Licht rückt. Denn tatsächlich ist es so, dass im jeweils laufenden Jahr letztlich niemand ohne Kindergartenplatz bleibt. Nicht immer im Wunschkindergarten, aber es gelingt uns dennoch alljährlich – trotz der diversen Gerüchte –, auf Grund des entsprechenden Angebots bei den Drei- bis Sechsjährigen, für die wir ja mehr Plätze als Kinder haben, alle auf einem Platz in einer qualitativ hochwertigen Bildungs- und Betreuungseinrichtung unterzubringen.

Ich denke, das ist der wesentliche Schritt, den es gilt, in den nächsten Jahren tatsächlich auch in Angriff zu nehmen. Eine Anregung, die wir durchaus auch seitens des Kontrollamts immer wieder bekommen. Aber Anregungen sind das eine, die entsprechende Umsetzung ist das andere, und mit dieser Förderrichtlinie verpflichten wir, sobald sie installiert ist, zunächst einmal alle Träger, an dieser Web-Plattform teilzunehmen. Es wird damit ein besseres Service für die Eltern geben, eine bessere Übersicht auch über das freie Platzangebot geben. Und damit kann das Ziel weiterverfolgt werden, dass Kinder tatsächlich, wenn es notwendig ist, in entsprechenden Bildungs- und Betreuungseinrichtungen unterkommen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. – Die 2. Zusatzfrage stellt GR Ellensohn. – Bitte.

GR David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Stadtrat!

Dass wir heute beschließen, den beitragsfreien Kindergarten zu verlängern, ist vor allem angesichts der

Budgetsituation aller Kommunen großartig. Wir sind ja auch das einzige Bundesland, das sich das weiterhin leistet. Dazu kann man nur sagen, es ist fabelhaft, sensationell, dass wir das beibehalten können.

Jetzt gibt es natürlich trotzdem immer wieder noch zusätzliche Wünsche. Der erste Platz muss ja nicht nur verteidigt werden, sondern besser ist noch besser. Und es tauchen ja immer wieder viele Bereiche auf, wo es auch einen Bedarf gibt. Alle bilingualen Kindergärten sind natürlich überlaufen, klassischerweise jene wenige, die es für Deutsch und Englisch gibt, und die Nachfrage danach wäre wahrscheinlich nicht enden wollend. Jetzt wissen wir aber, dass es neben Englisch, dass sich viele wünschen, auch andere Muttersprachen gibt, in Wien vor allem BKS und Türkisch, und da sind wir noch nicht besonders weit gediehen, weder bei der Ausbildung der PädagogInnen noch beim bereits bestehenden Angebot.

Ich weiß schon, das kostet wieder Geld. Jetzt sind wir einmal dabei, die Plätze auszubauen, damit wir 106 Prozent Plätze für die Vier- bis Sechsjährigen haben. Das ist das nächste Sensationelle in diesem Bereich. – Sehr viele Punkte, für die man nur eine Eins plus geben kann. Aber bei der Bilingualität, glaube ich, haben wir noch Aufholbedarf. Was könnten denn die nächsten Schritte sein?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Ich denke, dass hier gerade auch die vielen privaten Träger in der Stadt einerseits sehr genau den Bedarf kennen, andererseits auch immer wieder Möglichkeiten bieten, auch neue pädagogische Modelle entsprechend anzubieten, sei es im Bereich der Bilingualität, aber auch der unterschiedlichen pädagogischen Ansätze, von Montessori bis zu Freinet-Pädagogik und so weiter. Das heißt, wir fördern ja gerade auch über die Anschlussfinanzierung immer wieder sehr viele private Träger, die hier durchaus einen sehr guten Weg finden, letztendlich auch ein entsprechendes Angebot zu schaffen, wo es auch entsprechend Nachfrage gibt. Hier kann man also durchaus einen Bereich finden, von dem ich sage, da funktioniert auch der Markt ganz gut.

Erfreulicherweise haben wir ja auch in der Pädagogik den gesamten Bereich der Diversität mittlerweile sehr stark im Fokus, auch in der entsprechenden Ausbildung der PädagogInnen an unserer BAKIP, wo es immer wieder die Ermutigung gibt, dass sich auch Personen, die aus anderen Ländern nach Österreich kommen, für diesen Beruf interessieren. Insofern haben wir mittlerweile großes Know-how auch im Bereich der PädagogInnen. Ich denke, dass mit der Anschlussfinanzierung hier ein wesentlicher Beitrag geleistet wird, um Anregung zu geben, neue pädagogische Modelle auszuprobieren, auch im Bereich der Bilingualität etwas Neues zu tun.

Wir haben in Wien dafür eine wesentliche Grundlage mit dem Forschungskindergarten geschaffen – ein gemeinsames Projekt von Rot-Grün, lange bevor wir gemeinsam in der Koalition waren. Dieser Forschungskindergarten hat ganz wichtige Arbeit für den Bereich Spracherwerb, aber auch für die Bilingualität im Kinder-

garten geleistet. Diese Erkenntnisse rollen wir ja derzeit bei der MA 10 in einem großen Prozess auf, um hier aufbauend auf den Erfahrungen des Forschungskindergartens diesem Bereich einen wesentlichen Schwerpunkt zu geben. Und das ist der richtige Weg. Gerade im Bereich der Aus- und Fortbildung bietet die MA 10 hier sehr vielfältige Angebote an, um die Wichtigkeit von – natürlich – Deutsch zu lernen und den Spracherwerb im Kindergarten zu fördern – ein Bereich, der gerade auch über die neue 15a-Vereinbarung, die nun zumindest einmal in Verhandlung kommt, bei der Sprachförderung einen wesentlichen neuen Impuls bekommen wird, aber auch im Sinne des Erwerbs von Muttersprache oder überhaupt einer Zweitsprache. Das heißt, ich denke, dass wir in diesem Bereich gute Voraussetzungen bei der Forschung haben, aber auch bei der Ausbildung gute Ansätze haben, um tatsächlich dem Ziel einen Schritt näher zu kommen, dass jedes Kind in Wien zwei Sprachen spricht, und eine davon auch entsprechend Deutsch ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die 3. Zusatzfrage stellt GR Mag Kasal. – Bitte.

GR Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Einen wunderschönen guten Morgen, Herr Stadtrat!

Meine Frage geht in dieselbe Richtung, und zwar in Richtung der pädagogischen Konzepte. Wir haben ja heute auch ein Aktenstück, mit dem sehr viele Anstoßfinanzierungen ermöglicht werden. In diesem Zusammenhang ist mir aufgefallen, dass sehr viele pädagogische Konzepte in den Kindergärten ident sind. Es macht auf mich fast den Anschein, als ob das eine vom anderen kopiert wäre – in den unterschiedlichsten Bezirken, mit den unterschiedlichsten Trägern.

Meine Frage ist: In welcher Form wird dauerhaft überprüft, ob in den Kindergärten die pädagogischen Konzepte, die die Grundlage für die Anstoßfinanzierung aber auch für die weitere Förderung sind, tatsächlich eingehalten werden?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Zunächst einmal muss man festhalten, dass gerade der pädagogische Bereich ein sehr dynamischer ist. Und es ist ja auch erfreulich, dass sich in der Pädagogik Maßnahmen beziehungsweise die Arbeitsweisen sehr massiv verändern. Insofern ist die Frage, ob ein pädagogisches Konzept, das ein Kindergartenträger vor drei Jahren abgeliefert hat, drei Jahre später noch so ist, oder dieser sich mittlerweile sehr stark nach Montessori-Pädagogik, nach Freinet-Pädagogik oder an anderen Bereichen orientiert, sowieso einmal eine sehr subjektive. Und ich glaube, es wäre auch sehr schade, wenn sich die Kindergärten nicht weiterentwickeln. Nichtsdestotrotz gibt es natürlich ganz klare gesetzliche Rahmenbedingungen, aber auch natürlich pädagogische Grundkonzeptionen, die, wenn man so will, fast in einen Grundwertekatalog zu substituieren sind: Das ist Gewaltfreiheit, das ist natürlich der Spracherwerb, das ist natürlich im Sinne eines Gender Mainstreaming ein geschlechtsneutraler Ansatz, und so weiter, und so weiter. Da gibt es viele Bereiche, von

denen man immer wieder sagen kann, dass sie wesentliche Grundlagen darstellen.

Was die Kontrollinstrumentarien insgesamt betrifft, ist die zuständige Behörde ja nicht die MA 10, sondern die MA 11. Die MA 11 kontrolliert auch alle Träger, mindestens zwei Mal jährlich unangekündigt. In erster Linie wird natürlich auch kontrolliert, ob das entsprechend qualifizierte Personal vor Ort ist, ob die entsprechenden Rahmenbedingungen, auch der technischen Infrastruktur gegeben sind. Ich sage das einmal vereinfacht: Ist es sauber, hängen Kabel durch die Gegend und so weiter, die die Kinder gefährden können. Sie kontrolliert aber natürlich auch die Praxis der Arbeit. Und gleichzeitig muss man aber auch festhalten: Die beste Kontrolle und die effizienteste Kontrolle sind selbstverständlich die Eltern, die ihre Kinder bei diesen privaten oder auch öffentlichen Trägern, auch bei der MA 10, haben. Denn wenn es hier zu Missständen kommt, da können Sie ganz sicher sein, sind die Eltern die Ersten, die hier darauf aufmerksam machen. In diesem Fall ist selbstverständlich dann die Behörde gefordert, entsprechende Maßnahmen zu setzen, nämlich zu kontrollieren, ob die entsprechenden Vorwürfe stimmen. Erfreulicherweise gibt es hier auch wenige Ängste seitens der Eltern, sich zu beschweren. Das ist auch immer ganz wichtig, dass Eltern die Bestärkung haben, wenn sie einen Missstand entdecken oder einen vermeintlichen Missstand entdecken, diesen auch entsprechend zu melden. Nämlich zunächst einmal klarerweise dem privaten Träger vor Ort, wodurch ja oft vielfach – und wir kennen das ja auch aus der Praxis unserer Kindergärten – auch Missverständnisse ausgeräumt werden können beziehungsweise dann auch die entsprechenden Instanzen der Stadt wahrzunehmen. Ich glaube, die Eltern sind eine wesentliche Kontrollinstanz, wenn sie darauf achten, ob das, was sie sich vom Kindergarten erwarten oder von diesem versprochen wird, auch eingehalten und entsprechend erfüllt wird. Und die Behörde steht sehr stark auch auf Abruf zusätzlich bereit, um die Eltern dabei zu unterstützen und auch zu ermutigen, sich, wenn sie Missstände entdecken, auch zu melden.

Darüber hinaus sind die Kontrollen der MA 11 sehr engmaschig und dicht. Und wenn es hier immer wieder einmal zu Problemen kommt – und noch einmal, wir reden hier von über 70 000 Kindern, die in Einrichtungen sind –, ist einerseits die Behörde, andererseits der Träger gefordert, und dann gibt es auch entsprechende Maßnahmen. Ich brauche ja nicht daran erinnern, dass wir durchaus auch schon Träger geschlossen haben, wenn sie nicht bereit waren, die gesetzlichen Auflagen oder pädagogischen Anforderungen zu erfüllen. In diesem Falle sind die Förderrichtsätze nicht mehr auszu zahlen und im Extremfall wird dann der Betrieb eingestellt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Die 4. Zusatzfrage stellt Frau GRin Mag Ramskogler. – Bitte.

GRin Mag Sonja **Ramskogler** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Stadtrat! Sie haben ausgeführt, wie die Unterstützungen der Stadt Wien für die privaten

Kindergärten aussehen. Es gab jetzt auch Verhandlungen über die 15a-Vereinbarungen für institutionelle Kinderbetreuung. Wie sind denn da die Ergebnisse?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Ich bin sehr froh, dass es nun zum Abschluss der Gespräche über diese neue 15a-Vereinbarung gekommen ist, die uns ja im Landtag im September beschäftigen wird. Denn es sind doch Verhandlungen gewesen, die sich über einen langen Zeitraum gezogen haben und über einen langen Zeitraum leider keine Verhandlungen waren, in die die Länder unmittelbar eingebunden waren. Es hat nur eine einzige Verhandlungsrunde auf politischer Ebene gegeben, und eine Verhandlungsrunde auf beamteter Ebene. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund war ich sehr froh darüber, dass innerhalb der Bundeskoalition zwischen ÖVP und SPÖ diese 15a-Vereinbarung nicht „überfallsartig“ in den Ministerrat gekommen ist, sondern Ministerin Gabi Heinisch-Hosek letztendlich verhindert hat, dass sie in den entsprechenden Ministerrat vor 14 Tagen kommt und noch einmal eine Verhandlungsrunde mit den Ländern eingeschoben wurde. Denn dadurch ist es gelungen, wesentliche Verbesserungen in dieser 15a-Vereinbarung insofern zu verhandeln, als nun tatsächlich die Möglichkeit für die Länder besteht, die entsprechenden Mittel auch abzuholen. Denn auf der einen Seite 305 Millionen – leider nicht 350, wie es ursprünglich von der Familienministerin versprochen war – für den Ausbau zur Verfügung zu stellen, ist das eine, das andere ist aber, die Möglichkeit zu schaffen, dass Länder sich diese Mittel auch abholen können. Das war mit dem Ursprungsentwurf der 15a-Vereinbarung selbst für Wien schwierig, und wir waren bekanntermaßen immer das einzige Bundesland, das sich sowieso alle Mittel abgeholt hat, weil wir sehr stark ausgebaut haben, weil wir die Auflagen erfüllen konnten. Viele andere Bundesländer – nicht nur bei dieser 15a-Vereinbarung – haben die Mittel ja nicht einmal zur Hälfte abgeholt.

Aber jetzt, mit dieser neuen 15a-Vereinbarung und dem Verhandlungsergebnis zwischen Familienministerium, Unterrichtsministerium und den Ländern ist es gelungen, tatsächlich wesentliche Verbesserungen zu erreichen. Die erste wesentliche Verbesserung ist, dass diese 15a-Vereinbarung bereits rückwirkend mit 1. Jänner 2014 in Kraft treten soll, das heißt, für dieses Jahr 100 Millionen zur Verfügung gestellt werden, für den Ausbau von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen. Auf der anderen Seite war völlig unklar, wie sich Länder, wenn das jetzt beschlossen wird, die Mittel für das letzte Jahr abholen. Denn innerhalb von einem halben Jahr 100 Millionen für alle 9 Bundesländer zu verbauen, ist eine Herausforderung, die angesichts von Vergaberechtsbestimmungen ja de facto nicht umsetzbar ist. Das heißt, es hat ja von meiner Seite durchaus ein bisschen den Verdacht gegeben, man habe eigentlich damit spekuliert, dass man 100 Millionen zur Verfügung stellt, aber damit rechnet, dass eh nur 10 Millionen abgeholt werden können und 90 über bleiben, wofür man vielleicht den Ländern einen Vorwurf machen kann.

In den Verhandlungen mit dem Familienministerium ist es gelungen, dass zumindest 50 Prozent dieser Mittel für 2014 auch über die nächsten Jahre hindurch Verwendung finden können, und nicht nur im laufenden Jahr verwendet werden müssen. Das heißt, das ist ein ganz wesentlicher Schritt, damit sichergestellt wird – und das ist ja letztendlich auch das Interesse der Familienministerin gewesen –, dass diese Mittel auch investiert werden können.

Ein zweiter wichtiger Bereich ist, dass der Anteil der Plätze für 3- bis 6-Jährige auf 35 Prozent, von vorher 25 Prozent, erhöht wurde. Natürlich hat diese 15a-Vereinbarung das Ziel, vorrangig Plätze für 0-bis 3-Jährige auszubauen, aber auch in unserer Systematik in Wien, aber durchaus auch in einzelnen – leider nur einzelnen – anderen Bundesländern gibt es ja keine Trennung zwischen Einrichtungen für 0- bis 3-Jährige und solche für 3- bis 6-Jährige. Das heißt, wenn wir in Wien einen Kindergarten bauen, können sich die Eltern darauf verlassen, dass ihr Kind, wenn es mit null Jahren in den Kindergarten eintritt, mit sechs Jahren noch immer im selben Kindergarten ist. Das ist etwas, was in anderen Bundesländern ja nicht selbstverständlich ist: In Vorarlberg hat man leider überhaupt nur fünf Einrichtungen, die Null- bis Dreijährige betreuen. Wenn ich dort einen Platz habe, muss ich mir mit drei Jahren einen neuen Platz in einer neuen Einrichtung suchen. In Tirol ist die Situation sehr ähnlich. Daher war es für uns von großem Interesse, diesen Anteil zu erhöhen, um letztendlich die Möglichkeit zu schaffen, hier weiterhin qualitätsvolle Einrichtungen mit einer entsprechenden Servicequalität auch für Eltern errichten zu können.

Ein wesentlicher weiterer Bereich ist, dass die VIF-konformen Plätze, also all jene Kindergärten, die 47 Wochen – und nicht weniger! – offen haben, die höchste Förderung bekommen. Hier war uns ganz wichtig, klar zu machen, dass es natürlich ein wesentliches Ziel ist, Bildungs- und Betreuungsqualität sicherzustellen, aber auch natürlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie einen entsprechenden Stellenwert zu geben. Diese Diskussion um 45 Wochen oder 47 Wochen Öffnungszeit war zwar für Wien keine zentrale Frage, weil wir bekanntermaßen sowieso nur die 3 Schließtage im Jahr haben, aber ich denke, dass es schon eine wesentliche Zielsetzung ist, wenn Betreuungseinrichtungen und Bildungseinrichtungen errichtet werden, dass diese auch einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie leisten. Und hier sollten die Schließzeiten zumindest einmal mit dem entsprechenden gesetzlichen Urlaubsanspruch in Einklang zu bringen sein.

Ein wichtiger Bereich ist, dass auch 50 Prozent der Investitionskosten von privaten Trägern in den Kofinanzierungsanteil mit eingerechnet werden können. Das war durchaus eine Forderung aller neun Bundesländer, auch Wiens, weil in etwa die Hälfte der neuen Plätze ja von privaten Trägern errichtet werden. Und es ist wesentlich, dass auch ein Viertel mehr an Investitionskosten zur Verfügung steht.

Das heißt, die zusätzliche Verhandlungsrunde hat sich ausgezahlt. Es war eine wichtige Runde. Sie stellt

sicher, dass Wien diese Mittel auch effizient einsetzen kann, und sie stellt gleichzeitig auch für das Familienministerium sicher, dass diese Mittel auch abgeholt werden. Daher hat das bei aller politischen Irritation, die es vielleicht medial gegeben hat, Sinn gemacht. Ich bin froh, dass sie nun gestern im Ministerrat beschlossen wurde, heute bereits in den parlamentarischen Beschlussfassungsprozess eingeklinkt wurde, sodass wir im September hier im Wiener Landtag diese Art 15a-Vereinbarung auch abschließen werden können.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke, Herr Stadtrat, für die Beantwortung der 2. Anfrage.

Die 3. Anfrage (FSP - 01895-2014/0001 - KU/GM) wurde von Herrn GR Dr Aigner gestellt, sie ist in Ihren Unterlagen angeführt. Durch die Erkrankung wird diese nicht beantwortet und wir kommen daher gleich zur 4. Anfrage (FSP - 01893-2014/0001 - KVP/GM).

Sie wurde von Frau GRin Ing Leeb gestellt und ist an den amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Bildung Jugend, Information und Sport gerichtet. *(Was als 'Gratisnachhilfe für Alle' von Bürgermeister Dr Häupl angekündigt wurde, verkommt zum teuren Millionen-Projekt (18-20 Millionen EUR). Davon abgesehen, dass es sich bei der angekündigten Gratisnachhilfe um reine 'Symptombekämpfung' statt 'Ursachenbekämpfung' handelt, ist auch noch die praktische Umsetzung reine Farce. Bereits jetzt haben zahlreiche Direktoren und Lehrer beklagt, auf Weisung des Stadtschulrates Lehrer vom Vormittag für die Gratisnachhilfe am Nachmittag umschichten zu müssen. Sind Sie bereit zu garantieren, dass keine Lehrer vom Vormittag zur Gratisnachhilfe am Nachmittag umgeschichtet werden?)*

Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich kann durchaus verstehen – und wir haben es ja gestern auch schon ein wenig erörtert, daher werde ich versuchen, mich dazu ein bisschen kürzer zu fassen –, dass ein neues Projekt anfangs immer viele Fragen aufwirft und daher eine detaillierte Kommunikation und insbesondere Information zur Umsetzung sehr wichtig ist. Wir haben es gestern schon ein bisschen probiert. Wir werden es heute auch noch probieren.

Grundsätzlich möchte ich betonen – und das habe ich schon bei der Präsentation des Projektes in einer Fragestunde vor einigen Monaten hier gesagt –, wir sind uns völlig einig, dass natürlich das Projekt Förderung 2.0 eine Maßnahme der Symptombekämpfung ist. In der Frage brauchen wir uns gar nichts vormachen. Ich habe das auch damals schon gesagt, dass dieses Fördermodell natürlich nicht das bildungspolitisch alleinige ist oder bildungspolitisch das ist, was ich mir letztendlich erwarten würde, nämlich eine grundlegende Bildungsreform in Österreich. Wenn wir eine grundlegende Bildungsreform in Österreich zusammenbringen würden, nicht zuletzt auf Basis der vielen vielen vielen Empfehlungen von Expertinnen und Experten – und ich kann mich nur wiederholen: Zukunftskommission Ministerin Gehrler, wo wesentliche Eckpunkte für diesen Bereich immer wieder definiert wurden –, wenn man sich in diese Richtung bewegen

würde, könnten wir uns vielleicht auch als Kommune dieses Projekt sparen. Dem ist nicht so. Insofern war es eine wesentliche Überlegung von unserer Seite, dass wir hier eine Maßnahme setzen wollen, die im Kompetenzbereich der Stadt auch umsetzbar ist, und ein Projekt auch umsetzen wollen, das von unserer Seite bildungspolitisch auch Sinn macht.

Es ist ja kein großes Geheimnis, dass Österreichweit in der Bildungspolitik aus politisch taktischen Gründen wenig weitergeht. Da können wir uns jetzt wieder vorwerfen, wer blockiert da was. Im Großen und Ganzen gibt es immer Vorschläge zur Veränderung und es gibt letztendlich Antworten, nicht zuletzt auch seitens der ÖVP, die immer wieder sagt, nein, das soll bleiben, das Gymnasium muss bleiben, eine Ganztageschule darf nicht kommen – all jenes darf nicht kommen, soll nicht kommen. Wie dem auch immer sei, ich glaube auch, und da stimmen wir jetzt wahrscheinlich überein, grundsätzlich wäre es besser, Bildungspolitik tatsächlich umfassend zu begreifen und letztendlich auch umfassend zu reformieren.

Worum geht es, nochmals kurz zusammengefasst: An den Volksschulen werden es LehrerInnen sein, die direkt an den Schulen Förderunterricht geben. Und vielleicht auch noch als Anmerkung zur gestrigen Diskussion, oder diese wieder aufgreifend: Im Bereich der Volksschulen gibt es keinen Lehrerinnen- und Lehrermangel. Im Bereich der Volksschulen sind wir mit dem Personal ausgestattet, es gibt hier keinen Mangel an qualifiziertem Personal.

Für die Neuen Mittelschulen und die AHS werden an Volkshochschulen entweder Lehrerinnen und Lehrer, wenn sie das wollen, oder im Bereich der Nachhilfe Lehrende mit entsprechender fachlicher Ausbildung die Förderstunden übernehmen. Somit ist für uns auch wesentlich, dass die Volkshochschulen gerade in ihrem Anspruch, aber auch natürlich in ihrer Zielsetzung, echte Bildungszentren zu sein, entsprechend weiterentwickelt werden.

Die Wiener Förderung 2.0 ist ein zusätzliches Angebot und darf keinesfalls den Pflichtunterricht ersetzen. Die Förderstunden sind stundenplantechnisch so anzusiedeln, dass der Pflichtunterricht nicht berührt wird. Deshalb stimmt es schlichtweg nicht, dass Lehrerinnen und Lehrer wegen der Förderung 2.0 vom Vormittagsunterricht in den Nachmittag umgeschichtet werden. Wir haben hier zwei völlig getrennte Systeme. Sie befinden sich im Bereich der Lehrerinnen und Lehrer. Das eine ist das System des Stellenplanes, das andere ist das Projekt Förderung 2.0, wo es für den Bereich der Volksschulen 220 Lehrerinnen und Lehrer gibt, die seitens der Stadt finanziert werden, in Form des Stellenplanüberzugs. – Ich erinnere nur jetzt schon immer daran, wenn wir dann nächstes Jahr diskutieren, warum Wien den Stellenplan überzogen hat: Weil wir uns diese Projekt vorgenommen haben.

Der Stadtschulrat betreibt derzeit die konkreten Planungen für die Umsetzung der Förderung 2.0 und wird das letztendlich mit dem kommenden Schuljahr bereits ab September umsetzen. Bereits ab September werden

die ersten Schülerinnen und Schüler in den Genuss von Lernförderungen in den Bereichen Deutsch, Deutsch als Zweitsprache, Hausübungsbetreuung und Mathematik und naturwissenschaftliche Inhalte – sofern die bei der Volksschule überhaupt zum Tragen kommen – kommen. Diese besondere Förderung wird durch VolksschullehrerInnen erteilt werden – entweder über zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer oder auch an Schulstandorten, wo Lehrerinnen und Lehrer dies wollen, über entsprechenden Mehrdienstleistungen, die ja auch wieder ein ganz normaler Stellenplanüberzug sind.

Ja, es stimmt auch, diese Förderinitiative kostet Geld. Geld, von dem ich aber überzeugt bin, dass es tatsächlich gut und sinnvoll investiert wird, denn jeder Cent, den wir in die Bildung investieren, kommt ja bekanntermaßen doppelt zurück. Ich gehe davon aus, dass Sie durchaus zur Kenntnis nehmen werden, dass dieses Projekt ausschließlich dem Wohl der Kinder und Jugendlichen dient. Und ich gehe weiteres davon aus, dass wir alle ein großes Interesse daran haben, dass Wiener Kinder an Wiener Schulen bestmöglich gefördert werden. Vorrangig vor allem natürlich auch jene, die entsprechende Fördermaßnahmen brauchen.

Insofern haben wir im Fördermodell besonders berücksichtigt – und das ist ja auch gestern in der Diskussion immer wieder gekommen –, dass es hier natürlich Unterschiede bei den Schulstandorten gibt. Für mich war daher gerade auch die Ressourcenzuteilung auf sozio-ökonomischer Basis oder auf Basis des Sozialindex – wie immer man das nennen will – eine wesentliche Grundlage. Das heißt, das Fördermodell ist auch so aufgesetzt, dass jede Schule eine entsprechende Basis an zusätzlichen Stunden für das Förderprojekt bekommt, auf der anderen Seite aber hier Schwerpunktschulen, die eine besondere Betreuung oder eine zusätzliche Betreuung brauchen, diese im Rahmen dieser 220 Lehrerinnen und Lehrer auch in Anspruch nehmen werden können. Und diese Zuteilung wird im kommenden September auch an die entsprechenden Schulen erfolgen. Jetzt haben alle Schulen die Basiskontingente bekannt gegeben.

Gleichzeitig sage ich dazu und erinnere noch einmal daran, auch an die gestrige Diskussion: Ja, es kann sein, dass Schulen tatsächlich weniger Stunden haben, als sie vorher hatten. Wobei der Vergleich eigentlich erst im Oktober angestellt werden kann, wenn der definitive Stellenplan an den Schulstandorten ist – jetzt schlägt immer wieder ein bisschen durch, dass man derzeit Stundenzahlen des vorläufigen Stellenplanes mit dem definitiven Stellenplan vergleicht. Wenn man sich das anschaut, stellt es sich für Schulen durchaus unterschiedlich dar. Es kann dort zu entsprechenden Kürzungen kommen, nur das ist und liegt – ich will jetzt nicht die ganze Diskussion von gestern wiederholen – eigentlich an einem ungerechten Zuteilungsschlüssel von Lehrerdienstposten im Rahmen des Stellenplans des Bundes. Eine Maßnahme, die wir gemeinsam, denke ich, immer wieder kritisieren, dass Planstellenzuteilungen – zum Beispiel für den SPF oder für Sprachfördermaßnahmen – gedeckelt sind und sich leider nicht an tatsächlichen

Schülerinnen- und Schülerzahlen orientieren. Ich erinnere nur daran, für SPF bekommt man einen gedeckelten Betrag von 2,7 Prozent der Schülerinnen und Schüler, tatsächlich haben wir in etwa 4,5 Prozent bis 4,7 Prozent Schülerinnen und Schüler mit SPF.

Ich hoffe daher, aber das kann an dieser Stelle nur eine Hoffnung sein, dass gerade in diesem Bereich auch in den Finanzausgleichsverhandlungen, die ja in etwa eineinhalb, zwei Jahren stattfinden, diesem Bereich ein entsprechender Stellenwert gegeben wird, damit wir in Wien, einer wachsenden Stadt – und das unterscheidet uns grundlegend von anderen Bundesländern –, auch in eine gerechte Lehrerzuteilung kommen, die diesem Bevölkerungswachstum auch Rechnung trägt.

Sie können sicher sein, es wird kein einziger Lehrer aus dem Stellenplan abgezogen für Förderung 2.0, sondern es werden diese Lehrerinnen und Lehrer extra seitens der Stadt bezahlt. Den Beleg können Sie im September/Oktober/November des nächsten Jahres dann im Überzug des Stellenplans sehen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Beantwortung dieser Frage. Die 1. Zusatzfrage stellt GRin Ing Leeb. – Bitte.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Sicher sind wir uns einig, dass alles, was wir in die Bildung unserer Kinder investieren, zumindest mit dem guten Willen versehen ist. Aber es scheiden sich die Geister. Das ist natürlich auch eine Spezialdiskussion, die wir da jetzt führen, denn die Lehrerstunden, also der Stellenplan, das ist alles so speziell, dass es die Leute draußen im Detail ja auch gar nicht verstehen. Ich brauche auch nicht mit den Eltern in eine Diskussion über Vollzeit-, Halbzeit- und Teilzeitäquivalente treten, denn für die Eltern bleibt am Ende des Tages über: Wie lange sind die Lehrer in der Klasse, wie viele Stunden Förderunterricht, oder was auch immer, gibt es. Daher ist das jetzt akademisch.

Ich werde mir das gerne im Oktober anschauen. Ich habe sehr konkrete Zahlen von verschiedenen Volksschulen, und da ist es eben so, dass zum Beispiel im nächsten Jahr in einer Schule für 10 Klassen 18 Wochenstunden weniger sind, dafür gibt es die 7 Stunden von der Förderung 2.0 dazu. Das sind noch immer elf Stunden weniger. Das wird den Eltern wahrscheinlich wurscht sein. Aber gut, ich schaue mir das gerne an. Ich bin ja nicht so stur, zu sagen, ich lasse mich da nicht des Besseren belehren.

Aber meine sehr konkrete Frage geht jetzt in eine andere Richtung. Sie kommunizieren zwar, dass Sie allen Kindern beziehungsweise Schülern, die Hilfe brauchen, diese kostenlose Förderung 2.0 zukommen lassen wollen – das ist Fakt und unbestritten –, aber für die Kinder und Schüler in den privaten Trägerschulen kommt das nicht zum Tragen.

Wie rechtfertigen Sie das den Eltern dieser Kinder gegenüber? Da möchte ich auf die Diskussion verweisen, die wir vor, glaube ich, einem Jahr gehabt haben. Da ging es darum, wer die Bezahlung von Schulsportaktivitäten, Schwimmen beziehungsweise Eislaufen, über-

nimmt, da die MA 56 in dieser Hinsicht öffentlichen Schulen, nicht Schulen privater Träger unter die Arme greift. Dort sitzen aber nicht nur Millionärskinder, wie Sie wissen. Wie rechtfertigen Sie das bitte den Eltern von 42 000 Wiener Kindern in Schulen privater Träger gegenüber? Sagen Sie da, das sind Kinder zweiter Klasse? Oder was ist das für uns?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Zunächst einmal übernimmt gerade Wien auch für viele private Träger Leistungen, die weit über das erforderliche Maß hinausgehen. Sie wissen, dass zum Beispiel im Bereich der vor etwa einem Jahr beschlossenen Investitionskostenzuschüsse Wien Leistungen auch für private Träger übernimmt. Vor allem im konfessionellen Bereich, aber durchaus auch in einzelnen Schulprojekten werden immer wieder Leistungen übernommen, die weit über das erforderliche Maß und über den Zuständigkeitsbereich hinausgehen. Wir bekennen uns durchaus dazu, dass auch private Schulen eine wesentliche ergänzende Maßnahme sind beziehungsweise eine, die im städtischen Bereich selbstverständlich auch ihre Legitimation und Bedeutung haben.

Trotzdem, gerade auch auf Grund der Tatsache, dass wir da vor dem sozioökonomischen Hintergrund Zuteilungen vornehmen, und auf der anderen Seite es hier trotzdem auch unmittelbar eine klare Zuständigkeit gibt, nämlich für das öffentliche Schulwesen in meinem Verantwortungsbereich, nehme ich diese Verantwortung für das öffentliche Schulwesen wahr. Gleichzeitig wissen wir, dass gerade private Schulträger erfreulicherweise mehrheitlich Ganztagschulmodelle beziehungsweise Modelle mit ganztägiger Betreuung sind, was auch unserem pädagogischen und politischen Anspruch entspricht. So kommt es, dass in diesem Bereich Förderungen wesentlich weniger notwendig sind. Daher haben wir uns das öffentliche Schulwesen als Schwerpunkt gesetzt.

Schwerpunktsetzungen muss man in der Politik manchmal machen, nämlich im Rahmen dessen, was ökonomisch möglich und machbar ist und uns andererseits sinnvoll erscheint. Deshalb ist es für uns wichtig, in diesem Bereich des öffentlichen Schulwesens das Fördermodell einzuführen, also eine gerade sozioökonomische Indexierung der Zuteilung vorzunehmen. Denn wenn wir ehrlich sind, können wir, glaube ich, durchaus einig darüber werden, dass im öffentlichen Schulbereich ein größerer Handlungsbedarf besteht als wahrscheinlich in der einen oder anderen Privatschule.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die nächste Zusatzfrage stellt GR Ellensohn. – Bitte.

GR David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Stadtrat! Wir sind uns ja einig darüber, dass wir uns ein anderes Bildungskonzept von Österreich von Seiten des Bundes wünschen würden, zum Beispiel mehr Ganztagschulen. Dann könnten die Kinder die Nachhilfestunden in der Schule absolvieren beziehungsweise im normalen Unterricht. Das kann man sich wünschen, das können wir hier nicht beschließen. Also hilft man aus mit diesen 18 bis 20 Millionen EUR. Das ist vom Ansatz her

eine gute Idee.

In den Tageszeitungen von heute steht überall angesichts der Zeugnisse, die jetzt kommen, dass die Leute, die Fünfer haben, geschlechtergemäß nicht ganz gleichmäßig verteilt sind, sondern dass die Burschen wesentlich stärker betroffen sind. Jetzt erinnere ich mich an meine eigene Schulkarriere und verstehe das aus mehreren Gründen. Auch in meiner Klasse war es so. Ich musste ohne Nachhilfe auskommen; aber nicht, weil ich sie nicht gebraucht habe, sondern weil sie niemand bezahlen konnte, aber das ist wieder ein anderer Kaffee. Wird irgendwie darauf Rücksicht genommen, dass die Burschen wesentlich mehr „Nicht genügend“ nach Hause bringen? Ich habe nämlich auch drei und konzentriere mich schon darauf, das in Zukunft zu verhindern. (*Allgemeine Heiterkeit.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Also man könnte jetzt durchaus unterstellen, ich hätte das Fördermodell deshalb gemacht, weil ich durchaus auch zu jenen gehört habe, die das eine oder andere Mal mit Nachprüfungen oder Ähnlichem konfrontiert waren, aber das ist nicht der Hintergrund. Dafür ist das schon zu weit weg, meine eigenen Erfahrungen habe ich im Großen und Ganzen schon verdrängt.

Trotzdem, ein wesentlicher Bereich besteht für uns darin, das Fördermodell – jetzt vor allem im Volksschulbereich, aber dann natürlich auch im Bereich der NMS und der AHS-Unterstufe – durch Kommunikation der Lehrerschaft näherzubringen. Das heißt, dass der Lehrer und die Lehrerin die Entscheidung treffen und die Motivation aussprechen, dass das Kind den Förderunterricht wahrnehmen soll.

Insofern verstehe ich nicht, warum man zwischen Förderunterricht und Nachhilfe unterscheidet. Wollte ich auch nur sagen. Ich habe mir gestern Homepages diverser Nachhilfeeinstitute angeschaut und gesehen, dass viele von ihnen Nachhilfe in Form von Gruppenunterricht anbieten. Wieso sagt man, bei der Nachhilfe wären es nur zwei bis drei Kinder und ab, sagen wir mal, zehn Kindern wäre es Förderunterricht? Schauen Sie sich die Homepages der Nachhilfeeinstitute an! Da wird überall Nachhilfe auch in Form von Gruppenunterricht angeboten. Das ist eine Definition, die mir überhaupt völlig neu gewesen ist.

Aber es geht hier darum, auch die Eltern davon zu überzeugen, dass es gut ist, wenn ihre Kinder dieses Angebot seitens der Stadt wahrnehmen. Die Diskussion über Bestrafung, wenn Kinder dem Förderunterricht fernbleiben, die hin und wieder in den Medien auftaucht, ist völlig absurd. Man straft nicht, wenn ein Kind nicht in den Förderunterricht geht. Es ist bis jetzt auch keiner gestraft worden, wenn er keine Nachhilfe hatte. Das ist eine völlig absurde Diskussion.

Aber wir wollen da sehr stark über Lehrerinnen und Lehrer handeln. Insofern ist es eine Maßnahme, die wahrscheinlich, wenn sie so greift, wie wir uns alle erwarten, durchaus mehr Burschen anspricht. Es wäre vielleicht einmal ein Argument, dass man sagt, immer wer-

den nur Mädchen gefördert. In diesem Fall haben es eben wir notwendig, entsprechend gefördert zu werden. Ich glaube, das wird durch das Modell entsprechend sichergestellt werden. Wir hoffen jetzt aber natürlich – und das ist ein ganz wesentlicher Bereich, das muss man immer sagen, bei jedem neuen Modell –, dass es auch gut in Anspruch genommen wird. Aber da traue ich den Lehrerinnen und Lehrern viel Motivation zu; und ich würde mich freuen, wenn es ihnen gelingt, usereiner-eins ein bisschen mehr dazu zu motivieren, die eine oder andere Unterstützung anzunehmen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die nächste Zusatzfrage stellt GR Kops. – Bitte.

GR Dietrich **Kops** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Grüß Gott, Herr Stadtrat!

Dieser Wahlkampf-Gag Gratisförderunterricht basiert ja auf Freiwilligkeit. Sowohl Lehrer als auch Schüler sollen oder müssen freiwillig an diesem Unterricht teilnehmen. Wie wollen Sie garantieren oder welche Anreize wollen Sie dafür schaffen, dass genügend Lehrer und Schüler an diesem Gratisunterricht teilnehmen? Und wie wollen Sie garantieren, dass nicht wieder diese budgetierten 20 Millionen EUR nur für sinnlose Inserate verpulvert werden?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Ich habe jetzt die Frage nicht verstanden. Was hat es mit Inseraten zu tun, wenn man 220 Lehrer zusätzlich anstellt? Also dieser Zusammenhang erschließt sich mir nicht ganz. Wie werden wir das sicherstellen? Schlicht und ergreifend, indem wir in diesem Bereich zusätzlich Lehrerinnen und Lehrer aufnehmen, die wir im Bereich der Volksschulen haben. Wir haben auch im letzten Jahr bereits 80 Lehrerinnen und Lehrer mehr gehabt, als wir über den Stellenplan aufnehmen konnten. Es werden im heurigen Jahr noch um einige mehr sein; und zwar nicht zuletzt auf Grund der Tatsache, dass – Gott sei Dank, sage ich jetzt einmal – die Lehrervertreibungsstrategie der Frau Ministerin Gehrler ein bisserl aus den Köpfen draußen ist.

Wir haben um 170 Prozent mehr Studierende an der Pädagogischen Hochschule in Wien. Das heißt, es hat sich Gott sei Dank auch in den Köpfen festgesetzt, Lehrer ist ein Beruf mit Zukunftschancen; und nicht so, wie es damals im Brief gestanden ist: Werdet alles, aber nicht Lehrer, denn ihr habt keine Berufsperspektive. Zum Glück ist das vorbei. Insofern werden wir das im Bereich der Volksschulen teilweise mit Lehrern oder auch mit entsprechender Mehrdienstleistung sicherstellen.

Das ist unser Vorhaben und das ist laut allen Prognosen auch machbar. Insofern gehe ich davon aus, dass wir das sicherstellen werden; weil es genügend Lehrer im Bereich der Volksschulen gibt. Außerdem gehe ich davon aus, dass jemand, der Lehrer ist, diesen Beruf auch wahrnehmen will und daher das Angebot des Stadtschulrats auf Aufnahme wahrnehmen wird.

Außerdem wissen wir, dass wir, als es den Lehrermangel gab, deshalb nicht Klassen ohne Lehrer hatten. Wir wissen, dass wir auch an den Schulstandorten ausreichend Lehrer finden, um das auch über die Mehr-

dienstleistungen abdecken zu können. Das werden wir sehen, wie bei jedem Modell. Ich habe keine Glaskugel und bin auch kein Kaffeesudleser. Das ist unser Modell, das wir umsetzen wollen. Es gibt alle Anstrengungen, es auch umzusetzen; und ich bin überzeugt davon, dass wir es im kommenden Schuljahr auch entsprechend werden umsetzen können.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die letzte Zusatzfrage zu dieser Frage stellt GRin Ing Leeb. – Bitte.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Ja, vielen Dank. Ich möchte noch einmal ganz kurz die privaten Träger ein bisschen in Schutz nehmen. Es stimmt schon, dass Sie vieles für die privaten Träger übernehmen; aber auf der anderen Seite könnten wir das in Wien ohne Schulen privater Träger auch nicht stemmen können. Aus öffentlicher Hand allein wäre das jetzt nicht zu schaffen. Aber gut, das ist eine andere Geschichte. Ich glaube, dass man sich da ohnehin ganz gut auf Augenhöhe begegnet. Nur finde ich es trotzdem nicht ganz okay, dass Sie kommunizieren, alle Kinder an Schulen privater Träger wären aus finanziell besser gestellten Familien, denn das gilt nicht für alle.

Aber ich hätte gerne, dass Sie etwas präzisieren, das mir wirklich ein Anliegen ist; wir haben auch gestern darüber gesprochen, das ist der Sozialindex. Bitte korrigieren Sie mich, wenn meine Information falsch ist. Aber wie wollen Sie in der kurzen Zeit bis Anfang September konkrete Sozialindizes feststellen? Das ist ja etwas, das einen sehr breiten Raum einnimmt. Es kommen ja viele Faktoren dazu. Wird da jetzt etwas angenommen? Meines Wissens müssen die Lehrer jetzt melden, wo sie glauben, dass Bedarf besteht. Gut, jetzt haben wir dann neun Wochen Sommerferien. Es soll schon vorgekommen sein, dass man sich über den Sommer verbessert oder auch, dass man aus welchen Gründen auch immer sich im Herbst schwer tut. Wird das dann evaluiert, oder wie wird das ausschauen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Das ist eine durchaus berechtigte Frage, und ich bilde mir ein, dass ich sie in einer Fragestunde schon einmal sehr ausführlich beantwortet habe. Wir haben Gott sei Dank vor einigen Jahren den Bereich der Bildungsstandards eingeführt. Gerade diese Bildungsstandards geben natürlich gerade für den Sozialindex eine wesentliche Grundlage. Denn wir wissen auf Grund der Bildungsstandardstestungen selbstverständlich, wie sich einzelne Bildungsstandards in einzelnen Schulen darstellen, und auch, wie sich der sozioökonomische Hintergrund der Schülerinnen und Schüler darstellt.

Die Einführung der Bildungsstandards war ja ein heiß umkämpftes Thema. Wien oder ganz Österreich, muss man sagen, war in diesem Bereich wirklich noch in der Steinzeit, es hat vorher überhaupt keine Testungen in diesem Bereich gegeben. Gott sei Dank sind damals von der Unterrichtsministerin Schmied diese Bildungsstandards eingeführt worden, sodass wir uns erstmals – und da sind wir uns einig – in die Richtung einer stärkeren

Gewichtung von Ressource vor Notwendigkeit oder gemeinsam mit Notwendigkeit begeben können.

Da wird es immer Adaptierungen geben, das wird auch nicht das Letztschlüssige sein, aber durch die Bildungsstandards auf der einen Seite, aber auch eine gewisse Selbsteinschätzung der Schulstandorte bekommen wir, glaube ich, ein sehr gutes Modell zusammen, in dem es natürlich immer wieder Adaptierungen geben muss. Das ist ein ganz wesentlicher Bereich. Deshalb habe ich schon in der letzten Fragestunde so eindringlich darauf hingewiesen.

Der Sozialindex hat bei all seinen Vorteilen immer auch einen großen Nachteil – er verändert sich. Daher können wir die Diskussion, die wir jetzt zum Beispiel beim Stellenplan haben, natürlich auch bei Förderung 2.0 haben. Wenn nämlich im nächsten oder übernächsten Jahr die Förderung 2.0 super greift – gehen wir einmal davon aus, man muss nicht alles negativ sehen, ich weiß es auch noch nicht – und eine Schule nicht zuletzt dank des Förderunterrichts und dank der Unterstützungsmaßnahmen plötzlich super abschneidet, wird diese Schule diese Unterstützungsmaßnahmen nicht mehr im gewohnten Ausmaß bekommen.

Daher denke ich, man muss sich dessen bewusst sein. Nicht dass vielleicht in drei Jahren eine Schule sagt, vorher haben wir soundso viele Förderstunden gehabt, jetzt kürzt uns die Stadt wieder die Förderstunden. – Ja, weil man sie eben umverteilen will. Ich glaube, da haben wir gute Grundlagen für eine Erstmaßnahme, für die Einführung des Modells. Dieses Modell wird sich aber sicherlich über die nächsten drei, vier Jahre entsprechend adaptieren. Nicht zuletzt kommen neue Bildungsstandardtestungen dazu, die uns ein immer genaueres Bild geben.

Wir würden uns wesentlich leichter tun, hätten wir die Bildungsstandardtestungen schon seit 20 Jahren. Wir haben sie erst drei, vier, fünf Jahren, ich weiß es jetzt nicht genau. Das Bild ist eben noch etwas unscharf, aber es wird sich von Jahr zu Jahr schärfen; und ich glaube, in diesem Rahmen werden wir das Fördermodell entsprechend anpassen können.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke, Herr Stadtrat, für die Beantwortung der 4. Anfrage.

Wir kommen nun zur 5. Anfrage (FSP – 01603-2014/0001 – KFP/GM). Sie wurde vom Herrn GR Univ-Prof Dr Frigo gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales gerichtet. (Im AKH hat sich die Personalsituation bis dato nicht verbessert. Der Betriebsrat hat auf Grund der Nachtdienstreduktion und der Anpassung an das EU-Arbeitsgesetz neuerlich Betriebsversammlungen einberufen. Welche konkreten Maßnahmen zur Entschärfung der Situation sind von der gemeinsamen Betriebsführung geplant, um eine optimale Versorgung der Wiener Bevölkerung zu gewährleisten?)

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Gemeinderat!

Sie beschreiben in Ihrer Anfrage, dass der Betriebsrat der Ärztinnen und Ärzte auf Grund der Nachtdienst-

reduktion Betriebsversammlungen einberufen hat und fragen, welche konkreten Maßnahmen zur Entschärfung der Situation da vorgenommen werden. Das fragen Sie mich? Ich sage Ihnen, dass wir im Rahmen des Projekts Universitätsmedizin 2020 gerade dabei sind, ein solches Modell auszuarbeiten. Das ist keine neue Information. Es gibt einen von der ÖVP eingebrachten Vier-Parteien-Antrag, in dem es darum geht, bis Jahresende ein solches Modell auszuarbeiten. Ein wesentlicher Baustein dafür wird zukünftig die gemeinsame Personalbedarfsplanung sein. Dabei werden alle Berufsgruppen gemeinsam geplant – nicht die Ärzte auf der einen Seite und die anderen Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitergruppen auf der anderen Seite sozusagen getrennt voneinander.

Der bedarfsgerechte Ressourceneinsatz ist in diesem Zusammenhang in ein Gesamtsystem einer neuen Zusammenarbeit eingebettet, welches von gemeinsamen Leitungsgremien zu einer grundsätzlichen Verständigung über die gemeinsamen strategischen Ziele des AKH zu nachhaltigen Vereinbarungen führen muss, die natürlich auch die Verantwortung des Bundes umfassen, was den Klinischen Mehraufwand und die Investitionen betrifft. Daher ist es zum jetzigen Zeitpunkt nicht nur de iure – de iure wird es auch zukünftig sein –, sondern auch de facto so, dass die Wiener Gesundheitsstadträtin null Einfluss auf die Frage des Einsatzes der Ärzte hat.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die 1. Zusatzfrage stellt GR Dr Frigo. – Bitte schön.

GR Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Bevor ich meine Frage stelle, gestatte ich mir, mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des AKH, die unter wirklich hartem Druck tagtäglich ihre Leistung im AKH für die Spitzenmedizin erbringen, zu bedanken und bitte um einen kurzen Applaus. (Allgemeiner Beifall.) Danke schön.

Meine Frage bezog sich auf diese gemeinsame Betriebsführung und war konstruktiv gemeint. Zu dieser geplanten gemeinsamen Betriebsführung habe ich noch eine Frage, und die ist ganz einfach. Sie wissen ja, es ist allgemein bekannt: Die Oberhoheit über die Schwestern hat letzten Endes die Gemeinde, und die Ärztehoheit hat in einfachen Worten die Universität und die Wissenschaft. Wird in Zukunft bei dieser gemeinsamen Betriebsführung die Universität sozusagen die Herrschaft haben? Oder: Welchen Einfluss hat dann die Gemeinde Wien und welchen Einfluss haben dann letzten Endes auch wir als Gemeinderat auf das AKH? Was kann man sich da vorstellen, welchen Einfluss die Gemeinde Wien in Zukunft, im Rahmen dieser gemeinsamen Betriebsführung dann im AKH haben wird?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Das AKH ist ein Krankenhaus der Stadt Wien und wird ein Krankenhaus der Stadt Wien bleiben. Es werden auch zukünftig die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Berufsgruppen mit Ausnahme der Ärztinnen und Ärzte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Wien sein. Es werden die Ärztinnen und Ärzte Mitarbeiter der Universität und damit des Bun-

des sein. Aber es wird eine gemeinsame Betriebsführung geben. In Fragen zu Patienten- und Patientinnenversorgung, Forschung und Lehre werden gemeinsame Ziele, gemeinsame strategische Umsetzungspläne und gemeinsame Personalplanung definiert werden. Es wird auch ein gemeinsames Leitungsgremium geben, für das wir gemeinsam die Verantwortung übernehmen.

In der Frage der Zuständigkeit des Gemeinderates wird sich nichts ändern.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GRin Korosec. – Bitte.

GRin Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Frau Stadträtin, es hat 2012 einen Kontrollamtsbericht gegeben, in dem arbeitszeitrechtliche Verletzungen festgestellt wurden, nämlich gerade bei den Turnusärzten im besonderen Maße – zwei Drittel der Turnusärzte haben viel mehr gearbeitet, als sie durften. Nun gibt es ja Möglichkeiten, gewisse Arbeiten an das qualifizierte Pflegepersonal weiterzugeben. Ich kenne das Problem schon – hier Ärzte-, hier Pflegepersonal. Daher meine Frage:

Derzeit lässt sich das nur in manchen Fällen lösen, bei gutem Willen, sagen wir so; aber durch die neue Betriebsführung, die jetzt geplant ist, bin ich überzeugt, dass man dann sagen kann: Ab dem nächsten Jahr müsste das wirklich klar zu lösen sein und die Turnusärzte von gewissen Arbeiten wirklich entlastet werden. Bin ich da richtig?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Turnusärzte gibt es ja im AKH nicht. Erlauben Sie mir daher, dass ich die Frage auch über das AKH hinaus beantworte, was an sich mit der Frage der Betriebsführung dann gar nichts zu tun hat. Ich teile Ihre Meinung zur Gänze, dass es sinnvoll ist, und vor allem auch für die Berufsgruppe der Pflege sinnvoll ist, wenn diese gut ausgebildete Berufsgruppe all das, was sie darf und was sie auch in der Ausbildung lernt, auch anwendet.

Das haben wir nicht durchgehend. Es ist – vor allem auf Wiens und Niederösterreichs Initiative – gelungen, einen einstimmigen Beschluss für ein sogenanntes Bundesländermodell in der Pflegeausbildung zu beschließen, nämlich in der letzten Landesgesundheitsreferentinnen- und -referentenkonferenz. Dabei ist eine neue Ausbildungsform für die Pflege vorgesehen: einerseits die Beibehaltung der Pflegehilfe, andererseits die Schaffung eines neuen Berufes der Pflegeassistenten – sodass gewisse Teilbereiche, die jetzt der gehobene Dienst macht, selbstständig gemacht werden können –, und für den gehobenen Dienst ist die Ausbildung an der Fachhochschule vorgesehen.

Wir sprechen derzeit nicht über eine Ausweitung der Kompetenzen, sondern darüber, dass die Kompetenzen, die jetzt im § 14 und vor allem in § 15 des Gesundheits- und Krankenpflegegesetzes festgelegt sind, auch wirklich angewandt werden, wodurch der mitverantwortliche Tätigkeitsbereich dann zu 100 Prozent bei der Pflege wäre. Ja, das ist mein Ziel.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die nächste Zusatzfrage stellt GRin Dr Kickert. – Bitte.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Ich darf die Anerkennung, die GR Frigo speziell für die Ärzte und Ärztinnen des AKH eingefordert hat, für alle MitarbeiterInnen des AKH, aber auch für alle MitarbeiterInnen in städtischen und anderen Gesundheitseinrichtungen der Stadt Wien einfordern. Ich glaube, unser Respekt gilt allen, nicht nur einer speziellen Berufsgruppe in einer speziellen Abteilung oder in diesem Fall in einem speziellen Krankenhaus. (*Allgemeiner Beifall.*)

Nun aber zu meiner Frage. Selbst wenn Sie nicht für die Ärzte und Ärztinnen des AKH zuständig sind, hätte ich trotzdem eine Frage, und zwar: Wie ist das Verhältnis der ÄrztInnen im AKH zur Bettenanzahl oder zur Aufteilung der Arbeit im Verhältnis zu anderen Universitätskliniken in Österreich?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. – Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Danke für die präzise Frage, die sich dadurch auch einfach durch 3 Zahlen beantworten lässt. Wir haben im AKH in Wien pro 100 Betten 78 Ärztinnen und Ärzte; es gibt auf der Universitätsklinik in Innsbruck 60 Ärztinnen und Ärzte und in Graz 62 Ärztinnen und Ärzte. Also noch einmal, Innsbruck: 60, Graz: 62, AKH Wien: 78.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. Die nächste Zusatzfrage stellt GR Univ-Prof Dr Frigo.

GR Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine Frage bezieht sich auch noch auf das AKH, und auch auf die Betten. Das AKH - wie sieht das in Zukunft aus, wenn das Krankenhaus Nord irgendwann eröffnet wird? Wie ist da die Planung in Bezug auf die Betten? Werden da weiter Betten reduziert, oder wird geplant, die jetzt ungefähr 1 200 bis 1 400 Betten wieder weiter zu eröffnen? Gibt es eine Planung dazu? Womit muss man da rechnen? Oder werden die Betten im AKH weiter reduziert werden im Sinne des Universitätsspitals? Ist da schon irgendwo im Spitalsplan 2030 eine Planung, ich sage einmal, erkennbar? Ich weiß, dass es keinen Detailplan gibt, darüber haben wir ja schon einmal diskutiert; aber ist da das AKH irgendwie als Zentralspital da? Oder in welche Richtung geht es da bettenmäßig?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Gemeinderat!

Das AKH ist und bleibt die einzige Zentralkrankenanstalt. Wir haben einen aufrechten Beschluss über den Regionalen Strukturplan Gesundheit Wien 2020. Das heißt, das ist schon nachdem mehrere Jahre das Krankenhaus Nord in Betrieb ist, wo die Bettenanzahl des Allgemeinen Krankenhauses drinnen ist.

Wir sind da natürlich auch über den Zeitraum hinaus in einer rollierenden Planung. Und als Fachkundiger nicht nur der Politik, sondern auch der Medizin wissen Sie ja, dass zukünftig die Frage, wie Spitäler ausgestaltet sind, sich viel mehr an der Frage der Leistungen und nicht an der Anzahl der Betten messen wird; denn viele Leistungen, für die früher ein Bett notwendig war, können

jetzt erbracht werden, ohne dass man dort schlafen oder sich hinlegen muss. Das heißt, die Leistungsstärke eines Krankenhauses wird zukünftig in einem deutlich geringeren Ausmaß an der Bettenanzahl gemessen werden als vielmehr an der Leistungsdichte.

Wenn Ihre Frage – sie war nicht klar so formuliert, aber ich beantworte sie jetzt einfach – in die Richtung geht, ob geplant ist, dass das AKH ein Spital wird, das sozusagen nur für Forschung und Lehre da ist und nicht das große Spital für Patientenversorgung ist, dann sage ich: Nein, das ist nicht das Ziel; weil ich ganz fest davon überzeugt bin, dass im Sinne der Patientinnen und Patienten, aber auch im Sinne der Lehre und der Forschung die große Anzahl an Patientinnen und Patienten notwendig ist, um exzellente Ergebnisse zu erbringen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Sehr geehrte Frau Stadträtin, ich danke für die Beantwortung dieser Frage.

Wir kommen nun zur 6. Anfrage (FSP – 01889-2014/0001 – KSP/GM). Sie wurde von Frau GRin Mörk gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenschutz und Personal gerichtet. (Am 1. Juli wird die MA 17 – Integration und Diversität 10 Jahre alt. Sie haben die Gründung der MA 17 im Jahr 2004 immer wieder als Pionierleistung bezeichnet. Warum war das damals ein wichtiger Schritt und was hat sich seither verändert?)

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Einen schönen guten Morgen! Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Unverhofft kommt oft. Gestern habe ich in meinen zusammenfassenden Worten beim Rechnungsabschluss noch die Gelegenheit genutzt – schon wissend, dass wir heute die 6. Anfrage haben –, mich bei der Magistratsabteilung 17 zu bedanken und ihr alles Gute zu wünschen. Jetzt gibt es doch noch die Gelegenheit, auch ein bisschen über die Geschichte dieser Magistratsabteilung und ihrer Entstehung zu sagen, und das freut mich sehr.

Die Frage geht ja in Richtung: War es eine Pionierleistung? – Nun könnten wir sagen, das geht sich aus, sagen wir Ja, und die Frage ist beantwortet (*Heiterkeit bei der Rednerin.*), aber das wäre mir zu kurz gefasst. Es ist eine Pionierleistung gewesen. Ich merke das heute noch, wenn ich auf die LandesintegrationsreferentInnenkonferenz gehe, oder wenn wir Tagungen haben vom Integrationsausschuss des Städtebundes, wo man viele Länder und Städte trifft, die am Anfang oft ein bisschen skeptisch auf uns geschaut haben, manche ein bisschen neidisch, manche vielleicht auch ein bisschen hämisch. Im Laufe der Jahre haben dann aber doch viele diesen Schritt gesetzt und haben Integrationsarbeit in ihren Städten, in ihren Ländern strukturell verankert. So gibt es in Österreich seit einigen Jahren auch eine eigene Integrationssektion in einem Ministerium.

So kann man sehen, dass wir vor zehn Jahren in einer Situation waren, in der Integration sicher noch nicht als ein Zukunftsthema angekommen war; dass wir aber einen wesentlichen und, man muss auch sagen, mutigen Schritt gesetzt haben. Das hat natürlich nicht nur bedeutet, dass es eine organisatorische, strukturelle Verände-

rung gegeben hat in der Stadt Wien, sondern es war natürlich ein Paradigmenwechsel.

Einen Paradigmenwechsel von der Wiener Integrationspolitik zu einer diversitätsorientierten Politik beziehungsweise zu einer Diversitätspolitik zu organisieren, war die große Herausforderung. Das war eine Weichenstellung, und man kann heute, nach zehn Jahren Bestehen der MA 17 sagen, dass das an Bedeutung überhaupt nichts eingebüßt hat.

Man muss auch sehen, dass die Stadt Wien – darüber diskutieren wir in diesem Haus immer wieder – eine von Zuwanderung geprägte Stadt ist, sie ist eine internationale Metropole. Aus diesem Grund wird es für uns noch lange gelten, Zuwanderung in dieser Stadt zu gestalten; und die Frage ist: Wie geht man das an? Unsere Idee dazu war eben, dass wir als Stadt da auch wirklich Leistung bringen und dass es wichtig ist, diese Aufgabe auch gut und professionell bewältigen zu können.

Denn schauen wir in die Geschichte zurück. Die Geschichte der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter ist heute 50 Jahre alt. Man ist damals von einem Verständnis ausgegangen, dass die Menschen hierher kommen und eher kurz bleiben. Das war das Paradigma, jahrzehntelang. Und selbst als die Menschen hergekommen sind und ihre Familien schon geholt haben, ihre Frauen, ihre Kinder, und viele Jahre vergangen sind, hat man das eigentlich immer noch als eine sehr temporäre, eine befristete Situation gesehen und hat daher kaum politisch reagiert.

Da war Wien Vorreiterin, indem Wien als erste Stadt in den 1990er Jahren das Paradigma der Gastarbeiterin, des Gastarbeiters verabschiedet hat und auf Integration gesetzt hat. Das war, indem wir 1992 den Integrationsfonds gegründet haben, indem wir 1996 die erste Integrationsstadträtin bekommen haben. Im Übrigen hat diese hochrangige Ansiedlung in der Stadtregierung dem Thema natürlich auch immer das entsprechende Gewicht gegeben. Das war gut so.

Der WIF, der Wiener Integrationsfonds, hat damals seine Aufgabe darin gesehen, Migrantinnen und Migranten zu beraten, zu schauen, dass Sprachkurse angeboten werden, sie dorthin zu vermitteln, sie zu organisieren und auch integrationsrelevante Projekte zu fördern.

Zehn Jahre später hat man gesagt: Okay, gut, das sind notwendige Vorarbeiten gewesen, aber wir müssen in die Verpflichtung, in die Verantwortung als Stadt gehen. Daher haben wir am 1. Juli 2004 die Magistratsabteilung 17 geschaffen, weil wir eben gesagt haben, die Verantwortung der Stadtverwaltung ist richtig. Der Fonds, ich sage das jetzt nicht abwertend, ist ein bisschen zu wenig gewesen. Man hat gesagt, man nimmt es ernst, deshalb wollte man es einfach so organisieren. Ich glaube, das war ein richtiger Schritt.

Was damit natürlich auch gekommen ist, ist, dass wir die Abteilung nicht nur Integrationsabteilung genannt haben, sondern Integrations- und Diversitätsabteilung, weil wir eben damit zeigen wollten, es geht auch um neue Aufgaben und um ein neues Verständnis, wofür uns das Wort Integration alleine nicht ausreichend erschien.

Wenn man den Begriff Diversität googelt, erfährt man, dass dieses Wort Vielfalt bedeutet. Diversitätspolitik, Diversitätsmanagement ist also ein Ansatz, der davon ausgeht, dass eine Gesellschaft vielfältig ist und dass diese Vielfalt eine Bereicherung ist und eine Chance für uns darstellt. Dabei verkennen wir aber auch nicht die Risiken, obwohl uns das immer wieder ein bisschen unterstellt wird; wir sehen auch, dass das Managen von Vielfalt eine große Herausforderung ist. Aber unser Ziel im Diversitätsmanagement ist eben, diese Chancen zu maximieren und die Risiken in der Politik sehr stark zu minimieren. Der Diversitätsgedanke ist letztendlich ein sehr verändertes Selbstverständnis der Stadt geworden in Bezug auf die demographische, ethnische und kulturelle Vielfalt.

Wichtig ist auch, dass die Diversitätspolitik die Benachteiligung bestimmter ZuwanderInnengruppen nicht verleugnet. Gerade am Wohnungsmarkt, am Arbeitsmarkt, beim Zugang zur Bildung sehen wir, dass MigrantInnengruppen stärker mit Barrieren konfrontiert sind als Menschen ohne den sogenannten Migrationshintergrund. Da muss man ganz gezielte Maßnahmen setzen; und es ist eine wichtige Aufgabe der Abteilung, in dieser Hinsicht Chancengleichheit zu schaffen, eine politische Antwort darauf zu haben.

Es ist aber auch wichtig, dass die Diversitätspolitik sehr wohl darauf verzichtet, Zuwandererinnen und Zuwanderer – und da muss ich auch immer wieder dieses Haus mahnen – von Haus aus, von vornherein, als Problemgruppe zu definieren und ihnen ihre Eigeninitiative und ihr Verantwortungsbewusstsein abzusprechen. Ich finde, das ist ein Fehler, das darf uns einfach nicht passieren. Das ist nicht unsere Politik. Wir gehen davon aus, dass da ganz viel Verantwortung ist, dass da sehr, sehr viel Eigeninitiative ist. Und wenn man sich anschaut, wie in unserem Integrationsbegleitungsprogramm „Start Wien“ 90 Prozent der Leute von selber, automatisch dorthin gehen, weil sie selber eine gescheite Integrationsbiographie hinbringen wollen; dann sieht man, dass da absolut Eigeninitiative und ganz, ganz viel Verantwortungsbewusstsein da ist.

Deswegen, bitte, unterstellen wir den Leuten nicht immer gleich von Haus aus, dass sie integrationsunwillig sind, dass sie eine Problemgruppe sind, dass sie keine Eigeninitiative zeigen. Das ist etwas, das mir sehr, sehr wichtig ist, und das ist der Ansatz, mit dem wir in der Magistratsabteilung 17 arbeiten. Wir hauen die Leute nicht in eine Schublade, sondern wir sagen: Wir kämpfen dafür, dass sie eine gerechte Chance haben, in dieser Stadt eine vollwertige Bürgerin, ein vollwertiger Bürger zu sein und dieselben Chancen und dieselben Möglichkeiten vorfinden wie alle anderen WienerInnen auch.

Wir waren da VorreiterInnen vor zehn Jahren. Es war eine Weichenstellung. Es war eine wirklich tolle Sache, und es ist nach wie vor, und das möchte ich nicht leugnen, eine Knochenarbeit, eine große Herausforderung, aber es ist auch eine wunderschöne Arbeit. Und da wir heute schon beim Klatschen sind – sie haben zwar schon gestern einen Applaus bekommen, aber heute bekommen sie noch einen. Alles Gute zum Geburtstag,

liebe Magistratsabteilung 17. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die 1. Zusatzfrage stellt Frau GRin Mag Schneider. – Bitte.

GRin Mag Ines **Schneider** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Grüß Gott, Frau Stadträtin!

Auch von Seiten unserer Fraktion möchten wir natürlich der Magistratsabteilung 17 zum zehnjährigen Jubiläum herzlich gratulieren und uns bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Arbeit herzlich bedanken. Sie haben angesprochen, Wien ist eine Metropole der Zuwanderer. Das ist auch wichtig und gut. Wir brauchen die Vielfalt gerade auch hinsichtlich der Wirtschaft, wie gestern ja ausführlich besprochen wurde. Auch die Sprachenvielfalt ist wichtig, auch für den Standort Wien, für Geschäftsleute und Betriebe.

Es ist aber so, dass vor wenigen Tagen der türkische Ministerpräsident in Wien war. Sebastian Kurz hat zu diesem Privatbesuch eine sehr eindeutige Stellung bezogen. Ich möchte von Ihnen wissen, ob Sie die Meinung des Herrn Sebastian Kurz teilen, gerade über den Identitätskonflikt vieler türkischer Migranten, wobei gerade dieser Besuch in dieser Hinsicht nicht sehr förderlich war.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Sebastian Kurz hat sich da klar positioniert, aus meiner Sicht auch vollkommen richtig und absolut angebracht; denn er ist ja nicht nur für Integration zuständig, sondern hat jetzt auch in der Funktion des Außenministers zu agieren. Wir haben in Wien, als wir erfahren haben, dass der Ministerpräsident kommen wird, eine sehr, sehr klare Position bezogen. Unser Herr Bürgermeister hat ganz, ganz klar gesagt, was er davon hält. Ich denke, wir haben es gestern auch schon diskutiert.

Ich möchte einmal mehr sagen: Was ich an dieser ganzen Besuchsgeschichte am allerschlimmsten gefunden habe, ist, dass wir auf einmal in eine Diskussion gekommen sind, wo wir ja auch wiederum von verschiedenen Gruppen gesprochen haben. Das halte ich für gefährlich, denn das treibt einen Keil in die Gesellschaft. Genau das wollen wir nicht, genau das ist nicht unser Ansatz in der Integrationspolitik, auch unser beider Ansatz nicht. Es lohnt sich allemal, dafür zu kämpfen, dass das Zusammenleben hier in dieser Stadt sehr, sehr gut funktioniert. Ich glaube, zum Beispiel die Wiener Charta, ein großes Projekt der Magistratsabteilung 17, hat bewiesen, dass wir da in Wien viel, viel weiter sind. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN sowie von GRin Ingrid Korosec.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die 2. Zusatzfrage wird von Herrn GR Akkilic gestellt. – Bitte.

GR Senol **Akkilic** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Auch ich möchte der Magistratsabteilung 17 meine Glückwünsche ausrichten. Zuwanderung wird in Zukunft weiterhin stattfinden, das haben Sie auch vorhin gesagt. Eine der wichtigsten Säulen des Zusammenlebens ist die Vorbereitung der alteingesessenen Bevölkerung – da rede ich aber nicht von Einheimischen und MigrantInnen,

sondern wirklich von Alteingesessenen, darunter auch ZuwanderInnen. Die müssen auf die Zuwanderung eingestellt werden, ohne Ängste, damit sich eine Willkommenskultur entwickelt. Wie wird die zukünftige Arbeit der Magistratsabteilung 17 in diesem Bereich ausschauen?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Ich sehe mehrere Felder. Eines davon ist sozusagen die Diversitätsarbeit im eigenen Haus. Das heißt, unter der großen Anzahl der Beschäftigten, knapp 70 000 Menschen, haben wir viele, die selbst Migrationserfahrung mitbringen, die interkulturelle Kompetenz mitbringen. Es geht aber auch darum, in unserer Aus- und Weiterbildungsarbeit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch auf diese Vielfalt unserer Bevölkerung hin zu trainieren, ihnen interkulturelle Kompetenz zu vermitteln, damit das Service der Stadt auch wirklich für alle Wienerinnen und Wiener erreichbar ist. Das ist die eine Sache.

Eine zweite, sehr wesentliche Sache, für die wir zusammen mit mehreren Ländern, Städten und auch mit dem Bund sehr eng, Schulter an Schulter kämpfen, ist, dass wir in der Frage von Anerkennung von Qualifikationen endlich einmal etwas weiterbringen müssen. Ich glaube, es gibt mittlerweile in der Integrationspolitik ohnehin niemanden mehr, der abstreitet, dass das Nostrifikationsthema ein wirkliches Problem ist, dass es da eine Herausforderung gibt, und dass es einfach nicht gut gelöst ist. Es ist sehr überbürokratisiert, es ist wirklich weit weg von allem, was man so unter niedrigschwellig, barrierefrei, leicht zugänglich, transparent versteht, sage ich jetzt einmal.

Es gibt aber sehr sehr gute Ansätze, auch in der Wirtschaft, gemeinsam mit den Sozialpartnerinnen und Sozialpartnern. Wir haben in der Stadt den Qualifikationsplan Wien 2020 und sagen, im Bereich Nostrifikation ist etwas weiterzubringen, indem man zum Teil modular anerkennen kann, indem man Teilqualifikationen anerkennen kann. Auch, was das Hochschulthema betrifft, kann man etwas weiterbringen, nämlich mit einem Anerkennungsgesetz, das diesen Namen auch tatsächlich verdient. Das ist eine sehr große Herausforderung. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir da etwas zusammenbringen können.

Ein drittes Thema ist und bleibt immer die Herausforderung des Spracherwerbs. Ich habe ja gestern schon gesagt, kein Mensch diskutiert mehr darüber, dass Deutsch die gemeinsame Sprache ist. Aber unser Ziel ist es, dass in Wien alle Menschen mindestens zwei Sprachen können; eine davon klar Deutsch, aber die andere muss man fördern, da muss man unterstützen. Es geht nicht, dass unsere jungen Menschen, die eine andere Muttersprache haben als Deutsch, diese Sprache zwar in der Familie sprechen, sie dann aber mit 17 als Qualifikation nicht einsetzen können; weil sie sich beispielsweise auf Türkisch zwar mit der Oma unterhalten können, aber in dieser Sprache nicht schreiben können. Wenn dieser Mensch dann in die Spedition geht, bringt ihm das Türkisch nichts als Qualifikation, als Potenzial. Da geht uns sehr viel verloren!

Das heißt, es geht auf der einen Seite um den Spracherwerb, um die Förderung der Sprache, aber es geht natürlich auch darum, die Sprachenvielfalt zu stärken, 250 Sprachen. In der MA 17, um wieder auf die Abteilung zurückzukommen, werden 21 Sprachen gesprochen. Ich habe da Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den verschiedensten Ländern. Diese Vielfalt ist ein Gut! Das zu managen, ist nicht leicht, aber das ist in Wirklichkeit die Herausforderung der Zukunft; noch dazu, wenn wir davon ausgehen, dass wir als Stadt wachsen. Nur wachsen wir nicht nur, indem wir viele, viele Kinder in dieser Stadt zur Welt bringen, sondern natürlich auch durch Zuwanderung. Deswegen wird diese Sprachenförderung sicherlich auch weiter, in der Zukunft ein großer Punkt in unserer Arbeit sein.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die 3. Zusatzfrage wird von Herrn GR Mag Jung gestellt. (GR Mag Wolfgang Jung: Nein!) – Steht bei mir. Nicht? Gut.

Dann kommen wir zur nächsten Zusatzfrage. Sie wird von Frau GRin Mörk gestellt. – Bitte schön.

GRin Gabriele **Mörk** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Einen schönen guten Morgen, Frau Stadträtin!

Auch ich möchte der MA 17 zum zehnjährigen Bestehen am 1. Juli recht herzlich gratulieren. Vor allem möchte ich mich bei den engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr sehr herzlich bedanken, denn sie leisten eine unheimlich wichtige und tolle Arbeit in der Stadt Wien. Sie haben schon erklärt, dass sich in diesen zehn Jahren viel getan hat im Bereich der MA 17. Mich würde Folgendes sehr interessieren: Es wurden viele Projekte auf den Weg gebracht. Welche Projekte sind aus ihrer Sicht die wichtigsten, die auf den Weg gebracht und umgesetzt wurden?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Ich fange am besten an mit einer wunderbaren Maßnahme, die wir als Best Practice in Deutschland kennen gelernt haben. Wir haben sie uns sozusagen abgekupfert und haben sie auch hier in Wien begonnen, und sie ist nach wie eine Erfolgsgeschichte. Sonja Wehsely war damals Integrationsstadträtin und hat das begonnen: „Mama lernt Deutsch“. Seit dem Schuljahr 2006/2007 haben mittlerweile über 8 000 Frauen diese Maßnahme besucht. Es ist deshalb so eine tolle Maßnahme, weil sie auch frauenpolitisch ansetzt. Da lernen die Frauen nicht nur Deutsch. Sie kriegen auch eine Orientierung in der Stadt, in ihrem Umfeld. Sie lernen die Stadt kennen, sie lernen die Einrichtungen der Stadt kennen. Sie bekommen eben mehr als Deutsch, und das ist so wichtig. Das ist auch frauenpolitisch so wichtig, weil wir ja wollen, dass die Frauen gestärkt werden, selbstbestimmt und unabhängig leben können, und zwar alle.

Eine zweite, sehr, sehr wichtige Sache war, dass wir gesehen haben, dass natürlich gerade die Frauen, die Migrantinnen, relativ arbeitsmarktfremd am Beginn sind, wenn sie hierher kommen. Es geht eben nicht darum, ihnen Deutsch beizubringen und eine Orientierung zu geben; sondern Ziel muss es eben sein – im Sinne von

Unabhängigkeitsförderung – dass diese Frauen auch selbst existenzgesichert werden, in den Arbeitsmarkt einsteigen, qualifiziert sind. Die bringen oft tolle Qualifikationen mit, die lange brachliegen, und dann – das kennen wir ja alle – verkauft dir die Physikerin das Kebap und du denkst dir: Wie kann das sein? Da sind wir noch einmal bei diesem Nostrifikationsthema. Deswegen sind wir hergegangen und haben einen eigenen Sprach- und Bildungsplan für Frauen gemacht, das sogenannte Fraencollege, das sicher super war.

Eine weitere Geschichte war, dass wir immer wieder Unterstützungsunterricht geben, die Sprachförderung in der Schule haben, dann aber merken, dass wir natürlich Kinder haben, die am Ende eines Schuljahres – noch dazu, wenn sie quer eingestiegen sind – noch nicht das Potenzial in Deutsch haben, um das nächste Schuljahr gut bewältigen zu können. Wir sind hergegangen und haben gesagt, okay, neun Wochen Urlaub, also Ferien, sind eine relativ lange Zeit. Diese können wir nützen und den Kindern ein Deutschprogramm anbieten. Das haben wir gemacht. Das gilt nicht nur für Migrantinnen und Migranten, sondern für alle Kinder, die einen Vierer oder Fünfer in Deutsch haben. Die können in das Programm „Sowieso Mehr!“ gehen und können sich dort im Sommer an den Schulen, in der Schulklasse mit einem ganz schön herausfordernden Deutschprogramm qualifizieren und damit im September mit viel, viel mehr Sprachkompetenz ins nächste Schuljahr einsteigen.

Das ist ja etwas, das wir oft sehen, gerade bei den QuereinsteigerInnen: Ja, sie können noch nicht Deutsch, aber das heißt ja nicht, dass sie nicht rechnen können. Es geht eben darum, dass wir sie so schnell und so gut ins Deutsche hereinbringen, dass sie auch in den anderen Gegenständen gut mitkommen können. Daher ist das „Sowieso Mehr!“ wirklich ein super Programm. Seit wir dieses Programm haben, sind 8 000 Kinder dabei. – Jetzt wartet schon die Wissenschaftsstadt, also beeile ich mich ein bisschen.

Was wir noch haben, ist „Start Wien“, das habe ich schon erwähnt. Das ist unser Integrationsbegleitungsprogramm vom ersten Tag weg. Du holst dir deine Aufenthaltsbewilligung, gehst gegenüber in die Tür der Magistratsabteilung 17 und wirst begleitet. Startcoaching, Arbeitsmarktcompetenzenbilanz, rein in die sieben Info-Module, Sprachgutscheine, Bildungspass und so geht es weiter. Man kann echt sagen, eine tolle Sache. Hat auch der Bund als Best Practice genommen. Wir sind ausgezeichnet auf Ebene der Europäischen Union für unser tolles Begleitprogramm.

Es tut mir dann manchmal ein bisschen weh, wenn ich auf einmal in den Medien lese, die Hamburger machen das so „leiwand“. Wir machen das viel „leiwander“! Nur muss man vielleicht öfter davon erzählen, dass es so eine super Sache gibt. Das muss man sich vorstellen: Seit 2008 haben 18 000 Leute daran teilgenommen. 38 500 Leute waren in den Modulen und haben sich da von Anfang an in dieser Stadt orientiert. Also ich denke, das ist eine Erfolgsgeschichte.

Die Wiener Charta habe ich schon genannt. Das war super. 8 500 Menschen, 12 700 Stunden, 47 000 Beiträ-

ge. Es wird uns immer wieder vorgehalten, dass wir alles schönreden. Na, sollen wir es schlechtreden, wenn es ein Erfolg ist? Also ich denke mir, da ist der Magistratsabteilung 17 wirklich viel gelungen, es ist eine super Sache. Das Ganze ist noch dazu nachweisbar, transparent und nachvollziehbar; weil wir immer gesagt haben, da kann man uns dann bald einmal vorhalten: Dies und das wird gefördert, aber bringt das auch etwas? Deshalb haben wir zum dritten Mal den Integrations- und Diversitätsmonitor. Damit haben wir eine Messbarkeit in die Integrationspolitik hineingebracht, die auch wieder nicht nur in Österreich, sondern in Europa sich nicht nur sehen lassen kann, sondern zum Teil wirklich eine Alleinstellung hat.

Also, ich freue mich, dass die Frage aufgekommen ist. Es war eine schöne Gelegenheit, die Magistratsabteilung 17 vor den Vorhang zu holen und mit ihr gemeinsam das Jubiläum zu feiern. Es ist noch verdammt viel zu tun, aber wir sind gut aufgestellt, die MitarbeiterInnen machen einen wirklich guten Job. Ich freue mich auf die weiteren zehn Jahre. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die Fragestunde ist beendet.

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde. Die Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Wien – Österreichs Hauptstadt der Wissenschaft“ verlangt. Das Verlangen wurde gemäß § 39 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte die Erstrednerin, Frau GRin Mag Straubinger, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich bemerke, dass ihre Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist. – Bitte schön.

GRin Mag Sybille **Straubinger**, MBA *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Schönen guten Morgen! Herr Vorsitzender! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Wenn Sie sich jetzt vielleicht fragen, warum eine Aktuelle Stunde zum Thema Wissenschaftsstadt Wien beziehungsweise Wien als Wissenschaftshauptstadt Österreichs verlangt wurde, so gibt es dafür mehrere Gründe. Einer davon ist, dass wir am Montag im Rahmen der Kultur- und Wissenschaftsdebatte auch den 11. Wissenschaftsbericht vorgelegt bekommen haben. Er wird wie immer eher nur gestreift, am Rande behandelt, obwohl dieser Bericht mit seinen 370 Seiten ein wirklich sehr dichtes Werk ist, das einen sehr intensiven Überblick über die Aktivitäten der Stadt gibt und diese Aktivitäten eben dokumentiert.

Dass dieser Bericht nur gestreift wird, ist schade, und zwar nicht nur, weil das dem Bericht nicht gerecht wird, sondern weil es in Wirklichkeit den Aktivitäten und den Schwerpunkten der Stadt nicht gerecht wird, die sich seit Jahrzehnten auf die Förderung und Unterstützung von Wissenschaft, Forschung, Technologie konzentriert haben; quasi wissend, dass es beim Wettbewerb zwischen Städten nicht mehr um Bodenressourcen geht, schon gar nicht in Wien, sondern dass es um kluge Köpfe geht und um das Know-how, das sich in innovative Ideen, Produkte und Dienstleistungen umsetzen lässt.

Das tut die Stadt seit Jahren. Das ist keine Politik, bei der man ganz schnell Erfolge sieht, das ist eine langfristig angelegte Politik. Das ist auch keine Politik, die populistisch auf Stimmen zielt. Dafür ist das einfach nicht geeignet, denn so etwas wirkt langfristig und wird nicht schon im nächsten Monat oder vielleicht auch im nächsten halben Jahr sichtbar oder spürbar. Das ist auch eine Politik, deren Erfolge nicht für alle sofort sozusagen spürbar sind. Denn wenn irgendwo ein durchschlagender Erfolg in der Forschung passiert, dauert es oft lang, bis sich das in einem Produkt oder in einer Veränderung der unmittelbaren Lebenswelt niederschlägt. Auswirkungen hat diese Politik aber trotzdem auf alle, ob direkt oder indirekt.

Ein aktueller Grund für diese Aktuelle Stunde ist auch, dass vor zwei Wochen der Wittgenstein-Preis 2014 verliehen worden ist. Das ist der größte und am besten dotierte Preis, den die Republik zu vergeben hat. Er ging dieses Jahr an Josef Penninger, den Direktor des Instituts für Molekulare Biotechnologie im 3. Bezirk. Er leitet das Institut seit 2003. Der Preis ist mit 1,5 Millionen EUR für Forschungszwecke dotiert.

Wenn Sie sich jetzt fragen, was das mit der Stadt zu tun hat, dann sage ich Ihnen, dass das sehr viel mit der Stadt zu tun hat; denn Wien setzt seit Ende der 1990er Jahre ganz gezielt Schwerpunkte im Bereich der Biotechnologie. Wien hat den ganzen Vienna Biotechnologiecluster mitentwickelt, immobilienmäßig unterstützt und gefördert. Der Campus Vienna Biocenter ist mittlerweile der größte Standort für Biowissenschaften mit 1 400 ForscherInnen, 700 StudentInnen, und die kommen aus 40 verschiedenen Ländern.

Die Stadt hat dort gefördert, entwickelt aber diesen Standort noch weiter. Gemeinsam mit dem Bund, den Unternehmen dort und den Institutionen werden dort in den nächsten Jahren 18 Millionen EUR investiert, und dieser Standort wird ausgebaut. Das hat damit zu tun, dass die Stadt sich auf die Forschungs-, und Wissenschaftspolitik konzentriert und eine langfristige Politik betreibt. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Dass es im IMBA nicht nur einen Wittgenstein-Preisträger gibt, sondern eigentlich schon drei und, wenn ich richtig informiert bin, sind es im ganzen Campus Vienna Biocenter mittlerweile um die zehn – ich bin mir nicht ganz sicher, ob neun oder zehn –, hat mit den Rahmenbedingungen, mit Infrastrukturanstrengungen und mit der Attraktivität des Wissenschaftsstandortes und der Stadt Wien zu tun.

Das hat auch damit zu tun, dass zum Beispiel 2000 der Fonds der Stadt Wien für innovative, interdisziplinäre Krebsforschung gegründet worden ist. Das hat auch damit zu tun, dass es den Medizinisch-Wissenschaftlichen Fonds des Bürgermeisters der Bundeshauptstadt Wien gibt, und zwar mittlerweile seit Jahrzehnten. Das hat auch damit zu tun, dass die Stadt die Österreichische Akademie der Wissenschaften mit Stipendien, Forschungsprojekten und vielem mehr unterstützt.

Das sind insgesamt um die 90 Millionen EUR bis 100 Millionen EUR, die die Stadt jährlich für Wissenschaft

und Forschung ausgibt. Das zeigt nicht nur, dass die Kooperation, die Unterstützung, die Zusammenarbeit funktionieren, sondern das zeigt auch, dass es eine Wertschätzung für diesen Bereich gibt, dass diese Wertschätzung zu einem offenen Klima führt, zur Lebensqualität. Und diese führt wiederum dazu, dass Unternehmen hier in der Stadt investieren, dass wir Forschungsgelder des Bundes in die Stadt ziehen können, dass wir europäische Forschungsgelder in einem hohen Ausmaß abholen können und dass ein Drittel der F&E-Ausgaben der ganzen Republik auf Wien entfallen; dass wir über 40 000 Beschäftigte in dieser Stadt haben. Dabei möchte ich in Klammern anmerken, dass 40 Prozent dieses Forschungspersonals sind weiblich – auch das ist überdurchschnittlich hoch im Bundesländervergleich.

Diese Spitzenposition haben wir nicht nur in Österreich, sondern auch in Europa; denn wir sind unter den Top-25-Regionen von 270 Regionen in Europa, was die Innovations- und Forschungsleistung betrifft. Diese wollen wir nicht nur behalten und festigen, sondern die wollen wir auch ausbauen. Damit beschäftigt sich nicht nur das Kultur- und Wissenschaftsressort, sondern in Wirklichkeit die ganze Stadt. Damit beschäftigen sich die Ressorts Umwelt, Wohnen, Gesundheit, Wirtschaft, Stadtplanung; denn die Stadt arbeitet wissensbasiert, die Stadt forscht und entwickelt auch. Die Mitarbeiter der Stadt forschen und entwickeln und finden innovative Lösungen für diese Stadt oder geben auch Aufträge an forschungsintensive Unternehmen, Universitäten und Institute.

Das ist, wie schon erwähnt, kein Gassenhauer, das ist kein Schwarz-Weiß, da kann man sich nicht irgendeinen Aspekt herauspicken und eine populistische Politik damit machen. Das sind langfristige Konzepte und Strategien wie die Smart-City-Strategie, die heute noch intensiv diskutiert wird, wie auch eine FTI-Strategie, wie auch der Stadtentwicklungsplan. All dies führt dazu, dass wir in allen Rankings – ob die Lebensqualität betreffend, ob es das Smart-City-Ranking ist, ob es der Innovation Cities Global Index ist – unter den Top-3-Platzierungen liegen. Daher ist es nicht nur schlau, langfristige Strategien zu fahren und von populistischer Politik abzusehen; sondern es ist auch schlau, wenn man in Bildung investiert, wenn man diese 1,7 Millionen Gehirne, wie sie schon plakatiert wurden, auch nützt; weil die Ressource Wissen für unsere Stadt die Zukunftsressource ist.

Schlau ist es auch, wenn man daran arbeitet, dass dieses Know-how gehoben wird, weil man nicht an einem selektiven Schulsystem und an unterdotierten Universitäten festhält. Und auch daran wird in dieser Stadt gearbeitet, sei es im Integrationsressort, im Bildungsressort oder in anderen Bereichen der Stadt. Denn jeden Einzelnen und jede Einzelne in ihrer persönlichen Lebensperspektive zu unterstützen, ist ein wichtiges Ziel, auch um gemeinsam zu einem lebenswerten und zukunftsfähigen Wien zu kommen. Das geht nur, wenn wir dieses Potenzial, das die Stadt bietet und das die Frau StRin Frauenberger vorhin ausführlich beschrieben hat, für uns gemeinsam nutzen, damit sich Wien in Europa, in Österreich, aber auch weltweit in diesem Städtewettbe-

werb behaupten kann.

Ich könnte jetzt noch ganz viele Beispiele anführen. Es gibt viele Fonds: den Jubiläumsfonds, den WWTF; es gibt Fonds, die wirtschaftsnahe Innovationen fördern. Es gibt mit Stadtentwicklungsprojekten wie in Aspern das aspernIQ, wo neue Orte geschaffen werden, die sich zu Zentren für Forschung, Wissenschaft und Technologie entwickeln werden. Es gibt Unterstützung für Projekte an der Universität für Bodenkultur, an der Technischen Universität oder auch Unterstützung der Ludwig Boltzmann Gesellschaft beispielsweise, wobei natürlich viele dieser Institute in Wien tätig sind.

Das alles geht nicht mit einer Klientelpolitik, das alles geht nur mit langfristigen Strategien. Das geht nur dann, wenn man eine Politik mit Weitblick betreibt. Das ist in diesem Sinne nicht nur eine schlaue Politik, sondern auch eine sehr gescheite Politik, die von der Sozialdemokratie hier seit Jahrzehnten betrieben wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Für weitere Wortmeldungen bringe ich in Erinnerung, dass sich die Damen und Herren des Gemeinderates nur ein Mal zu Wort melden dürfen und ihre Redezeit mit fünf Minuten beschränkt ist. Als nächster Redner hat sich Herr GR Dipl.-Ing. Stiftner zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort. – Bitte.

GR Dipl.-Ing. Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Werte Damen und Herren!

Wir haben uns in den letzten Tagen ohnehin gut anhören können, wie toll diese Stadt ist, natürlich auch als Wissenschaftsstandort. Ich bin mir noch nicht sicher, ob es von der SPÖ wirklich schlau war, dieses Thema heute hier aufzugreifen. Denn die Tatsache alleine, dass die Bundeshauptstadt naturgemäß die größte Dichte an Universitäten hat und entsprechend einen wichtigen Hochschulstandort darstellt, ist kaum etwas, das man abfeiern kann und sollte. Es ist auch nicht etwas, das dem Beitrag des grünen Wissenschaftsbeauftragten Van der Bellen und seinem persönlichen Vorruhestandsmodell zuzuschreiben ist. Es ist nämlich ein sehr überschaubarer Beitrag, der hier politisch geleistet wird. Es ist letztendlich ein Erfolg der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und der Unternehmerinnen und Unternehmer in dieser Stadt, die es dazu gebracht haben, dass Wien einen ordentlichen Wissenschaftsstandort hat, sehr geehrte Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber ich möchte hier ganz klar auch die Person Van der Bellen zum WWTF differenzieren. Der WWTF, der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds, ist in der Tat eine sehr gute Einrichtung; übrigens eine, ich bringe es in Erinnerung, die auf Initiative der ÖVP und ihres damaligen Landesparteiobermanns und Vizebürgermeisters Bernhard Görg zurückzuführen ist. Und letztendlich ist es heute die einzige Initiative geblieben in diesem Bereich, sehr geehrte Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Biotechcluster, ja, Frau Straubinger, da gebe ich Ihnen recht, der funktioniert. Ich bin auch sehr froh dar-

über und ich würde heute in dem Bereich gerne viel mehr loben. Mir ist Wissenschaft, so wie Ihnen, ein großes Anliegen, weil es letztendlich einen Standortvorteil bringt.

Eines hätten Sie noch erwähnen können, Sie hätten auch den WU-Campus erwähnen können, durchaus auch ein Projekt, das ich lobend anerkenne, wenngleich der Bund letztendlich da eine führende Rolle gespielt hat. Aber es hätte mich auch gefreut, hätte man Ankündigungen wie im werkstoffwissenschaftlichen Bereich endlich umsetzen können, Hochtechnologie, gerade Werkstoffwissenschaft, Nanotechnologie, Dinge, die nicht kommen. Auch andere Technologiebereiche sind leider auf der Strecke geblieben. Auch aus der Seestadt Aspern ist keine Science City geworden, wie versprochen. Es ist Ihnen dort nicht einmal gelungen, konventionelle Betriebe anzusiedeln, die nennenswert in Forschung und Entwicklung investieren. Auch am Hauptbahnhof, die Ost-West-Drehscheibe, ist leider Zukunftswunschmusik. Das ist auch Realität, sehr geehrte Damen und Herren! *(Aufregung bei GR Dipl.-Ing. Rudi Schicker.)* Die Menschen bringen große Leistung, leider diese Stadtregierung für diesen Wissenschaftsstandort nicht, sehr geehrte Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP. – GR Dipl.-Ing. Rudi Schicker: Ohne Kostenüberschreitung!)*

Um eine große kritische Masse zusammenzubringen, bedarf es halt nicht - Herr Klubobmann, ich weiß, es ist unangenehm, Sie müssen pflichtverteidigen, aber es ist ja gar nicht Ihr Problem, sondern das Ihres Koalitionspartners – nur eines Teilzeitwissenschaftsbeauftragten, und es bedarf letztendlich auch eines nicht nur Kultur-, sondern auch Wissenschaftsstadtrates, der seine Aufgabe ernst nimmt und seine Präferenzen nicht nur in die Kultur und in die persönliche Karriereplanung Richtung Bundestheater steckt, sondern sich hier auch mit Strategien auseinandersetzt. Ich bringe in Erinnerung: Die FTI-Strategie, die Wiener Strategie für Forschung, Technologie und Innovation, da ist immer noch die aktuellste Version, die man auf der Homepage downloaden kann, vom Oktober 2007 datiert, also schlappe sieben Jahre alt. Schon am Layout sieht man, dass man da aus dem letzten Jahrhundert kommt, also etwas, was man wirklich nicht als moderne, innovative, wissenschaftsorientierte Stadt sehen kann. Da haben Sie ganz großen Nachholbedarf!

Die Tatsache, dass hier Produktions- und Industriebetriebe abwandern, ist auch ein Kriterium dafür, wie gut oder wie schlecht ein Standort letztendlich funktioniert. Ich gebe Ihnen hier mit, wie es besser geht und wie es besser gemacht werden kann, denn der Erfolg einer wirklichen Wissenschafts-Smart-City liegt in drei Komponenten: Es ist erstens die starke Innovationskraft eines Standortes, es ist die Wettbewerbsfähigkeit eines Standortes und es ist drittens ein starkes Wirtschaftswachstum, was letztendlich auch ein Resultat aus den gut gemachten anderen zwei Säulen ist.

Und wenn Sie sich heute diese Zahlen bei „Innovation“ anschauen - das ist international üblicherweise an der Anzahl der Patente gemessen -, so liegt Wien mit 2,6 Patenten pro 10 000 Einwohner in Österreich ganz ab-

geschlagen auf dem 5. Platz, international kommt Wien in Rankings gar nicht vor. Übrigens hat Oberösterreich fast das Doppelte. Mannheim als Wissenschafts-Smart-City Nummer 1. in Europa hat mehr als fünfeinhalb. (Aufregung bei GR Dipl-Ing Rudi Schicker.)

Sehr geehrte Damen und Herren! In der Wettbewerbsfähigkeit ist leider nichts passiert, in der Innovation nicht, im Wirtschaftswachstum sehen wir Probleme auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit. Das ist nicht etwas, was wir brauchen, und das ist nicht etwas ... (GRin Martina Ludwig-Faymann: Meinen Sie das ernst?) Das sind Zahlen des Patentamtes. Lesen Sie nach! Lesen Sie nach (GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Des österreichischen oder des europäischen Patentamtes?), dann werden Sie feststellen (Aufregung bei GRin Martina Ludwig-Faymann.), dass Sie sich diese Kritik gefallen lassen müssen. Und ich bin froh und stolz darauf, dass es trotzdem so viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gibt, die gute Arbeit in dieser Stadt leisten trotz dieser rot-grünen Stadtregierung. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Dr Van der Bellen zum Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dr Alexander **Van der Bellen** (Grüner Klub im Rathaus): Danke, Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Zunächst zu Frau Straubinger, kurz gefasst: „I couldn't agree more.“ Vielleicht könnte man das eine oder andere hinzufügen.

Zu Herrn Stiftner: Ja, Hauptstadt stimmt schon. Die Hauptstadt hat einen natürlichen Vorteil. Das stimmt schon, natürlich. Und Wien hat auch den, wenn man so will, natürlichen Vorteil oder das Privileg, dass der Bund für einen großen Teil, nicht für alles, aber für einen großen Teil der Forschung, zumindest was die Universitäten und die anderen Hochschulen betrifft, zuständig ist. Das braucht man ja nicht zu kritisieren, das ist halt so. Die Stadt ist gut beraten, das weiter auszubauen. Da sind wir uns einig. Ich glaube auch, dass man in verschiedenen Facetten mehr tun soll, mehr tun kann. Und ich hoffe, dass in der nächsten FTI-Strategie, also Forschungs-, Technologie- und Innovationsstrategie, im Zusammenhang mit der berühmten Smart-City-Strategie auch einiges weitergeht und vielleicht noch weiter als - von wann ist die? 2007? - in dem Konzept von 2007.

Und ich wiederhole noch einmal, was ich eh vorgestern schon gesagt habe: Wien hat ja hervorragende Instrumente. Man braucht das Rad nicht neu erfinden. Die verschiedenen Stiftungen, die Frau Straubinger schon erwähnt hat, beziehungsweise der WWTF, wo ich nur noch einmal empfehlen kann, diese sogenannte Wirkungsanalyse von einer internationalen Jury, die vor Kurzem vorgelegt worden ist, zu lesen. Die Kurzfassung hat nur zwei Seiten. Es ist ein erstklassiger Evaluationsbericht dieses Instruments.

Die Patente würde ich nicht überbewerten, Herr Stiftner. Es ist nun einmal so, dass man in der Grundlagenforschung einen langen Atem braucht. Die Grundlagenforschung ist ja des Staates primäre Rolle. Prof Zeilinger hat einmal, finde ich, ein sehr schönes Bild ge-

bracht, indem er gesagt hat: „Wenn wir die letzten 130 Jahre nur die angewandte Forschung gefördert hätten, dann hätten wir heute eine phantastische Auswahl von Kerzen, aber die Elektrizität wäre nie erfunden worden.“ Also da muss man halt sehr langfristig denken und hoffen und nicht erwarten, dass man hier kurzfristige Erfolge erzielen muss oder kann.

Ich glaube auch nicht, dass es immer um Geld geht. Es geht zum Teil um ganz simple symbolische Sachen. Die Umbenennung eines Teils des Lueger-Rings in Universitätsring fand ich eine sehr gute Geschichte, weil es einmal die Universität ins Schaufenster stellt sozusagen. Und ich war ein bisschen deprimiert, was heißt, ein bisschen, ich war seinerzeit beim Studium der Kommentatoren- und Leserbriefspalten sehr bestürzt darüber, dass die ausschließlich darüber diskutiert haben „Wer war Lueger wirklich?“, statt zu sagen: Okay, wir haben in Wien eh ein Dutzend Denkmäler für Lueger, das reicht. Stellen wir die Universität ins Schaufenster. Insofern finde ich es schade, dass es bei der U2 nicht möglich war, den neuen, phantastischen Standort Wirtschaftsuniversität deutlicher herauszustellen.

Aber ergänzend vielleicht noch eines zu Frau Straubinger: Exzellenz in der Forschung, Exzellenz in der Wissenschaft, Exzellenz in diesem ganzen Bereich ist heute undenkbar ohne eine starke Internationalisierung dieses Sektors. Das ist uns allen klar. Aber es muss uns auch allen klar sein, was das dann bedeutet. Das bedeutet unter anderem Internationalisierung bei der Studentenschaft, Internationalisierung bei den Forschern, Lehrern, Professoren, Postdocs, und so weiter. Und man sieht in der Statistik sehr schön, wie der Grad der Internationalisierung in den letzten zehn Jahren gestiegen ist und derzeit bei knapp unter 30 Prozent liegt. Das würde aber auch heißen, dass die Stadt, und ich lade alle politischen Fraktionen im Hause ein, sich dagegen wehrt, wenn der Bund das Fremdenrecht von Jahr zu Jahr rigider fasst und dadurch absolut kontraproduktive Auswirkungen im Bereich der Studentenschaft, im Bereich der Forschung fördert. Fördert! Es gibt Ausnahmen, aber da muss man sich dann die Praxis anschauen, wie diese gehandhabt werden. Ich sage auch gar nicht, dass das immer in Österreich scheitert. Viele dieser Sachen scheitern schon bei den Botschaften Österreichs im Ausland, weil die durch diese komplexe Materie überfordert sind.

Es bedeutet aber auch, dass wir, wenn wir Wien sagen, Wien großdenken. Wien hört nicht an der Stadtgrenze auf. Selbstverständlich gehört das ISTA in Klosterneuburg irgendwie in die Forschungslandschaft Wien. Selbstverständlich gehören die Kontakte zu Brno oder Bratislava ausgebaut. Und wieder ist es der WWTF, der das schon vor zwei, drei Jahren phantastisch in die Wege geleitet hat.

Also ich glaube, die Stadt Wien hat jede Menge Chancen, diesen Status der Hauptstadt beizubehalten. Das kann man auch durch viele Belege erhärten. Aber wir müssen auch mehr tun als jetzt. Die Konkurrenz schläft nicht. München schläft nicht. Barcelona schläft nicht. London schläft nicht. Paris schläft nicht. Wir müs-

sen uns darauf einstellen, auf diesen harten Wettbewerb der Städte, den es in Zukunft um die klügsten Köpfe geben wird, um diese rauchenden, intelligenten Köpfe in Zukunft zu gewinnen. Danke schön. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Dr Eisenstein zum Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Univ-Prof Dr Herbert **Eisenstein** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrte Damen und Herren!

Der Wissenschaftsbericht 2013, der uns vor Kurzem übermittelt wurde, zählt die zahlreichen Tätigkeiten, Veranstaltungen und Publikationen auf, die halt aus Wiener Institutionen, in denen wissenschaftliche Tätigkeit erfolgt, hervorgegangen sind. Wenn ich auch jetzt nur die Überschriften der einzelnen Abschnitte aufzählen würde, dann wäre meine Redezeit ohnehin erschöpft. Daher erspare ich mir das und stehe nicht an zu sagen, ich bin sehr froh, dass es diesen Wissenschaftsbericht gibt, damit es nicht heißt, die Opposition kritisiert immer nur. Er zeigt, welche breite und große Leistung in dieser Stadt mit Hilfe der Gemeinde, auch ohne Hilfe der Gemeinde, erbracht wird. Gelobt hätte ich jetzt einmal.

Was mir fehlt, meine Damen und Herren, ist eine Analyse. Mein Vorredner, der Herr Prof Van der Bellen, hat gemeint, es gibt ja in einzelnen Bereichen, und er hat nur einen angesprochen, eine Wirkungsanalyse. Aber was mir fehlt, ist das, was man so im Wirtschafts- und Finanzbereich halt das Entschlüsseln einer Wertschöpfung nennen würde. Was ich damit im Wissenschaftsbereich meine, ist: Welche Resonanz gibt es auf diese Vielzahl von Veranstaltungen, Publikationen und wissenschaftlichen Tätigkeiten? Vielleicht könnte man versuchen, ich weiß, es ist schwierig und es ist auch sehr aufwändig, aber vielleicht könnte man versuchen, das in irgendeiner Form auch einfließen zu lassen, damit nämlich ein solcher Bericht nicht nur über die Vergangenheit berichtet, sondern auch als Grundstock für die Zukunft dienen kann und halt nicht nur vergangene Abläufe referiert. Selbstverständlich, und das muss ich wohl nicht extra sagen, ich tue es aber trotzdem, damit es keine Missverständnisse gibt, bekennen wir als Freiheitliche uns zur Wissenschaftsförderung, und so gut es geht, möchten wir auch dazu beitragen, diese auszubauen.

Aus diesem Wissenschaftsbericht nehme ich mir den Abschnitt 6 heraus, ein sehr übersichtlicher Abschnitt, Schnittstelle Wissenschaft/Öffentlichkeit, wo es im Wesentlichen oder nicht im Wesentlichen, sondern ausschließlich um die Wiener Vorlesungen geht, auch eine sehr gute Veranstaltungsreihe, die man durchaus loben muss einschließlich auch der Buchreihen, die davon herausgehen. Aber, meine Damen und Herren, ich meine, die Wiener Vorlesungen sind als einzige Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit nicht ausreichend. Ich glaube schon, dass die Gefahr besteht, dass sich früher oder später diese inzwischen eingefahrene Vortrags- und Diskussionsreihe überholt und weniger Publikum anzieht, und ich bin sicher, das wollen wir alle nicht. Dem muss man für die Zukunft vorbeugen, hier

muss man auch an die Zukunft denken. Daher in diesem Zusammenhang zwei Vorschläge von mir: Wie wäre es mit einer noch wesentlich engeren Verflechtung dieser Wiener Vorlesungen oder wie immer sie dann heißen, mit den Bezirken, sodass man wissenschaftlich fundierte Veranstaltungen, Vorträge, Diskussionsrunden auch näher zum Publikum bringt, hier ganz gezielt bewerben kann und dadurch eine verstärkte Publikumsresonanz hat? Ein zweiter Vorschlag: Wie wäre es einmal, sich auch neue Formen von Veranstaltungen zu überlegen? Es gibt so viele geförderte Vereine, die hier aufgeführt sind, alleine der Rahmenbetrag, der am Schluss angegeben ist, in Höhe von 1,2 Millionen EUR setzt sich aus über 300 Einzelposten zusammen. Also es gibt so viele geförderte Vereine, und ich rege an, die Gemeinde, eventuell die MA 7, möge hier einen Ideenwettbewerb ins Leben rufen, wo man aus den Erfahrungen der zahlreichen Organisationen in die Zukunft projiziert auch neue Wege beschreiten könnte, sodass man halt eine publikumswirksame Zukunft auch in der Darstellung der wissenschaftlichen Leistungen, die in Wien oder meinetwegen auch sonstwo in der Öffentlichkeit geschehen, hat.

Meine Redezeit ist zu Ende. Ich wollte noch ein paar Worte zum Kurzbeitrag von Herrn Prof Van der Bellen in diesem Wissenschaftsbericht sagen. Ich werde mir erlauben, ihm das dann persönlich mitzuteilen. Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich die Frau GRin Ing Leeb gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Ing Isabella **Leeb** *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender!

Ich kann mich auch sehr vielen Dingen, die hier gesagt wurden, anschließen und das finde ich gut, weil wir glauben, wir brauchen uns da jetzt nicht in Bezug auf die Wissenschaft die Schädel einschlagen. Wir sollen schauen, dass Wien wirklich das wird, nämlich ernsthaft das wird, was wir gehört haben, Österreichs Hauptstadt der Wissenschaft. Und ich glaube, der Herr Prof Van der Bellen hat es angesprochen, ja, wir haben einen natürlichen Vorteil und da sind wir uns alle einig. Es wäre halt nur mehr drinnen. Das ist ähnlich wie in der Kultur, sehr viel vom Ruf der Kulturhauptstadt liegt halt auch darin, dass wir ganz viele Institutionen haben, die dem Bund zuzuordnen sind. Also da sind wir schon alle gefordert, uns da kräftig anzustrengen.

Wir haben aber ein Problem und das ist, glaube ich, ein bisschen zu wenig angesprochen worden, das ist der sogenannte Brainrain. Das ist ein ernsthaftes Problem, das der Universitätsrektor Heinz Engl in einer Pressekonferenz im März des Jahres angesprochen hat, aber nicht nur er. Davon sprechen alle Rektoren, das ist evident, das wissen wir. 24 Prozent der Studenten und Absolventen an Österreichs Unis können nicht gehalten werden. Weniger als 20 Prozent dieser ausländischen Studierenden beantragen eine Aufenthaltserlaubnis nach dem Ende des Studiums. Jetzt gibt es da eine Aktivität der Stadt Wien, und zwar den neu eingerichteten Fonds, die sogenannte Maria-Jahoda-Akademie. Aber da muss

man sich auch die Zahlen genau anschauen. Jährlich werden zirka 15 Stipendien für bis zu 4 Jahre, also gleichzeitig für bis zu 60 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, zur Verfügung gestellt. Im gleichen Zeitraum haben dann aber 50 000 bis 100 000 Uni-Absolventen das Land verlassen. Also da haben wir schon noch einen sehr großen Gap, den wir bearbeiten müssen.

Förderungen sind notwendig und richtig, aber Sie haben es richtig gesagt, das ist in der Wissenschaft ganz genau gleich wie in der Wirtschaft. Geld ist nicht alles. Wirtschaftsförderung löst nicht unsere Probleme. Es gehört ein Umfeld, es gehört eine Stimmung dazu, es gehört eine Willkommenskultur dazu. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und, Herr Van der Bellen, weil Sie sich am Montag so echauffiert haben, weil ich mir immer wieder erlaube, die Position des Wissenschaftsbeauftragten zu kritisieren: Sie haben halt jetzt die Fronten gewechselt von Opposition auf Regierungsfraktion, und da muss man gewisse Dinge halt auch ein bisschen aushalten können. *(Beifall bei der ÖVP.- Aufregung bei GR Mag Rüdiger Maresch.)* Nein, nein, er hat schon was anderes auch kritisiert. Ich anerkenne ja, dass Sie uns eine Studie zur Verfügung gestellt haben oder ermöglicht haben, die die Wertschöpfung der Universitäten und der Studierenden positiv bewertet. Ich anerkenne auch, dass die Adresse der Universität jetzt eine andere ist, Sie haben es vorhin sehr schön begründet. Es tut mir leid, dass Sie bei der U2 gescheitert sind. Vielleicht hat da der Koalitionspartner mit den Wiener Linien ausgelassen. Ich anerkenne auch, dass jetzt auf vielen Stadtplänen Universitäten verzeichnet sind. Aber seien Sie mir bitte nicht böse, ich werde niemals anerkennen, dass die GRÜNEN nach der letzten Wahl einen Posten bekommen haben, einen Beauftragtenposten, und zwar nicht den einzigen, für Tätigkeiten, die Sie jetzt als Gemeinderat ausführen können. Die Frau Straubinger schätze ich sehr. Sie ist in der Wissenschafts-Community mindestens genauso umtriebiger und anerkannt wie Sie. Die würde sich auch über 210 000 EUR Zusatzdotations und ein Büro freuen. Hat sie nicht, sie macht es aber trotzdem, und das ist das, was wir kritisieren. Und wenn wir bei dem Beauftragtenposten bleiben: Sie sind nicht der Einzige, Sie kommen halt nur bei mir zum Handkuss. Das Problem ist oder die Realität ist, die Beauftragten waren das Schweigegeld an die GRÜNEN, das Schweigegeld, damit die SPÖ weiter schalten und walten kann. Das muss man einfach auch so sagen, weil es den Realitäten entspricht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Persönlich finde ich es besonders traurig, weil Ihnen was gelungen ist, was für einen Politiker das Höchste sein soll: Sie haben es geschafft, ein Direktmandat zu erreichen. Ich habe mich bei der letzten Gemeinderatswahl über 451 Vorzugsstimmen gefreut. Ich bin ein Rookie gegen Sie. Ich weiß nicht, ich glaube, ich wäre in Jubel ausgebrochen, hätte ich über 10 000 Stimmen bekommen. Das war meine persönliche sehr große Enttäuschung.

Abschließen möchte ich damit, dass ich anerkenne,

was Sie tun. Aber dennoch wird der Ruhm erst dann gepriesen werden, wenn er auch die Enkel überlebt hat. Und da werden wir dann sehen, wie notwendig und richtig und wichtig es war, einen eigenen Beauftragten dafür zu schaffen. Herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Ellensohn zum Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Die Wissenschaft, die Universitäten, die Studierenden, die Forschenden der Stadt haben sich eine seriöse Diskussion verdient. Jetzt muss ich trotzdem auf das Letzte einsteigen, weil das war's nimmer. Ich weiß, dass Sie das nicht gerne hören. Aber dass die ÖVP von Schweigegeld redet, das verstehe ich, weil Sie wissen, wie das funktioniert, nur ... *(Aufregung bei GR Mag Alexander Neuhuber.)* Ja, Herr Neuhuber, es tut mir leid, aber in Ihrer Partei gibt es Leute, die deswegen verurteilt werden und in das Gefängnis geschickt werden, weil sie die Hand aufhalten und Geld kassieren. Das ist mehr wie Schweigegeld. Und das im Zusammenhang mit Alexander Van der Bellen zu sagen, ist eigentlich unglaublich. Dafür müssten Sie sich eigentlich entschuldigen. Er kriegt nämlich selbst keinen einzigen Cent dafür *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)* und arbeitet irgendwo, und weil Sie das bei Ihnen kennen, dass man nicht arbeitet und Geld bekommt *(Aufregung bei GRin Ing Isabella Leeb.)*, während er arbeitet und nichts extra dafür bezahlt bekommt. Das ist wirklich ärgerlich, dass Sie das in die Diskussion über die Universitäten hereinziehen! Aber das kennen wir schon, nein, passt schon. Jedes Jahr wird einer von Ihrem Haufen verurteilt.

Wien ist Österreichs Hauptstadt der Wissenschaften ... *(Aufregung bei der ÖVP.)* Ja, Sie distanzieren ...

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Herr Kollege Ellensohn, Sie wissen es eh selber!

GR David **Ellensohn** (*fortsetzend*): Dann nehme ich den Haufen zurück, Entschuldigung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Bitte, ich bitte Sie, vielleicht schaffen wir es heute, dass wir eine ruhige Sitzung haben!

GR David **Ellensohn** (*fortsetzend*): Aber das, was nicht geht, ist, den GRÜNEN, die als einzige Partei überhaupt noch nie irgendwas mit Korruption zu tun hatten, so etwas Ähnliches vorzuwerfen. Sie probieren das die ganze Zeit. Das ist nicht nur unseriös, sondern das ist böseartig! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Die Bedeutung der Universitäten in Wien kann gar nicht genug geschätzt werden. Wenn man sich überlegt, jedes Mal, wenn man mit der U-Bahn fährt, sitzt jemand da, der 23 Jahre alt ist - jeder zweite Mensch in der Stadt, der 20, 21, 23 Jahre alt ist, studiert an einer Universität. Damit sind wir übrigens Europas Hauptstadt mit 190 000 Studierenden, eine wachsende Zahl. 10 Prozent der Bevölkerung in Wien studieren. Das gibt es in London nicht, in Paris nicht und in keiner anderen Stadt. Wir sind tatsächlich die Hauptstadt von denen, die einmal da sind. Das, was bei der Anmerkung von der Arbeit richtig ist, ist natürlich, was das auch wirtschaftspolitisch bedeu-

tet. Die Uni Wien ist der größte Arbeitgeber. Die Uni Wien alleine, und nicht die Universitäten oder die wissenschaftlichen Einrichtungen, ist der größte Arbeitgeber mit fast 10 000 Köpfen in der Stadt. Was tatsächlich wichtig ist und worauf man schauen muss und wo die Frau Leeb recht gehabt hat, ist, eine Willkommenskultur und eine Dableibenskultur zu schaffen, weil Kommen und Ausbilden, das machen Leute aus verschiedenen Gründen, da bleiben tun sie dann wieder aus anderen. Dass man beim Kommen, das hat der Alexander Van der Bellen ausgeführt, wahnsinnig viele bürokratische Hürden hat, sodass manchmal jemand das Handtuch wirft, den wir gerne hier hätten oder die wir gerne hier hätten - da gibt es sogar konkrete Beispiele -, das ist sehr schade. Noch einmal schade ist es, dass Leute, die hier wohnen, hier ausgebildet werden und jahrelang hier sind und natürlich längst zu der Stadt dazugehören, tatsächlich in einer sehr hohen Zahl wieder gehen. Es dürfen sich im Wesentlichen alle innerhalb von Europa bewegen, wie sie möchten, zumindest die Leute mit einem Pass der Europäischen Union. Wir hätten gerne mehr Reisefreiheit. Aber es ist tatsächlich so, dass uns sehr viele verlassen. Dafür brauchen wir eine Kultur, die auch heißt, dass man hier bleibt. Da sind sehr viele Punkte wichtig, die mit Wissenschaft gar nichts zu tun hat. Wie kann man hier leben? Wie sind hier die Kindergärten organisiert? Wie schaut es mit der Sicherheit aus, und, und, und? Wie sieht es mit der Mobilität aus? Da sind dann die ganzen Wertungen, egal, ob sie jetzt Mercer-Studie heißen oder UN-Habitat-Studie, et cetera, wo wir gut abschneiden, tatsächlich wichtig. Leute, die in ein paar Städten unterwegs sind, wissen ja, was sie an Wien haben. Diejenigen von uns, die öfter mal reisen, wissen, was ihnen an Wien gefällt. Trotzdem gehen viele. Das hat auch damit zu tun, dass die Familienzuzüge gar nicht immer so leicht sind, wie man es sich vorstellt, dass die Kinder hier aufwachsen sollen und dass man die Sprache, die man mitbringt, wertgeschätzt haben möchte, und, und, und. Da sind sehr viele Punkte zu machen, die nicht ursächlich Wissenschaft sind.

Aber die Rahmenbedingungen zu schaffen, dass Leute, die hier gut ausgebildet werden, auch hier bleiben, das ist tatsächlich die Arbeit nicht nur von einem Ressort, sondern von allen Ressorts. Wir wollen ein lebenswertes Wien. Wir wollen ein Wien mit einer Qualität, dass wir alle gerne hier bleiben und dass alle, die von anderen Ländern hierher gekommen sind, um sich hier ausbilden zu lassen, auch hier bleiben. Die Willkommenskultur ist sicher verbesserungswürdig. Die Menschen davon zu überzeugen, dass man gerne hier bleibt, das müsste eigentlich leichter gelingen, weil Wien eine sehr schöne Stadt ist und wir sehr gerne hier leben, in jedem Bezirk, vom 1. bis in die Donaustadt, weil ich den Bezirksvorsteher von der Donaustadt hier sehe, und in allen Bezirken gerne zu Hause sind. Alle Studierenden, alle hier Forschenden mögen ein langes Forschen und Leben in Wien haben! Vielen Dank. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner hat sich Herr GR Dr Wansch zum Wort gemel-

det. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Dr Alfred **Wansch** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren hier im Saal auf der Galerie und vor den Bildschirmen!

Ich bin überrascht. Ich bin nämlich deshalb überrascht, dass die SPÖ es wagt, im Rahmen ihrer derzeit laufenden Kampagne „Regierung scheitern, schönreden“ tatsächlich das Thema Wissenschaft in Wien als Gegenstand einer Aktuellen Stunde auf die Tagesordnung zu bringen. Gehen wir gemeinsam davon aus, dass zu dem Thema Wissenschaft untrennbar auch die Themen Forschung, Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen zählen. Um ernsthaft und seriös dieses Thema für Wien zu diskutieren, ist wohl die Aktuelle Stunde der schlechteste Anlass, und es ist auch nicht gelungen, diese Aktualität in irgendeiner Form zu belegen, außer dass es gerade in eine Zwischenwahlkampfkampagne passt. Aber man ist Optimist. Vielleicht werden dringend erforderliche Maßnahmen zur Behebung der von der SPÖ und zuletzt auch von den GRÜNEN verursachten jahrelangen Fehlentwicklungen heute präsentiert. Oder vielleicht hat sich die rot-grüne Stadtregierung endlich dazu durchgerungen, die in der Häuptstiftung AVZ verspekulierten zirka 1,8 Milliarden EUR, die der Wissenschaft und Forschung gewidmet waren, von den verantwortlichen Personen und Institutionen im roten Umfeld zurückzufordern. Der Wiener Wissenschafts- und Technologiefonds wird diese Mittel benötigen, insbesondere auch im Hinblick auf die zu Recht angesprochene Langfristigkeit der Forschung. Deshalb war auch diese Stiftungs konstruktion ursprünglich gewählt worden, um langfristig die Mittel für Forschung und Technologie zu sichern. Aber die Enttäuschung ist groß. Rot und Grün präsentieren in dieser Aktuellen Stunde lediglich Absichtserklärungen, unreflektierte und nicht hinterfragte Jubelmeldungen oder gemeinsame No-nanet-Studien zur Untermauerung von ohnehin allgemein bekannten Tatsachen. Da werden mit viel Geld des Steuerzahlers Studien bestellt, deren Ergebnis entweder im Vorhinein klar war oder die in derselben Qualität von den Mitarbeitern der Stadt Wien erstellt hätten werden können. Hätte man dieses Geld direkt in die Forschung gesteckt, dann hätten davon die Studenten, Professoren, Wissenschaftler und Mitarbeiter in den Universitäten und in universitären Einrichtungen unmittelbar profitiert. Das ist nur eines der Beispiele, wie unter lautem Getöse und zelebriert auf böse Weise Geld, das eigentlich für die Wissenschaft gewidmet ist, verschleudert wird.

Ich möchte angesichts der kurzen Zeit auf einen Punkt hinweisen, nämlich auf den Punkt, dass auch schlecht gearbeitet wird. Beispiel ist das Institut of Science and Technology Austria. Das ist vor weniger als zehn Jahren gegründet worden und hat heute in Klosterneuburg seinen Standort. Obwohl die Standortkriterien in den anfänglichen Projektstudien vollkommen auf den Standort Wien gepasst hätten, ist diese Forschungseinrichtung heute nicht in Wien, sondern in Klosterneuburg. Die Wiener SPÖ-Stadtregierung hat die Vergabe an

Wien vertan und verpatzt, und heute erzählt sie uns, wie wichtig ihr Wissenschaft in Wien ist.

Ich möchte aber noch auf eines hinweisen. Beim Geldverwenden, beim zweckwidrigen Geldverwenden komme ich auch nicht umhin, auf die Funktion eines Beauftragten der Stadt Wien für Universitäten und Forschung hinzuweisen. Das ist schon öfter geschehen. Tatsache ist, dass es keinerlei Mehrwert gibt, aber jährlich 210 000 EUR an Verfügungsmitteln von der SPÖ an die GRÜNEN gegeben werden. Das Ergebnis sind keine spürbaren Aktivitäten oder Maßnahmenpläne mit einem Zeitplan oder einer Zieldefinition, aber jährliche sehr dünne Berichte mit floskelhaften Befindlichkeitsaussagen. Jetzt sage ich eines: Bleiben wir gerecht. Der Universitätsbeauftragte vermeldet einen großen Erfolg und hat das auch heute wieder in seiner kurzen Redezeit betont: Es ist die Umbenennung des Lueger-Ringes in Universitätsring gelungen, ein wahrlicher Markstein und Garant für die positive Entwicklung der Wissenschaft in Wien. So erhält die Geschichte von den Bürgern in Schilda quasi wissenschaftliche Bedeutung.

Abschließend sage ich: Die Universität in Wien wird im Jahr 2015 stolze 650 Jahre alt, 645 Jahre davon ohne einen Beauftragten der Stadt Wien für Universität und Forschung. Das hat sie ohne diesen Beauftragten geschafft, die stolze Universität Wien. Deshalb fordern wir von SPÖ: Beenden Sie diesen Unfug des Stadtbeauftragten! Und wir fordern von den GRÜNEN: Zahlen Sie diese mehr als 1 Million EUR an die Stadt Wien zurück, damit es die Stadt Wien im Sinne von Wissenschaft, Forschung und Technologie verwenden kann! Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin hat sich Frau GRin Martina Ludwig-Faymann zum Wort gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Martina **Ludwig-Faymann** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Herzlichen Dank.

Herr Kollege Wansch, vielleicht sollten Sie einmal mit dem Herrn Kollegen Eisenstein Kaffee trinken gehen, der Ihnen ein bisschen erzählt, was er in seinem ersten Teil der Rede ausgeführt hat, weil Sie wie immer da herauskommen und alles zunichte machen. Oder Sie haben vielleicht wirklich nicht reingeschaut oder verfolgt, was in den letzten 20 Jahren in dieser Stadt los war, denn, und das kann man sagen, es war so, vor 15, 20 Jahren hat es kein Verhältnis oder faktisch kein Verhältnis der Stadt Wien zu den Universitäten dieser Stadt gegeben. Dass das heute ganz, ganz anders ist, war kein Zufall, war nicht naturgemäß, sondern war ganz konkrete Politik von klugen Köpfen, allen voran von unserem Bürgermeister, der ja nicht nur persönlich ein sehr enges Verhältnis zur Wissenschaft hat, sondern auch politisch erkannt hat, dass das der Schlüssel zum Erfolg für Wirtschaftswachstum und für die Entwicklung einer Stadt ist. Und es ist nicht des Rankings wegen, ob wir die Stadt Nummer 1 sind, sondern es hat ganz konkrete Gründe, die sich auch auf das Leben der Menschen in dieser Stadt auswirken, und dazu komme ich dann noch.

Aber ich möchte noch einmal zwei Zahlen wiederho-

len, weil, ehrlich gesagt, mir das auch nicht so bewusst war und ich glaube, dass es den meisten hier herinnen auch nicht so klar ist beziehungsweise vielleicht auch noch einmal an die Öffentlichkeit: Wir haben derzeit 186 000 Studierende in dieser Stadt. Damit sind wir noch vor Berlin die größte deutschsprachige Universitätsstadt, und nicht nur deutschsprachige, wir sind auch in der Centropo-Region die größte Universitäts- und Wissenschaftsstadt, und darauf kann man stolz sein. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Danke. Und du hast es schon erwähnt: Jeder zweite Wiener und jede zweite Wienerin zwischen 19 und 26 Jahren sind an einer Uni oder Fachhochschule dieser Stadt inskribiert. Ich kann mich an Zeiten erinnern, da war das nicht so. Jetzt haben wir das, und das ist nicht vom Himmel gefallen, das war konkrete Politik und darauf bin ich sehr, sehr stolz.

Was macht die Stadt? Die Stadt gibt erstens Platz. Wissenschaft, Forschung braucht auch Raum. Ich glaube, mit unseren zwei großen Bildungscampussen haben wir gezeigt, was wir damit meinen. Da wird sich noch viel entwickeln und darauf kann man aufbauen.

Und Wien investiert. Die Kollegin Straubinger hat die Zahlen schon erwähnt. Wien investiert direkt in Wissenschaft und Forschung. Nicht ich sage, dass das Verhältnis zwischen Stadt und wissenschaftlichen Institutionen in dieser Stadt noch nie so gut war wie heute, sondern das sagen renommierte Rektorinnen, Rektoren und ExpertInnen auf diesem Gebiet. Aber, und jetzt kommt für mich als Politikerin die entscheidende Frage, warum? Es ist nicht nur chic, wenn man sich in diesem Bereich engagiert, sondern warum machen wird das? Erstens, und irgendwer hat es schon erwähnt: Die Uni Wien ist drittgrößter Arbeitgeber an sich in dieser Stadt. Aber, und ich denke, darauf kommt es an und das war auch der Ansatz, warum vor zwei Jahrzehnten letztendlich damit begonnen wurde, in diesem Bereich auch als Stadt ganz, ganz stark zu investieren: Es ist nicht nur irgendein Schlüssel zum Thema Wirtschaftsfaktor. Alle internationalen Expertinnen und Experten sind sich heute einig darüber, dass es der entscheidende Schlüssel zum Thema Wirtschaftswachstum ist. Das kann man international auch ablesen, wo zugegebenermaßen Europa hier leider sehr, sehr nachhinkt. Wenn man sich das seit 2008 anschaut, ich habe es mir noch einmal rausgesucht, dann ist es so, dass überall dort, wo Wissenschaft, Innovation, Technologie und Forschung eine große Rolle spielen, es Wirtschaftswachstum gibt: Asien hatte seit 2008 ein Wirtschaftswachstum von plus 6,9 Prozent, USA plus 1 Prozent, Europa minus 0,1 Prozent. 2013, letztes Jahr, hatte Asien plus 5,9 Prozent, USA plus 1,9 Prozent, Europa schon im Plus mit 0,1 Prozent und, und jetzt kommt der Punkt, Deutschland und Österreich liegen natürlich weit über dieser Zahl. Und wenn man sich das dann anschaut: Wien, aber auch Berlin oder skandinavische Städte liegen auch darüber. Darum geht es. Investition in Wissenschaft, in Technologie, in Forschung heißt Wirtschaftswachstum, heißt Arbeitsplätze, heißt Wohlstand, und das ist unsere Politik und darauf kommt es letztendlich an. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Aber, und darum geht es, wenn man sagt, was hat die Stadt davon, weil all das, was hier investiert wurde, das kann man auch tagtäglich in der Stadt spüren. Wenn es um Themen wie Klimastrategie, Stadtplanung, Verkehrslösungen, moderne Wohnbauforschung, ökologisches Bauen, Umweltschutz, Gesundheitspolitik war heute auch schon ein Thema, und, und, und, geht, dann ist das ein Ergebnis von Wissenschaft und Forschung, wo die Stadt nicht nur in die Universitäten und Institute dieser Stadt investiert, sondern auch mit ihnen zusammenarbeitet. Das ist in diesem Bericht auch, find ich - und es geht ja nicht nur darum, dass er dick ist, sondern da kann man ganz genau auch nachlesen, wie die Magistratsabteilungen, wie die Dienststellen hier gemeinsam selbst forschen und mit den Hochschulen zusammenarbeiten, um letztendlich eines zu machen, nämlich uns alle Anteil an Wissenschaft und Forschung und an der Hebung unserer Lebensqualität haben zu lassen. Wir forschen in Wien nicht für den Elfenbeinturm, sondern für die Menschen.

Und jetzt möchte ich noch ganz kurz, weil ich glaube, es hat schon geleuchtet, wurscht ...

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Nicht ganz egal, Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist tatsächlich abgelaufen.

GRin Martina **Ludwig-Faymann** (*fortsetzend*): Ich sag' noch einen Satz, weil ...

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Sie sind 40 Sekunden drüber. Bitte zum Schlusssatz.

GRin Martina **Ludwig-Faymann** (*fortsetzend*): ... der Kollege Eisenstein hat hier mal auch eine Idee gehabt, die mir persönlich gefällt, weil ich auch noch die Wiener Vorlesungen erwähnen wollte. Wir können super stolz auf die sein, wo hier in den letzten Jahren mit einer Vermittlungsschnittstelle Wissenschaft/Öffentlichkeit wirklich was gelungen ist. An dieser Stelle auch wirklich ein herzliches Dankeschön an Univ-Prof Dr Ehalt, der hier maßgeblichst oder den Anteil daran hat, übrigens nicht nur (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Jetzt wird es aber schon Zeit! – Aufregung bei der FPÖ.*) an diesem Bericht, sondern an diesen Vorlesungen ...

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Frau Kollegin, Sie sind bereits eine Minute drüber. Bitte um den Schlusssatz. Ich möchte Ihnen nicht den Saft abdrehen.

GRin Martina **Ludwig-Faymann** (*fortsetzend*): Aber die Idee, die Wiener Vorlesungen auch in die Bezirke zu bringen, noch näher hin zur Bevölkerung, halte ich persönlich für eine gute Idee. Ich habe, ehrlich gesagt, mit noch niemandem darüber geredet, aber ich finde, in diese Richtung muss man weiterdenken, genauso wie die Kinder-Uni jetzt im Sommer ...

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Bitte, Frau Kollegin!

GRin Martina **Ludwig-Faymann** (*fortsetzend*): ... die Volkshochschulen und vieles mehr ein guter Weg sind. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. – Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich weiß aus

eigener Erfahrung, fünf Minuten sind wirklich wenig. Aber bitte sich an die Redezeitbeschränkungen zu halten.

Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, gebe ich gemäß § 15 Abs 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass an schriftlichen Anfragen des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien acht und des Klubs der Wiener Freiheitlichen eine eingelangt sind.

Die Anträge des Stadtsenates zu den Postnummern 2 und 3, 5 und 6, 9 und 10, 13 bis 16, 18 und 19, 21 bis 24, 26 und 27, 29 bis 33, 35 und 36, 41, 44 und 45 sowie 47 bis 55 gelten gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung als bekannt gegeben. Bis zu Beginn dieser Sitzung hat kein Mitglied des Gemeinderates zu diesen Geschäftsstücken die Verhandlung verlangt. Ich erkläre daher gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung diese als angenommen und stelle fest, dass die im Sinne des § 25 der Wiener Stadtverfassung erforderliche Anzahl von Mitgliedern des Gemeinderates gegeben ist.

In der Präsidialkonferenz wurden nach entsprechender Beratung die Postnummer 37 zum Schwerpunkt-Verhandlungsgegenstand erklärt und gleichzeitig folgende Umreihung der Tagesordnung vorgeschlagen: Postnummern 56, 57, 37, 38, 39, 40, 42, 43, 1, 20, 25, 28, 4, 7, 8, 11, 12, 17, 34 und 46. Die Postnummern werden daher in dieser Reihenfolge zur Verhandlung gelangen.

Wir kommen nun zu den Postnummern 56 und 57. Sie betreffen die Wahl des Vierten Vorsitzenden des Gemeinderates, die Wahl einer Schriftführerin sowie die Wahl eines Dienstgebervertreters in die Gemeinderätliche Personalkommission.

Bevor wir über die vorliegenden Wahlvorschläge abstimmen, ist über die Art der Abstimmung zu entscheiden. Gemäß § 27 Abs 2 der Wiener Stadtverfassung sind Wahlen mittels Stimmzettel vorzunehmen, wenn der Gemeinderat nicht mit Zweidrittelmehrheit anderes beschließt. Die Wahl des Vierten Vorsitzenden wird mittels Stimmzettel durchgeführt. Hinsichtlich der Wahl einer Schriftführerin sowie der Wahl eines Dienstgebervertreters in die Gemeinderätliche Personalkommission schlage ich vor, dies durch Erheben der Hand vorzunehmen. Ich bitte nun jene Damen und Herren des Gemeinderates, die mit meinem Vorschlag bezüglich der Schriftführerin und der Wahl des Dienstgebervertreters in die Gemeinderätliche Personalkommission einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig. Daher werden wir so vorgehen.

Frau GRin Dr Monika Vana hat ihre Funktion als Vierte Vorsitzende des Gemeinderates zurückgelegt. Die grundsätzlich vorschlagsberechtigte Fraktion, die Sozialdemokratische Fraktion, hat keinen Vorschlag abgegeben. Dementsprechend ist analog § 95 Abs 5 der Gemeinderatswahlordnung vorzugehen. So wurde das vorab besprochen und auch mit der Frau Kriz koordiniert, und so erfolgt die Besetzung des in Betracht kommenden Vorsitzenden durch Mehrheitswahl. Gewählt ist dann der, der die unbedingte Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen erreicht hat.

Der Grüne Klub im Rathaus hat für diese Funktion Herrn GR Dipl-Ing Martin Margulies vorgeschlagen. Da

wir diese Wahl mittels Stimmzettel durchführen, werden die beiden Schriftführer die Mitglieder des Gemeinderates zur Abgabe des Stimmzettels aufrufen. Der Stimmzettel wird bei der Wahlzelle ausgegeben, sie steht schon dort. Bei diesem Wahlvorschlag ist „Ja“ oder „Nein“ anzukreuzen.

Ich ersuche die GRe Mag Maresch, Dr Ulm und Mag Ebinger sowie GR Ekkamp, als Wahlprüfer zu fungieren. Dementsprechend bitte ich Sie, sich bei der Urne zu versammeln und bitte die Wahlprüfer festzustellen, ob die Wahlurne auch tatsächlich leer ist. (*Die GRe Mag Rüdiger Maresch, Dr Wolfgang Ulm und Mag Gerald Ebinger prüfen die Wahlurne.*) Ja, sie ist leer, auch ich konnte das feststellen.

Ich bitte nun die beiden Schriftführer, die Mitglieder des Gemeinderates namentlich aufzurufen, und die Damen und Herren des Gemeinderates ersuche ich, jeweils nach Aufruf die Wahlzelle aufzusuchen und anschließend den Stimmzettel in die Urne zu legen. Ich bitte meinen Schriftführer zur Rechten, mit dem Aufruf zu beginnen.

Schriftführer GR Mag Gerhard **Spitzer**: Ich darf beginnen mit Dkfm Dr Fritz Aichinger, Safak Akcay, Senol Akkilic, Dipl-Ing Omar Al-Rawi, Karl Baron, Petr Baxant, Mag Nicole Berger-Krotsch, Susanne Bluma, Mag Jürgen Czernohorsky, Michael Dadak, Christian Deutsch, Mag Muna Duzdar, Ing Mag Bernhard Dworak, Mag Gerald Ebinger, Univ-Prof Dr Herbert Eisenstein, Franz Ekkamp, David Ellensohn, Mag Barbara Feldmann, Univ-Prof Dr Peter Frigo, Kathrin Gaal, Ilse Graf, Mag Johann Gudenus, Ing Udo Guggenbichler, Gerhard Haslinger, Eva-Maria Hatzl, Birgit Hebein, Johann Herzog, Manfred Hofbauer, Mag Karin Holdhaus, Ernst Holzmann, Heinz Hufnagl, Christian Hursky, Wolfgang Irschik, Mag Wolfgang Jung, Mag Dr Barbara Kappel, Mag Waltraud Karner-Kremser, Mag Günter Kasal, Dr Jennifer Kickert, Marianne Klicka, Prof Harry Kopietz, Dietrich Kops, Ingrid Korosec, Mag Dietbert Kowarik, Gerhard Kubik und Dr Claudia Laschan.

Schriftführer GR Dietrich **Kops**: Ing Isabella Leeb, Siegi Lindenmayr, Martina Ludwig-Faymann, Mag Rüdiger Maresch, Dipl-Ing Martin Margulies, Anica Matzka-Dojder, Dr Alois Mayer, Ing Christian Meidlinger, Uta Meyer, Gabriele Mörk, Dr Kurt Mörz, Dominik Nepp, Mag Alexander Neuhuber, Ernst Nevriy, Georg Niedermühlbichler, Barbara Novak, Mag Sonja Ramskogler, Mag Thomas Reindl, Ing Bernhard Rösch, Silvia Rubik, Dipl-Ing Rudi Schicker, Katharina Schinner, Mag Ines Schneider, Ingrid Schubert, Angela Schütz, Godwin Schuster, Mag Gerhard Spitzer, Rudolf Stark, Dipl-Ing Roman Stiftner, Mag Sybille Straubinger, Friedrich Strobl, Dr Kurt Stürzenbecher, Barbara Teiber, Dr Wolfgang Ulm, Christian Unger, Erich Valentin, Dr Alexander Van der Bellen, Heinz Vettermann, Kurt Wagner, Norbert Walter, Dr Alfred Wansch, Mag Tanja Wehsely, Mag Klaus Werner-Lobo und Ernst Woller.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Nachträglich noch eingetroffen ist Herr GR Christoph Peschek. Ich bitte auch ihn, zur Wahlurne zu gehen.

Außerdem frage ich, ob es inzwischen weitere Ge-

meinderätinnen oder Gemeinderäte gibt, die noch nicht aufgerufen wurden. Sie mögen sich bitte lauthals melden. - Das ist nicht der Fall. Dann warten wir bis zur Beendigung aller Stimmabgaben.

So, Kollege Peschek hat auch eingeworfen.

Somit erkläre ich die Stimmabgabe für geschlossen und bitte die Wahlprüfer, das Wahlergebnis festzustellen. Bis zu dieser Feststellung wird die Sitzung unterbrochen. Ich bitte aber die Damen und Herren des Gemeinderates, im Saal anwesend zu bleiben.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(*Sitzungsunterbrechung von 11.54 bis 12 Uhr.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Das Wahlprotokoll ist auf dem Weg zu mir. Das Ergebnis der Wahl eines Vierten Vorsitzenden lautet: abgegebene Stimmzettel 90, gültige Stimmen 90, auf GR Dipl-Ing Martin Margulies entfielen 64 Ja- und 26 Nein-Stimmen. Somit ist Herr GR Dipl-Ing Martin Margulies zum Vierten Vorsitzenden gewählt. (*Beifall bei SPÖ, GRÜNEN und ÖVP.*)

Herr Kollege, ich erlaube mir, Ihnen zu Ihrer Wahl zu gratulieren! Ich wünsche Ihnen von Herzen die notwendige Objektivität und auch die notwendige Gelassenheit, dieses Amt entsprechend auszuüben, die wir als Vorsitzende alle benötigen. (*Allgemeine Heiterkeit. - GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Man wächst mit der Aufgabe!*) - Das hoffen wir.

Herr GR Dipl-Ing Martin Margulies hat seine Funktion als Schriftführer zurückgelegt. Der entsprechende Wahlvorschlag des Grünen Klubs im Rathaus lautet auf Frau GRin Dr Jennifer Kickert. Wir können hier offen abstimmen. Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle fest, Sie sind einstimmig gewählt, Frau Kollegin. Gratulation zu Ihrer Wahl!

Frau GRin Dr Monika Vana ist als Dienstgebervertreterin aus der Gemeinderätlichen Personalkommission ausgeschieden. Der Grüne Klub im Rathaus schlägt für dieses Mandat Herrn GR Dipl-Ing Martin Margulies vor. Auch hier können wir offen abstimmen. Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Bitte, haben sich alle entschieden, wie sie abstimmen wollen? Ja? - Ich denke, es ist einstimmig. Ich gratuliere Ihnen auch zu dieser Wahl!

Der Herr Bürgermeister hat sich gemäß § 16 der Geschäftsordnung zu einer Mitteilung betreffend Smart City zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm, wobei ich bemerke, dass seine Redezeit mit 40 Minuten begrenzt ist. - Bitte schön.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

In den Städten wird entschieden, wie unsere Zukunft aussieht. Seit jeher sind sie die Orte der großen Veränderungen und gesellschaftlichen Neuerungen. In ihnen lebt die Mehrzahl der Menschen. Sie bieten große Möglichkeiten, wenn es um einen neuen Umgang mit Ressourcen geht.

Eine Smart City ist daher eine Stadt, die sich den

Herausforderungen stellt, die mit sinkendem Ressourcenverbrauch bei wachsenden Anforderungen verbunden sind.

Eine Smart City achtet jedoch zugleich in hohem Ausmaß auf soziale Inklusion und Aufrechterhaltung der hohen Lebensqualität. Dies gelingt vor allem durch Innovation in sämtlichen Bereichen des städtischen Lebens.

Wien ist in Europa und weltweit ein Vorreiter als Smart City. Dies zeigt: Schon seit Langem machen wir vieles richtig, in der Stadtentwicklung, im Wohnbau, im Verkehr, im Umweltschutz, in der Kultur, in der Ver- und Entsorgung der Stadt und vieles mehr.

Wien steht weltweit für eine gelungene soziale Teilhabe und für hochwertig erbrachte Daseinsvorsorge. So breit verstehen wir auch diesen Begriff: Nicht einseitig in Richtung Verzicht, aber auch nicht als reine Technikphantasie. Der Wiener Zugang zu diesem Thema baut auf starkem sozialen Zusammenhalt auf und ist skeptisch, wenn es um einseitige und schlüsselfertige Heilsversprechungen zur Lösung von Problemen geht.

Wir wollen tatsächlich die beste, die schlaueste Stadt der Welt sein. Das heißt zweierlei: Erstens müssen wir in vielen Teilbereichen sehr gut und ambitioniert sein. Zweitens müssen wir zwar flexibel sein, aber doch wissen, wo wir hinwollen.

Deswegen habe ich 2011 die Smart-City-Wien-Initiative ins Leben gerufen. Gestartet wurde sie mit einem breiten Stakeholder-Prozess unter Einbindung von Forschung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Zur Stärkung der Wiener Smart-City-Ziele habe ich in einem weiteren Schritt im Sommer 2013 ein Memorandum of Understanding zwischen Stadt und Bund mit der für Verkehr, Innovation und Technologie zuständigen Bundesministerin Doris Bures abgeschlossen. Ziel dieses Memorandums ist es, zukünftig gemeinsam Projekte anzustoßen und auf europäischer Ebene Finanzierungen zu lukrieren. Auch wenn Wien schon jetzt eine Smart City ist, so wollen wir diese Position ausbauen und zum internationalen Taktgeber bei diesem Thema werden.

Auf diesen Ergebnissen und vielen Ansätzen aus den verschiedenen Gestaltungsbereichen der Stadt aufbauend wurde 2013 zudem begonnen, die nun vorliegende Rahmenstrategie zu erarbeiten, an der sämtliche Ressorts der Stadt, ebenso wie stadtinterne und -externe Expertinnen und Experten, engagiert mitgearbeitet haben. Zugleich fand und findet laufend ein intensiver Austausch mit anderen europäischen Städten statt, die sich als Smart Cities ebenfalls ehrgeizige Ziele stecken.

Ich möchte an dieser Stelle allen, die bei diesem Prozess mitgewirkt haben und es unverändert tun, meinen Dank aussprechen, allen voran den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Wiener Stadtverwaltung, ebenso wie den Mitgliedern des Expertenbeirates, den Stakeholder-Foren, der Steuerungsgruppe sowie den zahlreichen anderen, die hier mitgewirkt haben. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass so viele Menschen aus unterschiedlichen Fach- und Lebensbereichen, ausgestattet mit den vielfältigsten Kompetenzen, so intensiv und konstruktiv an einem derart komplexen und langfristigen Projekt für die Zukunft unserer Stadt mitwirken. Auch das

ist eine Besonderheit des Wiener Weges, auf die wir mit Recht gemeinsam stolz sein können. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Viele von den eben Erwähnten haben ihre Erfahrungen und Expertisen zum Thema in dem Ihnen vorliegenden Heft „Perspektiven - Smart City Wien“ zu Papier gebracht.

Die Wiener Smart-City-Strategie besitzt eine Innenwirkung, um bestehende Planungen noch ehrgeiziger zu gestalten und zu Neuem zu inspirieren. Sie hat aber auch eine starke Außenwirkung; vor allem wenn es darum geht, das, was bei uns geschieht, in einen internationalen Bezug zu setzen und für die Anstrengungen Wiens zu werben.

Das vorliegende Dokument ist eine Rahmenstrategie. Ihr zeitlicher Horizont reicht bis 2050, da die nötigen, oft grundlegenden Veränderungen im Energie-, Mobilitäts- und Gebäudebereich nicht über Nacht erfolgen können. Der inhaltliche Bogen spannt sich von der Zukunft des Forschungs- und Wirtschaftsstandortes bis hin zur Aufrechterhaltung höchstwertiger sozialer Errungenschaften. Das Ziel ist klar: Wien will den Ressourcenverbrauch in der Stadt deutlich senken. Zugleich soll die Stadt weiterhin höchste Lebensqualität und sozialen Zusammenhalt für alle Bürgerinnen und Bürger bieten. Diese Herausforderungen werden wir schaffen, wenn wir Veränderungen aktiv angehen und Wien noch mehr als bisher zu einem Ort machen, an dem Innovation gut gedeihen kann. Selbstverständlich stets unter der Prämisse: „Der Mensch im Mittelpunkt“, Stichwort „soziale Inklusion“.

Mit der vorliegenden „Smart City Wien – Rahmenstrategie“ soll, wie es der Name bereits vorgibt, ein strukturierter Referenzrahmen sowie eine Orientierung für bestehende und künftige Fachstrategien und Sektoralprogramme der Stadt geschaffen werden, um die Realisierung einer „Smart City Wien“ voranzutreiben. Die Strategie weist für den Entwicklungshorizont bis 2050 Zielsetzungen und Zielerreichungspfade sowie beispielhafte Handlungsschritte auf.

Da mit der Initiative alle Wienerinnen und Wiener angesprochen werden sollen, umfasst „Smart City Wien“ viele Kernbereiche des städtischen Lebens. Sie zielt jedoch auch wesentlich darauf ab, Unternehmen und Unternehmungen der Stadt ebenso wie Partnerinnen und Partner aus Wirtschaft, Forschung, Wissenschaft und vielen anderen Handlungs- und Kompetenzfeldern in einen umfassenden Prozess einzubeziehen. Sie ist eine Gesamtstrategie für die Stadt unter dem Motto „G'scheite Lösungen für komplizierte Probleme finden“.

Wie sieht nun unsere Ausgangslage für Wien in diesem Prozess aus? Städte sind nicht nur auf Grund ihres großen Zustroms und Wachstums entscheidende Orte und Akteure einer Politik des klima- und umweltschonenden Ressourcenverbrauchs. In ihnen finden ebenso eine zunehmende, wissensintensive Produktion und starke Innovationsorientierung statt. Die „Entmaterialisierung“ und eine Verringerung von CO<sub>2</sub>-Emissionen sind auf Grund der verdichteten Räume besser möglich, aber auch nötig, da heute Städte sehr starke Ressourcen- und Energiefresser sind.

2007 hat sich die Europäische Union weitreichende energie- und klimapolitische Ziele gesetzt. Es wurde ein Klimapakete verabschiedet, in dem sich die EU verpflichtet, gegenüber 1990 die Treibhausgasemissionen bis 2020 um 20 Prozent zu reduzieren und den Anteil erneuerbarer Energiequellen sowie die Energieeffizienz um 20 Prozent zu erhöhen.

Zur EU-weiten Erreichung dieser 20-20-20 Ziele wurde der Strategische Energie- und Technologie-Plan - SET erstellt. Mit der konsequenten Umsetzung der beiden Wiener Klimaschutzprogramme seit 1999 hat Wien bereits frühzeitig und erfolgreich auf die Anforderungen zur Reduzierung der Treibhausgasemissionen reagiert.

Heuer hat die EU-Kommission weitere ambitionierte Klimaziele für 2030 vorgestellt.

Nach Zeiten von Abwanderung und Suburbanisierung sind viele Städte gegenwärtig von einer hohen Wachstumsdynamik geprägt. Es ziehen vor allem wieder viele Menschen in Großstädte. Das 21. Jahrhundert wird aus Sicht vieler Experten das „Jahrhundert der Städte“ sein. Gründe dafür gibt es viele. Unter anderem ist neben den Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt - in der Wende zur Wissensgesellschaft entstehen die Jobs eben vorwiegend in den Metropolregionen - auch ein Imagewandel festzustellen, der Städte vor allem für junge Menschen attraktiv macht. Mehr als 70 Prozent der Menschen in Europa leben in Städten. Hier werden zirka 70 Prozent der Energie sowie bedeutende Mengen anderer Ressourcen verbraucht.

Städte besitzen als Zentren von Forschung, Wissenschaft und Fortschritt aber auch die größte Innovationskraft, um intelligente Lösungen für aktuelle Herausforderungen anzubieten und umzusetzen.

Wien hat mit Instrumenten der Umwelt- und Stadtplanung sowie mit Initiativen von Unternehmen, wie den Stadtwerken oder den Entsorgungsbetrieben Simmering, bereits an einigen Stellen eine herausragende Stellung erarbeitet: Ver- und Entsorgung, Energieeffizienz, Grad an öffentlichem Verkehr im Verkehrsträgermix, und so weiter. Diese Position gilt es, weiter auszubauen, gleichermaßen aus Gründen der Ressourcenschonung, der Verringerung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes, aus innovationspolitischen Überlegungen, aber auch hinsichtlich der internationalen Positionierung Wiens als Musterstadt in Sachen Energie, Umwelt und Nachhaltigkeit.

Viele Städte setzen in ihren Smart-City-Konzepten vorrangig auf technologische Lösungen und versprechen sich davon das Ende aller Probleme beziehungsweise lassen sich dies von Technologieanbietern versprechen. Andere Städte arbeiten lediglich an Kohlendioxid-Reduktionszielen. Wien denkt den Smart-City-Prozess größer: Hier werden nicht nur reine Umweltziele definiert, sondern viele wichtige Lebenswelten der Stadtbewohnerinnen und -bewohner mitgedacht. Dieser gesamthafte Ansatz hat Wien seit jeher erfolgreich und lebenswert gemacht. Das wird auch weiterhin der starke und soziale „Wiener Weg“ sein.

Die Leitziele 2050 der „Smart-City-Wien-Rahmenstrategie“ können nur mit umfassenden Innovationen erreicht werden. Aktionsfelder sind etwa Energie,

motorisierter Individualverkehr, Gesundheitsversorgung, Bauen, Bildung oder Kommunikation.

Zum Thema „Bildung“, respektive „Ausbildung“ sei mir gestattet, nochmals auf die Wichtigkeit der Wiener Ausbildungsgarantie hinzuweisen. Denn, eine abgeschlossene Ausbildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit. Bereits seit 2010 erhalten junge Wienerinnen und Wiener entweder einen Lehrplatz, eine Qualifizierung oder unterstützende Beratung und Begleitung, wenn sie nicht wissen, wie es weitergehen soll. Dies schafft Zukunft und gibt den jungen Menschen Hoffnung und Zuversicht.

Lassen Sie mich einige Beispiele zu Smart-Prozessen in Wien auch darlegen:

Etwa das IMBA, das Institut für molekulare Biotechnologie in Wien, das der Genetiker Prof Josef Penninger gemeinsam mit seinem Team zum internationalen Top Player in Sachen Forschung entwickelt hat.

Oder die international vielbeachteten Arbeiten des Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Prof Anton Zeilinger, der mit seinem Team an spannenden Fragen der Quantenkryptographie arbeitet.

Weiters die zunehmende Beachtung, die Wien weltweit mit seinen Förderungen und Vernetzungen von jungen Unternehmen und neuen Ideen als „Start-up Hub“ findet, wie erst kürzlich Präsentationen in Seoul oder Tokio gezeigt haben.

Vor wenigen Wochen konnte ich mir bei einer Reise nach Stockholm gemeinsam mit dem Wiener Wissenschafts- und Technologiefonds ein Bild davon machen, welchen Weg andere Städte in Richtung Smart City einschlagen. Und auch dort wurde die „Wiener Note“, die soziale Inklusion, als vorbildhaft gelobt.

Ein praktisches Beispiel aus dem kommunalen Bereich: Das Projekt „EOS“ der Entsorgungsbetriebe Simmering Hauptkläranlage. Demnach können die EBS Wien ab dem Jahr 2020 die für die Abwasserreinigung benötigte Energie zu 100 Prozent selbst aus dem erneuerbaren Energieträger Klärgas erzeugen.

Wien hat eine hervorragende Ausstattung mit Universitäten und Fachhochschulen. Forschungseinrichtungen, wie das AIT oder die BioTech-Zentren in der Dr-Bohr-Gasse und in der Muthgasse dienen dem Wissensgewinn.

Die Liste an Beispielen ließe sich beliebig lange fortsetzen.

Worum es allen gemeinsam geht, liegt auf der Hand: Der zukünftige Wohlstand wird nur mit Hilfe einer wissensbasierten Ökonomie zu erreichen sein. Dafür haben wir rechtzeitig die Weichen gestellt. Wien hat derzeit eine Forschungsquote von ungefähr 3 Prozent. Das liegt weit über dem Barcelona-Ziel und weit über den Vorgaben der Europäischen Union. Aber dennoch müssen wir hier noch besser werden. Basis dafür bildet ein starkes Bildungssystem, getragen durch die erste Bildungseinrichtung für unsere Kinder, dem Kindergarten, und modernen Schulformen.

Die Bewohnerinnen und Bewohner Wiens erfreuen sich zudem höchstwertiger Gesundheitsleistungen, basierend auf einem starken, sozial geprägten öffentlichen

Gesundheitssystem.

Eine Smart City Wien erfordert auch eine klare Zielsetzung in der räumlichen Entwicklung der Stadt, wie die stärkere funktionale Durchmischung der Stadtteile mit den Dimensionen Wohnen, Arbeiten und soziale Aktivitäten sowie das Weiterbauen an einer kompakten Stadt mit gleichzeitig hohen Freiraumqualitäten, also einer „Stadt der kurzen Wege“. Nicht alles muss Ewigkeitscharakter haben: So bietet die kulturelle Zwischennutzung von leerstehenden Immobilien die Möglichkeit der temporären Bespielung durch viele Initiativen.

Sowohl der neue Stadtentwicklungsplan, der STEP 2025, als auch die „Smart-City-Wien-Rahmenstrategie“ treffen klare Aussagen, wie sich die Stadt weiterentwickeln soll. So soll der Umweltverbund im Verkehr durch alternative und umweltfreundliche Bewegungsformen von heute mehr als 70 Prozent bis 2025 auf 80 Prozent und bis 2030 auf 85 Prozent gesteigert werden. Gleichzeitig sollen der bereits sehr hohe Grünanteil in Wien gehalten und zusätzliche Erholungsräume geschaffen werden.

Lassen Sie mich die Seestadt Aspern als ein Smart-City-Wien-Vorzeigeprojekt kurz beschreiben: „Labor“ für einen smarten Stadtteil ist zweifelsohne die Seestadt Aspern, die eine Vielzahl der bereits erwähnten Aspekte einer „Stadt der Zukunft“ aufweisen wird:

Ein durchdachtes städtebauliches Konzept mit einer robusten urbanen Struktur.

Hohe Qualitäten im öffentlichen Raum durch ein innovatives Freiraumkonzept.

Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs durch beste Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz von Beginn an.

Einbindung der Bürgerinnen und Bürger von Beginn der Planungen an, etwa durch den Bürger- und Bürgerinnenrat und vieles mehr.

Die Seestadt als eines der größten Stadtentwicklungsprojekte in Europa bietet für alle etwas. In der Stadt des 21. Jahrhunderts ist Leben und Arbeiten in Balance möglich. Statt „entweder-oder“ heißt es „sowohl-als auch“. Die Seestadt ist der Ort für Menschen, die Nachhaltigkeit und gleichzeitig urbane Dichte suchen. Sie hat Platz für alle Generationen und viele Lebensstile. Auch für Unternehmen, die ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein hochwertiges Umfeld bieten wollen, ist sie ein idealer Standort. Leitmotiv ist die funktionale Durchmischung. Lebendige Erdgeschoßzonen mit Geschäften, Lokalen und anderen öffentlichen Nutzungen werden die Nahversorgung und den öffentlichen Raum beleben. Kurzum: ein Musterbeispiel eines Stadtteils der „kurzen Wege“.

Da dafür aber noch weitere Innovationen notwendig sind, hat die Stadt Wien in einem Joint Venture mit einem privaten Partner die Aspern Smart City Research Gesellschaft gegründet, die genau an der Schnittstelle von Technik und Mensch tätig wird.

Erst vor wenigen Tagen wurde in der Seestadt die Dachgleiche für den Bildungscampus „aspern Die Seestadt Wiens“ gefeiert. Bis Sommer 2015 wird eine Campusanlage für zirka 800 Kinder entwickelt. In der 2. Aus-

baustufe 2016 werden bundesschulische Einrichtungen entstehen, die rund 2 000 Kindern und Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr Platz bieten.

Für das „Living Lab“, in dem künftig innovative und energieeffiziente Stadttechnologien im Echtbetrieb getestet werden können, hat der Klima- und Energiefonds erst vor wenigen Tagen Fördergelder in der Höhe von rund 3,7 Millionen EUR zugesichert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen: Besondere Situationen erfordern besondere Vorgangsweisen. Klimawandel und Urbanisierung haben unseren Planeten zweifelsfrei in eine besondere Situation gebracht. Wir müssen im globalen Maßstab rasch tiefgreifende Maßnahmen setzen. Wien versucht daher, in Europa mit bekannten Smart-City-Vorreiterstädten wie Kopenhagen, Stockholm und Amsterdam einen klugen Weg der Transformation städtischen Lebens zu entwickeln. Wichtig ist, dafür alle gesellschaftlichen Kräfte - von der Zivilgesellschaft über die Forschung bis hin zu Wirtschaft und Verwaltung - einzubinden und Bereiche, wie etwa Stadtentwicklungspolitik, Klimaschutzpolitik, Umweltpolitik, Bildungspolitik, Sozialpolitik oder Technologiepolitik, synergetisch zusammenwirken zu lassen.

Das ist möglicherweise eine etwas andere Vorstellung einer smarten Stadt als jene, wie sie in manchen Headquarters internationaler Technologiekonzerne existiert. Wir verstehen Innovation zuerst einmal als gesellschaftliche Herausforderung!

In Europa werden die Städte aktiv und haben eine Führungsrolle im Diskurs über unsere Zukunft übernommen. Nur ein integrierter Ansatz, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt, weist im globalen Maßstab eine Erfolgchance auf. Die Wiener „Smart-City-Rahmenstrategie“ ist ein kraftvoller Beitrag dazu.

Vorausschauende intelligente Lösungen für eine zukunftsweisende Weiterentwicklung der Stadt haben Wien zur Stadt mit weltweit höchster Lebensqualität gemacht. Angefangen von der kompakten Stadtstruktur, die den Bodenverbrauch in Grenzen hält, dem Bau der Wiener Hochquellwasserleistungen, dem Beschluss des Wald- und Wiesengürtels 1905 oder dem sozialen Wohnbauprogramm im „Roten Wien“ der 20er und 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts und dem qualitätsvollen und sozialen Wohnbau der Gegenwart bis zur Errichtung der Donauinsel als Hochwasserschutz, die gleichzeitig ein einzigartiges Freizeitareal mitten in einer Großstadt darstellt, dem Ausbau des Fernwärmenetzes oder den beträchtlichen Investitionen in den öffentlichen Verkehr - von vorausschauenden Ideen der ferneren oder näheren Vergangenheit profitieren die Wienerinnen und Wiener noch heute.

Allerdings reicht es nicht, sich auf den Lorbeeren vergangener Zeiten auszuruhen. Stadt bedeutet Veränderung, die Bereitschaft, sich mit Neuem auseinanderzusetzen und offen zu sein für innovative Lösungen. Entwicklung der Stadt heißt auch, Verantwortung für künftige Generationen, für die Stadt der Zukunft zu übernehmen. Was wir aus früheren Konzepten lernen können, ist die Breite der Themenfelder, den sozialen Aspekt stets

im Auge zu behalten, sich der Verantwortung bewusst zu sein und entsprechend zu handeln. Damit soll die hohe Lebensqualität für die Wienerinnen und Wiener gesichert und gleichzeitig eine weitere Stärkung des Innovations-, Wissens- und Wirtschaftsstandortes Wien im globalen Zusammenhang erreicht werden.

Sollte mich auf der Straße jemand fragen, was er oder sie konkret von einer „Smart City Wien“ hat, dann freue ich mich zunächst, weil dann hat die Person schon etwas davon gehört. Dennoch darf es nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir mit aller Anstrengung daran arbeiten müssen, die Thematik den Menschen bewusst zu machen. In einfachen Worten: Smart City ist eine Gesamtstrategie für die Stadt und unsere Lebensqualität, g'scheite Lösungen für reichlich komplizierte Probleme finden! - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich danke dem Herrn Bürgermeister für den Bericht.

Die Geschäftsordnung bestimmt, dass bei der nun folgenden Besprechung kein Redner öfter als zwei Mal und mehr als insgesamt 20 Minuten sprechen darf. Ausgenommen von dieser Beschränkung sind der Bürgermeister und die zuständigen amtsführenden Stadträte. Deren Redezeit ist pro Wortmeldung mit 20 Minuten beschränkt.

Bevor ich dem ersten Redner zur Mitteilung das Wort erteile, begrüße ich auf der Galerie Damen und Herren, die am Smart-City-Prozess und bei der Entstehung mitgearbeitet haben. Herzlich willkommen zu unserer Diskussion! *(Beifall bei SPÖ, GRÜNEN und ÖVP.)*

Zur Besprechung der Mitteilung erteile ich Herrn StR Mag Juraczka das Wort.

StR Mag Manfred **Juraczka**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werter Herr Bürgermeister!

Zuallererst begrüße ich es ganz außerordentlich, dass man seitens der rot-grünen Stadtregierung beginnt, sich Gedanken über die Zukunft dieser Stadt zu machen. Es ist wohl klar ersichtlich, dass man mit den Inhalten der letzten vier Jahre, beispielsweise mit welcher Farbe wir Radwege einfärben, wie viele Querungen wir über eine Fußgängerzone machen oder in welchem Bezirk welches Pickerl Gültigkeit hat, nicht wirklich die großen Herausforderungen der nächsten Jahre meistern können! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Insofern ist es ganz wichtig, sich Gedanken über die Zukunft dieser Stadt zu machen - ich sage das durchaus ganz offen -, die Lebensqualität, die wir in dieser Stadt haben, zu halten und auszubauen. Dass das Thema Smart City dazu natürlich besonders geeignet für die rot-grüne Stadtregierung ist, hat schon zwei Gründe: Erstens erlaubt es keine Diskussion über die derzeitigen Leistungen, sondern über Wünsche an die Zukunft, was bei der Leistungsbilanz wahrscheinlich ganz vernünftig ist. Zweitens werden die Wähler von heute die Auswirkungen dieses Programms bis zum Jahr 2050 wohl vielleicht wieder vergessen haben.

Auch nicht zu vergessen, Smart City ist ein Begriff, der sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. Es gibt

keine standardisierte Definition des Begriffs Smart City, aber normalerweise wird Smart City sehr oft mit Nachhaltigkeit, mit Ressourcenschonung, vor allem aber auch mit dem Einsatz und der Förderung der IKT, der Informations- und Kommunikationstechnologie, in Zusammenhang gebracht.

Aber ich finde es durchaus vernünftig, wenn man die Smart City Vienna, um bei dem Thema zu bleiben, mit dem sozialen Aspekt garniert und verknüpft. Wir hatten die letzten zwei Tage durchaus Gelegenheit, uns anzusehen, dass es auch hier massiven Handlungsbedarf gibt. Drei Kennzahlen ganz kurz in Erinnerung gebracht: 140 000 Arbeitslose, 150 000 Mindestsicherungsbezieher, 8 Milliarden EUR Verschuldung! Da muss man sich Gedanken machen, um die soziale Sicherheit und die soziale Ausgewogenheit in dieser Stadt aufrechtzuerhalten! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Kommen wir aber zum eigentlich unmittelbaren Thema, zum Ausbau und zur Nutzung der IKT zum Wohl der Bürger dieser Stadt und zur Sicherung der Lebensqualität. Wir alle kennen ganz einfache Beispiele, wo das sehr sinnvoll verwendet wird. Stand man vor vielen Jahren noch verloren bei der Straßenbahnstation und hat gewartet, ob die Straßenbahn nun kommt oder nicht kommt, hat man jetzt auf Grund der Informations- und Kommunikationstechnologie, ohne allzu großen Aufwand, die Möglichkeit, in Minutentakten abzulesen, wann das nächste öffentliche Verkehrsmittel kommt. *(GR Dipl-Ing Roman Stiftner: Wenn es kommt!)* - Wenn es kommt! Kollege Stiftner, du hast völlig recht!

Wir wissen auch, dass wir derzeit auf Bundesebene eine Diskussion über den Ausbau der Breitbandinfrastruktur haben. Allein, die Mittel fehlen. Aber wir wissen alle, es ist ein ganz wichtiges Element, nicht zuletzt, um den Standort zu stärken. Digital Divide, nämlich ein Fachbegriff dafür, dass gerade Menschen in ruralen Bereichen von der Kommunikationstechnologie ausgeschlossen sind oder nicht die Bandbreiten haben, die sie brauchen, um ihren Bedarf daran zu stillen, ist derzeit in aller Munde. Wir wissen sehr wohl, wie wichtig diese Infrastruktur mittlerweile auch für die wirtschaftliche Entwicklung von Großräumen ist. Genauso wie Schieneninfrastruktur, wie Straßeninfrastruktur ist auch der Datenhighway heute etwas, was uns wichtig sein sollte.

Was hat die Stadt Wien da bis dato getan, wenn wir von Smart-City-Visionen sprechen? Es wird kein Zufall sein, dass wir dieses Thema 2009 und 2010 ganz groß am Tableau hatten, kurz vor der letzten Wiener Wahl, so wie wir uns des Themas Smart City jetzt, zufälligerweise knapp vor der nächsten Wiener Wahl, annehmen. Damals - ich kann mich noch gut erinnern - hat die damalige Siemens-Generaldirektorin für Österreich, Brigitte Ederer, davon gesprochen, dass es auch für ihr Unternehmen ganz wesentlich ist, mit der Fiberization, also mit dem Verlegen von Glasfaserkabeln für diese Stadt, einen wichtigen Beitrag für den Standort und für die Standortqualität zu leisten. - Gut so. Es kam zu dieser Aktivität.

Es kam überraschenderweise wenige Wochen später auch zum Zuschlag an genau jenes Unternehmen. Aber was ist dann passiert? Die Initiative der Wien Energie,

einer 100-Prozent-Tochter der Stadt, nannte sich „blizz-net“. Wie sehen wir heute, 5 Jahre später, aus? Etwa 3 000 Haushalte sind wirklich mit Glasfaser am neuesten Stand der Technologie, am modernen Datenhighway, angeschlossen. Das ist keine Erfolgsgeschichte, meine Damen und Herren, in einem ganz zentralen und ganz standortrelevanten Thema für diese Stadt! Da braucht man nicht in irgendwelche Gebirgstäler schauen, auch wir in Wien haben, wenn es um State-of-the-Art-Vernetzung geht, durchaus noch einigen Aufholbedarf! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Bürgermeister ist es, der sehr oft und gerne darüber spricht, dass ganz wichtige Aufgaben der Daseinsvorsorge und ganz wichtige Elemente unbedingt in den Händen der Stadt bleiben sollten. Was haben wir in diesem Bereich erlebt? Da haben die Mitarbeiter der Stadt - und da gibt es sehr tüchtige, sehr innovative und tolle Menschen - beispielsweise ein weltweit einzigartiges Patent erfunden, den Cable Runner. Er wurde von Wien Kanal erfunden, patentiert und hat die Möglichkeit, Glasfasertechnologie in einer Großstadt zu verlegen, ohne permanent aufreißen zu müssen, weil dann hätten wir ein noch schlechteres Baustellenmanagement, als wir es eh schon haben. Nein, man kann mit dieser Technologie - Copyright Stadt Wien - Wien Kanal - im Kanal Glasfaser kostengünstig, effizient, sehr wirksam und schnell verlegen. Was ist damit passiert? Man hat es nicht genutzt, nicht einmal für den Ausbau in der eigenen Stadt! Man hat es an den größten privaten Provider dieses Landes verkauft! Das ist, und jetzt bin ich beim zweiten Thema der Smart City, nicht einmal nachhaltig!

Wenn wir bei der Nachhaltigkeit und beim Erhalt von Grünräumen sind, so ist es schön, dass Sie, Herr Bürgermeister, in einer rot-grünen Regierung das Thema Umwelt wieder einmal anschneiden, wenn es schon der Koalitionspartner nicht tut.

Was ist da in der letzten Zeit passiert? Da gab es beispielsweise das Thema Otto-Wagner-Spital. Dort hat es eine Bürgerinitiative mit 60 000 Menschen gegeben, die eine Verbauung nicht wollten. Da gab es dann eine Mediation. - So weit, so gut. Ich bin kein Mediationsfachmann, aber eine Mediation sollte, glaube ich, vor allem eines tun, die beiden Streitparteien einander näherbringen. Ich glaube, ein Mediator ist dann nicht wirklich erfolgreich, wenn sich eine Streitpartei von der Mediation nicht einmal richtig ernst genommen fühlt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Soviel zum Thema „Nachhaltigkeit und Grünerholungsgebiete in dieser Stadt“.

Aber kommen wir zum Thema Verkehr, auch ein wesentliches Thema. Wir haben schon vielfach gesagt, auch wir als ÖVP bekennen uns zur Forcierung des öffentlichen Verkehrs. - Gut so. Wenn jetzt langsam Bewegung und Schwung in den Ausbau der U-Bahnen kommt, ist das auch großartig. Was mich aber schon immer fasziniert, und es ist jedes Jahr das Gleiche, im Frühjahr wird aufgezählt, welche Baustellen es im Sommer gibt, und im Frühjahr wird gesagt, da wird es einen Stau geben. Dann schauen wir ein paar Monate. Und was gibt es dann? - Genau! Dann gibt es einen Stau! -

Nachhaltig ist das nicht! Vernünftig ist das nicht! Und Sie erlauben, Herr Bürgermeister, schlau ist es auch nicht! *(Bgm Dr Michael Häupl: Aber wenigstens ehrlich!)*

Wenn wir über Smart City reden, reden wir doch einmal über vernünftige Verkehrsleitsysteme. Mich wundert, dass dieses Wort aus dem Mund der zuständigen Verkehrsstadträtin in vier Jahren Amtsführung noch nie gekommen ist. Auch solche Mechanismen wie Verkehrsleitsysteme können helfen, Verkehr zu vermeiden und zu reduzieren. Tun wir da etwas! Gehen wir es an! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt viele Bereiche. Der Herr Bürgermeister hat von Wien als der Stadt der Wissenschaft und Forschung, der Stadt der klugen Köpfe geredet. Ich sage Ihnen, Herr Bürgermeister, Wien, und darauf sind wir beide, das weiß ich, stolz, hat unglaublich viele Nobelpreisträger hervorgebracht, hat unglaublich viel Know-how in vielen Bereichen, beispielsweise der Medizin. Wien ist die Stadt von Sigmund Freud. Wien ist die Stadt von Torberg. Wien ist die Stadt von Falco. Was ist Wien jetzt? Jetzt ist Wien die Stadt eines grünen Kultursprechers, der bei Kulturschaffenden anruft und Konzerte abbestellt, weil sie nicht ins Weltbild passen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dort ist Wien jetzt. Das ist nicht smart. Das hat nichts von einer Smart-City-Strategie. Das ist eigentlich ähnlich kleinkariert wie der Streit um die Farbe von Radwegen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ich bin absolut bei Ihnen, Herr Bürgermeister, überlegen wir uns, machen wir ein Brainstorming: Wie können wir diesen Wirtschafts- und Forschungsstandort aufrechterhalten? Wie können wir ihn ausbauen? Ich habe erst unlängst Gespräche mit Vertretern der Industrie geführt, die gemeint haben, die größte Wachstumsbranche derzeit - die Prognosen gehen so gegen den Himmel - werden die 3D-Drucker sein. Gigantische Zuwächse werden dort erwartet. Die Unternehmen, die die Patente dazu haben, sitzen nicht in Österreich, sitzen auch nicht in Europa, sondern sitzen zum Teil in den USA, aber hauptsächlich in Fernost. Bitte, gehen wir es als Stadt Wien an! Gehen wir auf diese Unternehmen zu! Geben wir ihnen in Europa, hier in Wien, in Österreich eine Chance, ein Headquarter zu errichten! Wurde das getan? Meines Wissens nach leider nicht! Das sind die Versäumnisse! Hier gibt es viel zu tun!

Wenn ich mir Ihre Broschüre und Ihre Strategie ansehe, meine sehr geehrten Damen und Herren von Rot-Grün, freue ich mich, wenn wir jetzt endlich darüber nachdenken, wie diese Stadt in 10, 20, 40 Jahren aussehen kann. Das ist gut so. Das ist wichtig. Aber diese Smart-City-Strategie ist eigentlich nicht das, was sie sein sollte, nämlich ein Erarbeiten des Weges dorthin, dass Wien 2050 noch so lebenswert ist, wie im Jahr 2014, sondern es erinnert mich ein bisschen an einen Brief an das Christkind! Wir hätten gern, dass es 2050 so aussieht, zum Beispiel im Verkehrsbereich. Wir wollen, dass 2050 keine fossilen Antriebe mehr in der Stadt zugegen sind. Aber warum machen wir dann beispielsweise nichts bei der Förderung der E-Mobilität? Abgeschafft! Gibt es nicht mehr! Da müsste man sich wirklich konkret etwas überlegen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher sage ich Ihnen ganz ehrlich, Herr Bürgermeister, gut, dass wir uns der Zukunftsthemen annehmen, nein, nicht nur gut, sondern höchste Zeit! Überschriften und das Beweihräuchern damit, dass es derzeit eigentlich eh relativ klasse sei, ist uns zu wenig! Daher werden wir unsere Visionen parallel entwickeln. Aber es würde mich freuen, wenn wir uns dort wiederfinden, wo wir alle hinwollen, zu einem lebenswerten Wien, auch in der Zukunft! - Herzlichen Dank! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Maresch. Ich erteile es ihm.

GR Mag Rüdiger **Maresch** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Bürgermeister! Meine Damen und Herren!

Bevor ich auf das Thema genauer eingehe, möchte ich mich natürlich für die Initiative beim Herrn Bürgermeister bedanken. Es war wirklich zukunftsweisend, muss man dazusagen!

Was jetzt die ÖVP geboten hat, war nicht zukunftsweisend, sondern das war, also kleinkariert ist in Wirklichkeit ein ganz freundliches Wort dafür! Weil was ist dem Kollegen Juraczka eingefallen? Die Diskussion um die Radwegfarbe war da. *(StR Mag Manfred Juraczka: Das ist Ihre Diskussion! Ist Ihnen das peinlich, Herr Kollege?)* Dann war in Wirklichkeit ein bisschen IKT. Gut, aus dem Beruf kommt er, Alcatel war ja seine Firma. *(GR Mag Alexander Neuhuber: Einmal Lehrer, immer Lehrer!)* Der dritte Punkt war, dann hat er ein bisschen über Umwelt moniert, und zwar über das OWS. Aber darauf gehe ich dann noch genauer ein. Dann habe ich mir zum Verkehr aufgeschrieben: „Baustellenmanagement. - Denken wir doch gemeinsam nach!“ - Jetzt denke ich mir, es war ganz viel Zeit, gemeinsam nachzudenken! Der Smart-City-Akt war übrigens auch im Planungs- und Verkehrsausschuss. Dort ist nicht gemeinsam nachgedacht worden, sondern dort war einfach ruckzuck, bitte abstimmen und der gleichen Dinge mehr!

Das Einzige, was die ÖVP jetzt kann, ist hier herausßen zu jammern! Wenn man dann genau zuhört, was das wirklich war, worum es dabei ging, werden Trivialitäten aufgezählt. Ich möchte auf ein paar der Trivialitäten eingehen.

Der erste Punkt war, knapp vor der Wahl kommt jetzt die Smart-City-Strategie. Wir haben jetzt ungefähr noch ein Jahr bis zur Wahl, sogar mehr. *(StR Mag Manfred Juraczka: Der erste Punkt war die Fiberization!)*

Bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, den vielen Menschen, die daran gearbeitet haben, möchte ich mich jetzt bedanken, weil das war wirklich ein gutes Stück und viel Arbeit, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Magistrats. Bei diesen möchte ich mich bedanken.

Es ist nicht so, dass sie das von heute auf morgen schaffen, sondern da hat es monatelang, um nicht zu sagen, jahrelang, Vorarbeiten dazu gegeben. Jetzt zu sagen, knapp vor der Wahl, heißt in Wirklichkeit, lieber Herr Kollege oder lieber Herr Stadtrat, Sie kennen sich einfach überhaupt nicht aus, wie so ein Ding zustande kommt! Das ist einmal das Erste! *(StR Mag Manfred Juraczka: Überhaupt nicht!)*

Das Zweite war, zur Umwelt fällt Ihnen doch tatsäch-

lich nur das Otto-Wagner-Spital ein, ohne dabei zu sagen, beim Verkauf haben Sie zugestimmt. Und wer hat den Preis festgesetzt? Das war Ihre Vorgängerin, Frau Jank! Es ist nicht so, dass Sie bei der Geschichte nicht dabei waren! Wenn sich dann die Regierungsparteien gemeinsam ganz viel Arbeit in Richtung Mediation gemacht haben, um mit den Streitparteien zu sprechen und dann die Streitparteien unterschiedlicher Meinung zum Ergebnis waren, dann ist das nicht nur gute Arbeit der Frau Kollegin Kickert, sondern gute Arbeit der Mediatoren, die dort waren, gute Arbeit von allen Beteiligten, aber es gibt ein paar Unzufriedene.

Wenn Sie jetzt herausgehen und sagen, das war das Einzige, was Ihnen zur Umwelt einfällt, dann sage ich ihnen, schauen Sie sich einmal die Parks an, die mittlerweile gekommen sind, der Helmut-Zilk-Park, kleinere Parks, größere Parks, ganz viele Dinge. Es ist Ihnen nicht eingefallen! *(StR Mag Manfred Juraczka: Einen zweiten Park können Sie namentlich schon nicht nennen!)* Sie haben vielleicht auch nicht aufgepasst, was in der letzten Zeit passiert ist!

Aber, noch einmal, zu sagen, das hat es alles nicht gegeben, 50 Prozent der Stadt sind Grünraum. Die Smart-City-Strategie sagt - und da komme ich dann später eh noch zur Herausforderung -, obwohl wir wachsen, muss eine der Prämissen sein, diesen Grünraum zu erhalten. Das ist an Ihnen völlig vorbeigegangen!

Als Nächstes kommt dann natürlich die U5. *(StR Mag Manfred Juraczka: Nicht einmal erwähnt!)* Es ist Ihnen nicht einmal aufgefallen, dass sich die Regierungsparteien längst einig sind über die U5.

Beim Radweg fällt Ihnen ein, dass er grün eingefärbt wird. - Hoppala! Da gibt es ein paar andere Dinge auch: Straßenbahnoffensive, Schnellbahnoffensive, U-Bahnoffensive, Fahrradoffensive, FußgängerInnenoffensive! Das ist Ihnen keine Zeile wert! Wurscht wie, gibt es alles nicht! *(StR Mag Manfred Juraczka: Sie sind offensiv, Herr Maresch!)*

Dann fällt Ihnen der soziale Aspekt ein, Arbeitslose. Aber dass wir zum Beispiel 190 000 Studierende in Wien haben, dass wir in Wirklichkeit ein Zentrum der Wissenschaft, nicht nur in Österreich, sondern in Mitteleuropa sind, wird ignoriert!

Das Einzige, was Ihnen einfällt, ist, beim Datenhighway hat es nicht so geklappt! *(StR Mag Manfred Juraczka: „Nicht so“ ist eine Untertreibung!)* - Jetzt kann man natürlich hergehen und sagen, die Opposition muss immer ein bisschen kleinreden, was die Regierung macht, abgesehen von dieser Geschichte.

Aber, noch einmal, bei der Smart City fällt Ihnen nur das Baustellenmanagement ein. Das ist irgendwie eine Baustelle, und zwar bei Ihnen! Sie sollten diese Baustelle gefälligst bald irgendwie in den Griff kriegen, weil sonst, denke ich mir, geht die Politik sowieso an Ihnen vorbei!

Jetzt zur Smart City insgesamt: Die Herausforderung heißt in Wirklichkeit, 25 000 neue WienerInnen, BürgerInnen, BewohnerInnen jedes Jahr. 25 000 Leute sind so viele, wie in Wiener Neustadt wohnen! Jedes Jahr! Das heißt, in der Legislaturperiode waren es bis jetzt ungefähr so viele Menschen, wie in Salzburg wohnen! Was

kommt dazu? Eine unglaubliche Herausforderung an uns! Das heißt, wir müssen in den öffentlichen Verkehr, in Schulen, in Kindergärten, in Krankenhäuser, in all diese Dinge, die normalerweise Daseinsvorsorge sind, investieren. Und die Stadt tut das! Unter großen Opfern macht die Stadt diese Dinge! Das ist der erste Punkt.

70 Prozent der BürgerInnen der Welt wohnen bald in Städten. In Österreich ist es natürlich auch so. Das heißt in Wirklichkeit, wir brauchen langfristig eine Strategie, nicht kurzfristig, was für ein Baustellenmanagement ich brauche oder ob mir die Farbe vom Radweg nicht passt, sondern ich muss mir überlegen, wie das langfristig ausschaut. Da ist 2050 natürlich ein großer Wurf. Das ist auch notwendig in diesem Fall.

Was müssen wir machen? Wir müssen CO<sub>2</sub> reduzieren. Jeder Bürger der Stadt verbraucht im Moment jedes Jahr 3,1 t CO<sub>2</sub> pro Kopf. Da müssen wir herunter auf eine Tonne. Das ist eine ganz wichtige Voraussetzung, damit man die österreichischen Klimaschutzziele, die EU-Klimaschutzziele erreicht. Da habe ich gestern in meiner Rede schon gesagt, da war uns Herr Berlakovich, der Landwirtschafts- und Düngemittelminister, nicht wirklich hilfreich. Aber wir haben das in die Hand genommen, Rot-Grün!

Bei der Energie geht es darum, die Debatte ist international die 1 000-Watt-Gesellschaft. Das ist an Ihnen völlig vorbeigegangen! Sie wissen nicht einmal, was das ist, nehme ich an! Wir verbrauchen allein 3 000 Watt pro Einwohner. Wir müssen herunter, damit wir in Wirklichkeit den zukünftigen Generationen eine Welt hinterlassen können, die es auch wert ist, darin zu leben! Wir müssen herunter! *(GR Dipl-Ing Roman Stiftner: Sie haben null Ahnung!)*

80 Prozent Reduktion brauchen wir beim CO<sub>2</sub> bis 2015. Da hilft uns die grüne Farbe beim Radweg nichts. Da werden Sie schon recht haben! Aber das Baustellenmanagement und Ihre netten Sprüche helfen uns gar nichts! Also, noch einmal, Rot-Grün geht das an und wir kommen da auch weiter.

Ihre Lieblingsbeschäftigung ist immer der motorisierte Individualverkehr. Da geht natürlich immer gleich die Welt unter. Es gibt einen irrsinnig schönen Spruch, der heißt, die Leute, die jeden Tag mit dem Auto fahren, machen Verkehrspolitik. Das trifft auf die ÖVP massenhaft zu. Noch einmal: Fahren Sie doch einmal mit der Straßenbahn! Fahren Sie mit dem Fahrrad! Fahren Sie einmal nicht mit dem Auto und schauen Sie sich die Welt anders an! Da ist es mittlerweile so, dass in Wien ganz viel mehr Leute mit den Öffis fahren, ganz viel mehr Leute zu Fuß gehen, ganz viel mehr Leute auch mit dem Fahrrad fahren. Und was passiert? Sie sehen das gar nicht, sondern sagen in Wirklichkeit, die Welt geht unter! Dann überlegen Sie sich einmal, was es bedeutet, wenn wir in 4 Jahren 100 000 BewohnerInnen mehr in Wien haben? Das bedeutet in Wirklichkeit, viele Autos mehr, viele Passagiere mehr, viel Investment mehr. Wir müssen da etwas tun! Es braucht natürlich Reduktion beim Individualverkehr! Da ist es natürlich zu Recht notwendig zu sagen, jetzt werden 27 Prozent der Wege mit dem Auto erledigt, Ziel sind 2030 20 Prozent, sehr ambitio-

niert, und 2050 15 Prozent, und das mit alternativen oder erneuerbaren Energien, das heißt, nicht mehr bei der Tankstelle Diesel oder Normalbenzin oder Superbenzin oder was auch immer zu tanken, sondern es geht darum, dass dann dort Elektrizität getankt oder mit dem öffentlichen Verkehr oder mit dem Fahrrad gefahren wird. Das heißt für uns Smart City!

Es ist auch notwendig, dass man neue Stadtteile so baut, dass es kurze Wege hat, dass ich nicht ewig zu meiner Arbeit fahren muss, ewig in die Schule fahren muss, ewig die Kinder in den Kindergarten bringen muss. Nein, es muss auf engem Raum kleiner sein. Wir brauchen nicht in Wirklichkeit eine Gartensiedlung von da bis Bratislava, sondern eine verdichtete Stadt, die alles bietet, was die Menschen brauchen, von, wenn man so will, Entertainment bis zur Pflichtschule. Pflichtschule kann übrigens auch Entertainment sein, muss man dazusagen. Also, diese Dinge brauchen wir.

Das heißt, unsere Punkte heißen Ressourcen, Lebensqualität und Innovation. Das möchte ich gerne von Ihnen hören! Solange solche Dinge von der Opposition nicht kommen, bitte ich, darüber nachzudenken! - Danke schön. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. - GR Mag Wolfgang Jung: Sie haben wir gerade noch gebraucht! - GR Mag Rüdiger Maresch auf dem Weg zu seinem Sitzplatz: Ja, genau! Mich schon!)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächster Redner ist Herr GR Mag Gudenus gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Zuerst danke für Ihre Mitteilung, dass Sie zu uns kommen und uns hier die Smart City erklärt haben. Wir haben heute auch schon in der Aktuellen Stunde von den Wiener Vorlesungen gesprochen und man ist sich bei manchen Reden heute schon vorgekommen wie bei einer Vorlesung der Wiener Vorlesungen, die übrigens, das habe ich von unserem Wissenschaftssprecher Eisenstein gehört, sehr gut ankommen, überhaupt keine Frage. Aber bei dem, was ich heute ansprechen will, möchte ich mich ein bisschen von meinen Vorrednern unterscheiden, nämlich den Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Vorlesungen mögen hochwissenschaftlich sein, fundiert sein, einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit haben, aber in der Politik sind doch wieder Menschen im Spiel. Es geht darum, das aktuelle Leben und auch das Leben für die Zukunft in dieser Stadt zu regeln.

Die Frage, die auch Sie, Herr Bürgermeister, zu Recht hier aufgeworfen haben, ist, wenn Sie jemand auf der Straße darauf anspricht, was eine Smart City ist und immerhin wird derjenige schon gehört haben, es gibt so etwas, ob derjenige auch wirklich davon überzeugt ist, dass ihm diese Smart City oder dieses Konzept, dieses Projekt, diese Idee persönlich etwas bringt. Daran zweifle ich! Deswegen möchte ich heute auch im Namen meiner Fraktion konstatieren, die Botschaft hör ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Frage ist schon, ob bei diesem sehr ambitionier-

ten Konzept, das Sie heute präsentiert haben, wo wir heute in der Früh eine dicke Broschüre auf dem Tisch liegen gehabt haben, mit der sehr kurzen Möglichkeit, uns vorzubereiten, die Möglichkeit geschaffen wird, die Menschen mitzunehmen, ob die Menschen, die heute in Wien von Problemen wie Arbeitslosigkeit, Mindestsicherung, Armut betroffen sind, auch wirklich von diesem Konzept mitgenommen werden, ob sie überhaupt von dem Konzept betroffen sind, ob nicht vielleicht dieses Konzept doch eher ein Luxuskonzept ist.

Ich meine, wenn Ihre Worte stimmen, ist es notwendig. Natürlich muss man auch langfristig vorausdenken. Man sagt immer, die Chinesen denken in nicht geringeren Perioden als 100 Jahre. Also, 2050 ist auch schon sehr lange, aber weit kürzer als 100 Jahre.

Ich möchte die Frage in den Raum stellen, ob nicht doch dieses Smart-City-Konzept, das jetzt doch groß beworben wird, wo wahrscheinlich viele Steuergelder investiert werden und sich auch die SPÖ-Wahllinie dann doch irgendwie dort trifft und ähnlich ist, ob schlau und smart, nichts anderes ist, als eine groß angelegte Marketingstrategie für das Wahljahr 2015, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen! Das ist die Frage, die ich heute in den Raum stelle, Herr Bürgermeister! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es klingt jetzt eher so, und zwar auch wenn die Strategie weiterläuft, keine Frage, wie ein laufendes Schulterklopfen, wie eine Selbstbeweihräucherung der Stadt Wien, die hier doch versucht, mit sehr interessanten Wortkreationen zu kaschieren und abzulenken, dass die Stadt Wien in vielen Bereich von Platz 1, in vielen Rankings, innerösterreichisch, aber auch im internationalen, europäischen Vergleich, abgerutscht ist. Ich möchte nicht schlechtreden. Ich bin stolz darauf, in Wien zu leben. Ich freue mich, in Wien zu leben. Wien ist noch immer eine wunderschöne Stadt. Aber sie war auch schon einmal besser. Wien war in vielen Bereichen schon einmal besser. Der Trend geht leider in vielen Bereich nach unten. Es wird leider oftmals immer schlechter.

Wenn wir heute auf der Broschüre lesen konnten: „intelligente und innovative Lösungen“, frage ich mich, wo diese intelligenten und innovativen Lösungen sind, wenn zum Beispiel im österreichischen Kaufkraft-Ranking Wien von Platz 1 auf Platz 3 zurückgefallen ist oder im Global Cities Index über die internationale Wettbewerbsfähigkeit Wien von Platz 13 auf Platz 16 zurückgefallen ist. Aber das sind genau die Statistiken, von denen Sie versuchen, abzulenken und immer selbst durch Schulterklopfen und auch eine Selbstbeweihräucherung versuchen, den Eindruck zu erzeugen, dass Wien noch immer Top- und Spitzenklasse in allen Statistiken ist, die es gibt. Oder zum Beispiel puncto Lebensqualität wird hier immer die Heilige Mercer-Studie herangezogen, die aber nur Expats betrifft, also wenn jemand von einer internationalen Firma nach Wien geschickt wird. Dann gehe ich davon aus, dass er hier ein schönes Leben hat, sonst wären wir bei der Mercer-Studie nicht auf Platz 1. Aber das ist die Lebensqualität für Topmanager. Das ist nicht die Lebensqualität für die Menschen, die wir eigentlich alle ansprechen wollen, die Menschen, die wir abho-

len wollen, wie es immer so schön heißt, die Menschen, die wir mitnehmen wollen. Da schaut es leider anders aus. Das zeigt auch eine Studie der EU-Kommission, wo wir eben nicht auf Platz 1 leben, was die Lebensqualität betrifft. Da wurden nämlich alle Menschen im Querschnitt gefragt, nicht nur die Topmanager. Da liegen wir auf Stelle Nummer 17 im europäischen Vergleich. Also, ganz so clever wird hier die Politik der letzten Jahre nicht gewesen sein.

Ich frage mich auch, wie smart die Politik der Stadtregierung ist, wenn immer mehr Unternehmer darüber klagen, dass ihnen Hürden in den Weg gelegt werden, dass die Gebührenlawine steigt, dass sie sich nicht entfalten können, dass die Wirtschaftsförderung nicht mehr die ist, die sie einmal war und dass zum Beispiel Unternehmer nicht unterstützt werden, wenn es darum geht, Arbeitsplätze zu schaffen, sondern im Gegenteil, in Wien haben wir ein Hoch an Arbeitslosen und natürlich ist da die Politik mitverantwortlich! Aber Arbeitsplätze schafft nicht die öffentliche Hand. Das können nur Unternehmer schaffen. Das kann nur die Wirtschaft schaffen, die von der Stadt Wien und von der rot-grünen Stadtregierung nicht unterstützt wird! *(GR Christoph Peschek: Das stimmt nicht! Sind in der Kindergartenbetreuung keine Arbeitsplätze?)* Das ist weder clever noch smart, Herr Bürgermeister! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber wie so oft, ungefähr ein Jahr oder eineinhalb Jahre vor der Wahl kommen Sie wieder mit einem wahrscheinlich sündteuren Marketingschmäh daher! Ihr Prinzip ist, Propaganda statt Politik, Propaganda zu betreiben, statt wirklich die Probleme anzufassen und Missstände zu lösen! Ich glaube, dass sich die Menschen in dieser Stadt auf Dauer nicht für blöd verkaufen lassen! *(Bgm Dr Michael Häupl: Da bin ich mir sicher!)* - Herr Bürgermeister, ich greife diesen Zwischenruf gerne auf. Es gibt einen kleinen Unterschied. Sie haben pro Jahr rund 80 bis 100 Millionen EUR an Steuergeldern für Eigenwerbung in der Hand. Das haben wir als Partei bei Weitem nicht! *(Bgm Dr Michael Häupl: Schön wäre es!)* Das haben wir als Partei bei Weitem nicht! Wir kennen ja die Wiener Schule des Medienmissbrauchs, die Wiener Schule der Verzerrung der Medienfreiheit, die Wiener Schule der Verzerrung auch der Medienvielfalt, wenn Sie hier Zeitungen niederinserieren, die Blattlinie im Endeffekt mitbestimmen! *(Bgm Dr Michael Häupl: Sprechen Sie von Niederösterreich?)* Da glaube ich schon, es gibt hier eine Nummer 1, was Eigenpropaganda betrifft! Das ist die SPÖ-Wien und das sind die Stadträte der SPÖ-Wien und sicherlich nicht die Freiheitlichen, Herr Bürgermeister! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich habe mir diese Marketingblase, die Sie heute präsentiert haben, angeschaut und auch sehr oft den Begriff Bevölkerungswachstum gelesen und dass er begrüßt wird. Klar, man kann es oftmals auch nicht ändern, aber doch in einer gewissen Weise beeinflussen. Zumindest kann man dann die Politik darauf abstimmen oder angleichen. Aber ich frage mich schon, wenn Sie anpeilen und darauf stolz sind, dass wir im Jahre 2030 über 2 Millionen Einwohner in Wien haben und wir wissen, dass der Großteil durch Zuzug verursacht wird: Wie

hält das der aktuelle oder zukünftige Steuerzahler und Gebührenzahler aus? Wo kommt das Geld her? Wie hält das das Wiener Sozialsystem aus? Wie wird das finanziert? Wie hält das das Wiener Gesundheitssystem aus? Wie hält das das Wiener Bildungssystem aus, das wider alle Werbesprüche der Stadtregierung leider immer schlechter wird? Wie hält das die Infrastrukturpolitik aus? Wie hält das das Budget insgesamt aus, bei mittlerweile 8 Milliarden EUR Schulden, die sich in den letzten 6 Jahren verfünffacht haben? Das kann das Budget, das kann die Politik, das kann der Bürger in Wien im Endeffekt nicht aushalten, wenn wir das anpeilen, was Sie sich im Endeffekt wünschen, nämlich ein Wachstum der Stadt Wien durch großteils unqualifizierte Zuwanderer, die sich im Endeffekt in eine Abhängigkeit der Stadtregierung und der SPÖ durch Mindestsicherung begeben und womit wiederum das Sozialsystem belastet wird! Das kann eine Stadt nicht aushalten! *(Beifall bei der FPÖ. - Bgm Dr Michael Häupl: Ich habe eh schon darauf gewartet!)*

Wir sind für eine qualifizierte Zuwanderung. Da sind wir die ersten Partner, wenn es darum geht, gute Leute nach Österreich zu holen. Da sind wir die ersten Partner, um darüber zu diskutieren. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Endlich sind wir wieder beim Thema!)* Aber eine ungezügelte Massenzuwanderung ist eben nicht smart, weil unsere Ressourcen begrenzt sind. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Jetzt geht es wieder gegen die Ausländer!)* Sie wollen noch mehr ungezügelte Massenzuwanderung, obwohl wir in Wien schon 130 000 Arbeitslose haben, den schlechtesten Wert in der Zweiten Republik! *(GR Mag Rüdiger Maresch: Es ist immer das Gleiche bei Ihnen!)* Das ist eben nicht smart! *(GR Mag Rüdiger Maresch: Sie sind gegen Ausländer!)* Das ist nicht smart! Sie wollen noch mehr unqualifizierte Massenzuwanderung, obwohl wir in Wien schon mehr als 150 000 Mindestsicherungsempfänger haben! Das ist nicht smart! Ich frage mich, warum Sie noch mehr Armut importieren wollen, wo Sie nicht einmal in der Lage sind, die Armut der Wienerinnen und Wiener, die Jahr für Jahr steigt, zu lösen! Das ist weder clever noch smart, Herr Bürgermeister! Das ist nicht clever und auch nicht smart! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir haben in Wien schon mehr als 350 000 Menschen, die an oder unter der Armutsgrenze leben müssen. Dann ist es irgendwie ein Hohn, wenn die Stadtregierung jährlich herkommt und mit der Mercer-Studie wachelt und sagt, wir sind so toll. Ich habe vorhin schon gesagt, die Mercer-Studie betrifft die Topmanager, die weit von der Armutsgrenze entfernt sind.

Um aber andere Themenkreise kurz anzusprechen: Ist es schlau, die Demokratie in Wien so auszuhöhlen, dass hier Parkpickerl-Volksbefragungen, die weit mehr als die notwendige Unterschriftenzahl erreicht haben, zu verhindern? Ist es schlau, eine Bürgerumfrage bezüglich Mariahilfer Straße zu veranstalten, wo die Geschäftsleute ausgeschlossen werden und man erst im Nachhinein darauf kommt, dass man genau diese Bezirksbürgerbefragungen gesetzlich regeln sollte, nachdem das Ergebnis knapp, aber doch festgestanden hat?

Ist es smart - zwar wunderschön, ist gut -, ein Petiti-

onsrecht für Wien zu schaffen - wofür wir immer eingestanden sind -, wenn aber das Petitionsrecht so zahnlos und wirkungslos ist, dass im Endeffekt keine Petitionswerber wirklich auch hier zu ihrem Recht kommen oder angehört werden? Und ist es clever und smart, hier ein Wahlrecht schon lange nicht zu ändern, das schon längst, bis 2011, hätte geändert werden müssen? Wir harren alle, alle hier in diesem Saal, glaube ich, bis Ende des Jahres aus - denn nächstes Jahr soll ja gewählt werden -, wie dieses Wahlrecht dann wirklich auch auf dem Papier und in der Realität gestaltet werden soll.

Aber es ist sicherlich auch nicht smart, wenn die GRÜNEN mit Steuergeldern angesichts Rekordarmut und Rekordgebührenwucher 450 000 EUR für ein Fest mit Live-Bondage- und Hermes-Phettberg-Veranstaltungen ausgeben oder hier 250 000 EUR fürs Amerlinghaus hinausgeschmissen werden aus Steuergeldern.

Vielleicht erklärt sich der Begriff smart deswegen, weil die Sodomaso-Veranstaltungen vom Amerlinghaus ausgelagert werden *(GR Mag Rüdiger Maresch: Wären Sie gern dabei gewesen, oder was?)* ins Café SMart, ins SM-Art-Café. *(Beifall bei der FPÖ. - GR Mag Rüdiger Maresch: Da wären Sie gern dabei gewesen? - Weitere Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)* Dort finden die Sodomaso-Veranstaltungen der Amerlinghaus-Besucher statt. Ich hoffe, dass der Begriff smart sich nicht da herleitet. *(Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.)* Es ist aber auch nicht smart, Herr Kollege Maresch, wenn ein Universitätsbeauftragter, dessen einzige Kompetenz im Jahr es ist, ein Vorwort für einen Uni-Bericht zu schreiben, hier mit 210 000 EUR an Geldern dotiert wird, vom Wissenschafts- und Technologiefonds, wie es heißt, aber dann dieser Wissenschafts- und Technologiefonds das Geld erst wieder von der Gemeindekasse bekommt, was eigentlich völlig unverständlich ist, was keiner ganz verstehen kann. Das ist weder clever noch smart.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Daher kann man abschließend sagen, Ihre Politik ist vor allem vor der Ihnen drohenden Wiener Wahl 2015 mehr Schein als Sein. *(Bgm Dr Michael Häupl: Das erzählen Sie mir seit 30 Jahren!)* Sie denken in Wirklichkeit nicht an die Zukunft. Wenn man sich allein die Bildungssituation in Wien anschaut, wo es immer mehr Problemschüler gibt, die weder lesen und schreiben noch rechnen können, die kaum Deutsch können, wenn es immer mehr Schulabbrecher gibt, die wir zu verzeichnen haben, wenn es immer mehr Schulschwänzer gibt, wenn immer mehr Lehrlinge auf Grund der Ausbildung, nämlich schon in der Volksschule in Wien, von Unternehmen nicht mehr angenommen werden, dann ist Feuer am Dach!

Da geht es um die Zukunft der Wienerinnen und Wiener, da geht es um die Zukunft der Jugend in unserer Stadt. Da müsste man ansetzen, wenn man wirklich eine Smart City will. Da müsste man ansetzen, nämlich bei den jungen Menschen, bei der Ausbildung und schon bei der Bildung in der Volksschule beziehungsweise bei der Schnittstelle Kindergarten zu Volksschule, wo es um Spracherwerb geht. Aber auch da haben Sie leider versagt, werte Kollegen von der SPÖ! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn wir von einer Smart City reden, denke ich, eine Smart City zeichnet sich dadurch aus, wie viele Menschen, nämlich hochqualifizierte Menschen gerne hier in dieser Stadt sind und wie viele hochqualifizierte Menschen mehr zuwandern in eine Stadt, die von sich behauptet, eine Smart City zu sein. Wir haben 2013 laut Statistik Austria 40 000 Abwanderungen ins Ausland gehabt, darunter waren laut dem Migrationsexperten Heinz Faßmann 68 Prozent hochqualifizierte Menschen. 27 000 Menschen sind also im Jahr 2013 hochqualifiziert abgewandert.

Dem stehen 60 000 Zuwanderungen aus dem Ausland gegenüber, darunter laut Statistik Austria 18 Prozent hochqualifizierte Menschen, also 11 000, die als Hochqualifizierte zugewandert sind. Das Ergebnis: 27 000 Hochqualifizierte sind abgewandert, 11 000 Hochqualifizierte sind hergekommen, daraus ergibt sich ein Minus pro Jahr - zumindest im letzten Jahr, 2013 - von 16 000 Hochqualifizierten! Das passiert in einer Stadt, die von sich behauptet, smart, clever und schlaue zu sein. Das glaube ich nicht.

Das glaube ich nicht, weil diese Stadt anscheinend keinen Markt bietet für hochqualifizierte Menschen in der Forschung, in der Technologie, in der Wissenschaft. Warum ist das so? Weil die Politik der letzten Jahre eben nicht so smart war, wie sie zu sein vorgibt. Hochqualifizierte bleiben dort oder gehen dorthin, wo sie sich entfalten können, wo sie Chancen haben in Forschung und Technologie, bei der Jobfindung, auch bei der Schaffung von Arbeitsplätzen, wo es Förderungen gibt. Aber sie bleiben nicht dort, wo all das nicht gewährleistet ist, und deswegen erklärt sich auch das Minus von 16 000 Hochqualifizierten im letzten Jahr.

Das ist schade! Wien war immer eine Stadt der Wissenschaft, Wien war immer eine Stadt der Denker, eine Stadt der Künstler, und in den letzten Jahren geht genau dieser Bonus für Wien verloren. *(Beifall bei der FPÖ.)* Herr Bürgermeister, es wartet viel Arbeit auf Sie! Es wartet viel Arbeit auf Sie, und wir helfen Ihnen gerne dabei. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als nächster Redner ist Herr GR Dipl.-Ing. Al-Rawi zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Dipl.-Ing. Omar **Al-Rawi** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Danke, Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wenn der Herr Landesparteibeamte der ÖVP mit einem Zitat von Brecht begonnen hat, so erlaube ich mir auch *(StR Mag Manfred Juraczka: Das war vor zwei Tagen!)* - macht nichts *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*, wir haben ja drei Tage in Reihe -, so erlaube ich mir, mit einem Zitat von Konfuzius zu beginnen. *(GR Mag Wolfgang Jung: Oh!)* Ja, „oh“, ja, ich hoffe, Sie leiden nicht darunter. *(GR Johann Herzog: Wir sind beeindruckt!)* Konfuzius hat einmal gesagt: „Es gibt drei Arten, klug zu handeln. Erstens durch Nachdenken, das ist der edelste Weg; zweitens durch Nachahmen, das ist der leichteste Weg; und drittens durch Erfahrung, das ist der bitterste Weg.“

Das heißt - und das wird jetzt vielleicht anhand der Beispiele, die ich bringe, bewiesen -, dass Wien in seiner Geschichte *(GR Johann Herzog: Sich für den bitteren Weg entschieden hat!)* sehr oft den ersteren Weg genommen hat. Nein, es tut mir leid, Herr Landtagspräsident, es ist nicht so.

Ich finde das immer komisch, wie man da sitzt und so gern seine Stadt madig macht und derart nur sudert *(GR Mag Dietbert Kowarik: Machen wir ja nicht! Man muss Realist bleiben!)*, aber in Wirklichkeit, wenn man ein bisschen mit offenen Augen und Herzen herumgeht und ein bisschen den Verstand einschaltet, draufkommt, dass man hundert Mal dankbar sein muss, in dieser Stadt zu leben und hier diese hohe Lebensqualität und diese Lebensweise zu genießen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Ich mache es wirklich stolz als einer, der in Bagdad geboren ist und laut Mercer-Studie an letzter Stelle gereiht ist. Wenn ich herumfahre und ein bisschen nachdenke, werden wir sehen, dass es nicht so ist. Wir stehen nicht an, auch aus dem bitteren Weg und aus Fehlern, die nicht nur wir, sondern auch andere gemacht haben, zu lernen und auch gute Beispiele von den anderen zu kopieren.

Wenn wir von smart als schlaue oder als gescheit reden: Schauen wir uns einmal die Dinge an, die wir bis jetzt gemacht haben, auch historisch und geschichtlich. Nehmen wir einmal als Erstes die Wohnbaupolitik. Überall in der Welt will man Wohnungen bauen, überall in der Welt weiß man, dass das wichtig ist. Aber was zeichnet Wien aus?

Wien zeichnet aus, dass es geschafft hat, dass 62 Prozent aller Wienerinnen und Wiener in einem geförderten Wohnbau wohnen. Wien hat es geschafft, dass 90 Prozent aller neu errichteten Wohnungen gefördert sind. Wien hat es geschafft, dass es im sozialen Wohnbau eine Durchmischung gibt. Wien hat es geschafft, dass es ein Wohnbau auf höchster Ebene ist, dass es keine Ghettos gibt. Wenn es dann auch Probleme in der Finanzierung gab *(GR Ing. Udo Guggenbichler, MSc: Da geht der Herr Bürgermeister!)*, hat unser Wohnbaustadtrat die Wohnbauinitiative gestartet, hat auch das Programm für Smart-Wohnungen gestartet. So kann man sagen: Das ist schlaue, das ist smart, das ist Wien! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Warum sage ich das? Weil der Herr Bürgermeister im letzten Satz seiner Ansprache ... *(GR Mag Wolfgang Jung: Wie ist das mit dem smarten Flughafenprojekt?)* Bitte? *(GR Mag Wolfgang Jung: Mit dem smarten Flughafenprojekt? Mit dem smarten Krankenhaus Nord?)*

Herr Jung! Ich gebe Ihnen einen Tipp: Lehnen Sie sich ein bisschen zurück, seien Sie entspannter, hören Sie sich die G'schichtln an! *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* - GR Mag Wolfgang Jung: *Tue ich! G'schichtln, genau!* Hören Sie sich die G'schichtln an *(GR Mag Wolfgang Jung: Jawohl, G'schichtln!)*, das sind keine Märchen aus Tausendundeiner Nacht *(GR Mag Wolfgang Jung: O ja!)*, sondern das sind Tatsachen und Wahrheiten. *(Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.)* Hören Sie es sich an. Sie sind ja einer, der die Stadt oder Ihre Fraktion sehr oft im Ausland vertritt. Vielleicht lernen Sie ein paar Sachen,

wo Sie dann woanders, wenn Sie in der Welt herumfahren, gerne stolz von Wien erzählen können. Schließlich fahren Sie auch für die Stadt oft auf Delegationen mit.

Wenn wir den Bereich Freizeit und wieder die Donauinsel nehmen - das hat der Herr Bürgermeister auch heute erwähnt: Die Donauinsel ist nicht nur ein Raum, wo wir es geschafft haben, einen Freizeitraum zu schaffen, ist nicht nur ein Platz, wo Grünraum entstanden ist, sondern ist auch ein Platz für Kultur. Das Donauinsel ist eine der größten Freiluftveranstaltungen, die die Stadt zu bieten hat, und zwar europaweit. Gleichzeitig ist sie ein Hochwasserschutz für die Stadt geworden und bietet auch den größten Strand, den eine innerstädtische Hauptstadt Europas hat. Das ist gescheit, das ist smart, das ist schlau!

Wenn wir die Bildung nehmen: Die Bildung wurde heute, glaube ich, auch in der Aktuellen Stunde erwähnt und gebracht, dass wir 9 Universitäten, 6 Fachhochschulen, 6 Privatuniversitäten, 190 000 Studentinnen/Studenten in der Stadt haben, wir aus einem großen Bereich von Wissenschaft, Forschung und Innovation (*GR Mag Wolfgang Jung: Wie schaut es mit den Studienabbrechern aus? 20 Prozent ...*) darauf zielen können und darauf zugreifen können.

Gleichzeitig wissen wir, dass wir in einer Stadt, wenn wir hier Investitionen und Konzerne haben wollen, nicht nur die Forschung brauchen, sondern wir brauchen auch eine sehr qualifizierte Arbeitskraft. Deswegen haben wir in Wien, unique weltweit, das duale Bildungssystem. Da kommen Delegationen aus der ganzen Welt (*GR Mag Wolfgang Jung: Nein, nicht nur in Wien, sondern in Österreich, in Deutschland, in der Schweiz!*) und kommen sich dieses System anschauen, weil wir für Jugendliche eine Perspektive bieten, eine Qualifikation, einen Arbeitsplatz. Das ist schlau, das ist smart, das ist gescheit, das ist Wien! (*GR Mag Wolfgang Jung: Wo 20 Prozent nicht lesen, schreiben und rechnen können!*)

Wenn wir an Grünraum und Dichte denken: Wir wissen ja, dass wir aus den historischen Lehren lernen - wenn wir jetzt die dritte Säule von Konfuzius heranziehen -, dass es in der Gründerzeit eine sehr hohe Dichte und eine sehr schlechte Lebensqualität gab. Wir wissen aber gleichzeitig, dass wir in einer wachsenden Stadt, wenn wir 50 Prozent des Grünraums erhalten wollen, auch eine intelligente, eine smarte Dichte brauchen. Daher ist es ja auch hier eine sehr gelungene Idee (*GR Mag Wolfgang Jung: Deshalb brauchen wir ...*) zu sagen, wir behalten den Grünraum, wir behalten die Freizeit- und die Lebensqualität. Wir müssen dann mit der Dichte sehr differenziert umgehen, mit höheren Bauten und so weiter. Auch das ist einer unserer Wege, die wir haben.

Viele Dinge, die in der Welt passieren, kriegen wir gar nicht mit: welche Leistungen durch die Institutionen und durch die Stadt Wien passieren. Ich war heuer, vor zwei oder drei Monaten, in Saudi-Arabien, da hat es eine Epidemie gegeben, und keiner wusste, wo sie herkommt. Ich bekam plötzlich eine SMS: Achtung, der Coronavirus grassiert, es gibt keine Heilung, man muss aufpassen, man muss sich die Hände waschen. Alle waren nervös, alle waren ängstlich. Die ganze Welt wusste nicht, wo

dieser Virus ist.

Wer hat es dann entdeckt? Die Veterinärmedizin in Wien hat es festgestellt, dieser Virus wurde dann in den Sekreten der Kamele entdeckt, und hat für die ganze Welt eine Leistung geliefert. Wir haben es nicht mitbekommen, weil es uns nicht interessiert. Aber das ist smart, das ist schlau, und das ist auch Wien in unseren innovativen Leistungen! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Wir reden immer auch von dem Schlagwort der Stadt der kurzen Wege. Das ist so ein Schlagwort, das kriegen wir nicht wirklich mit. Aber wenn man herumfährt, wenn man dann Freunde in Amman oder woanders besucht, weiß man, bei dem beginnt die Arbeit um 9 Uhr, er muss aber um 7 Uhr schon aus dem Haus, weil er seine Kinder quer durch die Stadt führt, damit er irgendwo auf der anderen Seite eine Schule erreicht. Dass sie, wann immer sie einkaufen wollen, im Einkaufszentrum in Malls gehen, dass man sich ohne Auto nirgends mehr bewegen kann.

Wenn also heute in Wien einer kommt und sagt, ich hätte gerne einen Kindergartenplatz für mein Kind, und sie helfen ihm, einen zu finden, und es ist dann eine Station oder zwei Stationen mit der Straßenbahn zu fahren, sagt der, nein, das will ich nicht!, weil er es gewohnt ist, dass der Kindergarten ums Eck ist. (*GR Mag Wolfgang Jung: ... bei mir in Liesing!*) Das ist Lebensqualität, und das ist die Qualität, die wir hier in Wien für die Menschen geschaffen haben!

Ich sage das, um anzuknüpfen an den letzten Satz in der heutigen Rede des Herrn Bürgermeisters, wo er gesagt hat: „Wenn mich heute jemand fragt, was habe ich von einer Smart City, dann freue ich mich, dass er es zumindest gehört hat.“ Das ist wirklich die Herausforderung! Die Herausforderung ist, dass wir sehr viel planen, sehr viel tun, aber dass den Menschen diese Geschichten plastisch (*GR Mag Wolfgang Jung: G'schichtln!*) - Geschichten, Menschen leben von Geschichten, ja -, dass man ihnen diese Errungenschaften plastisch präsentiert.

Denn alles wird heute nur mehr als Selbstverständlichkeit genommen! Es ist selbstverständlich, dass ich den Wasserhahn aufmache, und es fließt das qualitativ beste, hochwertige Hochalpenwasser, das vor 70 Jahren, irgendwann einmal in die Berge gefallen und dann hinuntergesickert ist (*GR Mag Dietbert Kowarik: Das geht schneller!*), dass es kalt ist. Es ist selbstverständlich, dass meine Kinder in Schulen gehen und nicht in Privatschulen, wo ich das teuer bezahlen muss. Es ist selbstverständlich, dass ich die beste Gesundheitsversorgung habe. Es ist selbstverständlich, dass mein geförderter Wohnbau bestens da ist, mit bester Qualität, dass ein Swimmingpool auf dem Dach ist, dass man hinausgeht und auf der Donauinsel (*GR Mag Wolfgang Jung: Swimmingpool auf dem Dach?*) zu einem Freizeitpark kommt, dass man Radl fahren kann, dass es nicht gefährlich ist. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das ist vielleicht beim sozialdemokratischen Funktionär so!*)

Das ist Wien, Herr Jung, und das wissen die Leute! Die Herausforderung ist, dies den Menschen beizubringen und es zu erklären. Das ist nicht selbstverständlich.

Das ist das Ergebnis von beinharder Politik und einer Arbeit, die wir seit Jahren für die Menschen gemacht haben! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Wien ist auch eine Stadt der Begegnung, des Dialogs und der Konferenzen. Es ist nicht von ungefähr, dass die UNO, dass die Atombehörde, dass die OPEC, dass der OPEC Fund und dass alle möglichen Institutionen sich hier niedergelassen haben. Es ist auch nicht selbstverständlich, und Tradition war es immer so. Chruschtschow hat schon Kennedy hier getroffen und ein Carter den Breschnew. Dann haben wir die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Wien unterschrieben, seinerzeit mit George Shultz. Heute oder gestern kam Putin nach Wien, und Österreich hat in dieser Sache eine Rolle gespielt. Wien hat etwas an sich! Das ist Wien, das ist gescheit, das ist schlau, und das ist smart.

Wir haben aus diesem Pool zusätzlich zu unserem Tourismus, den wir aufgebaut haben, auch die Achse gespannt, dass sich auch die Wissenschaft hier trifft, dass wir die Nummer 1 im Kongresstourismus sind. Sie kriegen es ja nicht mit, weil Sie nicht die vielen Repräsentationspflichten haben, die der Herr Bürgermeister hat. Wissen Sie, wie oft in Wien Kongresse und Tagungen stattfinden? Mit wie vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wir zusammenkommen? Mit wie vielen NobelpreisträgerInnen, wie sie von dieser Stadt schwärmen, wie sie wissen, dass es hier einfach toll ist?!

Das sind Leute, die auf Universitäten, auf Forschungsinstitutionen arbeiten. Und Sie sitzen da und sagen, oder der Herr Juraczka: Wien war ja einmal die Stadt von Sigmund Freud; wen haben wir heute? - Da sage ich jetzt ad hoc Zeilinger und Penninger, falls Ihnen das nicht eingefallen ist. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Was, glaube ich, auch sehr wichtig für uns ist, um es für die Zukunft zu denken, das ist heute vielleicht noch nicht gefallen: Nicht nur das Smarte und Gescheite, sondern was zusehends wichtig ist und jetzt auch in der Literatur eine wichtige Rolle spielt, ist die Resilienz. Wien muss eine resiliente Stadt sein, die widerstandsfähig, anpassungsfähig, lernfähig und überlebensfähig sein muss, die auf Herausforderungen reagiert, die innen, aber auch außen passieren können. Auch das sind wir unseren Bürgerinnen und Bürgern schuldig! Das sind wir auch der Stadt schuldig, dass wir hier so weit arbeiten, dass wir die Stadt für die Zukunft fit machen. Wir sind eine Stadt, wo Herausforderungen zu Chancen werden und wo wir aus den Herausforderungen Entwicklungen für die Zukunft machen.

Eines sollte man vielleicht noch auf den Punkt bringen, der Herr Bürgermeister hat es gebracht: Der Unterschied zu vielen anderen Smart Cities ist, wir lassen in dieser Stadt niemanden zurück. Alle Menschen werden mitgenommen! Wir werden weiterhin eine sozial ausgewogene, tolle Stadt sein, sodass man erhobenen Hauptes in der Welt herumfährt und sagt: Ja, ich bin ein Wiener! - Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dipl.-Ing Stiftner. - Bitte.

GR Dipl.-Ing Roman **Stiftner** *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr

Bürgermeister, so er sich noch im Saal befinden sollte! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ja, der heutige Tagesordnungspunkt dient dazu, die Konzeptfestspiele der letzten Tage und vor allem auch die des heutigen Tages, die noch folgen werden, fortzusetzen. Ich bin sehr für konzeptuelle Arbeit und Arbeit, die in Strategien und Zukunft gerichtet ist, aber man soll hier, glaube ich, nicht Wildwuchs mit Kreativität verwechseln. Wenn wir heute diesen STEP 2025 noch zu beschließen haben, die Evaluierung der Zielgebiete - dann kommt auch noch das Garagenprogramm, und nun liegt mir als Erstes einmal das Smart-City-Konzept vor -, dann zeigt das eigentlich, welche Vielfalt an Konzepten und welches Wirrwarr man hier hat.

Omar Al-Rawi hat es jetzt wahrscheinlich ein bisschen unfreiwillig gesagt, aber er hat es gesagt, nämlich dass es hier darum geht, dass erstens die Leute von Smart City schon etwas gehört haben - finde ich fein - und zweitens, dass es darum geht, G'schichterln zu erzählen. *(Ruf bei der SPÖ: Hat er nicht gesagt!)* Ja, das ist es! Ich kann es ohnehin nicht anders beschreiben, das Ziel wurde hervorragend erreicht: Es sind G'schichterln, die da erzählt werden! *(GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: ... nicht alles lächerlich machen! - GR Dipl.-Ing Omar Al-Rawi: Ich habe gesagt, Geschichten! - Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Es ist so breit gehalten, es ist so interpretationswürdig, dass es ohne konkreten Inhalt ist. Offenbar ist genau das die Zielsetzung, den Menschen G'schichterln zu erzählen *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*, und das ist halt ein bisschen fad, sehr geehrte Damen und Herren!

Aber es gibt ja dann auch noch *(GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: Geschichten erzählt man ...)* den Masterplan Verkehr mit seinen zahlreichen Fortschreibungen und, nicht zu vergessen, den zahlreichen Evaluierungen, die etwas anderes sind als die Fortschreibungen. Dann gibt es den STEP, der ständig evaluiert wird. Es gibt darüber hinaus das Klimaschutzprogramm, das SEP, das etwas anders als der STEP ist, und eine Vielzahl anderer Masterpläne und Programme. So verliert man irgendwie selbst als eingeleiteter Bürger ein bisschen den Überblick.

Ich frage mich eigentlich *(GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Sie haben aber gesagt ...)*, wie es so einem Beamten in dieser Stadt geht, der letztendlich die Politik der Mehrheitsregierung umsetzen soll. Jetzt ist man vielleicht Magistratsleiter, hat da ein Bündel, einen Blumenstrauß von Konzepten vor sich liegen und ist vielleicht für den Infrastrukturbereich zuständig. Ich frage mich: An welches Konzept soll er sich jetzt halten? Was ist seine Richtlinienkompetenz? Nach welchem Bereich soll er sich hier bei Widersprüchlichkeiten, aber auch bei Inkonsistenzen richten?

Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Inflation von Konzepten zeigt einmal mehr, dass der Eindruck bestätigt wird, dass die magistratische Tätigkeit und letztendlich auch die politische Tätigkeit in diesem Bereich reiner Selbstzweck ist. So auch beim Smart-City-Konzept, denn klare Vorgaben sehen anders aus! Es ist eine Wohlfühl-Märchenstunde oder einen G'schichtl-Erzählstunde, wie

es Omar Al-Rawi ausgedrückt hat, die uns einfach einlullen soll. Wir erklären einer solchen unehrlichen Politik von wirklichen Konzeptfestspielen eine klare Absage, sehr geehrte Damen und Herren!

Auch dass eine Strategie ausgelagert wird, finde ich interessant. Da gibt es eine Agentur namens TINA, die diese Strategien macht. Ich kenne kein Unternehmen weltweit, das strategische Kompetenzen, was also wirklich den Kernbereich eines Unternehmens betrifft, in eine Agentur oder eine Unternehmung auslagert. Das ist schon etwas, was man als Leitungsorgan, letztendlich als Bürgermeister, selbst macht. Dafür gibt es auch, glaube ich, eine Magistratsdirektion, da gibt es auch Abteilungen. Ich verstehe nicht, warum man das hier tut. Aber letztendlich ist es auch das Verhältnis der SPÖ zu ihren Beamten, das hier einen Spiegel vorgehalten bekommt. *(Beifall von GR Ing Mag Bernhard Dworak.)*

Auf den ersten Blick ist nämlich dieses Smart-City-Konzept eine Taschenbuchausgabe des STEP. Doch auf den zweiten Blick muss die Kritik leider noch viel härter sein, da es nämlich weniger konkret als der STEP ist und damit besonders für die Kommunalpolitik wenige programmatische Ansagen, aber dafür umso mehr Selbstbeweihräucherung beinhaltet. Das dürfte offenbar - und Herr StR Juraczka hat es schon vorweggenommen - einen Vorgeschmack auf den kommenden Wahlkampf abgeben.

Lassen Sie mich einen Satz herausgreifen. Ich möchte wirklich Ihr Papier zitieren und mich mit Ihrem Papier auseinandersetzen. Erlauben Sie mir auch diese Kritik an den Zeilen, die Sie geschrieben haben oder die Sie zumindest heute politisch mittragen. Wenn Sie nämlich hier ein Zitat herausnehmen, dann sehen Sie, dass in diesem Papier steht: „Wien ist eine äußerst lebenswerte Stadt. Viele sagen, es gibt keine Stadt, in der es sich besser leben lässt.“ – Zitat Ende.

Ja, Bescheidenheit und diplomatische Zurückhaltung ist wohl keine Tugend, die man bei den Jusos, Roten Falken oder kommunistischen Vorfeldorganisationen der GRÜNEN gelehrt bekommt. Das ist auch nicht notwendig, es ist auch eine bürgerliche Tugend, der wir uns da eher anschließen wollen. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Diese kommunistischen Jugendorganisationen ...)* Wir wissen jetzt endlich, dass Wien eine schöne Stadt ist. Ja, Wien ist eine schöne Stadt, wir alle leben hier, wir wissen, dass Wien viel zu bieten hat, sind ja dankbar dafür, dass wir diese Möglichkeiten geschaffen bekommen haben. Nur hat das alles recht wenig zu tun mit den Handlungen dieser rot-grünen Stadtregierung, sehr geehrte Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber wenn man sich mit Ihren Einleitungsstatements und Info-Kästen und Zwischenpassagen beschäftigt und diese liest, dann bekommt man den Eindruck vermittelt, dass man dieses Smart-City-Konzept eigentlich gar nicht braucht, weil ohnehin alles so super ist. *(GR Mag Wolfgang Jung: Es muss noch superer werden!)* Eigentlich ist das Konzept selbst überflüssig, weil ja erklärt wird, dass alles leiwand ist, alles bestens steht und wir eigentlich dessen sozusagen gar nicht bedürfen.

Ich frage mich, ob da nicht eigentlich Ihre selbst ge-

äußerte Selffulfilling Prophecy, wenn Sie so wollen, die Theorie des Selbstzweckes sich nämlich damit selbst erfüllt. Denn wozu haben wir das Konzept, wenn Sie eh reinschreiben, dass alles so gut ist, aber dann trotzdem keine Lösungsvorschläge vorlegen? Das ist eben Unterhaltungsschmäh, es ist G'schichterIn Erzählen, es ist auch Propaganda, wenn Sie so wollen. Das ist die politische Unehrllichkeit, die in Wirklichkeit in diesem Programm steckt, sehr geehrte Damen und Herren!

Dieser Propagandaeindruck lässt sich auch sehr gut auf Seite 10 des Konzeptes herauslesen. Ich möchte hier einen Satz zitieren, weil er, glaube ich, sehr treffend dieses Programm beschreibt: „Der öffentliche Verkehr ist sehr gut ausgebaut und erlaubt es, fast alle Teile der Stadt zu erreichen. Die günstigen Tarife und die hohe Verlässlichkeit und Qualität sorgen für eine hohe Akzeptanz.“ – Zitat Ende.

Sehr geehrte Damen und Herren! Fahren Sie eigentlich gelegentlich selber mit dem öffentlichen Verkehr, und zwar abseits des Chauffeurs? Gibt es da eigentlich so etwas wie überfüllte Straßenbahngarnituren nicht? *(GR Mag Rüdiger Maresch: Ich glaube, dass du nicht fährst! Wann bist du das letzte Mal gefahren?)* Oder fahren Sie zu anderen Zeiten? Ich weiß es nicht. Ich erlebe überfüllte Straßenbahngarnituren. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Wann bist du das letzte Mal gefahren? Vor einem oder zwei Jahren?)*

Ich sehe auch, dass es durchaus lange Wartezeiten gibt, dass es viele Defekte bei U-Bahn-Zügen gibt, die zu diesen langen Wartezeiten führen. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Wie bist du heute hergekommen? Mit dem Auto oder dem öffentlichen Verkehr?)* Der U-Bahnausbau stockt. Ich sehe eine riesengroße Verteuerung bei den Einzelfahrscheinen, die nicht zum Umstieg motiviert. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Wie bist du heute hergekommen? Mit dem Auto? Oder dem Rad?)*

Dass man überall in Wien tangential hinkommt, ist mir zumindest als Bewohner eines Außenbezirks auch noch nicht aufgefallen. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Roman, wie bist du heute hierhergekommen?)* Aber vielleicht lebe ich wirklich in einer Scheinwelt, und die rot-grüne Politik hat hier alles richtig gesehen. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Bist du mit dem Öffi gekommen?)* Oder es ist doch ein bisschen eigenbrötlerisch? Es ist eigenbrötlerisch, ja, und das ist eigentlich die Situation, die hier leider unreflektiert immer wieder genommen wird. Ich finde es schade, dass wir ein solches Konzept, noch dazu mit einem Zeithorizont bis 2050, heute überhaupt vorgelegt bekommen in dieser Unkonkretheit.

Angesichts dieses Zeithorizonts wird es wohl so sein, mit 2050 - ohne irgendjemandem hier im Hause nahetreten zu wollen -, dass wir den Schlussbericht dieses Smart-City-Konzeptes zumindest nicht mehr von diesem Platz aus werden mitverfolgen können. Ich glaube, damit läuft auch niemand Gefahr, auch nicht der Herr Bürgermeister oder die zuständige, verantwortliche Stadträtin, bei der Evaluierung dieser Gesamtbilanz dafür geradestehen zu müssen. Ich erlaube mir, in diese Terminfestsetzung eine gewisse Absicht Ihrerseits hineinzudeutieren.

Aber dieses Eigenlob ist rasch durchschaut. Sie verdrängen die Tatsache, dass das Chaos in der Verkehrspolitik in den letzten vier Jahren der Stadtplanung leider zugenommen hat und viel stärker geworden ist. Wir sind praktisch dort, wo wir vor vier Jahren waren. In manchen Bereichen sind wir sogar deutlich zurückgefallen.

Vier Jahre Stadtplanung dieser rot-grünen Stadtregierung sind vier verlorene Jahre in der Weiterentwicklung der Stadt! Die hätte innovativer und sicherer in die Zukunft gebracht werden sollen. Es ist letztendlich ein Armutszeugnis dieser Stadtregierung und alles andere als smart, intelligent oder auch schlaue, wie Sie zu sagen pflegen, sehr geehrte Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein Smart-City-Konzept beinhaltet aber auch umfassende Überlegungen in allen Bereichen und beinhaltet vor allem auch eine Möglichkeit, alle Stakeholder, wie es neudeutsch heißt, in Planungsprozesse einzubinden, sodass sie sich auch wertgeschätzt, angenommen und reflektiert fühlen. Ein Thema, das wir angedacht und schon diskutiert haben, das ich aber heute zum Anlass nehmen will, nur als exemplarisches Beispiel für Ihre Nachlässigkeit in diesem Konzept, um das in Form eines Antrages einzubringen, ist die Frage des Buskonzeptes für diese Stadt, die letztendlich eine Smart City sein soll.

Dass ein Bussystem im Tourismusbereich funktioniert, zeigen eigentlich andere Citys, die weniger Eigenwerbung, aber dafür mehr Arbeit machen. Ich finde es sehr schade, dass das in Wien derart polarisierend diskutiert wird. Ich bitte daher in Form dieses Antrages, den ich gemeinsam mit meinem Kollegen Bernhard Dworak einbringen möchte, dass man sich hier einem modernen, neuen Buskonzept widmet. Ich hoffe, dass durch unseren Zuweisungsantrag die Möglichkeit gegeben ist, uns intensiver mit dem sehr wichtigen und für viele Anrainer, aber auch für die Wirtschaft im Besonderen intensiven Konzept auseinanderzusetzen und es besser weiterentwickeln zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! In dem ganzen Papier, wenn man sich das durchliest - ich habe mir die Mühe gemacht und nehme an oder hoffe zumindest, viele von Ihnen auch -, wird von sehr selbstverständlichen Bekenntnissen gesprochen, nämlich zum Umweltschutz, zur Nachhaltigkeit, zur Energieeffizienz, zur Toleranz, zur Vielfalt, von denen bei zig anderen Gelegenheiten schon die Rede war. No na! Alle bekennen wir uns dazu, zumindest alle, die demokratischer Gesinnung sind.

Es wird zudem mit neuen Begrifflichkeiten jongliert. Auch der Herr Bürgermeister hat sich dieser heute geflissentlich hier angenommen. Nämlich zum Beispiel: soziale Inklusion, soziale Diversität oder Resilienz, wie zu lesen ist, hinter denen mehr oder weniger inhaltsleere kommunalpolitische Handlungsfelder stehen, sehr geehrte Damen und Herren.

Wenn der Herr Bürgermeister heute das Wort soziale Inklusion ganz besonders betont hat, dann frage ich, ob das bedeutet, dass in Zukunft - das heißt ja die Einbindung der Bürger, der Mensch steht im Mittelpunkt, das ist die Bedeutung dieses Wortes soziale Inklusion -, dass in

Zukunft Parkpickerlerweiterungen automatisch einer Bürgerbefragung unterzogen werden, damit die Menschen eingebunden werden. Das bedeutet nämlich soziale Inklusion! Wenn Sie Ihr Papier ernst nehmen, Ihren Termin ernst nehmen, dann erhoffe ich mir zumindest, dass es in diesem Bereich Verbesserungen in der Bürgermitbestimmung in dieser Stadt gibt, sehr geehrte Damen und Herren.

Die Zukunft ist leider in dem Sinne eine Wiederholung und ein Aufsetzen der gemachten Aussagen der Vergangenheit. Ein Zitat besticht durch seine Offenheit und Selbstoffenbarung, nämlich: „Die Smart-City-Wien-Rahmenstrategie ist ein umfassender – Klammer: nicht enzyklopädisch -, hat mit 2050 einen langen Zeithorizont und verzichtet auf detaillierte Maßnahmenpakete.“ So nachzulesen in dem Papier. Lassen Sie es einmal auf sich wirken! Ich habe dem nichts hinzuzufügen. Es ist eine Selbstoffenbarung dieses Papiers, die, glaube ich, für sich spricht.

Aber wenn sie es einmal konkret haben wollen, dann tun sie das. Da durften dann offenbar die GRÜNEN intensiv an dem Papier mitschreiben. Da liest man nämlich, was sie planen. Die Halbierung des Autoverkehrs oder auch - was in einem Smart-City-Konzept für mich recht spannend ist - die Einführung einer Gesamtschule sind festgehalten, was letztendlich eindeutig die ideologische Tendenz dieses Papiers unterstreicht. Nicht zuletzt auf Grund dessen wollen wir hier auch unsere Ablehnung deutlich machen.

Mit dieser Aussage können wir also davon ausgehen, dass in Zukunft die Autofahrer weiter mit millionenteuren Schikanen zu rechnen haben. Sie werden weiterhin zwangsbeglückt, ähnlich wie in Systemen autoritärer Gestalt. Ich frage mich, wie das hier mit Ihrem Begriff der Liberalität, den Sie in vielen anderen Bereichen so gerne strapazieren, in Zusammenhang steht, wenn Sie auf der einen Seite Weltoffenheit, Freiheit verlangen und auf der anderen Seite Zwangsbeglückung in einem Bereich, wo Sie es offenbar für richtig halten, nämlich im Bereich der Freiheit der Mobilität, der Freiheit der Lebensgestaltung, einführen, sehr geehrte Damen und Herren! Diesen Widerspruch lösen Sie auch mit diesem Smart-City-Konzept nicht auf.

Das Fahrradfahren im Gesundheitsbereich ist einmal eine ganz besondere Geschichte. Dass Sie das im Gesundheitsbereich ansiedeln, finde ich gut, das ist fein und soll auch so sein. Die Sache wird nur ein bisschen utopisch, wenn Sie dann schreiben - ich zitierte hier weiter: „Bis 2050 soll der gesamte motorisierte Individualverkehr innerhalb der Stadtgrenzen ohne konventionelle Antriebstechnologien erfolgen.“ – Zitat Ende.

Ein löblicher Ansatz! Super, sich ohne konventionelle Antriebsmöglichkeiten in dieser Stadt fortzubewegen. Ich frage mich, warum Sie eigentlich unseren Antrag auf Förderung der Elektrofahrzeuge gestern wieder abgelehnt haben, wo genau diese Möglichkeit für Sie bestanden hat, nämlich Antriebssysteme wirklich umzustellen. Da sieht man wieder einmal, was in Wirklichkeit hinter diesem Konzept steckt. Es ist unehrlich, und Ihre Politik schließt nicht an dem an, was Sie an Konzepten im

Hochglanzformat vorgeben, sehr geehrte Damen und Herren!

Die einzige bildungspolitische Aussage, wie könnte es anders sein, ist eben die Einführung der Gesamtschule; ich habe es schon gesagt. Aber wirtschaftspolitisch haben Sie leider keine einzige konkrete Aussage da herinnen. Auch die Smart City wird ohne Wirtschaftspolitik wohl nicht funktionieren.

Sehr geehrte Damen und Herren! Dass hier natürlich auch im Bereich des Klimaschutzes Maßnahmen gesetzt werden müssen, ist ganz klar, denn bisher sind alle Bemühungen, im Bereich des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes dieser Stadt Erfolge zu erzielen, nicht eingetreten. Es sind leere Versprechungen gemacht worden, und jetzt schreiben Sie diese einmal mehr fort, nämlich die Senkung der Treibhausgasemissionen pro Kopf um 80 Prozent bis 2050 im Vergleich zu 1990. Das klingt ambitioniert, lässt sich schön abdrucken, in Sonntagsreden sicherlich auch gut verkaufen, ist aber wieder einmal eine leere Versprechung.

Ich kann Ihnen auch eines sagen: Sie haben sich auch nicht mit vielen Teilen, die mit Kreislaufwirtschaft und echter Nachhaltigkeit in Zusammenhang stehen, auseinandergesetzt, nämlich Nachhaltigkeit in wirklich funktionierender Art und Weise. Kreislaufwirtschaft oder Circular Economy, wie sie derzeit auf der europäischen Ebene von der Europäischen Kommission diskutiert wird und wahrscheinlich in den nächsten Monaten zu einer Richtlinie wandern wird, wird uns damit auch in Wien betreffen. Das hat auf keinen einzigen Satz Einfluss genommen oder Eingang gefunden!

Ich finde das wirklich schade, denn wir werden uns auch mit den Themen Entsorgung, Sammlung und Recycling auseinandersetzen müssen, auch in dieser Stadt. Da reicht es eben nicht aus, dass man sagt, dass die Müllabfuhr besser funktioniert als in einer süditalienischen Stadt, sehr geehrte Damen und Herren. Das muss man schon ein bisschen intelligenter machen. Da wäre wirklich smart angebracht, da wäre Schlauheit, Intelligenz angebracht, sehr geehrte Damen und Herren! Aber auch diese lassen Sie in diesem Papier vermissen.

Ein weiteres Beispiel Ihrer Ankündigungspolitik ist der IKT-Bereich. Hier hat StR Juraczka ohnehin schon deutlich Stellung genommen. Das ist nämlich im Übrigen für Smart Cities einer der wesentlichsten Bereiche in anderen Smart-City-Konzepten, im internationalen Vergleich, die Einbindung der IKT, der neuen Technologien, in die anderen Wirtschaftssysteme. Auch hier lässt sich das Ganze auf einfache Worthülsen Ihrerseits reduzieren, was schade ist und was dieser Stadt, ihrer Wirtschaft und letztendlich ihren Bewohnern nicht gut tut.

Ich denke, was Sie hier präsentiert haben, ist eine Mischung aus Wahlkampfbroschüre und kommunalpolitischen Leerformeln. Ich denke auch, Sie können an meiner Kritik nachvollziehen, dass es uns nicht möglich sein wird, ein derart inhaltsleeres und von Ihrer Seite ja eben für den Wahlkampf vorbereitetes Papier mitzutragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Dipl.-Ing. Martin **Margulies**: Ich danke mich für die Einhaltung der Redezeit. Als Restre-

dezeit verbleibt noch eine Minute.

Bevor ich meiner Kollegin Birgit Hebein das Wort erteile, möchte ich die Gelegenheit noch nutzen, mich für die Wahl zu bedanken, insbesondere auch dafür, dass weit mehr Stimmen abgegeben wurden, als die Regierungskoalition auf sich vereint. Ich bedanke mich recht herzlich und ersuche Sie, zumindest Fehler, die ich heute begehe, noch zu entschuldigen. Ich selbst nehme mir als Ziel vor, in Fragen Objektivität der Vorsitzführung mit Bestimmtheit nicht hinter meine KollegInnen zurückzufallen.

Ich danke Ihnen und erteile hiermit Birgit Hebein das Wort. *(Beifall bei SPÖ, GRÜNEN und ÖVP.)*

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Werter Herr Vorsitzender, es freut mich besonders! Werte Kollegen und Kolleginnen!

Vielleicht nur ganz kurz: Man hat fast das Gefühl, man muss sich jetzt entschuldigen. Ich würde so gern über die Smart-City-Strategie sprechen, nachdem die Oppositionsparteien gesprochen haben. Ganz ehrlich, es ist wirklich ein Trauerspiel, was Sie hier aufgeführt haben! *(GR Dipl.-Ing. Roman Stiftner: ... sieht man auch!)*

Wir haben hier ein Strategiepapier vor uns liegen, das über 35 Jahre hinausgehend wirken soll, wenn Sie so wollen. Viele Menschen beschwerten sich, manchmal zu Recht, dass die politisch Verantwortlichen nur von einem Budget zum anderen denken oder bis zur nächsten Wahl. Hier haben Sie ein Strategiepapier vorliegen, das einfach sehr viele wichtige, wie ich finde, Eckpfeiler beinhaltet.

Ich würde gerne anschließen an meinen Kollegen Rüdiger Maresch und einen Aspekt besonders herausheben: Dass dieses Strategiepapier nicht nur einen technologischen Schwerpunkt setzt, also Smart City aus diesem Blickwinkel, sondern auch das sozial Denken mitberücksichtigt.

Wenn Sie das Papier lesen, sind da nämlich einige Bereiche enthalten, die recht wichtig sind. Das eine ist - im Bereich der Überschriften - sehr viel Innovation, Investition in Bildung, Wirtschaft und Wissenschaft. Der zweite Bereich, der herauszuheben ist, ist die Lebensqualität, und zwar für alle Wiener und Wienerinnen, die soziale Inklusion und die Teilhabe und natürlich der ressourcenschonende Umgang mit Energien.

Wenn Sie das dann weiter im Detail lesen, sind ein paar Punkte festgehalten. Das eine ist der Bereich Bildung. Ich halte es nämlich für extrem wichtig, auch in so einem Strategiepapier Probleme und Lösungsvorschläge anzusprechen, nämlich auch das Ziel, in die Bildung massivst zu investieren und auch Schulabbrecher/-abbrecherinnen, Risikoschüler/-schülerinnen - die sind auch genannt - zu reduzieren. Jedem Kind eine Chance!

Das Zweite, was ich hervorheben möchte, ist, dass definitiv drinsteht - das finde ich sehr spannend und eine Herausforderung -: sinnstiftende, gute Arbeit für alle, existenzsichernd, niederschwellig, und gleicher Zugang für alle! Das ist natürlich gelebte Chancengleichheit, wahrlich ein Ziel, das es zu verfolgen gilt.

Der nächste Bereich ist natürlich die solidarische

Stadt. Auch da wird definitiv darauf hingewiesen, dass ein verstärkter Fokus bei armutsbetroffenen Personen gesetzt werden soll. Es ist auch im Pflegebereich drinnen. Es ist auch das Bekenntnis drinnen, hier verstärkt ambulant vor stationär umzusetzen.

Das sind Eckpfeiler. Genauso, wie Sie darin lesen können, dass Mitsprache/Mitbestimmung ein wesentlicher Aspekt ist, dass auch das Wissen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen übergreifend berücksichtigt werden soll und dass auch neue Formen sozialer Bewegungen entstehen sollen. Also eine gewisse Offenheit, eine Bereitschaft von allen ist dazu notwendig, ein Veränderungsprozess!

Warum ich das so herausstreiche, hat mehrere Gründe. Es gibt nämlich auch, meine sehr geehrten Damen und Herren, andere Smart-City-Konzepte. Aber bevor ich dazu komme, vielleicht, weil ich es recht spannend finde, habe ich mich noch ein bisschen mit dem Begriff smart auseinandergesetzt. Dieser Begriff hat ja richtig Karriere gemacht, kann man fast sagen.

In den 50er Jahren, das kennen Sie wahrscheinlich alle, gab es die „Smart“-Zigaretten. Das ist dieser Design-Klassiker, ganz ehrlich, der hält bis heute noch an. Es hat sich auch in der Kunst widergespiegelt, bei der Künstlerin Valie Export. Das ist Ihnen vielleicht auch bekannt. Dann haben wir noch das Comics-Duo Clever & Smart - eine Bildungslücke, wer das nicht kennt, das empfehle ich sehr.

Dann kam aber in den 90er Jahren - und das ist schon auch spannend, nicht nur ein Begriff - das Smart-Auto von Mercedes, das erste Stadtauto, auch jetzt im Hinblick auf das Konzept nicht unspannend. Und dann natürlich das Smartphone: mega-ultra-hyper-cool! Dieses Smartphone ist nicht nur eine Wortspielerei, sondern wenn Sie sich wirklich verschiedenste Smart-Konzepte durchlesen, sollen ja auch diese Smartphones zunehmend, jetzt auch auf die nächsten 35 Jahre gedacht, vermehrt in der Verbindung der Stadt zu den Menschen zumindest eine größere Rolle einnehmen.

Jetzt komme ich aber zu den unterschiedlichen Konzepten von Smart City, und warum ich es gut finde beziehungsweise eine Chance, hier die Sozialbereiche, die Eckpfeiler festzuhalten. Lassen Sie mich ein bisschen das Bild überspitzen, das auch als Ideal einer Smart City kreiert wird. Es gibt einen störungsfreien Plan, freien Ablauf in einer Stadt, mit technisch aufwändigsten Methoden. Bürger/Bürgerin ist eher beschränkt auf Apps, wo sie dann Störungen melden kann, und Bürger/Bürgerin ist reduziert auf eine passive Konsumentin. Das ist auch ein Bild, wenn Sie da diverse Konzepte durchlesen, das Smart City verkörpern kann.

Ich bringe noch ein konkretes Beispiel herein. Vielleicht kennen Sie die Ökostadt Masdar - es gibt sehr viele Bilder davon - in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Auch eine Smart City, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch! Zumindest können wir gern darüber reden, Experten/Expertinnen sagen, dass das auch so ein Modell ist. Da geht es darum: Die Upperclass wohnt dort, und das ganze Dienstleistungspersonal pendelt tagtäglich mit hohem Ressourcenaufwand.

Ich darf noch zwei Stichworte nennen, vielleicht haben Sie einmal Zeit, das nachzulesen. Das ist PlanIT Valley, auch spannend, oder Songdo. Oder auch das, was der russische Konzern Spheric macht - auch nicht unspannend -, verkörpert so ähnliche Konzepte, wo dann von Architekten aus der Schweiz Stadtteile, Städte quasi angeboten werden. Auch das könnte Smart City sein.

Vielleicht erlauben Sie mir noch einen Bereich, der nicht unwesentlich ist. Natürlich braucht Smart City zur Verwirklichung Sponsoren, und es ist natürlich eine Frage, wie mächtig, wie einflussreich Konzerne sind. Jetzt darf ich Ihnen auch noch sagen, dass diese Sponsoren natürlich ein großes Interesse an diesen Smart Cities haben.

Sie werden global, rund um den Erdball, unzählige Konferenzen finden, Unterlagen darüber, auch mit smarten Überschriften. Zum Beispiel „Global Forum - Shaping the Future“, das unterstützt Microsoft. „Smart City World Congress - Change the World“: Microsoft, IBM, Nissan, Philips: „Smart to Future Cities“. Siemens, Microsoft, unendliche Palette. Es gibt also ein großes Interesse von Konzernen, auch schon länger, hier Fuß zu fassen.

Insofern halte ich es für sehr, sehr wichtig und für entscheidend, dass Wien hier einen anderen Weg geht, dass Wien in dieser Strategie sehr wohl soziale Eckpfeiler festgehalten hat und sehr wohl davon ausgeht und diesen Anspruch hat, nicht nur der Mitbestimmung und Beteiligung, sondern auch die urbane Kompetenz der Menschen stärken will. Eine Herausforderung weit über Wahlperioden hinaus, eine Chance! - Vielen Dank. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Dipl.-Ing. Martin **Margulies**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Univ.-Prof. Dr. Eisenstein. Ich erteile es ihm.

GR Univ.-Prof. Dr. Herbert **Eisenstein** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke schön. - Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir sprechen über die „Smart City Wien Rahmenstrategie“. Und zwar habe ich mir einen besonderen Inhalt herausgesucht, einen Inhalt, den auch der Herr Bürgermeister heute in seiner Mitteilung nur peripher angesprochen hat: Das ist das Thema Wohnen. Das werden wir uns einmal anschauen, was zum Thema Wohnen in dieser „Smart City Wien Rahmenstrategie“ drinsteht.

Insgesamt ist es leider, muss ich sagen, eine ziemlich nichtssagende Studie, eine Fülle von Gemeinplätzen. Aber ich muss auch ehrlich sagen, ich will da nicht falsch verstanden werden: Da können jetzt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nichts dafür! Das liegt an der politischen Leitung, die dahintersteht, ganz sicher.

Auch wenn es nur ein Rahmen sein soll - ein Strategiepapier, meine Damen und Herren, ist es überhaupt nicht! Ich hätte mir nämlich hier erwartet: Was soll wo geschehen? Wann? Na ja, wann: Bis 2050, manchmal auch nur bis 2025, da gibt es verschiedene Angaben in diesem Papier. Was kostet das? Wie wird es finanziert? Was ist der evaluierbare Nutzen? Welche sind die Zielgruppen?

Nichts davon ist in dieser Rahmenstrategie zu finden, sondern eher nebulöse Formulierungen, manche auch

im Zeitgeist wie - ich zitiere: „Smart City heißt soziale Inklusion.“ Kollege Stiftner hat das ja auch zitiert.

Dieser aus der Soziologie stammende Begriff ist hier für ein - ich nenne es jetzt einmal so - sozialpolitisches Programm verwendet, und detailliert erklärt ist er nicht. Okay, aber da kommen wir schon drauf, was gemeint ist. Ich gehe davon aus, Sie meinen mit der sozialen Inklusion, jeder Mensch hat eben seine Eigenständigkeit im Sinne einer eigenen Individualität. So, wie er ist, wird er von der Gesellschaft akzeptiert, und so, wie er ist, kann er auch an der Gesellschaft teilnehmen, weil er ja akzeptiert wird.

Wenn Sie sich dazu bekennen, freut mich das, denn das gibt Anlass zur Hoffnung! Das gilt hoffentlich nicht nur für Randgruppen der Gesellschaft, sondern auch für uns Freiheitliche. Ich freue mich auf den Tag, an dem wir Freiheitliche von Rot und Grün endlich im Sinne einer sozialen Inklusion so akzeptiert werden. *(Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ.)*

Zu einigen Punkten aus dieser Rahmenstrategie, um zu zeigen, wie wenig Sinn meiner Meinung nach in diesem Papier steckt: alles zum Thema Wohnen. Ich verzichte auf die Stellenangaben. Wenn Sie die Seitenzahlen der Wörter und Worte, die ich zitiere, wissen wollen, dann liefere ich diese gerne nach.

Stellenweise - das ist heute auch schon von einem Gemeinderat der ÖVP gesagt worden - lesen sich diese Eintragungen wie ein Forderungskatalog. Ich erinnere aber Rot und Grün schon daran: Sie brauchen eigentlich gar nichts zu fordern, Sie brauchen es nur umzusetzen! Sie sind an der Regierung.

Das Papier spricht von leistbarem Wohnraum. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre bezweifle ich, dass Sie den schaffen werden. Derzeit gibt es ihn ja nur sehr bedingt, und er wird immer geringer.

Das Papier spricht von der Errichtung neuer Wohnungen, und zwar bis 2025 von 120 000. Das ist eine der wenigen Zahlen, die in diesem Papier vorkommen. Das mit den 120 000 Wohnungen, meine Damen und Herren, ist ja wohl eine Illusion! Sie müssten im Jahr, sagen wir einmal, 12 000 Wohnungen bauen, das heißt, das Doppelte der bisherigen Leistungen erbringen. Ich fürchte, das werden Sie nicht zusammenbringen - ein weiterer Beweis aus meiner Sicht, dass dieses Papier eher unrealistisch ist.

„Die Wohnungen sollen breit gestreut werden.“, postulieren Sie. Gut, breit im Sinne wovon? Räumlich oder finanziell? Oder was die Anzahl der Personen anbelangt, oder die Altersgruppen? Das bleibt unklar.

Neue Wohnungen, sagen Sie, „sollen mit neuen, ambitionierten Rahmen entstehen“. Was, bitte, bedeutet das? Welche Rahmen meinen Sie? Das bleibt auch unklar.

In diesem Zusammenhang sprechen Sie auch davon, dass Neudefinitionen fällig sind. Ja, das ist vollkommen in Ordnung, da bin ich ganz bei Ihnen. Aber Neudefinitionen - hier fehlen sie zumindest, und Sie geben auch in diesem Papier keine. Also wann werden Sie uns denn diese liefern?

„Die Rahmenstrategie sieht vor ein qualitativvolles

und leistbares Wohnen für eine möglichst große Anzahl von Menschen.“ Also ich nehme zur Kenntnis: bei Weitem nicht für die Mehrzahl der Menschen, wahrscheinlich nicht. Wer sind jetzt diese Ausgeschlossenen? Irgendwer ist daran nicht beteiligt oder von Ihnen nicht betreut.

Ich vermute, das sind einmal die sogenannten Reichen, die man so gern mit der Reichensteuer belegen möchte. Ich vermute, das sind diejenigen, die sich auch mehr oder weniger leicht eine Eigentumswohnung leisten können. Aber, bitte, wer noch? Denn dann klafft immer noch eine ziemliche Lücke zwischen der Wohnbauleistung einerseits und den Wohnungssuchenden andererseits. Also wen, bitte, schließen Sie da noch aus?

Ich möchte jetzt nicht polemisch sein, und ich möchte das nicht so verstanden haben, aber Sie gestatten mir schon, dass ich sage, ich nehme an, Migrantinnen und Migranten sind hier nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil! Also bleibt dann nur die angestammte Bevölkerung, um deren Bedürfnisse Sie sich eher nicht diese Sorgen machen.

Sie sprechen von Mitsprache und Mitgestaltung. Es wäre tatsächlich gut, wenn Sie das endlich in Ihre Tätigkeiten einbeziehen, denn damit hapert es ganz gewaltig, auch trotz vollmundiger Bekundungen aus den Reihen der Regierungsparteien. Viel mehr setzt man bei uns in Wien ja auf Zwangsbeglückung.

Sie fordern die Einbeziehung technischer Neuerungen. Ich denke, das ist ja doch wohl selbstverständlich, ebenso wie der - das muss ich jetzt wirklich genau ablesen - „kostenoptimale Niedrigstenergiegebäudestandard“. Das ist ein schönes Wort mit 31 Buchstaben. Aber ich habe eigentlich gehofft, das wird auch jetzt schon irgendwie betreut und umgesetzt.

Das gilt auch für die „umfassenden Sanierungsaktivitäten zur Reduktion des Energieverbrauchs“. Das sind Worte, Schlagworte, mit denen Sie vielleicht irgendwo reüssieren können, in solchen Papieren wie dieser „Smart City Wien Rahmenstrategie“. Aber ich habe gehofft, dass das jetzt auch schon so erfolgt! Ich muss jedoch leider zur Kenntnis nehmen, dass das offenbar erst Zukunftsprogramm ist.

Ein letztes Zitat aus dieser Rahmenstrategie, das zeigt, wie sinnentleert manche Inhalte sind, die da drinstehen: „Man muss die Bausubstanz der Stadt besser verstehen.“ Was, bitte, bedeutet das? Ich habe keine Ahnung. Vielleicht kann mir das irgendwer erklären. Aber selbst, wenn ich es dann verstanden habe, wenn ich dann vielleicht doch mit Zuhilfenahme aller möglichen Mittel und Auskunftspersonen die Bausubstanz der Stadt besser verstanden habe, wird das auch noch nicht genügen, um neue Wohnungen zu errichten.

Meine Damen und Herren! Das waren nur Zitate aus dem weiten Bereich Wohnbau. Aber das bisher Gesagte reicht vollkommen aus, um diesem nichtssagenden Papier die Zustimmung zu verweigern.

So viel einmal zur Rahmenstrategie, die sich ja um alle konkreten Lösungen herumdrückt. Aber im Zusammenhang mit den Smart-City-Projekten ist ja aus dem Dunstkreis der Regierungsparteien doch einiges durchgedrungen, was konkret in Zusammenhang mit diesen

Smart-City-Wien-Projekten gebracht werden kann. Da nenne ich jetzt einige Beispiele, und die kommentiere ich.

Da wird das Projekt „Autofreies Wohnen“ genannt. Meine Damen und Herren, machen wir uns nichts vor: Das ist eine Illusion. Daher auch ein klares Nein dazu von meiner Partei! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Da wird zum Beispiel das Projekt „Bike City2 am Nordbahnhof-Gelände“ genannt, mit den entsprechenden Ausstattungen für die Radfans. Ich darf Ihnen versichern, das entspricht nicht dem Wohnbedürfnis der Mehrzahl der Wohnungssuchenden in Wien und ist viel zu teuer. Ein klares Nein dazu! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Großen Wert legt Rot-Grün auf Gemeinschaftseinrichtungen in Wohnbauten, in Wohnhäusern. Ja, das ist schon in Ordnung. Aber diese Gemeinschaftseinrichtungen, meine Damen und Herren - vielleicht haben wir einmal Gelegenheit, uns an anderer Stelle, in anderem Zusammenhang darüber zu unterhalten -, diese Gemeinschaftseinrichtungen sollten ja nicht reiner Selbstzweck sein, nur damit es sie gibt, sondern die sollten auch einen Zweck erfüllen. Dort, wo es Gemeinschaftseinrichtungen gibt, die keinen Zweck erfüllen, meine ich, sollten diese Gemeinschaftseinrichtungen zu Gunsten von Wohnraum aufgelöst werden, den sie blockieren. Sicher nicht alle, aber doch etliche.

Auch die Kommunikatoren, etwa bei Ihrem heute schon zitierten Vorzeigeprojekt Seestadt Aspern, sind eine reine Geldverschwendung.

Im Zusammenhang mit Smart-City-Projekten wird gern die Stärkung lokaler Strukturen propagiert. Das klingt wahnsinnig hübsch, es ist ein Superbegriff, es hat auch den Vorteil, dass jeder etwas anderes darunter versteht. Der Begriff ist auch sehr dehnbar, man kann Dinge einschließen, man kann Dinge ausschließen aus diesem Begriff. Aber eine Stärkung lokaler Strukturen, wie ich sie verstehe, erfolgt sicher nicht. Da wäre es gut, wenn sie dann auch wirklich erfolgen würde.

Zuletzt bitte ich Sie, meine Damen und Herren, und ich bitte Sie jetzt auch, meine Wortwahl nicht misszuverstehen *(GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: Schauen wir einmal!)* - schauen wir einmal, genau -: Halten Sie sich nicht an dümmliche Werbestrategien wie - und ich zitiere: „Bewohner machen eine Stadt intelligent!“ Das stammt aus dem Projektblatt zur Seestadt Aspern. Verantwortlich dafür ist die Aspern Development AG; oder vielleicht muss man das jetzt „Äsperrn“ aussprechen, ich weiß es nicht. Solche Worte bringen nichts und verärgern nur, weil es nämlich Slogans für sehr einfache Gemüter sind. Das hat sich auch die Seestadt Aspern nicht wirklich verdient.

Ich fasse zusammen: Die „Rahmenstrategie Smart City Wien 2014“ ist so, wie sie vorliegt, nichtssagend und bleibt ohne konkrete Ansatzpunkte. Bekannt gewordene konkrete Umsetzungen sind nicht zielführend. Und zukunftsweisend, meine Damen und Herren, ist das alles sicher nicht! Daher werden wir auch dieses Papier hier ablehnen. - Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Dipl.-Ing. Martin **Margulies**: Als Nächster zu Wort ist Klubobmann Dipl.-Ing. Schicker.

GR Dipl.-Ing. Rudi **Schicker** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte von Anbeginn an dem Autorenteam, dem Expertenteam, den so genannten – Herr Eisenstein, ich verwende jetzt ein englisches Wort, sorry dafür! *(GR Univ-Prof Dr Herbert Eisenstein: Passt schon!)* – Stakeholdern danken, dass sie ihre Zeit für unsere Stadt und für die Entwicklung unserer Stadt einsetzen.

Da ist nämlich der große Unterschied gegenüber der Opposition zu finden. Ich habe mir die Mühe gemacht, all Ihren Wortmeldungen zu lauschen. Und ich beginne bei Ihnen, Herr Kollege Eisenstein!

Sie haben gesagt, dass eine bestimmte Anzahl an Wohnungen gebaut werden soll und dass sich das in zehn Jahren nie und nimmer ausgeht. Sie haben von 120 000 Wohneinheiten gesprochen. – Das geht sich in zehn Jahren natürlich nicht aus, denn der Zielhorizont für die Smart-City-Strategie ist nicht 2024, sondern diese Zeitspanne ist wesentlich länger! Sie sehen also, dass sehr wohl etwas Konkretes drinnensteht. Sie haben nämlich nachher gesagt, dass das nichtssagend ist und nichts Konkretes drinnensteht. Herr Kollege Eisenstein! Sie sollten sich entscheiden! Wenn man hier am Rednerpult steht, dann hat man auch eine gewisse Verantwortung für sich selbst, dass man sich nämlich selbst nachher noch in den Spiegel schauen kann, weil man Dinge gesagt hat, die in sich konsistent sind. – Es wäre vorteilhaft, wenn Sie sich das einmal einfallen lassen würden!

Zur Rede des Klubvorsitzenden der Freiheitlichen Partei fällt mir im Wesentlichen ein, dass er seine Reden offenbar mit Copy & Paste – schon wieder ein englischer Ausdruck! *(GR Univ-Prof Dr Herbert Eisenstein: Passt schon!)* – vorbereitet! Als in die Schule gegangen bin, hätte man gesagt „abschreiben“. – Sie schreiben aus Ihren Reden von gestern ab, Sie schreiben aus Ihren Reden von vorgestern ab, und es kommt immer dasselbe heraus, nämlich: Massenzuwanderung, Massenzuwanderung, Massenzuwanderung, schlecht für Wien, schlecht für Wien! – Das ist es, was Sie skandieren! Und Sie wissen ganz genau, dass das in dieser Form schlicht und einfach nicht stimmt!

Sie sind auch herausgegangen und haben gesagt, dass Sie die Wiener Kultur schützen und dass die Wiener Kultur durch diese rot-grüne Regierung zunichte gemacht wird. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Stimmt ja auch!)*

Herr Kollege Gudenus! Das glauben Sie doch selbst nicht! Sie sind doch ein Mensch, der in eine Schule gegangen ist, der eine Ausbildung genossen hat und der auch weiß, was es in dieser Stadt gibt. Schauen Sie sich doch um! Sie wissen ganz genau, dass es bei uns in Wien von der Hochkultur – im Hinblick auf welche es seinerzeit ein Gedicht über Herrn von Karajan und das Goldlavor gab – bis zur Volkskultur alles gibt, und das resultiert eben aus dieser Vielfalt an Menschen, die in dieser Stadt leben. Und wir sind stolz auf alles! Denn diese Stadt bietet eine Breite im Unterschied zu vielen anderen Städten, die eine solche Breite gar nicht aufstel-

len können!

2 000 Jahre in dieser Stadt entsprechend aufgebaute Kultur (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: ... haben Sie in 20 Jahren Häupl kaputt gemacht!*) findet sich im Baulichen, im Architektonischen, in der Kultur, in der Hochkultur, sie findet sich aber genauso im gesellschaftspolitischen Bereich. Die gesellschaftspolitischen Leistungen sind für diese Stadt genauso wichtig wie die international verwertbare Hochkultur oder zum Beispiel ein Life Ball, der in diesem Haus stattfindet, oder die Regenbogenparaden, mit welchen auch gezeigt wird, wie tolerant und weltoffen diese Stadt ist. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. – GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Das ist Subkultur!*)

Herr Gudenus! Ich weiß eh: Ihnen gefällt das nicht! Das weiß ich schon! Darum sind Sie ja auch mit Ihren Freunden aus Russland so eng, denn diese haben auch ein gewisses Problem mit Homosexualität!

Herr Kollege Gudenus! Ich glaube nicht, dass Sie irgendeinen Sinn für die Zukunft dieser Stadt entwickeln können! Denn wenn man immer nur Massenzuwanderung, Massenzuwanderung, Massenzuwanderung sagt, dann nimmt man nicht wahr, was denn in dieser Massenzuwanderung genau enthalten ist. Wenn wir 190 000 Studenten in dieser Stadt haben, dann hat ein guter Teil davon nicht die österreichische Staatsbürgerschaft, sondern die deutsche Staatsbürgerschaft. Wenn ich mir anschau, wie viele Nichtösterreicher es an den Universitäten unter dem Ausbildungspersonal und Forschungspersonal gibt, dann wird mir klar, dass das genau jene sind, die diesen Standort groß und wichtig machen und die es ermöglichen, dass das Ranking der Universitäten in Wien wieder höher wird und nicht sinkt, wie das in den letzten Jahrzehnten leider der Fall war!

Ich denke zum Beispiel an die Technische Universität, an der wir eine Rektorin haben, die aus der früheren DDR, also aus Ostdeutschland kommt. Ich denke daran, was sich an der Universität für Bodenkultur entwickeln lassen hat, weg von der früheren Ausbildung von Forst- und Landwirten hin zu den Höchsttechnologien, die es auf dieser Welt gibt, bis hin zur Muthgasse, wo wir für Biotechnologie einen der wesentlichen Standorte in dieser Stadt haben. Ich erwähne nochmals das IMBA, wo Prof Penninger mit seinem Team nicht nur den Wittgenstein-Preis einheimste – das ist nämlich fast selbstverständlich bei der Qualität, die diese Forscher dort bieten –, sondern ich halte auch fest, dass das dort auch ein Stützpunkt für Spin-offs ist, also für die Schaffung von Beschäftigung und die Schaffung von hochqualifizierten und daher auch hochbezahlten Arbeitsplätzen. – Genau das ist es, was unsere Stadt braucht!

Ich möchte mich auch ein bisschen mit dem beschäftigen, was von der ÖVP als Oppositionspartei hier zum Besten gegeben wurde: Zum Beispiel hat Kollege Stiftner bemerkt, dass in der Smart City-Strategie steht, dass in Wien alles so gut ist, und hat gefolgert, dass man dann ja gar kein Konzept mehr zu machen bräuchte. – Herr Kollege Stiftner! Lieber Roman! Da besteht eben ein Unterschied zwischen Konservativen und Sozialdemokraten und – wie ich annehme – auch GRÜNEN: Ihr seid

immer darauf aus, das zu bewahren, was ist. Ja nicht bewegen! (*GRin Ing Isabella Leeb: Falsch!*)

Wir sind hingegen dafür, dass es immer Bewegung gibt, denn Stillstand ist Rückschritt. Und diesen können wir bei der Schulpolitik der ÖVP immer sehen! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Ich frage mich, ob es ein richtiger Ansatz ist, wenn der Herr nichtamtsführende Stadtrat Juraczka in seiner Wortmeldung im Hinblick auf Ökologie und Nachhaltigkeit nur davon reden kann, dass beim OWS vielleicht einmal eine Hundewiese verbaut werden wird. – Dazu möchte ich doch sagen, dass diese Stadt – Kollege Maresch hat es ja erwähnt – großartige und großzügige Ausbaumaßnahmen für den Grünbereich in den letzten Jahren vorgenommen hat und noch weiter vornimmt. Beispiele dafür gibt es am Hauptbahnhof neu oder am Nordbahnhof neu. Im 3. Bezirk beim Eurogate ist der Leon-Zelman-Park dazugekommen, und es sind in vielen anderen Bezirken ebenfalls kleine Parkanlagen dazugekommen, etwa im 6. Bezirk. Und im 22. Bezirk wird gerade der Wienerwald Nord-Ost vorbereitet. Das ist auch ein Teil dieser Smart-City-Strategie.

Das ist Fortschritt, nämlich dort zu bewahren, wo die Menschen etwas davon haben, und dort zu verändern, zu erneuern und konzeptiv vorauszudenken, wo es notwendig ist.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Opposition hat heute sozusagen ihre Haltung kund getan, dass Sie eigentlich von Erneuerung und Veränderung in dieser Stadt nichts hält. Es geht ihr anscheinend nicht darum, über die Zukunft dieser Stadt zu reden, sondern es geht der Opposition nur darum – wie mehrere von Ihnen das getan haben –, zu sagen, das ist ja nur der Vorgesmack auf den Wahlkampf! (*GR Ing Udo Guggenbichler, MSc: Ist er es nicht?*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn Sie das als Wahlkampf missverstehen, dass die Regierung einer Stadt sich mit Experten aus dieser Stadt und auch von außerhalb der Stadt den Kopf darüber zerbricht, wie denn unsere Stadt künftig ausschauen soll und wie wir Prosperität, Wohlstand, Lebensqualität, unseren Grünraum, das kulturelle und gesellschaftspolitische Erbe erhalten und weiterentwickeln können, dann ist für mich klar: Ihnen geht es überhaupt nicht darum, wie es in der Stadt einmal ausschauen soll, Ihnen geht es nicht um die Menschen in dieser Stadt, sondern Ihnen geht es schlicht und ergreifend darum, alles, was die Regierung vorlegt, schlecht zu machen! Das ist aber keine Politik, möchte ich Ihnen nur sagen, und vor allem keine nachhaltige! Und das ist vor allem nicht schlau!

Schlau ist vielmehr, dass wir in Wien 190 000 Studierende haben, dass hier weit mehr als 30 000 Menschen im akademischen Betrieb arbeiten, dass in unseren privaten Forschungsinstituten noch einmal so viele Menschen arbeiten und dass bei den Creative Industries über 130 000 Menschen beschäftigt sind. – All diese Personen zusammen genommen sind das kreative Potenzial dieser Stadt! Von dort geht Innovation aus, und es ist schlau, dieses Potenzial auch zu nützen!

Damit beschäftigt sich die Smart-City-Strategie: Wie

nützen wir die Schlaueit unserer Wienerinnen und Wiener und jener, die gekommen sind, um sich hier ausbilden zu lassen und hier zu arbeiten? Und hoffentlich können auch alle bleiben, damit wir mit denen eine Stadt entwickeln, in der wir fähig sind, die nächsten 25, 30, 35 Jahre zu bestehen!

Daher wundere mich auch so, dass Kollege Juraczka meint, das sei nur Wahlkampfgetöse! Ich erinnere mich nämlich noch an Parteivorsitzende der ÖVP, die, als sie Stadträte waren, einen sogenannten Strategieplan entwickelt haben. Im Rahmen dieses Strategieplans hat sich 1999 Dr. Görg sehr intensiv damit beschäftigt, wie denn die Zukunft dieser Stadt ausschauen kann, nachdem der Eisernen Vorhang weggefallen ist. Das war damals eine ganz entscheidende Maßnahme, genauso wie jetzt die Entwicklung einer Smart-City-Strategie für Wien eine ganz entscheidende Maßnahme ist.

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs vor 25 Jahren mussten und konnten wir uns glücklicherweise damit beschäftigen, wie Wien von der Randlage am Eisernen Vorhang in die Mitte Europas rückt, und wir haben es perfekt gemeistert. Wir haben das so perfekt gemeistert, dass wir in allen Rankings voran stehen und dass wir in allen Rankings hervorragend anerkannt sind, weil wir damals nach 1999 mit entsprechenden antizipierenden Maßnahmen, die gesetzt wurden, erreichen konnten, dass diese Stadt die Herausforderung angenommen hat und bewältigen konnte, dass wir wieder zum Zentrum in Europa werden, dass wir Leuchtturm für viele Gebiete östlich Österreichs bis an die Küsten des Schwarzen Meers und der Adria sind und dass wir diesen Raum wieder so darstellen können, wie es einer europäischen Metropole mit Weltruf würdig ist.

Gleichzeitig konnten wir in dieser Stadt Beschäftigung für die Menschen und erschwingliches Wohnen erhalten. In dieser Stadt wird niemand zurückgelassen, sondern mitgenommen, etwa auch durch die Mindestsicherung. Jeder, der Ausbildung nötig hat, kann diese bekommen. All jene, die in Verzweiflung sind, weil sie krank sind oder weil sie sich gebrechlich fühlen oder weil sie schlicht und einfach mit dem Leben nicht ganz zurechtkommen, werden von uns nicht irgendwo versteckt, sondern sie werden mitgenommen, damit auch sie ein Stück von den Vorteilen unserer Stadt konsumieren können. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Und genau dieser Ansatz wird jetzt fortgesetzt, indem wir die nächsten 25 bis 30 Jahre vorausdenken. Natürlich geht es da nicht um dasselbe! Vielmehr wird im Herbst der Hauptbahnhof eröffnet. Wir haben begonnen, die Seestadt Aspern zu bauen. Die U-Bahn fährt schon dorthin. Jetzt gilt es, in dieser Seestadt Aspern alles so herzurichten und alles wirklich so umzusetzen, wie wir uns eine smarte, eine gescheite, eine schlaue Stadt vorstellen. Dabei sind wir gerade, da wird vieles ausprobiert, und man schaut, wie man es denn am besten machen kann. Das geht vom Wohnbau bis zur Verkehrerschließung, das umfasst die Ansiedelung sowohl eines Technologiezentrums als auch eines Fertigungsunternehmens.

Alles zusammen ergibt dann eine Stadt inklusive des

sakralen Bereiches, der dort glücklicherweise von allen Religionsgemeinschaften gemeinsam entworfen wird. – Ich kann mich noch gut erinnern, welche Vorwürfe ich als Stadtrat hören musste, weil ich vorgeschlagen habe, dass wir dort einen sakralen Raum errichten! Da hat es geheißt: Es muss eine katholische Kirche sein! – Ja, diese soll es natürlich auch geben, aber es müssen dort selbstverständlich auch ein Tempel und eine Moschee sein können. In diesem sakralen Bereich müssen die Vielfalt dieser Stadt und die Vielfalt der Welt in dieser Stadt, in einer smarten, schlaue City, repräsentiert werden können. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Wenn ich mir anschau, wer sich intensiv mit diesen Themen beschäftigt hat, dann kann ich das heute vorgelegte Buch zur Lektüre empfehlen, erschienen in der Reihe „Perspektiven - Der Aufbau“. Darin finden Sie nicht nur die Artikel, die von jenen verfasst wurden, die an der Smart-City-Strategie mitgearbeitet haben, sondern vor allem auch entsprechende Vorschläge.

Herr Kollege Juraczka! Herr Kollege Stiftner! Ich weiß jetzt nicht sicher, wer von Ihnen beiden gesagt hat, dass wir eine Telematiklösung für das Verkehrswesen brauchen. – Nicht böse sein! Diese haben wir! Das gibt es! Es gibt die Internetseite „anachb.at“. Diese steht im Netz, und dort können Sie sich aussuchen, ob Sie umweltfreundlich unterwegs sein wollen, nämlich mit dem Rad, zu Fuß oder mit dem öffentlichen Verkehr, oder mit dem Auto fahren wollen. Und wenn Sie unbedingt das Auto brauchen, dann finden Sie dort auch, wie Sie in Wien mit dem Auto wohin kommen und wie lange Sie fahren müssen. Außerdem finden Sie dort auch die Car Flow Data der Taxi-Flotten in Wien. – All das gibt es, man muss es nur nutzen! Aber man muss eben das, was die Stadt zur Verfügung stellt, auch annehmen, anstatt zu sagen: Das interessiert mich nicht, denn ich bin die Opposition!

Sehr geehrte Damen und Herren! Noch einmal: Das, was in dieser Smart-City-Strategie entwickelt wurde, zeigt die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft und die Innovationskraft dieser Stadt. Das, was wir aus dieser Innovationskraft nutzen, ergibt die Smart City, und diese Smart City ist etwas ganz Schlaues.

Abschließend zitiere ich den Planungsdirektor aus der genannten Broschüre „Perspektiven“: „Wer für alle Wohlstand, Sicherheit und Beschäftigung haben möchte, muss permanent die Stadt neu erfinden und gestalten. Das ist schlaue.“ – Das kann man nur unterschreiben! In diesem Sinne fordere ich Sie auf: Schauen wir, dass wir die schlaue, die innovative und die smarte Stadt Wien auch weiter bauen! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Dipl.-Ing. Martin **Margulies**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich Prof. Eisenstein. – Sie haben drei Minuten.

GR Univ.-Prof. Dr. Herbert **Eisenstein** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke schön. – Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Klubobmann Dipl.-Ing. Schicker hat gemeint, ich hätte mich vertan, die Projekte seien nämlich längerfristig als zehn Jahre. – Ja. Grundsätzlich haben Sie sicherlich recht! Aber ich darf Ihnen aus dem Strategiepapier, Seite 29, ein verkürztes Zitat bringen: Hier heißt es, dass „auf

Grund des Bevölkerungszuwachses“ und so weiter „bis 2025 zirka 120 000 neue Wohnungen bereit gestellt werden sollten“. – Ich mache darauf aufmerksam: Da steht „sollten“, und deswegen habe ich auch gesagt, dass Sie das nicht schaffen werden! Zudem steht hier als Endpunkt 2025 und nicht 2050. – Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Dipl.-Ing. Martin **Margulies**: Als Nächster und vorläufig Letzter zu Wort gemeldet hat sich GR Rösch.

GR Ing. Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Zunächst ein Lob an die Mitarbeiter: Sie haben versucht, aus wenig viel zu machen. Sie können aber in Wirklichkeit nicht mehr tun, als die Politik vorgibt.

Wenn Herr Schicker sagt, dass wir gegen Veränderungen sind, dann sage ich Ja. Gegen die Veränderungen des Herrn Schicker sind wir, und wir wissen auch, warum!

Wenn man sich die Smart-City-Strategie durchliest, dann weiß man auch, warum der Herr Bürgermeister das heute so leidenschaftslos mitgeteilt hat. Er hat uns, ohne irgendetwas irgendwie hervorzuheben, ganz einfach den Smart-City-Bericht mitgeteilt. – Ich kann nur sagen: Politisch taugt dieser nicht einmal zu einer Maturaarbeit! *(GR Dipl.-Ing. Omar Al-Rawi: So etwas verstehen nur smarte Menschen!)* Mir kommt es eher vor, dass das Ganze unter dem Motto gestanden ist: „Wie rede ich vier Milliarden Neuverschuldung der letzten Jahre schön?“ *(Heiterkeit bei der FPÖ.)*

Wien, die Stadt von Rot-Grün, nämlich von rot-grünem Protektionismus und Proporz mittels Förderungen und Subventionen. Das konnten wir in den letzten Tagen schon zur Genüge prüfen und bemängeln! Es ist eine Unzahl von Gängelungen, die Wien darstellt, wobei man aber glaubt, dass Wien dadurch freier wird. Das Interessante ist, dass überhaupt nichts von Wettbewerb zu erkennen ist, sondern dass alles nur unter der Gängelung beziehungsweise der Kontrolle von Rot-Grün stehen muss.

Da ist nicht von Gesundheit und Sozialem die Rede und von den Problemen, die diese Stadt auch kennt. – Ja, es gibt es Schönes. Ja, es gibt Gutes, und es ist auch gut, Menschen, die von Hunger und Not bedroht sind, zu helfen und ihnen Geld zu geben, damit sie selbst überleben können. Aber wir müssen uns immer fragen: Wie kam es so weit? Wer hat die Politik gemacht, dass es 150 000 Mindestsicherungsbezieher gibt und dass es in Österreich unter den Sozialisten 400 000 Menschen gibt, die eine Vollzeitbeschäftigung haben und an der Armutsgrenze – wie man sagen muss – arbeiten.

In dem Papier steht viel von Verkehr, Klima, Bauten, Energie, aber von den Almosenempfängern, von der Steuerverschwendung, von der Armut, von der Demokratieverhinderung und von der fehlenden Sicherheit ist nicht die Rede. Jedoch wir alle spüren, dass in den letzten 30 Jahren die Sicherheit massiv abgenommen hat. Man muss sich nur die Zeitungen durchlesen. Herr Schmidt hat geschrieben: „Es reicht!“ – Es kann nicht so sein, dass die SPÖ und die GRÜNEN einfach zusehen,

wenn tagtäglich entweder Straßenbahnfahrer, Busfahrer oder Mitfahrende niedergeschlagen oder ausgeraubt werden, und dann so tun, als wäre Wien einfach super

Aber es müssen noch mehr in die Öffis hinein, obwohl das gar nicht mehr geht! Oft ist es nämlich unzumutbar in den Öffis. Aber die Privilegierten, diejenigen, die Politik machen und viel verdienen, kommen dann hierher und sagen, eigentlich sind uns noch immer zu viele Autos da! *(GR Kurt Wagner: Darüber brauchen Sie gerade reden! – GRin Marianne Klicka: Sie gehören auch zu den Privilegierten!)* Die Leute sollen alle zu Fuß gehen oder mit dem Rad fahren! – Deswegen haben wir ja auch einen Radfahrbeauftragten, einen Fußgängerbeauftragten, einen Autobeauftragten, einen Universitätsbeauftragten für viel, viel Geld. Es gibt viel Verschwendung nur für den Protektionismus von Rot und Grün. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dann steht in diesem – wie man es ja nur nennen kann – Konzept, dass Wien in Zukunft drei Millionen Bevölkerung haben soll. *(GR Dipl.-Ing. Omar Al-Rawi: Wie viel?)* Darin ist von drei Millionen die Rede! Bitte selber lesen! Das ist nicht von mir geschrieben! Das wurde hoffentlich von euch geschrieben, aber anscheinend noch nicht von allen durchgelesen! Da ist von drei Millionen zu lesen, aber es findet sich überhaupt kein Ansatz, wie ihr das bewerkstelligen wollt!

Das Einzige, was überall steht, ist: Autofahrer weg! – Aber es fällt euch gar nicht auf, dass mittlerweile schon 400 000 im Speckgürtel wohnen, weil sie das Chaos, das in Wien produziert wird, nicht mehr aushalten! Dieses Chaos wird aber nicht von den Autofahrern oder von den Radfahrern allein geschaffen, sondern dadurch, dass man Autofahrer und Radfahrer gegeneinander ausspielt. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Der Gipfel dieser ganzen Großmannssucht ist, dass dann hier steht: „Fakt ist, dass zur Zeit weder Politik und Stadtplanung ...“ *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Hört nur zu! Ihr habt das ja auch noch nicht gelesen! *(Zwischenruf von GR Kurt Wagner.)* Herr Wagner! Ich gebe Ihnen eine kurze Nachhilfe: „Fakt ist, dass zur Zeit weder Politik und Stadtplanung und schon gar nicht die BürgerInnen in der Lage sind, sich sinnvoll an gemeinsamen Prozessen zu beteiligen.“

Ihr schreibt also in ein solches Papier, dass die Bürger zu dumm sind und dass die Politik es auch nicht schafft. – Wer schafft es denn? Ja, wir haben gesehen, wie man es schafft! Man macht eine scheinheilige Befragung betreffend die Mariahilfer Straße. Aber diejenigen, die wirklich betroffen sind, nämlich die Kaufleute dort, fragt man nicht, denn man weiß ganz genau, dass sie bei Geschäftsrückgang Nein sagen. Stattdessen wendet man sich ganz massiv an die Leute, von denen man weiß, dass sie Ja sagen könnten. So biegt man eine solche Befragung, klaut Daten und betreibt Datenmissbrauch, denn wenn es keine offizielle Befragung war, dann wurden die Daten ja auch nicht offiziell eingeholt.

So läuft das mit den GRÜNEN und der Demokratie! Mir ist eine grüne Demokratie sowieso suspekt, weil Grün und Demokratie ganz einfach nicht zusammenpasst. Deswegen reden Sie auch immer über die „parti-

zipative“ Demokratie und die „partizipativen“ Prozesse. All das erinnert mich an die DDR! „Part“ heißt ja Teil, was wohl bedeutet, dass sich ein Teil alles auf Kosten der anderen herausnimmt! (*GR Mag Rüdiger Maresch: Da kennt sich die FPÖ am besten aus!*)

Genau das Gleiche ist in der Gardegasse passiert, wo der Bezirksvorsteher, obwohl der Bezirk dagegen entschieden hat, dass eine Fußgängerzone dorthin kommt, eine Fußgängerzone gemacht hat. Erst dann, als es einen Bürgeraufstand gegeben hat, hat er sich nicht mehr getraut und hat die Gardegasse wieder zurückgebaut. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Das ist nicht wahr!*) Das ist wahr! Sagen Sie nicht, dass das nicht wahr ist! Das ist wahr! Er musste sich der Mehrheit beugen.

Betreffend Kandlgasse hat er gesagt: Alle sind dafür! – In Wirklichkeit war auch die Polizei dagegen. Schauen wir einmal, was in der Kandlgasse passiert!

Ich kann mich aber auch erinnern, dass man zum Beispiel im Bezirk gesagt hat: Die von der SPÖ initiierte Volksgarage bei der Burggasse ist etwas Gescheitertes! Das wollen wir. Wir wollen das mehrheitlich! Was aber haben die GRÜNEN gesagt? – Das interessiert uns nicht! Und deswegen kommt das dort nicht. Obwohl die Mehrheit der Bevölkerung Ja sagt und obwohl das Bezirksparlament mehrheitlich Ja sagt, sagen die Grünen Nein und treiben die Roten vor sich hin. Und das wollen wir ganz einfach nicht hinnehmen! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Das sind Fakten! Dagegen könnt ihr gar nichts tun! Da könnt ihr euch wehren, wie ihr wollt! Das hat mit Demokratie nichts mehr zu tun!

Ich denke jetzt noch ein bisschen weiter: Wenn man dieses Heft noch weiter gestaltet hätte, dann wäre vielleicht etwas von der Auflösung des Skylink, der Auflösung des Prater-Vorplatzes und den vielen Sünden von Rot-Grün drinnengestanden. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Was war denn mit dem Skylink?*)

Ich kann nur sagen: Das ganze Skript erinnert mich eher an eine DDR-Broschüre des 21. Parteitages dort drüben und nicht an ein sinnvolles Konzept für Wien. Deswegen werden wir Freiheitlichen ganz einfach ordentlich dagegen arbeiten, damit Wien eine Chance bekommt! (*Beifall bei der FPÖ. – Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Vorsitzender GR Dipl-Ing Martin **Margulies**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich Klubobmann Schicker. – Sie haben drei Minuten.

GR Dipl-Ing Rudi **Schicker** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Vorsitzender!

Ich möchte darauf hinweisen: Herr Rösch will uns glauben machen, dass er von Wien spricht.

Ich möchte tatsächlich berichtigen: Es kann sich nicht um Wien handeln, wovon er spricht. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Dipl-Ing Martin **Margulies**: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Kollege Rösch gemeldet. – Bitte.

GR Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Schicker!

Sie haben nicht mitbekommen, dass ich über diese

Broschüre, die ich in Händen halte und um die es geht, gesprochen habe. Ich hoffe, ihr habt euch dabei um Wien bemüht und nicht um irgendein anderes Land oder eine andere Stadt! (*Beifall bei der FPÖ. – GR Kurt Wagner: Das hat nichts mit der Geschäftsordnung zu tun.*)

Vorsitzender GR Dipl-Ing Martin **Margulies**: Kollege Rösch hätte so oder so noch Zeit für eine zweite Wortmeldung gehabt. Das war nicht ganz zur Geschäftsordnung, aber das ist nicht so schlimm.

Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den vorliegenden Beschluss- und Resolutionsantrag betreffend Smart City – Bedingte Schaffung eines neuen Buskonzeptes für die Stadt Wien, eingebracht vom Klub der ÖVP. In formeller Hinsicht wird die Zuweisung des Antrags an den Gemeinderatsausschuss der Geschäftsgruppe für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung verlangt. Ich ersuche diejenigen, die zustimmen, um ein Zeichen. – Ich sehe die Zustimmung von FPÖ und ÖVP. Das ist die Minderheit. Somit ist der Antrag abgelehnt.

Es gelangt nunmehr Postnummer 37 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Stadtentwicklungsplan Wien 2025. Ich bitte den Berichtersteller, Herrn GR Kubik, die Verhandlung einzuleiten.

Berichtersteller GR Gerhard **Kubik**: Herr Vorsitzender! Ich ersuche um Zustimmung und möchte gleichzeitig auch gratulieren, bin noch nicht dazu gekommen.

Vorsitzender GR Dipl-Ing Martin **Margulies**: Ich danke sehr.

Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Ing Mag Dworak. Ich erteile es ihm.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Vorsitzender!

Offensichtlich ist die Frau Stadträtin, die den Stadtentwicklungsplan als wesentliches Element ihrer Tätigkeit betrachtet, nicht unter uns. (*Berichtersteller GR Gerhard Kubik: Körperlich!*) Ja! Körperlich ist sie nicht unter uns! Und das ist irgendwie schade, denn nun hat man so lange an dem STEP herumgedoktert. Aber ich werde halt einmal einige Kommentare dazu abgeben.

Als ich mir die Lektüre gegeben habe, drängte sich mir unwillkürlich die Frage auf, ob sich der Aufwand für diese fast 130 Seiten voll aufgewärmter Gemeinplätze, längst formulierter Planungsgrundlagen oder Problemstellungen wirklich lohnt. Man fragt sich, meine Damen und Herren, ob das Gehirnschmalz, das hier zum Einsatz kam, um die Anliegen des Stadtentwicklungsplans zu formulieren, der ursprünglich STEP 2014 genannt wurde und dann später, um moderner zu klingen, als STEP 2025 definiert wurde, nicht ausgereicht hätte, um wirklich einen wegweisenden STEP zu entwickeln!

Aber es liegt eben, meine Damen und Herren, an der politischen Kultur des Stadtplanungsressorts, welche das einfach nicht zugelassen hat. Wenn man nämlich die Planungspolitik dieser Stadt der letzten Jahre anschaut, dann findet man überwiegend Stillstand und ein Widerkäuen alter Projekte und Ankündigungen, und deshalb

kann ich Ihnen nur sagen: Der STEP 2025 schaut auch nicht anders aus!

Wenn man die Vorschläge des STEP anschaut, dann fragt man sich, was die Stadtplanung bisher getan hat. Der STEP besteht nämlich in der Mehrzahl aus reinen Absichtserklärungen und Worthülsen. Beispielsweise geht es auf Seite 24 um die Erklärung des strategischen Rahmens. Dieser Begriff wird hier überstrapaziert und dient als Vorwand dazu, dass man keine konkreten Umsetzungsschritte und Maßnahmenkataloge darstellen muss. Und das setzt sich fort.

Ich habe das schon in meiner Rede am Montag gesagt: Es wird unheimlich viel Papier produziert, aber die konkreten Maßnahmen sind sehr mangelhaft. Man hat unheimlich viele Konzepte mit spezifischen Themen und Aspekten, man hat städtebauliche Leitbilder und Masterpläne, und diese sollen dann durch Flächenwidmungspläne weiter fortgesetzt werden. Diese Detailplanungen schiebt man aber einfach auf später und zieht immer wieder nur den STEP als Generalkonzept heran. Viele politische Zielsetzungen des STEP wurden schon in der Vergangenheit formuliert und werden jetzt mit diesem STEP nur neu aufgelegt. Ein Beispiel haben wir heute auch schon gehört, nämlich die Smart-City-Strategie und die IKT-Strategie, wobei Smart City, STEP und Zielgebiete praktisch eine Einheit darstellen. – Da wird eben, meine Damen und Herren, viel heiße Luft produziert!

Ich möchte auf die Neufassung der Zielgebiete ein bisschen näher eingehen: Die Umgruppierung der Zielgebiete ist für uns unnachvollziehbar. Beispielsweise wurde das Donaufeld bei der letzten Adaptierung herausgenommen und jetzt wieder hineinreklamiert, und Rothneusiedl wurde als Entwicklungsgebiet vollkommen ad acta gelegt. Auch sonst werden Gebietsentwicklungen einfach für abgeschlossen erklärt, dafür tauchen andere auf wie die Zielgebiete City, Wiental und Simmering und werden jetzt plötzlich zu regulären Stadtentwicklungsgebieten erklärt, wobei der Terminus Stadtentwicklungsgebiet durchaus Papierkorbfunktion hat. – Ich meine, das hin und her Schieben der Entwicklungsgebiete ist nicht nachvollziehbar und zeigt einfach die Hilflosigkeit der Stadtplanung! Im Grunde genommen werden seit dem STEP 2005 dieselben Empfehlungen zu den gleichen Zielgebieten abgegeben, und jeder einzelne kleine Erfolg wird als riesiger politischer Erfolg dargestellt und gefeiert.

Besonders langsam und nicht in Einklang mit den Zielgebietsvorstellungen sind beispielsweise die Entwicklungen im Bereich Donaukanal – auch das habe ich schon erwähnt –, Erdberger Mais, St Marx, Achse Brünner Straße. Immer wieder – das haben wir auch schon einige Male gehört – wird, wie auch in der Smart-City-Strategie, die Seestadt Aspern hochgelobt. Einzelne Details werden erwähnt, wir sehen aber noch immer keine stringente Entwicklung. Meine Damen und Herren! Die Ansiedelung der Firma Hoerbiger mit Arbeitsplätzen für zirka 300 Mitarbeiter, die eigentlich nur aus der Übersiedlung aus dem 11. Bezirk und einer kleinen Übersiedlung aus dem 22. Bezirk resultiert, kann ja wohl nicht die ganze Entwicklung der Arbeitsplätze in der Seestadt

sein!

Schauen wir uns an die Problematik Hauptbahnhof und die entsprechende Vernetzungsproblematik an. Plötzlich hat die Frau Stadträtin erkannt: Wir haben den Südtiroler Platz vergessen. – Dazu meine ich: Dass es den Hauptbahnhof geben wird, ist ja nicht erst seit 2 bis 3 Jahren, sondern schon seit über 10 Jahren, wenn nicht sogar schon seit 15 Jahren bekannt. Aber das zeigt einfach den nicht vorhandenen Weitblick im Planungsressort, meine Damen und Herren!

Wer den STEP liest, trifft immer wieder auf gute alte Bekannte aus der Forderungskiste dieser Stadtregierung: Innovation und Forschung werden nicht zu Unrecht als wichtiges Ziel auf dem Weg in eine moderne Zukunft dieser Stadt genannt. Aber außer einem Hinweis auf die Wiener Forschungsszene fehlen in diesem Kapitel die konkreten Maßnahmenumsetzungen, wie nämlich Wien mit den entsprechenden Zielgebieten wirklich zu einer Forschungsmetropole gemacht werden soll.

Insgesamt kann man auch das Thema Wissenschaftsbeauftragter dazuzählen. Wir haben das heute auch schon diskutiert. Diese 210 000 EUR könnten wir uns sowieso sparen, denn wirklich Neues ist zum Thema Wissenschaft und Forschung nicht entstanden.

Schauen wir uns das Ganze noch einmal im Hinblick auf Aspern an: Die von der ÖVP geforderte Science City könnte im Rahmen von anderen Stadtteilentwicklungsplänen in Form von weiteren Forschungsparks weiterentwickelt werden. Jahrelang haben Sie ein Biotech-Zentrum abgefeiert. Aber auch wenn dieses durchaus prosperiert: Die Geschichte ist einfach schon langweilig! Das Silicon Valley von Wien wird daraus nicht werden!

Ein anderes Thema ist die Kooperation in der Ostregion. Im STEP beklagen Sie immer wieder, dass es raumplanerisch schwierig ist, in der Ostregion eine bessere Vernetzung zu erreichen. Sie haben aber mit dem SUM – mit dem Stadtumlandmanagement Wien, Niederösterreich und teilweise auch Burgenland – ein entsprechendes Instrument. Offensichtlich legen sie darauf aber keinen besonders großen Wert.

Das, was Kollege Rösch gesagt hat, stimmt: Er hat von drei Millionen Menschen gesprochen. Dabei hat er aber wahrscheinlich die zentrale Stadt Wien mit knapp zwei Millionen und das Umland, wo noch einmal eine Million lebt, zusammengerechnet. Diese drei Millionen sind für unsere Stadt sicherlich ein großes Problem und eine große Herausforderung. Im STEP finden sich dazu einzelne Schlagworte wie Einkaufszentren, Pendlerproblematik, Speckgürtelsiedlungen und vieles mehr, aber keine Lösungsansätze.

Die Realität des STEP ist leider, dass diese Stadtregierung wie auch im Kapitel „Wien ist mehr – die Metropolregion“ und bereits in vielen vorhergehenden Texten auf die Notwendigkeit einer effizienten und institutionalisierten Zusammenarbeit zwischen Wien und Niederösterreich hinweist. – Wir haben ja diese SUM! Warum vertrauen Sie nicht darauf und wiederholen das immer wieder?

Es zeigt sich also, dass dieser STEP vor Arbeitsplätzen nur so strotzt. Und ähnliche Loblieder hört man

auch auf die Bürgermitbeteiligung. Ich glaube, dass dieses Zauberwort in diesem Ressort jetzt langsam schon ganz eigenartig klingt! Bürgermitbeteiligung bedeutet nämlich für mich, dass die Bürger tatsächlich auch zu Wort kommen können, dass sie gehört werden und darauf entsprechend reagiert wird. – Ich weiß schon, dass man nicht nur auf die Bürger hören kann, sondern dass auch eine Gestaltungsmöglichkeit vorhanden sein muss. Aber es ist eben nicht alles in Butter mit dieser Bürgermitbeteiligung!

Bei der Fußgängerzonenbefragung hat man sich quasi eine Befragung gebastelt. Man hat auf der einen Seite die Unternehmer ausgeladen und hat auf der anderen Seite die EU-Bürger hineingenommen, und das entspricht unserer Meinung nach nicht dem, was gemäß Stadtverfassung möglich gewesen wäre. Aber Sie haben diese Befragung durchgeführt, und auf Grundlage des Ergebnisses erfolgt jetzt der Umbau zu dieser Fußgängerzone. Wir werden ja sehen, ob sie wirklich ankommt!

Negativ berührt mich auch, wenn längst angekündigte Projekte als neue Highlights verkauft werden. So ist etwa das Betriebsmanagement schon längst in der Kategorie Langzeitforderung angesiedelt, und das gilt beispielsweise auch für die stadtplanerische Aufwertung der Stadteinfahrten. Da strafen Sie eigentlich ihre Strategie Lügen! Ich denke jetzt nur an das Baustellenchaos an der Westeinfahrt in der vorigen Woche.

Ich finde da auch ein Wirtschaftslogistikkonzept für Wien. Ich glaube, dieses Konzept wird schon seit 20 Jahren gefordert, aber es ist bis heute noch immer nicht realisiert. Währenddessen hat sich der Verkehr maßgeblich geändert, aber ich sehe noch immer kein Logistikkonzept für diese Stadt! Diese Forderung ist seit Beginn der 90er Jahre bekannt, aber es tut sich offensichtlich nichts.

Nun noch zum sogenannten Planwertausgleich: Wir diskutieren das Thema Planwertausgleich immer wieder. (*Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.*) Aber es ist möglich! Die Stadt hat es in der Hand, gewisse Dinge zu tun, aber das ist ein Loch Ness der Stadtplanungspolitik! Wir kennen das! Jedes Mal taucht dieses Thema Planwertausgleich beziehungsweise auch das Thema Umsetzung der Aufwertung der sogenannten alten Ortskerne auf. – Ich kenne das sogenannte 50-Orte-Konzept noch von StR Görg!

Meine Damen und Herren! Das, was sich hier im aktuellen STEP befindet, ist einfach Makulatur! Oder wollen Sie all das noch einmal aufwärmen? Das ist jetzt eh schon 15 oder 20 Jahre alt! Vielleicht gibt es endlich etwas Neues!

Noch ein anderes Thema: Sportstätten- und Schulstandortkonzept. Ich habe die Frau Stadträtin bei einer Diskussion zum STEP darauf aufmerksam gemacht, dass mir solche Konzepte fehlen. Darauf hat sie mir nur lapidar gesagt: Man muss jeweils situationsaktuell handeln, und deswegen stehen diese Punkte nicht im STEP.

Man könnte diese Liste noch lange fortsetzen. Die Frau Stadträtin glaubt offenbar an die Segnungen des STEP, und es bleibt mir eigentlich nur zu hoffen, dass man sich bei den zukünftigen Stadtentwicklungsplänen

anders als beim vorliegenden nicht so sehr darauf beschränken wird, dass man Utopien phantasievoll aufzeigt, aber zur Umsetzung relativ wenig beiträgt.

Ich weiß schon, dass die Stadträtin nicht immer die Möglichkeit hat, alle Planungen umzusetzen, und da wir uns diesbezüglich keine Hoffnungen machen, lehnen wir diesen STEP ab. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Dipl.-Ing. Martin **Margulies**: Verbleibende Restredezeit 23 Minuten 40. Als Nächster zu Wort gemeldet ist GR Mag Maresch: 40 Minuten. – Sie haben das Wort.

GR Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Berichterstatter! – Ich glaube, ich werde die 40 Minuten nicht in Anspruch nehmen.

Zunächst möchte ich mich bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der diversen Dienststellen bedanken, vor allem bei der MA 18, weil diese federführend dabei war. Das ist ganz wichtig, das muss einmal gesagt werden. Da steckt sehr viel Arbeit dahinter. – Jetzt ist wieder einmal ein bisschen diese Miesmacherei gekommen, und daher denke ich mir, dass man schon sagen muss: Das stimmt nicht! Hier wurde wirklich gute Arbeit geleistet. Vielen, vielen Dank! (*Beifall bei den GRÜNEN.*)

Jetzt muss ich ein bisschen auf die ÖVP eingehen. Heute hatten wir ja die Heilige Dreieinigkeit. Zuerst hat Kollege Juraczka vom Smart-City-Konzept gesprochen. Zum Verkehr sind ihm die U5 und die Farbe der Radwege eingefallen, also nicht wahnsinnig viel! (*StR Mag Manfred Juraczka: Wie oft halten Sie eigentlich die gleiche Rede, Herr Kollege?*)

Dann kam Kollege Stiftner zu Wort und hat auch gesagt, dass immer alles schlecht war.

Zuletzt hat jetzt Bernhard Dworak gesprochen, den ich sehr schätze. Er hat Rothneusiedl angesprochen. – Rothneusiedl gehört nicht mehr zu den Zielgebieten. (*Zwischenruf von GR Ing. Mag Dworak: Warum?*) Warum Rothneusiedl wohl nicht mehr bei den Zielgebieten ist? – Weil erstens die U-Bahn jetzt nicht dorthin fährt, sondern nach Oberlaa. Zweitens gab es dort Bodenspekulation, und diese bringt man doch in Zusammenhang mit bestimmten Menschen, die der ÖVP nicht unnahe stehen, wie ich sagen möchte. So besitzt zum Beispiel Kollege Wieselthaler dort große Grundstücke, und dann gäbe es natürlich ganz viel Grund, das zu guten Preisen zu verkaufen! – Nein! Wir werden dort jetzt keine Stadtentwicklung machen, oder wenn, dann viel später.

Dann kommt natürlich auch die Idee mit dem Südtiroler Platz daher. – Beim Südtiroler Platz gab es jetzt, wenn ich mich nicht täusche, ein Bürgerbeteiligungsverfahren. Das kann doch nicht an Ihnen vorbeigegangen sein! Mit Herrn Bezirksvorsteher Plasch wird abgeschlossen werden. Schöne Dinge wird es dort geben. Sie aber sagen, nein, nein, nein!

Und dann kommt natürlich wiederum der Wissenschaftsbeauftragte wie der deus ex machina, irgendwann muss er ja wieder einmal her, der Kollege. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das Phantom des Rathauses!*) Dazu wird natürlich wieder gesagt: Das brauchen wir nicht, das ist es nicht! – Ich bin ja richtig froh, dass Kollege Eisen-

stein heute gesagt hat, dass das ein interessantes Buch ist. – Seien wir doch froh: Wenigstens irgendwer sagt so etwas!

Dann kommt Kollege Rösch hierher, und ich denke mir, es ist heute schon viel gesagt worden, aber dass die Stadt Wien drei Millionen Einwohner haben soll? (*GRin Ing Isabella Leeb: Zwei!*) Danke! Kollege Dworak hat das korrigiert: Es sind nur – wobei „nur“ gut ist! – zwei Millionen plus eine Million im Umland. Warum wächst die Million im Umland so? – In Wirklichkeit wächst das Umland jedes Jahr um 15 000 Einwohner, und die Stadt Wien wächst um 25 000 Einwohner. Das muss man sich vorstellen! Wenn man das täte, was die FPÖ gerne hätte, nämlich den Wienern und Wienerinnen oder den zukünftigen BewohnerInnen keinen oder nur wenig Wohnraum zur Verfügung zu stellen, dann würden diese natürlich entweder sehr dicht in Wien wohnen oder ins Umland ziehen, um uns dann mit dem Individualverkehr – denn so viel öffentlicher Verkehr kommt ja nicht über die Stadtgrenze herein – in Wien massiv zu erfreuen. Das würde der ÖVP natürlich total taugen!

Faktum ist: Die Umlandgemeinden wachsen auch, und zwar ganz schön. Eine Millionen Einwohner wird es 2030 im Umland allein geben, und das wird uns einiges an Aufgaben bringen!

Dann kommen natürlich wiederum – wie immer! – das Baustellenchaos und die FuZo-Befragung. – No na! Liebe ÖVP! Wenn sich die Mariahilfer ÖVP auf Grund eurer Politik gespalten hat, dann würde mir das doch endlich zu denken geben!

Also, noch einmal: Wir hatten eine Spaltung vor der letzten Gemeinderatswahl, das hat uns nicht gut getan. (*Zwischenruf von GRin Ing Isabella Leeb.*) Ja! Ja! Wir werden noch sehen, was bei euch im 8. Bezirk herauskommen wird! Aber jetzt hat sich die ÖVP einmal gespalten. Ich könnte natürlich auch sagen, dass eure ehemalige Klubobfrau im 21. Bezirk jetzt für die NEOS antritt! Ist doch auch eine Kleinigkeit, oder? Na ja, nur eine Kleinigkeit! (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Die Klubobfrau hat sich verabschiedet. Und im 4. Bezirk hat sich übrigens vor der letzten Wahl der Bezirksvorsteher-Stellvertreter bei euch verabschiedet. – Ihr seid also reich an Spaltungen! Und es wird euch diesmal auch gelingen. Aber das ist ein anderes Thema.

Zum Planwertausgleich: Wir haben darüber diskutiert, und es war im Koalitionsübereinkommen angedacht, Widmungsgewinne zu besteuern beziehungsweise abzuschöpfen. Dann hat die Bundesregierung gemeint: Das ist ein gutes Ding für uns selbst. Und dann hat es der Finanzminister ad acta gelegt. Der Finanzminister ist kein Grüner und kein Roter, sondern ein Schwarzer. Das heißt: Im Wesentlichen ist das in den Tiefen der ÖVP-Finanzpolitik verschollen.

Bernhard! Jetzt denke ich mir – und das ist ein wichtiger Punkt –: Wir werden uns die alten Ortskerne anschauen. Es ist notwendig, bei den alten Ortskernen etwas zu tun. Die Parkraumbewirtschaftung ermöglicht uns da einiges.

Jetzt zum STEP selbst: Wenn man es so ausdrücken will, gibt es jetzt die Smart-City-Strategie als große Stra-

tegie für die Zukunft bis 2050, der STEP läuft bis 2025, und außerdem gibt es natürlich auch noch die Zielgebiete und die einzelnen Leitbilder. Das bricht man herunter. Das heißt, wir haben für unterschiedliche Abläufe unterschiedliche Konzepte und immer weiter gesteckte Strategien. Das ist ganz normal, das macht man so. Es wird heruntergebrochen auf einzelne Fachkonzepte wie Freiraum, Grünraum, vor allem auch Mobilität, Governance, Partizipation. Das wird jetzt diskutiert, und das werden wir jetzt zum Teil verabschieden. Das steht zum Teil auch so im STEP. Der Masterplan Verkehr heißt jetzt Fachkonzept Verkehr oder Fachkonzept Mobilität. Damit werden wir uns auf jeden Fall befassen.

Im STEP insgesamt stehen natürlich wichtige Dinge, etwa: Innenwachstum vor Außenwachstum. Wir wollen den Grünraum nicht mit Gartensiedlungen zustreuen, sondern wir wollen zunächst einmal verdichten. Wir werden uns Bahnhofsareale, Kasernenareale, untergenutzte Flächen et cetera anschauen. Und natürlich werden wir uns auch die sogenannten „brownfields“ anschauen, die in erster Linie verbaut und mit Parkanlagen ausgestattet werden sollen. So gab es zum Beispiel am Hauptbahnhof ein „brownfield“, und das Gleiche gilt auch für den Nordbahnhof und auch für den Nordwestbahnhof. Es geht um eine Stärkung einer polyzentralen Stadtstruktur: Es soll nicht alles in der Mitte sein, sondern es soll kürzere Wege geben.

Das hat Kollege Dworak ein bisschen anders gesehen: Wachstum entlang von vorhandener Infrastruktur. Nein! Wir werden nicht irgendwo in die Wiese eine kleine Siedlung hinein bauen wie Neu Eßling oder die Invalidensiedlung, die die Menschen aus dem 22. Bezirk ja gut kennen. Nein! Vielmehr werden wir kompakt bauen, denn das ist ökologischer, das bringt weniger Verkehr und ist auch sozialpolitisch viel angenehmer.

Nächster Punkt: Wien ist auch ein Metropolraum, ein hochkarätiger Wirtschafts- und Innovationsstandort, und es geht darum, diesen weiterzuentwickeln, und zwar gemeinsam auch mit Brünn oder Bratislava und dem Umland, und zu schauen, welches Angebot an Infrastruktur und Lebensqualität es gibt. Das wurde heute schon ausführlich diskutiert.

Ich möchte mich jetzt noch ein bisschen auf den Ausbau des Mobilitätssystems und die Sicherung der grünen und sozialen Infrastruktur konzentrieren: Wir haben in Wirklichkeit in Wien ein ÖV-Angebot, das sich gegenüber anderen Städten in Europa und auch auf der ganzen Welt sehen lassen kann. Und es ist wichtig, dass man jetzt investiert, und zwar in U-Bahn, Straßenbahn, Busse und Schnellbahn. Das brauchen wir bald, denn auch die 25 000 Menschen, die jedes Jahr hinzukommen, wollen sich aus ihren Häusern zu ihren Arbeitsplätzen oder auch zu kulturellen Angeboten und dergleichen bewegen, und dazu werden sie nicht allein das Auto benützen, sondern es soll entsprechende Angebote an Öffis geben, etwa die U5 und die U2 und auch einige Straßenbahnen, darüber haben wir hier schon diskutiert. Und wichtig ist es auch, das Schnellbahnnetz auszubauen.

Wir brauchen aber in Wirklichkeit auch besseren

Verkehr und bessere Achsen ins Umland. Das ist allerdings nicht ganz so einfach, denn dazu brauchen wir Niederösterreich und das Burgenland, also den VOR insgesamt. Diesbezüglich haben wir zwar bis jetzt Absichtserklärungen, aber darüber hinaus hat sich nicht wahnsinnig viel ergeben.

Betreffend Grünraum und Freiraum ist unser Ziel: 200 m bis zum nächsten Grünraum, 200 m bis zum nächsten Freiraum. Das ist ein Angebot für alle BürgerInnen in Wien, das ist uns ganz wichtig, und das ist einer der wichtigen Punkte, die im STEP stehen.

Damit bin ich schon fast am Ende. Viel wurde bereits gesagt. Der STEP ist ein Lebensqualitäts-STEP, ein Zukunfts-STEP, ein Klimaschutz-STEP und ein Beteiligungs-STEP, und er bietet vor allem die richtigen Perspektiven für viel Mobilität, Grün- und Freiraum. – Danke schön. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Dipl.-Ing. Martin **Margulies**: Die verbleibende Restredezeit beträgt 30 Minuten und 30 Sekunden. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Kollege Irschik. Ich erteile es ihm. Auch Ihnen stehen 40 Minuten zur Verfügung.

GR Wolfgang **Irschik** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Danke. – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Damen und Herren des Gemeinderates!

Ich möchte zunächst auf Kollegen Al-Rawi replizieren. Werter Omar! Du sprichst dann ja noch einmal. – Du hast von der Dankbarkeit gesprochen, welche die Bürger dieser Stadt entgegenbringen sollten. Ja! Diesbezüglich sind wir d'accord! Diesbezüglich sind wir einer Meinung. Das gilt aber natürlich nicht nur für die Gebürtigen oder Autochthonen, wie es ein bisschen geschwollen heißt, sondern auch für alle anderen, für die Zuwanderer, für die Asylwerber, für die Asylanten, für die Arbeitnehmer ausländischer Herkunft, vielleicht auch für die Unternehmer, wenn sie ein Unternehmen gründen. Es muss für alle gelten, dass sie sagen, danke, dass wir hier in dieser wunderschönen Stadt leben dürfen! – Diesbezüglich sind wir durchaus bei dir! Wenn du das so meinst, dann können wir uns durchaus damit anfreunden!

Du hast davon gesprochen, dass der Grünraum erhalten werden soll. – Es gibt hier wahrscheinlich keine Fraktion, nicht einen Gemeinderat oder einen Landtagsabgeordneten, der das nicht möchte! Aber der Weg ist das Ziel. Und weil Kollege Maresch von Leitbildern gesprochen hat: Wie schaut das Leitbild in Wahrheit aus? – Ich nenne etwa das Donaufeld: Wird dort etwa kein Grünraum verbaut und vernichtet? Die Anrainer freuen sich dort nicht wirklich! *(Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.)* Das ist Grünraumvernichtung! Das ist das, was wir ... *(Weiterer Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.)*

Es gibt aber auch einige Personen, die den GRÜNEN nahe stehen, die das auch ablehnen. Sie wollen nicht, dass der Grünraum vernichtet wird, aber das haben die GRÜNEN jetzt vor, das tun sie! Ich sage es nur: Diese Leute stehen den GRÜNEN nahe. *(Weiterer Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.)* Mir brauchst du das nicht zu sagen! Ich kenne das eh!

Meine Damen und Herren! In Wahrheit schaut es so

aus, dass die Stadterweiterung vorangetrieben wird, und zwar auf Kosten von Grünflächen. Diese werden nämlich vernichtet. Denn wo findet die Stadterweiterung statt? – Wie der Name schon sagt, kann das nur bei den großen Außenbezirken sein, denn innerstädtisch wird es nicht gehen. Das heißt: Dort wird expandiert und Grünfläche vernichtet. Und gerade die GRÜNEN ... *(Zwischenruf von VBgmin Mag Maria Vassilakou.)* Gleich, Frau Vizebürgermeisterin! Entschuldigen Sie, dass ich Sie nicht begrüßt habe, ich habe Sie zuerst nicht gesehen!

Der Vorschlag ist ganz einfach: Es soll dort einen Lückenschluss geben, wo in der Stadt bereits gewidmet ist, und dabei handelt es sich nach unseren Berechnungen um 150 000 Wohneinheiten. Dort braucht man nicht umzuwidmen und keine Grünflächen zu vernichten. Das ist nämlich vorhanden. *(VBgmin Mag Maria Vassilakou: Wie kommen Sie darauf?)* Das sind halt unsere Berechnungen! Sie haben Ihre, wir haben unsere, Frau Vizebürgermeisterin! Da brauchen wir keinen ... *(Weiterer Zwischenruf von VBgmin Mag Maria Vassilakou.)* Ich bin auch ergriffen, und zwar die ganze Zeit!

Das wäre sehr wohl vorhanden, dort könnte es einen Lückenschluss mit 150 000 Wohneinheiten ohne Grünraumvernichtung geben. – Das ist unsere Strategie, die Strategie der Freiheitlichen Partei, meine Damen und Herren!

Was haben wir noch? – Omar hat auch völlig richtig gesagt, dass wir unsere Vormachtstellung als Welthauptstadt der Medizin nicht aufgeben sollen. – Ja, keine Frage! Aber wir sind auf dem besten Weg, das Ganze zu verlieren! Da hat es einmal den berühmten Prof Fellingner im Rudolfinerhaus gegeben, das hat einmal „Wiener Schule der Medizin“ geheißen. Selbstverständlich werden wir alle an einem Strang ziehen, das wollen wir doch nicht verlieren! Aber wir sind auf dem besten Weg dorthin, das ist das Problem.

Du hast dann auch noch von der Planung gesprochen. Na ja, meine Damen und Herren, man hätte nur dort fortsetzen sollen, wo der große sozialdemokratische Bürgermeister Leopold Gratz aufgehört hat. Das war wirklich eine gute Administration. Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs wurde vorangetrieben, der Autofahrer ist nicht bekämpft worden, der Radfahrer hat nicht machen können, was er wollte, der Fußgänger konnte gefahrlos und gefahrenfrei tatsächlich zu Fuß gehen. Das passiert aber jetzt auch nicht mehr. Also die Administration Gratz war eigentlich gut, war sensationell. Bei Nachfolgern wie zum Beispiel beim Kollegen Swoboda war es dann schon ein bisschen chaotisch, und wie man gehört hat, war man dann in der eigenen Fraktion nicht unbedingt so traurig, dass er nach Brüssel gegangen ist. Ich glaube, jetzt ist er in den Ruhestand getreten; ob er wohlverdient ist, weiß ich nicht.

Eine kleine Spitze, werte Kolleginnen und Kollegen der ÖVP, jetzt auch an diese Seite. Kollege Stiftner, werter Roman, jetzt hast du gesagt, der STEP 2025 – da sind wir noch einer Meinung – zielt darauf ab, den Autofahrer zu bekämpfen. Jetzt habe ich aber gestern gehört, der ÖVP-Landeshauptmann Platter in Tirol verordnet, dass wir jetzt Tempo 100 auf der A12 und auf der A13

kriegen. Da freuen wir uns alle einmal generell. Das ist sensationell gut. Die Luft wird gleich viel besser werden, und der Weltfrieden bricht aus. Also ein großer Schmarren. Wir haben das schon einmal gehabt. Ich weiß allerdings nicht, wer damals Landeshauptmann war. War das der Kollege van Staa? Ich weiß es nicht. Da haben wir es schon generell gehabt. Es ist dann Gott sei Dank wieder zurückgenommen worden. Jetzt kommt man mit dieser Sache wieder. Also ich bin schon ein bisschen enttäuscht über die ÖVP, dass man so einen Schmarren macht, obwohl alle genau wissen, dass das der falsche Weg ist und letztlich auch nichts bringt.

So, was haben wir noch? Wir haben eine durchaus schöne Broschüre. Ich glaube, die habt ihr alle gekriegt. Schön bunt, schaut gut aus, hat den Steuerzahler viel Geld gekostet. Es haben viele Personen mitgewirkt, auch des Magistrats, des öffentlichen Dienstes. Das sind natürlich Beamte, weisungsgebunden – ich bin selber Beamter – ihren unmittelbaren Vorgesetzten oder auch den amtsführenden Stadträten, männlich und weiblich. Die werden sich wohl nicht dagegen auflehnen, die müssen das halt mittragen, ob sie wollen oder nicht. Und ein paar haben daran sicher Geld verdient, das ist auch klar, Werbeagenturen und die Druckereien. Aber eigentlich hätte man sich das Ganze sparen können, denn, wie gesagt, die Planung unter Bgm Gratz war eine ausgezeichnete. Man hätte sie nur fortsetzen müssen. Da brauche ich nicht wirklich so ein Machwerk, das hätte man auch anders machen können.

Der Kollege Akkilic hat heute von einer Willkommenskultur gesprochen. (*Widerspruch bei den GRÜNEN.*) Das waren Sie nicht? Irgendwer hat da von einer Willkommenskultur gesprochen. Jetzt weiß ich nicht mehr, wer es war. Aber jetzt wollte ich schon wissen, was eine Willkommenskultur ist. Was ist eine Willkommenskultur? (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*) Zwischenrufrkultur heißt das. Genau.

Also gut, mit Willkommenskultur kann ich nicht wirklich etwas anfangen, auf alle Fälle geht aus der Seite 11 der Broschüre hervor, Wien ist eine Einwanderungsstadt. Nein, meine Damen und Herren, Wien ist keine Einwanderungsstadt, Österreich ist kein Einwanderungsland (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) – ja, das ist jetzt großes Thema, ein Generalthema, keine Frage –, war es auch noch nie.

Der Kollege Peko Baxant ist jetzt nicht da. Ich hätte ihm gerne gesagt, dass auch ich einen tschechischen Namen habe. Der Ururgroßvater oder die Ururgroßeltern sind irgendwann in diese Stadt gezogen. Einwandern kann man das schwer nennen, denn es waren ja alles Bürger der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie von 1867 bis 1918. Also eingewandert? Zugezogen vielleicht, denn einwandern kann man schwer. Das wäre ungefähr so, als würde ich sagen, ich wandere jetzt nach, weiß ich nicht, Salzburg aus. (*GR Mag Gerhard Spitzer: Dazu wird es leider nie kommen!*) Ich kann nach Salzburg ziehen, denn es gehört zum österreichischen Staatsverband. Die politisch Linke sagt, Wien war immer eine Einwanderungsstadt. Nein, die Menschen sind aus allen Teilen der Monarchie nach Wien gezogen. Die

österreichisch-ungarische Monarchie bestand einmal aus 15 Ländern, mehr als 11 Sprachen wurden gesprochen, mehr als 5 Religionen waren darin enthalten. Für alle, die es vielleicht nicht wissen, ein kleiner Nachhilfeunterricht. – So viel zum Thema Einwanderungsstadt und Willkommenskultur, was immer das auch sein soll.

Was tatsächlich geschaffen wird – auf Seite 16 ist es nachzulesen –, sind die Einwanderungsghettos. Also Einwanderungsghettos werden tatsächlich geschaffen, und da wird gefordert, dass wir auch Ankunftsräume bereitstellen sollen. Also was ein Ankunftsraum ist, weiß ich nicht. Stehen wir dann alle am Bahnhof oder am Flughafen und freuen uns, wenn alle kommen, oder wie? Bereitstellung von Ankunftsräumen für neu Zugewanderte, das ist genauso sinnvoll wie die Willkommenskultur. Da fehlen dann nur mehr die Cheerleaders, die ein bisschen herumtanzen.

Weiter geht es dann auf Seite 17 mit dem altbekanntem Motto „Auto raus!“. Auto wollen wir nicht, gefällt uns nicht. Da kommen wir dann später noch darauf zu sprechen.

Auf Seite 33 gibt es dann die weiteren autofreien Siedlungen. Jetzt haben wir vor ungefähr 20 Jahren in Floridsdorf eine sogenannte autofreie Mustersiedlung erhalten. Das ist in der Donaufelder Straße, und eigentlich sollte es im näheren Umfeld in Richtung Kagraner Platz Parkplätze geben. Dort haben wir die autofreie Mustersiedlung, und das schaut so aus, dass die Mieter oder Genossenschafter kein Auto haben dürfen. Interessanterweise gibt es seit 20 Jahren – da waren die Kollegin Bluma und ich noch gemeinsam in der Bezirksvertretung – genau dort aber keine Parkplätze. Das ist ja komisch. Autofreie Mustersiedlung, der Mieter, der Genossenschafter darf, wie gesagt, kein Auto haben. Aber sie fahren schon mit dem Auto, nämlich die Mieter und die Genossenschafter. Was ist passiert? Na ganz einfach! Sie scheinen selbst nicht als Zulassungsbesitzer auf. Zulassungsbesitzer ist die Schwester, der Onkel, der Bruder, und so weiter, und so fort. Das heißt, es wird weiter mit dem Auto gefahren. – So viel zum Thema autofreie Mustersiedlung. Sie fahren alle weiter.

Berücksichtigt wird natürlich auch das Gender Mainstreaming innerhalb der autofreien Siedlung. Gender Mainstreaming? Da weiß ich auch nicht, was ich damit anfangen soll. Keine Ahnung! (*GRin Silvia Rubik: Er gibt es wenigstens zu, dass er damit nichts anfangen kann!*) Aber da steht viel drinnen, mit dem man nichts anfangen kann.

Interessant ist die Seite 66: die U-Bahn über die Grenzen zu führen, zu verlängern. Meine Damen und Herren, jetzt sind wir wieder beim Bgm Leopold Gratz und beim U-Bahn-Grundliniennetz 1976. Was hat Sie daran gehindert, das zu tun? Dazu brauche ich das Papierl da nicht, dass man die U-Bahnen an den Stadtrand verlängern soll. Das ist ja auch nicht neu. Warum habt ihr es nicht gemacht? Das ist meine Frage. Auf das U-Bahn-Grundliniennetz aus dem Jahr 1976 fehlen jetzt noch zirka 25 km. Warum habt ihr es nicht gemacht? Was brauche ich da das komische Papierl? Da steht das schon. Verlängert es, macht es! Es hält euch keiner ab.

Statt 25 Millionen EUR für die Mariahilfer Straße auszugeben, könnte man vielleicht da schon ein bisschen was tun.

Interessant ist auch, dass in Wien der Bau von 1 km U-Bahn um 30 bis 40 Prozent teurer ist als in München. In München regieren auch die Sozialdemokraten; der große Christian Ude – ich glaube, er ist jetzt vor Kurzem in den Ruhestand getreten –, ein ganz bekannter, beliebter Bürgermeister. Warum ist es dort um 30 bis 40 Prozent billiger als in Wien? Weiß ich nicht. Da regieren die Sozialdemokraten, und da könnte man sich durchaus etwas anschauen.

Was haben wir noch? – Von der Stadt der kurzen Wege habe ich da auch noch irgendwo etwas gelesen. Das ist auch mehr als 30 Jahre alt. (*GRin Barbara Novak: Aber deswegen ist es nicht schlecht!*) Ja, eh nicht, aber dazu brauche ich kein Büchl. (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ist ja gut, da stimmen wir ja zu. (*GRin Barbara Novak: Aber Sie reden dauernd dagegen!*) Aber dazu brauche ich kein Büchl, das braucht man ja nur zu machen. Ich weiß schon, dass da ein paar Geld verdienen, und die Wirtschaft muss auch florieren. Da sind wir ja auch bei Ihnen, Kollegin, aber das brauchen wir ja in Wahrheit alles nicht.

Der Modal-Split – Modal-Split, Bananensplit, allhand gibt es da – soll nicht 80 zu 20 sein, wie wir ihn derzeit haben, sondern da werden wir den öffentlichen Verkehr verdoppeln. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Na, schauen wir einmal! Wenn wir den U-Bahn-Bau nicht forcieren, dann schauen wir, wie wir das verdoppeln, wie wir das schaffen werden.

Auch interessant auf Seite 71: keine echten Straßen mehr. Eine stadtverträgliche Planung gibt es dann. Was ist eine stadtverträgliche Planung? Gar keine? Ein Feldweg? Was ist da stadtverträglich geplant? Also ein Schmarren der Sonderklasse.

Und dann natürlich Radwege. Die sind ganz, ganz wichtig. Und ganz wichtig sind da auch Aufstellflächen für RadfahrerInnen bei Ampeln und Kreuzungen, der forcierte Ausbau von Radabstellanlagen, ausreichende Radweg- und Radstreifenbreiten, die Berücksichtigung unterschiedlicher Geschwindigkeiten. Da bin ich auch neugierig, wie sich das dann in der Praxis umsetzen lässt.

Jetzt hat aber die Frau Vizebürgermeisterin von den sogenannten Flaniermeilen gesprochen. Okay, ist auch in Ordnung. Als Flaniermeilen fallen mir da jetzt eigentlich nur Graben, Kärntner Straße, Kohlmarkt ein. Und warum kann man da flanieren? Weil dort keine Radfahrer unterwegs sind. Also wie das Flanieren dann einmal ausschauen wird in der Begegnungszone auf der Mariahilfer Straße, darauf sind wir gespannt. Wie wird das sein, wenn es zu den ersten Verkehrsunfällen kommt? Auch ein Radfahrer ist Straßenbenützer, unterliegt der StVO, und es ist dann ein klassischer Verkehrsunfall mit Personenschaden. – Also so viel zum Thema Flaniermeilen, was an und für sich eine gute Geschichte ist.

Auf Seite 75 hätten wir dann nochmals das autofreie Viertel, meine Damen und Herren. – Ich werde nicht die ganze Zeit verbrauchen, denn mein Nachredner braucht

dann auch noch etwas Zeit.

Jetzt ist es so, dass halt irgendwie philosophiert wird über die Zukunft. Vom STEP 2025 und 2050 haben wir gehört, aber jetzt kommen wir zurück in die Gegenwart, meine Damen und Herren. Was hat der „Kurier“ – das ist Gegenwart, halt ein paar Tage zurück – am 10. Juni geschrieben? Ressort Innenpolitik, Frau Redakteurin Martina Salomon, also mit ganz großer Sicherheit keine Freiheitliche. Was hat Martina Salomon geschrieben?

„Eventkultur ersetzt nicht Stadtplanung. Nadelstiche gegen Autofahrer statt Klartext: So schaut feige halbherzige Politik aus. Kommenden Samstag Regenbogenparade, das kennt man schon.“ – Das sag nicht ich, sondern die Frau Salomon im „Kurier“. – „Zwischendurch Hanfwanderweg, Freitagabend Inlineskaten, ‚Rasen statt rasen‘ – es gibt immer etwas Lustiges zu tun mitten auf Wiens Prachtstraße, dem Ring. Eine schöne Gelegenheit, die Autofahrer von dort zu vertreiben, zehn Stunden Sperre sind ganz normal. Ehrlich ist das allerdings nicht, sondern eine Art Guerilla-Aktion. Die Grenze der Zumutbarkeit ist erreicht, nein, überschritten.“

Natürlich soll das Demonstrationsrecht nicht beschnitten werden. Aber kann nicht auch in Simmering demonstriert werden? Oder in der schönen Begegnungszone Mahü? Halligalli jeden Tag, die Bewohner dort haben schließlich dafür gestimmt! Wenn die Rathaus-Verantwortlichen aber meinen, dass die Innenstadt für Autofahrer gesperrt sein soll, wie sich das die Grünen wünschen, dann soll das ehrlich gesagt und vernünftig vorbereitet werden. Vielleicht hat man ja inzwischen aus den – nicht Best-, sondern Bad-Practice-Modellen – „Bad-Practice-Modellen Parkpickerl und Mariahilfer Straße gelernt und auch aus anderen Raumplanungs-Desastern wie TownTown. – Gut gelungen ist in letzter Zeit eigentlich nur der WU-Campus in Wien.“

Wer A sagt, muss auch B sagen: Also radikaler Ausbau der völlig überlasteten Park-and-ride-Anlagen an den Stadträndern, ernsthafte Investitionen in den öffentlichen Verkehr. Niemand braucht eine Pseudo-U5 – schreibt Frau Salomon –, „sondern neue Verkehrsmittel in die stadtplanerisch ‚vergessene‘ Südregion Wiens, inklusive Straßenbahn mit kurzen Intervallen zum Wienerberg. Plus Investitionen in Bezirke, die von Verslumung bedroht sind. Derzeit wuchern hie Schlafstädte, dort - unvermietbare - Büro-Geisterstädte, da Shopping-Konglomerate. Echte Raumplanung ist in Österreich ein Fremdwort.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. Wir lehnen den STEP 2025 ab. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist GR Dipl.-Ing Al-Rawi. Ich erteile es ihm. 40 Minuten maximale Redezeit. Beim Kollegen Irschik wäre noch eine Restredezeit von 24 Minuten und 20 Sekunden geblieben.

GR Dipl.-Ing Omar **Al-Rawi** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Wenn man Ihnen so zuhört – ich weiß nicht, vielleicht ist das auch verzeihlich –, hat man den Eindruck, Sie

haben sich sehr wenige Gedanken gemacht, bei der Entstehung dieses STEP mit zu tun. Wenn man dabei war von der Stunde Null und mitbekommen hat, wer aller mitgemacht hat, welches Gehirnschmalz da hineingeflossen ist, wie breit die Partizipation war – da waren die Beamtinnen und Beamten, Expertinnen und Experten, Politikerinnen und Politiker, Bauträger, Stadt Wien, viele Betriebe, Wiener Linien, es gab sogar Partizipation von Bürgerinnen und Bürgern –, wie detailliert das diskutiert worden ist und wie schwer es war, dann all diese Gedanken hineinzubringen, dann ist es, ehrlich gesagt, schon sehr verletzend, wenn Sie jetzt daherkommen und sagen, da haben wir jetzt so eine Broschüre, das hat Geld gekostet, irgendwelche Agenturen haben davon profitiert, und das ist sowieso alles ein Chaos.

Wir haben uns Gedanken gemacht über diese Stadt und über deren Zukunft. (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) Was ist, Herr Jung? (*GR Mag Wolfgang Jung: Ich werde nachschauen, welche Agenturen das waren!*) Ach so. Na, schauen Sie nach. Vielleicht können Sie es mir nachher sagen. – Wir haben uns Gedanken gemacht über die Zukunft unserer Stadt und wie es tatsächlich im Jahr 2025 aussehen wird. Das ist gelungen, indem man sich auch die Fragen gestellt hat, welche Herausforderungen da sind. Es gibt ein arabisches Sprichwort, ich sage es jetzt bewusst auf Arabisch, ich hoffe, Sie verzeihen mir das (*Der Redner zitiert das Sprichwort auf Arabisch und übersetzt es dann wie folgt*): „Die Kunst, eine Frage richtig zu stellen, ist schon die halbe Antwort.“ Das heißt, wir haben uns wirklich in einer Art Brainstorming, an dem alle Beteiligten teilnahmen, Fragen stellen lassen, und ich sage Ihnen auch ganz ehrlich, die Fragen waren sehr kompliziert, und auf komplizierte Fragen gibt es auch nur differenzierte Antworten.

Es ist nicht immer so dieses Schwarz-Weiß, da schreiben wir jetzt etwas hinein, und das wird dann ganz genau bis zum letzten Detail eingehalten – der Herr Dworak sieht da einen Spielraum –, sondern wir müssen uns einfach den Herausforderungen einer wachsenden Stadt stellen und auch auf unerwartete Entwicklungen Antworten haben. Deshalb ist es jetzt auch wirklich müßig, in der Debatte heute im Gemeinderat ins Detail zu gehen und sich von Seestadt Aspern bis ich weiß nicht, was alles im Detail anzuschauen. Hier können wir nur das Allgemeine festhalten. (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*)

Mich wundert es ja nur, Herr Jung, Ihre Fraktion hat sich weder im Ausschuss zu Wort gemeldet noch in der Stadtentwicklungskommission. Dort sitzen wir, dort diskutieren wir über alles Mögliche, es kommt kein Wort (*GR Mag Wolfgang Jung hält ein Blatt Papier in die Höhe.*), es kommt nur am Ende eine blaue Karte bei Nein. Die ÖVP ist hie und da differenziert. Sie haben für jedes Zielentwicklungsgebiet mit Nein gestimmt, ohne etwas zu sagen. Sie haben niemals etwas eingebracht als Information, aber nachher stellen Sie sich hierher und sagen, das ist alles ein Chaos. Hättet ihr euch gemeldet, hättet ihr gesagt, was eure Wünsche sind, was wir anders machen können, wie wir etwas anders planen können.

Es ist einfach nichts gekommen. (*GR Mag Wolfgang Jung: Herr Kollege, was wir im Ausschuss sagen, interessiert Sie ja gar nicht!*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir müssen uns heute drei Dinge vor Augen führen: Wir brauchen Klarsicht, wir brauchen Weitsicht und wir brauchen Mut.

Zur Klarsicht gehört die Erkenntnis, dass Wien wächst, und Wien wächst durch eine Zuwanderung, die wir auch nicht verhindern können. Jedes Mal, wenn ihr nur das Wort Zuwanderung hört, kommt so irgendwie ein schlagartiger Reflex (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung*) – ich sage jetzt nicht, welcher Reflex, sonst gibt es vielleicht einen Ordnungsruf –, aber wir reden hier ja auch von inländischer Zuwanderung. Das sind Zuwanderinnen und Zuwanderer aus Kärnten, aus der Steiermark, aus der EU, von wo auch immer. Das ist einfach Fakt.

Jetzt gibt es zwei Möglichkeiten: Wir verschließen die Augen und sagen, es ist uns wurscht, dann haben wir Verhältnisse wie die Stadt Sylt oder wie, laut HRW, München, oder wir müssen darauf reagieren und sagen, wir müssen etwas machen. Wir haben gesagt, wir bekennen uns zum Grünraum, Herr Irschik, und Grünraum heißt ja nur, dass 50 Prozent der Stadt Grünraum sein sollen, aber das heißt doch nicht, dass nirgends mehr Grünraum vernichtet wird. Wo bauen wir denn? In der Luft? Natürlich ist vielleicht auf einem Grundstück, das jetzt schon gewidmet ist, jetzt eine Wiese und nachher wird dort gebaut und natürlich wird auch Grünraum vernichtet. Aber das Wesentliche ist natürlich, dass wir gesagt haben, 50 Prozent der Stadt soll grün bleiben. Aber wir sind bitte eine Stadt und nicht am Land, und wer in einer Stadt lebt, muss das einfach zur Kenntnis nehmen.

Wir müssen die Klarsicht haben, dass wir beschränkte Ressourcen haben. Diese Ressourcen sind finanzielle Mittel, aber auch Grundstücke, und die sind nicht unendlich generierbar. Mit dieser Klarsicht und mit dieser Feststellung müssen wir leben, das müssen wir erkennen. Und wir müssen auch wissen, dass die Stadt Wien in einer wachsenden Region liegt, dass wir nicht alleine in der Welt stehen. Da gibt es noch die Umfeldregionen, und da gibt es auch noch die Centrepe-Regionen. Wien muss sich auch mit Niederösterreich und Burgenland und muss sich natürlich auch mit den Herausforderungen, die Bratislava und anderen Bereiche haben, beschäftigen.

Die Weitsicht, die wir haben müssen, ist, dass wir heute Entscheidungen treffen, die für Generationen in der Zukunft eine Bedeutung haben. Wir entscheiden heute teilweise für Menschen, die noch nicht einmal geboren sind, und wir entscheiden auch für Lebensentwürfe, die wir noch gar nicht kennen. Das ist nicht leicht, das ist eine Riesenverantwortung, die man nicht einfach auf die leichte Schulter nehmen kann. Deswegen müssen wir uns auch klar darüber sein, dass wir Wertvolles bewahren, Erhaltenswertes sanieren und Überkommenes transformieren müssen. Dieses Transformieren bezieht sich etwa auf Industriebrachen, auf einen nicht mehr gebrauchten Flughafen in Aspern, auf ein Bahnhofsareal, wo früher Güter rangiert worden sind. Das ist so, und diese Transformation müssen wir einfach vor-

nehmen.

Wir haben auch festgestellt, dass es eine wahnsinnige Querschnittsmaterie ist. Ich habe noch nie einen derartigen Prozess in der Stadt Wien gesehen, wo alle diese Dinge wie Wohnen, Verkehr, Bildung, Umwelt, Gesundheit, Wirtschaft, Arbeitsplätze, Freizeit, Sport, soziale Durchmischung, Integration, Zuwanderung hineinspielen. Wer beim STEP, beim Stadtentwicklungsplan, all diese Dinge nicht beachtet, der reduziert ihn auf ein Widmungsverfahren, der reduziert ihn auf etwas, was er nicht ist.

Neben Klarsicht und Weitsicht müssen wir auch Mut beweisen. Und Mut heißt, wir werden auch über höhere Dichten reden müssen, auch wenn das ein Ding ist, das vielleicht den Menschen im ersten Moment ein bisschen negativ aufstößt, aber wir können einfach dieses Wachstum nicht ohne höhere Dichte bewältigen, die sehr selektiv, sehr smart sein muss, dass die Lebensqualität nicht darunter leidet und dass auch 50 Prozent Grünanteil weiterhin bleiben.

Wir müssen auch den Mut haben – obwohl wir uns als Stadt zur uneingeschränkten Daseinsvorsorge durch die Stadt bekennen –, Möglichkeiten zu erwägen, dass Grundstückseigentümerinnen und Grundstückseigentümer oder auch Investoren einen fairen Beitrag leisten zu diesen hohen Infrastrukturkosten, die wir haben, und natürlich müssen wir auch über Mobilität nachdenken. Ich weiß nicht, warum das mit der Stadt der kurzen Wege so negativ bei dir gekommen ist. Das ist einfach so, das ist ein Bekenntnis. Und zu sagen, wir sind autofahrerfeindlich. Wer sagt denn das? Aber es muss einfach eine Reaktion da sein auf diese wachsende Stadt. Ein stärkerer Autoverkehr bedeutet auch Stau, bedeutet genauso Luftverschmutzung, bedeutet Lärmentwicklung, beeinträchtigt auch die Verkehrssicherheit. Es ist legitim, sich da Gedanken zu machen, wie man dem begegnet mit Parkraumbewirtschaftung, mit der Forcierung des öffentlichen Verkehrs, mit dem Modal-Split, indem man wirklich anfängt zu mischen. Ich bin jetzt so ein typischer Wiener, der alles tut: Ich fahre Auto, ich radle, ich gehe zu Fuß, ich fahre mit der U-Bahn, ich benütze das Citybike. Glauben Sie mir – probieren Sie es einmal, ich habe auch spät begonnen –, es ist nicht nur einfach toll, es ist auch ein Lebensgefühl, das zur Einstellung der Menschen einfach dazugehört. Die Menschheit bleibt nicht stehen, und da müssen wir alle ein bisschen was in der Richtung tun.

Wir müssen die Stadt weiterentwickeln ohne Sentimentalitäten, aber mit Respekt vor dem Bestand – dazu bekennen wir uns –, und wir brauchen, meinen Damen und Herren, Visionen. Ich sage es hier noch einmal, ich habe es schon ein paar Mal gesagt: Eine Gesellschaft, die sich keine Visionen leistet, hinterlässt eine Generation ohne Perspektiven. Und das wollen wir wahrlich nicht. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Ich möchte mich bei der Gelegenheit bei allen bedanken, die da wirklich engagiert mitgemacht haben. So auch stellvertretend für die Beamtinnen und Beamten bei Thomas Madreiter, in dessen Gruppe sehr viel zusammengekommen ist. Ich weiß nicht, ob er jetzt im Saal.

*(Berichterstatter GR Gerhard Kubik: Er sitzt hinten!)* Ich höre, er sitzt hinten. Er ist ja auch bekannt dafür, dass er sehr gerne amerikanische Präsidenten zitiert. Mir fallen jetzt nur zwei Zitate von einem amerikanischen Präsidenten ein, der nicht mein Freund ist, das ist der George Bush. In dem einen Zitat geht es um die Allianz oder die „Koalition der Willigen“ – darauf wollen wir hoffen, um für die Stadt etwas zu entwickeln –, aber auf die „Achse des Bösen“ können wir gerne verzichten.

Ich bedanke mich aber auch bei allen, die bei uns im Klub mitgearbeitet haben, wie der Bela Hollos, die Iris Simsa und auch unser Klubdirektor Andreas Höferl, der da sehr viel geleistet hat, um das Ganze, was wir zusammengetragen haben, zusammenzustellen.

Wenn meine Kinder mich heute fragen würden, wie wird die Stadt im Jahr 2025 sein, wie wird Wien sein, so hoffe ich, dass meine Antwort zutreffend sein wird, dass Wien eine weltoffene, lebenswerte, soziale, geschlechtergerechte, bildende und lernende, ökologische, partizipative und urbane Stadt sein wird, eine Stadt der kurzen Wege, die mit Ressourcen verantwortungsvoll und schonend umgehen wird und die sich den Herausforderungen der Zukunft stellen wird. Sie wird eine urbane Stadt sein. Wien wird vernetzt, weitsichtig, robust und tragfähig für Generationen sein.

Dazu stehen wir, und ich bin sehr stolz, dass ich einen kleinen Teil zu diesem Stadtentwicklungsplan mit beitragen konnte, und ich hoffe, dass wir ihn heute auch sehr freudig und mit Mehrheit beschließen werden. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist GR Dipl.-Ing. Stiftner. Ich erteile es ihm. Seine Redezeit ist mit 20 Minuten begrenzt.

GR Dipl.-Ing. Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Damen und Herren!

Die Redezeit werde ich sicher nicht ausschöpfen. Ich denke, es ist sehr viel gesagt worden, ich möchte aber an das anschließen, was mein Kollege Bernhard Dworak schon sehr allgemein ausgeführt hat, und konkret noch ein bisschen auf den Verkehrsbereich eingehen – in aller Gebot der Kürze –, denn nach den ersten 30 Seiten der Lektüre dieses STEP ist man sich eigentlich nicht sicher, ob man da nicht doch ein Wahlprogramm dieser rot-grünen Stadtregierung vor sich liegen hat. Da hilft es auch nichts, wenn man dem guten Willen, den ich Omar Al-Rawi sicher nicht absprechen möchte, da entgegenhält, aber letztendlich bleibt übrig, dass das hier offenbar schon eine entsprechende Vorbereitung für die Argumentation in der Wahlauseinandersetzung sein soll, und natürlich sind alle Maßnahmen auch ideologisch gespickt.

Unsere Kritik am STEP ist natürlich vor allem auch in der Passage Verkehr und Infrastruktur zu suchen, und da möchte ich nur einen Satz zitieren, nämlich der Straßenbau soll in Zukunft keine Priorität mehr haben. Ja, was kann man dazu sagen? Das heißt, dass in einer Stadt, die wächst, in einer Stadt, die auch Mobilität benötigt, der Straßenbau offenbar nicht mehr stattfinden soll. Die gewollte Zwangsverpflichtung zur Mobilität ohne

Auto kennt man vor allem aus autoritären Systemen. Offenbar wird man sich auch in Wien daran gewöhnen müssen, wenn diese Stadtregierung hier noch länger etwas zu sagen haben sollte, was ich wirklich nicht glaube. Das Bekenntnis zu einer autofreien Stadt ist und bleibt Illusion, und es ist uns wichtig, dass die Menschen Wahlfreiheit haben. Liberalität und Wahlfreiheit beziehen sich nicht nur auf die vielleicht für manche so wichtigen Lebensformen im ganz privaten Bereich, sondern beziehen sich vor allem auch auf die Möglichkeit, sein Leben zu gestalten, sein Erwerbsverhalten zu gestalten, und da ist die Mobilität ein Grundbedürfnis. Und die Wahlfreiheit im Grundbedürfnis, die stellen wir, sehr geehrte Damen und Herren, als ÖVP sicher nicht in Frage. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die GRÜNEN gehen aber weiter. Es ist so, dass der weitere Parkplatzabbau angekündigt wird. Das ist ganz offen nachzulesen. Man weiß, was man kriegt. So gesehen: Gratulation! Ich glaube nämlich auch, dass das Thema Verkehr noch das Präziseste im ganzen STEP ist. Nicht, dass ich es befürworte, aber man weiß wenigstens, wenn man das Kreuzerl bei den GRÜNEN macht, was man in Zukunft bekommt, nämlich Parkplatzklau. Man zahlt zwar dafür, aber es wird reduziert. Das ist offenbar die Königs-idee. Die Reduktion der Stellplatzverpflichtung geht weiter. Wir werden ja am Montag die Bauordnung und das Garagengesetz zu diskutieren haben, da sprechen wir ohnehin darüber, aber offenbar gehen die Gedanken noch weiter, um noch weiter Parkplatz- und Stellplatzverpflichtungen zu reduzieren.

Besonders spannend finde ich es auch, wenn in einem strategischen Entwicklungsplan die Befürworter von Schanigärten gegen die Autofahrer ausgespielt werden. Also für mich ist das ein absurdes Verständnis von Regierungspolitik, wenn ich nur Feinbilder schaffe und Polarisierung offenbar zu meinem Regierungszweck mache. Ich finde es schade, ich sage es ganz ehrlich, denn als Regierungspartei hat man das normalerweise nicht notwendig, das kann man vereinen. Und warum man, nicht nur in diesem Bereich, sondern fast überall, das Polarisierungsthema sozusagen zur Triebfeder der grünen Verkehrspolitik macht, ist und wird mir schleierhaft bleiben.

Die weiteren Fahrradautobahnen sind auch erwähnt. Da soll auch keiner überrascht sein, wenn sie dann kommen, wenn er diese Politik unterstützt.

Und überhaupt nicht ins Konzept der GRÜNEN passen natürlich Park-and-ride-Anlagen. Denen wird keine Priorität, wie es da drinnen heißt, zugesprochen, allerdings ohne ein Alternativkonzept zu nennen, wie man jetzt mit den Pendlern umgeht, sondern man sagt einmal, man ist dagegen. Das ist übrigens das, was man immer der Opposition vorwirft. Ja, bitte schön, wir sind als Opposition nicht dafür da, jetzt Regierungspolitik zu machen. Das ist schon die Aufgabe der rot-grünen bezahlten und amtsführenden Stadträte und ihrer Mannschaft und letztendlich auch aller Gemeinderäte der Regierungsfractionen. Unsere Aufgabe ist es, zu kontrollieren und zu kritisieren, wenn etwas nicht gut läuft, Ihre Aufgabe ist es, entsprechend zu planen und hier Konzepte

vorzulegen. Und das tun Sie einmal mehr nicht mit diesem strategischen Entwicklungsplan, den Sie uns hier heute abermals in einer überarbeiteten Form vorlegen, sehr geehrte Damen und Herren.

Es fehlen auch weiter alle Themen zum Bereich Fußgängerverkehr, Öffi-Ausbau, der S-Bahn-Ring wird nicht erwähnt. Ich gebe Ihnen nur ein paar Tipps. Vielleicht können Sie es ja Ihren Beamten sagen, die bauen es vielleicht das nächste Mal zumindest ein; eh lieblos, aber wenigstens wäre es dann drinnen. Der Ausbau des U-Bahn-Netzes ins Umland kommt mit keinem Wort vor, wird nicht einmal andiskutiert, wird nicht einmal angesprochen da drinnen. Selbstredend kommen Kombitarife mit Park-and-ride-Anlagen, nachdem man Park-and-ride ja gar nicht will, hier nicht vor. Zur Entlastung der Wiener Straßen wird übrigens ein Logistikkonzept vorgeschlagen, das ein alter Hut ist und das man in den 90er Jahren schon ausgepackt hat. Offenbar hat hier der Kopierer zugeschlagen.

Lassen Sie mich daher als Logistiker vielleicht ein paar Themen einbringen, die mir auch wichtig sind. Ich glaube, was man einbringen könnte, wenn man es wirklich ernst meint mit einem STEP 2025 und nicht nur ein Wahlkampfprogramm machen möchte, das ist der Ausbau der Wasserstraße Donau. Das ist mit keinem Wort erwähnt. Das ist erschreckend für die Stadt an der Donau, erschreckend auch, wenn man bedenkt, welche Bemühungen die Europäische Kommission daransetzt. Auch Kommissar Hahn setzt sich hier speziell ein, und ich weiß, dass er auch mit dem Wiener Bürgermeister in einem engen und konstruktiven Kontakt ist. Dass es hier die Abgeordneten und Stadträte von Rot-Grün nicht einmal der Mühe wert finden, einen Satz dafür zu spendieren, spricht Bände. Den Hafen Freudenau als Logistikhafen auszubauen, wäre eine Riesenmöglichkeit. Auch das ist nicht drinnen. Die Einbindung Wiens in die Eisenbahnmagistrale Richtung Baltikum ist keiner Erwähnung wert.

Und so kommt man dann letztendlich – und damit bin ich auch schon am Schluss – zu einem entlarvenden Satz in diesem Papier, der meiner Meinung nach einer Selbstanzeige gleichkommt. Entgegen den Behauptungen, dass der Autoverkehr in Wien überall auf dem Rückzug ist, behaupten Sie nämlich, dass, wenn der Modal-Split bis 2025 gleich bleibt, der Autoverkehr um 12 Prozent steigen wird. Das heißt, Sie selbst gehen davon aus, dass der Autoverkehr steigen wird, schreiben auf der anderen Seite aber, was Sie alles nicht machen wollen. Sie bauen keine Straßen, messen dem keine Priorität zu. Sie bringen keine Ideen ein, Pendlern irgendeine Möglichkeit der Alternative zu bieten. Sie bauen öffentliche Verkehrsmittel wie die U-Bahn nicht aus, sagen aber gleichzeitig und bestätigen es hier, der Autoverkehr steigt.

Also absurder kann man ein Papier nicht gestalten, zumindest für jene, die bereit sind, es sich intensiver durchzulesen, was die ÖVP – und darauf können Sie sich verlassen – nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft machen wird. Dass wir Ihrem Vorwahlkampfpapier mit den relativ großzügigen bebilderten Seiten nicht Vor-

schub leisten wollen, werden Sie wahrscheinlich nachvollziehen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist GRin Bluma. Ich erteile es ihr.

GRin Susanne **Bluma** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin!

Der STEP 2025 – worüber sprechen wir da eigentlich? Wir sprechen über 145 Seiten Papier, und ich möchte nur in zwei Bemerkungen auf einen meiner Vordrucker, auf den Wolfgang Irschik, replizieren. Also deine Kritik, dass der STEP auf Papier gedruckt ist, kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Ich frage dich: Hätten wir ihn in Stein meißeln sollen oder in Holz schnitzen? *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Also das ist wohl Oppositionspolitik vom Niedersten, denn diese hervorragend gestaltete und sehr lesbare Broschüre dient ja nicht nur uns Politikerinnen und Politikern als Arbeitsunterlage, sondern dient ja auch interessierten Wienerinnen und Wienern dazu, nachvollziehen zu können, in welche Richtung die Stadt Wien in den nächsten Jahren gehen soll.

Zum zweiten Seitenhieb, zur zweiten Anmerkung – wer hat beim STEP mitgewirkt; die weisungsgebundenen Beamten, die das machen müssen – möchte ich eine generelle Feststellung treffen: Politik machen in dieser Stadt Politikerinnen und Politiker. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Wir bedienen uns ausgezeichneten Expertinnen und Experten, und bei ihnen, nämlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Magistratsabteilungen im Allgemeinen und der Magistratsabteilungen, die an diesem STEP 2025 mitgearbeitet haben, möchte ich mich bedanken. Ich bedanke mich für den Fleiß, für den Einsatz, für die Kreativität, für das Hirnschmalz, für die Vorschläge, die in diesen STEP 2025 eingeflossen sind.

Im Übrigen konnten sich alle einbringen. Auch die Opposition war herzlich dazu eingeladen. Sie wollen aber lieber destruktive Opposition und nicht konstruktive Opposition machen. Das nehmen wir zur Kenntnis. Der Output war die Rede des Kollegen Irschik. Bananensplit mit Modal-Split gleichzusetzen, ist eine der fadeiten, schlechtesten und lächerlichsten Bemerkungen, die ich hier je gehört habe. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Politikerinnen und Politiker, Expertinnen und Experten haben mitgewirkt, der Input aller Magistratsdienststellen der Stadt Wien steckt in diesem STEP 2025, und das ist wichtig und gut, denn der STEP 2025 berührt alle unsere Lebensbereiche, die Lebensbereiche der Menschen, die in dieser Stadt wohnen, die in der Stadt leben.

Was ist das Ziel? Wo wollen wir hin mit diesem STEP 2025? Ich möchte es vielleicht ganz einfach sagen. Ich möchte es so sagen, wie es mir aus dem Herzen spricht: Wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt ein gutes Leben haben. Der STEP 2025 ist Rahmen, Arbeitsprogramm und Vision. Wir wollen, dass alle Menschen in dieser Stadt ein gutes Leben haben, und aus ideologischen Gründen – denn Politik hat immer mit Ideologie zu tun – betone ich, dass alle Menschen in dieser Stadt ein

gutes Leben haben sollen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Was sind die Grundvoraussetzungen, von welcher Basis aus starten wir?

Erstens: Wien ist die lebenswerteste Stadt. Das sage nicht nur ich – aber ich sage es auch –, das sagen Studien, das sagt man international, da gibt es klare Beweise dafür. Wien ist die lebenswerteste Stadt.

Punkt 2: Wien wächst. Das ist Faktum.

Punkt 3: Wien ist, wie alle anderen Städte auch, im Wandel. Wien ist im Wandel, die Gesellschaft ist im Wandel.

Das heißt, unser Ziel ist ein sehr hohes, denn es gilt, obwohl Wien jetzt schon die lebenswerteste Stadt der Welt ist, für diese lebenswerte Stadt unter geänderten Rahmenbedingungen, unter der Voraussetzung, dass Wien wächst, unter der Voraussetzung, dass Wien im Wandel ist, weiterhin diesen Status als lebenswerteste Stadt zu erhalten. Das ist eine schwierige Aufgabe, das ist eine Herausforderung auf ganz hohem Niveau. Und wir stellen uns dieser Herausforderung. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Was genau ist eine Stadt? Stadt ist nicht nur eine Region, ist nicht nur eine Ansammlung, eine Anhäufung von Menschen, Stadt ist Lebensraum, ist Wohnraum, ist Arbeitsraum, ist Freizeit- und Erholungsraum und vieles mehr. Wie soll das wachsende, das sich wandelnde Wien in Zukunft sein? Wie in naher Zukunft, mittelfristig und auch im Jahr 2025, denn darauf zielt dieser STEP ja ab?

Nun, Wien soll lebenswert sein, keine Frage. Was macht ein Leben in einer Stadt lebenswert? Auch da gibt es wieder viele Komponenten: eine gesunde Umwelt, genügend Freiräume, Erholungsmöglichkeiten, eine Gesundheitsinfrastruktur, die allen Menschen – allen! – zur Verfügung steht, Bildungsangebote, auch Angebote für lebenslanges Lernen und die Weiterentwicklung jedes einzelnen Menschen in dieser Stadt und Verkehrsinfrastruktur.

Wien, die Stadt, in der alle Menschen ein gutes Leben haben, muss eine sozial gerechte Stadt sein. Wohnen in guter Qualität muss für alle Menschen in dieser Stadt leistbar sein. Infrastruktur, kommunale Dienstleistungen, das muss für alle Menschen leicht zugänglich sein. Die Rahmenbedingungen für die Gleichstellung von Mann und Frau in dieser Stadt müssen optimal sein. Beruf und Familie müssen vereinbar sein. Unsere Kinder sollen glückliche Kinder sein und ein gutes Leben in dieser Stadt haben. Dazu gehört, dass jedes Kind die gleiche Startmöglichkeit hat, dieselben Bildungschancen, dieselben Ausbildungschancen.

Ich möchte, und wir alle möchten das, glaube ich – nein, vielleicht nicht alle –, in einer weltoffenen Stadt leben, in einer Stadt der Begegnung, in einer Stadt, die niemanden ausschließt. Wien soll auch weiterhin eine wirtschaftsstarke Region sein, denn das ist die Grundlage für ein gutes Leben für alle Menschen in der Stadt, ein Garant für Wohlstand.

All diesen und noch viel mehr Ansprüchen soll der STEP 2025 gerecht werden. Viele Menschen mit unter-

schiedlichsten Sichtweisen haben ihre Ideen eingebracht. Der STEP 2025 widerspiegelt auf beeindruckende Weise die Vielfalt dieser Sichtweisen, und er berührt alle unsere Lebensbereiche. Es geht um die Weiterentwicklung einer großartigen Stadt. Es geht darum, Weichen zu stellen für die Fahrt in die Zukunft unserer Stadt. Es geht um ein gutes Leben für alle Menschen in dieser Stadt. Es geht um nicht mehr und um nicht weniger! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Baron. Ich erteile es ihm.

GR Karl **Baron** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Mobilität der Bürger liegt auch uns sehr groß am Herzen und sollte eines der wichtigsten Güter sein, egal, ob öffentlicher Verkehr – auch dieser hat einen sehr hohen Stellenwert – oder Individualverkehr. Der Individualverkehr ist nicht wegzudenken und hat denselben hohen Stellenwert wie der öffentliche Verkehr.

Meine Damen und Herren! Die freie Wahl des Verkehrsmittels ist ein wichtiges Gut, ein wichtiges Anliegen. Heute, morgen und auch 2025 soll es so sein. Das ist ein Recht des Bürgers, das ihm nicht genommen werden darf, und ich bitte Sie, nicht daran herumzuknabern. *(Beifall bei der FPÖ.)* Völlig egal, ob mit dem Fahrrad, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem Diesel-, Benzin- oder Elektroauto, der Bürger hat zu entscheiden, wie er sich fortbewegt, und der Bürger hat dann schlussendlich auch die Rechnung dafür zu begleichen, ob es ein Fahrschein ist, die Tankrechnung, die Steuer oder was auch immer.

Und jetzt sind wir bei diesen Elektroautos, wo ich die Euphorie mancher nicht ganz teile, dass das in Zukunft eine Alternative zum benzin- oder dieselbetriebenen Fahrzeug sein wird, wenn man bei diesen jetzigen Konzepten bleibt und diese beibehält. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Sie fahren mit dem Ferrari!)* Regen Sie sich wieder ab bei der Grünen Partei. Ihr werdet dann vielleicht noch mit mir einer Meinung sein. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Mit einem Autohändler?)* Das Problem ist nicht das elektrische Auto, ganz im Gegenteil. Dieser Antrieb ist wahrscheinlich einer der besten, die es gibt. Jeder Benzin- oder Dieselmotor ist nichts anderes als eine billige Kopie, wo man praktisch versucht, die Effizienz eines Elektromotors zu kopieren. Das Elektroauto hat keine Schaltvorgänge, geht praktisch ruckfrei, erspart sich jedes Getriebe. Das Elektroauto hat eine Beschleunigung, wie sie manche Sportwagen nicht erreichen. Das Auto ist gut, das Konzept ist schlecht.

Wenn man bedenkt, dass ein benzin- oder dieselbetriebenes Fahrzeug mittlerweile 600 bis 800 oder sogar 1 000 km Reichweite schafft, und dass man dann 5 Minuten braucht, um das Ding wieder zu betanken, und die Reise geht weiter, dann haben Sie mit einem Elektroauto auch in Zukunft keine Chance. Bei diesem Konzept ist es ja so, dass praktisch die Batterien mit Kabeln aufgeladen werden und ein Schnellladevorgang mindestens 80 Minuten dauert. Und selbst dann kommst du wieder nur 100 km oder ein bisschen mehr bei den etwas teureren Modellen. Denn die Angaben, die die Hersteller heute

machen, mit 150 km bei den Kleinwagen und bis zu 400 km beim Tesla, das sind Wunschgedanken. Das sind unrealistische Fahrbedingungen ohne Heizung, ohne Licht, ohne Klimaanlage und niemals bergauf und niemals bergab. Der realistische Fahrbetrieb mit einem günstigen Auto erreicht nicht viel mehr als 100, 120 km, mit einem teureren vielleicht das Doppelte.

Wir müssen weg von dieser Technologie, oder sagen wir es so: Die Technologie ist momentan ausreichend für einen bestimmten kleinen Nutzerkreis. Jeder, der sich in der Umgebung der Stadt bewegt, bewegen muss oder bewegen soll und die Möglichkeit hat, sein Fahrzeug mit einem Kabel zu laden, für den ist es durchaus eine Alternative, aber für die große Masse wird das nie eine sein.

Es gibt bereits Konzepte – von denen wissen noch die wenigsten –, die praktisch auf einer komplett anderen Basis der Energieversorgung arbeiten, und zwar geht es da um eine Energieeffizienz durch 100 Prozent erneuerbare Energiegewinnung. Das funktioniert so, dass die Batterien praktisch nicht geladen, sondern getauscht werden. Der Tauschvorgang dauert 14 Sekunden. Das heißt, wir überholen mittlerweile das Benzin- oder Dieselauto. Das ist ein Konzept, das ganz neu am Markt ist. Es ist deswegen noch nicht publik gemacht worden, weil der, der es erfunden hat, in erster Linie einmal versucht hat, dass er ein Patent dafür bekommt. Es gibt mittlerweile ein Weltpatent dafür. Es ist nicht nur ein Österreicher, es ist sogar ein Wiener, der das Ganze erfunden hat.

Ich finde, genau in diese Richtung sollten wir gehen. Diesen Österreicher, diesen Wiener sollte wir nicht veräppeln, indem wir ihn vertreiben aus Österreich, weil wir ihm zu wenig Unterstützung bieten, sondern ganz im Gegenteil. Ich glaube, dieses Konzept sollten wir uns ansehen. Ob es tatsächlich so wunderbar ist und perfekt funktioniert, weiß ich nicht. Aber zumindest hat er einmal ein Patent bekommen in München, und das heißt soviel wie, dass es durchaus brauchbar sein kann.

Meine Damen und Herren! Ich will wieder zurückkommen zum derzeitigen Modell der Stromversorgung mit dem Kabel. Dieser Nutzerkreis könnte durchaus auch in der Wirtschaft zu finden sein. Für Kleingewerbetreibende wie Rauchfangkehrer, Installateure, Elektriker, für alle Möglichen, die da in Frage kommen und die eigentlich nur einen Radius von 50, 60 70 km am Tag erfüllen müssen, ist das doch perfekt. Der lädt das Ding auch umweltfreundlich mit Nachtstrom, der ist sowieso in Überzahl vorhanden ist, also mit den Überkapazitäten in der Nacht, die sowieso nicht genutzt werden, und am Tag wird damit gefahren. Das ist hauptsächlich bei den Betrieben zu finden, das hast du im privaten Bereich kaum. Darum möchte ich folgenden Beschlussantrag einbringen:

„Der Gemeinderat möge die Befreiung von Fiskal-LKWs mit Elektroantrieb von der Entrichtung der Parkometerabgabe prüfen.“

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung an die Gemeinderatsausschüsse für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung sowie Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener

Stadtwerke verlangt.“ (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Herren und Damen von den GRÜNEN, irgendwie vermisse ich die Kritik heute, aber die wird schon noch kommen. Ich bin der Meinung, dass das ein kleiner Beitrag wäre, nämlich gut für die Umwelt, gut für die Wirtschaft. Es gibt die Möglichkeit für Wirtschaftstreibende, so ein Elektrofahrzeug mit Fördermitteln zu erwerben. Okay. Diese Fördermittel stellt zu 50 Prozent die EU zur Verfügung, zu 50 Prozent die Wiener Wirtschaftskammer. 2 Mal 5 000 EUR Maximum. Das heißt aber, dass dieses Fahrzeug nachher immer noch dasselbe kostet wie ein Diesel-Fiskal-LKW. Geben wir ihm die Möglichkeit, dass man ihn von der Parkometerabgabe befreit, und es gibt einen gewissen Vorteil, den er bisher nicht hatte. Den Nachteil hat er sowieso, weil er praktisch aus Wien nicht rauskommt, und wenn, nicht mehr herein, beziehungsweise ist die ganze Prozedur der Beladung von einem Kabel abhängig und von einer entsprechenden Ladestation.

Ich ersuche Sie, dem Antrag beizutreten. Gehen Sie nicht unbedingt parteipolitisch vor. Denken Sie weiter! Die Zukunft gehört nicht nur uns, die gehört auch unseren Kindern. Ich denke, wenn wir eine vernünftige Umweltpolitik starten, kann es uns mit einem neuen Konzept gelingen, dass wir praktisch komplett energieeffizient durch 100 Prozent erneuerbare Energiegewinnung unterwegs sind und wegkommen vom fossilen Brennstoff. – Danke. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Gerhard **Kubik**: Danke, Herr Vorsitzender!

Ich denke, dass auch die Diskussion gezeigt hat, dass es natürlich Unterschiede in der Auffassung gibt, wie zukünftig die Stadtplanung in Wien, die ja alles umfasst, funktioniert. Ich denke, der STEP 2025 ist ein gelungenes Werk, auch wenn er natürlich gewisse Sachen enthält, die noch nicht erledigt sind, oder Dinge, die weiterhin Gültigkeit haben, auch fortschreibt. Aber an sich ist es ein zukunftsgerichtetes Werk.

Ich möchte mich an dieser Stelle in unser aller Namen wirklich sehr herzlich bedanken bei allen Mitarbeitern aus den diversen Magistratsdienststellen, aber auch bei den Experten, die mitgearbeitet haben, und ganz besonders bei allen politischen Büros, die natürlich auch dabei waren, diesen STEP zu erstellen, weil ja alle Bereiche betroffen sind. Es waren sehr viele Inputs, es war eine sehr lange Diskussion. Ich denke, wir haben es zu einem guten Ausklang gebracht. Mein herzlicher Dank geht natürlich auch an die beiden die Hauptlast tragenden Büros, einerseits an das Büro der Frau VBgmin Vassilakou und ihre Mitarbeiter, aber auch an unsere Mitarbeiter im Klub, die sich sehr intensiv eingesetzt haben.

Recht herzlichen Dank, und ich ersuche um Zustimmung. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke schön.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich ersuche jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag

des Berichterstatters zustimmen wollen, nämlich der Post 37, die Zustimmung zu geben, um ein Zeichen mit der Hand. – Dies wird von den Regierungsparteien unterstützt und hat die ausreichende Mehrheit.

Es ist auch ein Beschluss- und Resolutionsantrag eingebracht worden, der sich mit Gratisparken für Fiskal-LKWs mit Elektroantrieb befasst. Hier wurde in formeller Hinsicht die Zuweisung an die Gemeinderatsausschüsse Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung sowie Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke verlangt. Wer diesem Beschlussantrag die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das wird von den Oppositionsparteien unterstützt und hat keine Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 38 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Grundlagenbericht zur Adaptierung der Zielgebiete 2011 – Zielgebiete der Stadtentwicklung 2014. Zu Wort ist niemand gemeldet. Ich komme daher zur Abstimmung. Wer der Postnummer 38 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das wird von den Regierungsparteien unterstützt und hat daher auch die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 39 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Smart-City-Wien-Rahmenstrategie. Ich ersuche den Berichterstatter, Herrn GR Kubik, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Gerhard **Kubik**: Danke schön, Herr Vorsitzender! Auch hier ersuche ich um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Irschik. Ich erteile es ihm.

GR Wolfgang **Irschik** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Danke, Herr Vorsitzender! Frau Vizebürgermeisterin!

Jetzt muss ich doch noch ein bisschen replizieren. Werter Omar, jetzt muss ich schon ein bisschen was sagen. Keine Sorge, es wird jetzt keine Grundsatzdiskussion, das führt auch zu nichts, aber der Kollege Maresch hat das auch schon gesagt, dass wir uns nie zu Wort melden in den Ausschüssen und in der Stadtentwicklungskommission. Na ja, so ist es auch nicht. Es meldet sich schon hin und wieder der Toni Mahdalik zu Wort, hin und wieder auch ich, wenn auch vielleicht nicht in jeder Sitzung. (Zwischenrufe bei den GRÜNEN.) Entschuldigung, wir können in Zukunft natürlich die Sitzungen auch hinauszögern und verlängern, das ist keine Frage. Dann wird jedes Mitglied dazu sprechen. Schauen wir einmal, ob das dann gewünscht ist. Abgesehen davon gibt es natürlich in den Ausschüssen und in der Stadtentwicklungskommission auch eine Mehrheit der SPÖ und der GRÜNEN. Da werdet ihr alle ergriffen schauen, wenn wir kommen mit dem, was wir nicht wollen. Ihr werdet euch das anhören, dann kommt es zur Abstimmung, und de facto ändert sich nichts. Wir reden eh da, also hier in der öffentlichen Sitzung. Warum dann auch dort? Aber bitte, wenn es gewünscht ist, werde ich das mit unserem Fraktionssprecher einmal durchgehen. Dann melden wir uns halt alle und dann sitzen wir länger dort. Kein Problem. (Zwischenruf von GRin Mag (FH))

Tanja Wehsely.) Bin schon dort. 20 Minuten habe ich, Frau Kollegin.

Omar, du hast auch noch etwas bezüglich Widmungen und Umwidmungen gesagt. Das ist ja der springende Punkt. Ist etwas gewidmet wie der Flughafen Aspern, der Nordbahnhof, keine Frage, da kann es nur schöner und besser werden. Aber es geht um die Umwidmungen, das ist der springende Punkt, da sind wir halt nicht immer einer Meinung.

Du hast gesagt, du gehst sehr viel zu Fuß. Da kann ich ruhigen Gewissens behaupten, ich auch. Das wird unsere Fraktion bestätigen. Ich fahre auch selten mit dem Aufzug oder mit dem Lift oder mit der Rolltreppe, zumindest bis zum 4., 5. Stock. Dann, gebe ich zu, wird es ein bisschen mühsam und auch zeitintensiv.

Werter Kollege Stiftner, du hast davon gesprochen, dass sich die ÖVP gegen Parkplatzvernichtung ausspricht. Na ja, wenn ich jetzt in die Lichtenfelsgasse schaue, da gibt es bei der ÖVP-Bundesgeschäftsstelle eine Radabstellanlage, aber nicht auf dem Gehsteig, sondern auf der Fahrbahn, und da steht drauf: „Gesponsert von der ÖVP.“ Werter Roman, das ist ein Widerspruch. Da müsst ihr sagen, wir sind auf Seite der GRÜNEN. Ist in Ordnung, das wäre eine Linie. Aber zu sagen, wir sind gegen die Parkplatzvernichtung der rot-grünen Stadtregierung, und dann habe ich einen Radständer, auf dem steht: „Gesponsert von der ÖVP.“ Ich habe es mir ja vor Kurzem angeschaut. Vielleicht irre ich mich. Aber dann kann ich nicht dagegen sein, ich kann ja etwas sponsern.

Was haben wir da alles? Die Frau Kollegin Hebein hat das gesagt – also ich bin Nichtraucher –, was alles smart ist. Smart Export, die Zigaretten in der Weichpackung, dann hat es, glaube ich, die Golden Smart gegeben, dann hat es die Smarties gegeben, das waren diese Schokozuckerl in bunter Färbung. (GRin Mag (FH) Tanja Wehsely: *Inhalt!*) Das hat die Frau Kollegin Hebein ja auch gesagt. Dann hat die Frau Kollegin Hebein auch die berühmten Comics erwähnt, die Clever & Smart. Die sind wirklich sensationell, die sind wirklich gut, der Fred Clever und der Jeff Smart.

Interessant war, dass die Frau Kollegin Hebein auch das Smart Automobil erwähnt hat. Also, Frau Hebein, aus Ihrem Mund, gar nicht einmal so schlecht. Das Konzept dieses Automobils ist die Fahrzeuglänge. Das heißt, es ist für den urbanen Bereich gedacht, und dort sollte es auch eingesetzt werden. Überland wird es nicht so gut funktionieren. Es spricht eine bestimmte Klientel an, nämlich jene, die so viel Geld haben, dass sie sich ein Zweit- oder Drittauto leisten können. Alleine mit dem Auto wird man sonst vielleicht nicht allzu weit kommen.

Smart-City-Rahmenstrategie. Ja, wunderschön, keine Frage, aber es ist halt schwierig, dass man sich damit befasst, denn ich habe es heute das erste Mal gesehen. Die Kollegin Bluma Susanne hat mir da so ein bisschen einen Vorwurf gemacht. Na klar, in Stein gemeißelt kann es nicht sein, keine Frage, und ich bestreite auch gar nicht, dass das wirklich gut gemacht ist. Es schaut gut aus, und das ist genau das, was ich sagte: Dazu brauche ich eine gute Werbeagentur, ich brauche gute Fotogra-

fen, und das kostet halt viel Geld, das man unserer Meinung nach vielleicht hätte sinnvoller ausgeben können. Das ist der Hintergrund. Gemacht ist es gut.

Perspektiven Smart City Wien – interessant, wer sich da aller eingebracht hat. Rudi Klausnitzer – warum auch nicht; ich habe das wirklich nur so herausgegriffen –, die Frau Dipl.-Ing. Eva Keil, Gender-Mainstreaming-Planungsexpertin. Ich gebe zu, ich weiß nicht, was das sein soll, eine Gender-Mainstreaming-Planungsexpertin. (Zwischenrufe bei der SPÖ.) Na ja, vielleicht setzen wir uns einmal zusammen, trinken einen Kaffee miteinander und ihr erklärt mir, was eine Gender-Mainstreaming-Planungsexpertin ist. (GRin Martina Ludwig-Faymann: *Wo bleibt Ihr inhaltlicher Beitrag?*) Wenn Sie aufpassen, ich bin ja noch nicht fertig. (GRin Martina Ludwig-Faymann: *Der ist nicht vorhanden!*) Das werden Sie mir überlassen, Frau Ludwig-Faymann. (Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Qualitätsvolle Dichte. (Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.) Auch das werden Sie mir überlassen, Kollege Maresch. Qualitätsvolle Dichte. Alltagsqualität bedeutet mehr als Urbanität. Allein schon der Satz! Ich verstehe den wirklich nicht, aber macht nichts. Ihr werdet mir das erklären. Der Herr Bürgermeister hat ja gesagt, es soll sich einprägen, die Bürgerinnen und Bürger sollen wissen, was die Smart City ist. Na gut, vielleicht werden sie es wissen, der Begriff wird sich vielleicht tatsächlich einprägen, nur mit diesen Ausdrücken wie Dichte und Alltagsqualität wird keiner was anfangen können. Das kann ich euch jetzt schon sagen. Es wird sich durchaus einprägen, aber wenn man dann fragt, was die Smart City ist, dann werden alle einmal so schauen und sagen, na ja, eigentlich weiß ich es nicht. Aber gut, das ist Ihr Problem, es stammt ja nicht von uns.

Da sind Allgemeinplätze – eigentlich wirklich unlesbar, ich habe es gerade gesagt – und Floskeln wie kleinteilig, niederschwellig, nachhaltig, partizipativ. Wir sind alle partizipativ. Das ist das neue Modewort. (GRin Martina Ludwig-Faymann: *Das ist schon alt!*) Wunderbar! Wir freuen uns alle, es fördert die Inklusion.

Jetzt gibt es wieder den Sprung zum Stadtentwicklungsplan, da gibt es auch einen Beitrag auf einigen Seiten bei der Smart City. Da haben wir die Wachstumsdynamik – die gibt es vielleicht wirklich, aber vielleicht die falsche – und die soziale Gerechtigkeit. Da wird wohl auch keiner was dagegen haben. Wer wird was gegen die soziale Gerechtigkeit haben? Wahrscheinlich keiner hier im Haus. (GR Prof Harry Kopietz, in Richtung FPÖ: *Was macht eigentlich eure Partei?*)

Was haben wir noch? Den sozialen Zusammenhalt. Na, da brauche ich auch nicht wirklich die Smart City oder den STEP 2025 für den sozialen Zusammenhalt. Hoffentlich gibt es den tatsächlich oder es bleibt so und es wird nicht schlimmer bei der Arbeitslosenrate von 15 Prozent, die wir in Wien haben. – So viel zum Thema sozialer Zusammenhalt.

Was haben wir noch stehen? Die konsequente Durchgrünung im dicht verbauten Gebiet. Was ist das? Rasen am Ring. Das ist dann grün, das ist der Kunstrasen. Das ist der Rasen am Ring, das ist nicht schlecht.

(*Zwischenruf von VBgmin Mag Maria Vassilakou.*) Das habe ich Ihnen schon gesagt. Das, was wir seinerzeit unter Bgm Gratz gehabt haben, fortsetzen. Das ist ganz einfach. Da brauch ich nicht das Kasperltheater und 25 Millionen EUR für den Rückbau oder Umbau der Mariahilfer Straße. Das ist hinausgeschmissenes Geld. Das sind unsere Vorstellungen. Das brauchen wir nicht, meine Damen und Herren-

Aber es wird für die GRÜNEN ein Pyrrhussieg sein. (*Widerspruch bei den GRÜNEN.*) Doch, doch! „Noch so ein Sieg, und wir sind verloren!“ So, glaube ich, hat das König Pyrrhus gesagt. (*Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch.*) Ich glaube, du unterrichtest ja Geschichte. (*VBgmin Mag Maria Vassilakou: Das sagt jemand von der Partei, die den Hypo-Skandal verursacht hat?*) Frau Vizebürgermeister, jetzt sind wir aber bei der Smart City. (*Weitere Zwischenrufe bei den GRÜNEN, speziell von VBgmin Mag Maria Vassilakou.*) Ich habe Sie noch nie so aufgebracht gesehen, Frau Vizebürgermeisterin, ich habe Sie noch nie so aufgebracht gesehen. (*Empörte Zwischenrufe bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, ich würde um Folgendes ersuchen:

GR Wolfgang **Irschik** (*fortsetzend*): Welche Unruhe hier auf einmal ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Jeder, der sich hier zu Wort meldet, soll auch das Recht haben, das sagen zu können, was er meint, sagen zu wollen. Ich möchte aber in diesem Zusammenhang schon auf etwas hinweisen, und ich mache dabei aus meinem Herzen ja keine Mördergrube: Wir – und zwar alle Fraktionen – haben in der Präsidialkonferenz vereinbart, dass es bei der Postnummer 39 keine Wortmeldung geben wird, sondern dass dieses Thema bei der Mitteilung des Herrn Bürgermeister diskutiert wird. Und ich bitte darum für die Zukunft – ich kritisiere jetzt nicht Sie, ich sage das sehr bewusst –, dass diese Vereinbarungen auch Gültigkeit haben sollen. Sonst brauchen wir in dieser Frage nichts mehr zu vereinbaren. Darum würde ich ersuchen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Und, Kollege Irschik, ich würde bitten, lassen Sie sich nicht auf Zwiesgespräche ein, sondern versuchen Sie, Ihren Beitrag so zu halten, wie Sie ihn sich vorgenommen haben. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Welchen Beitrag?!*)

GR Wolfgang **Irschik** (*fortsetzend*): Herr Vorsitzender, das mache ich natürlich, aber ein bisschen replizieren muss man, weil man kann sich ja nicht alles gefallen lassen.

Also, wie gesagt, Frau Vizebürgermeisterin, ich habe Sie noch nie so aufgebracht gesehen. (*Zwischenruf von VBgmin Mag Maria Vassilakou.*)

Herr Vorsitzender, ich nehme das sehr wohl zur Kenntnis und komme daher auch schon zum Schluss, ich werde es jetzt abkürzen. Es stehen dann auch noch „hochwertige Arbeitsplätze“ drinnen. Na, meine Damen und Herren, in Wahrheit schaut es so aus, dass es in Wien bereits mehr als 25 Prozent Teilzeitjobs gibt, die Tendenz ist steigend – laut WIFO, nicht von uns. Ge-

schaffen werden in Wahrheit McJobs – abschätzig gemeint, das kommt aus dem Amerikanischen –, wo man nicht viel verdient. (*Zwischenruf von GRin Martina Ludwig-Faymann.*) – Sie wissen das, es freut mich für Sie, dass Sie auch etwas wissen. – Es sind eher minderqualifizierte Arbeitsplätze. Die Arbeitslosenquote beträgt 15 Prozent. So viel zu diesem Thema.

Und weil natürlich wieder die Autofahrer bekämpft werden, möchte ich abschließend schon sagen: Es freut mich und es ist eine Ehre für mich, dass ich mit Alt-Bezirksvorsteher Kurt Landsmann, Sozialdemokrat in Floridsdorf, von 1980 bis 1994 Bezirksvorsteher, dass ich mit dem Kurt das Du-Wort pflegen darf. Er erfreut sich, Gott sei Dank, bester Gesundheit. Er war wirklich ein sehr guter, guter Bezirksvorsteher, und ich habe mit ihm exzellent zusammengearbeitet. Und was hat Kurt Landsmann gesagt, bevor er 1994 an den Heinz Lehner übergeben hat: „Jetzt hat es die Sozialdemokratie geschafft, dass jeder Arbeiter ein Auto hat, und jetzt verleiden wir ihm das Autofahren.“ – Zitat von Kurt Landsmann, großer sozialdemokratischer Bezirksvorsteher von Floridsdorf. Ausgezeichnet.

Dem ist nichts hinzuzufügen. Smart City, STEP 2025, wie auch immer. Wir lehnen es ab.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort. – Bitte.

Berichterstatter GR Gerhard **Kubik**: Ich denke, dass heute über die Smart City sehr ausführlich diskutiert wurde. Der Kollege Irschik war offensichtlich bis 15 Uhr entschuldigt oder durfte von seiner Fraktion aus nicht sprechen, denn sonst hätte er den Worten unseres Bürgermeisters folgen können und auch der Diskussion. Er kann es aber dann nachlesen. Aber ich denke, dass es insgesamt eine gute, smarte Geschichte ist, Smart City heute zu beschließen. Und deshalb ersuche ich um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. – Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich ersuche jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 39 die Zustimmung geben können, um ein Zeichen mit der Hand. – Dies wird von den Regierungsparteien unterstützt und hat die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr Postnummer 40 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Garagenprogramm 2014. Ich ersuche den Berichterstatter, Herrn GR Kubik, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Gerhard **Kubik**: Ich ersuche auch hier um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Dipl.-Ing. Stiftner. Ich erteile es ihm.

GR Dipl.-Ing. Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Berichterstatter! Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich versuche, das auch hier in der gebotenen Kürze zu machen, nachdem wir heute ja doch geballt verkehrs- und planerische Themen zu diskutieren haben, die doch aber in einer Nuance – sonst wären sie ja auch nicht eigene Postpunkte – unterschiedlichen Inhalts und des-

halb natürlich auch da und dort unterschiedlich zu beleuchten sind.

Generell fällt mir auf, dass bei diesem Garagenprogramm im Gegensatz zu den anderen Programmen, die Sie heute vorgelegt haben, der Konflikt zwischen den Regierungsparteien sehr transparent wird. Da hat man förmlich einen Richtungsstreit ausgetragen, den Sie nicht abstreiten können. Es ist deshalb ein sehr inhomogenes Konzept. Das ist schon einmal unser erster Kritikpunkt, weil es einfach nicht konsistent genug ist, um es umzusetzen.

Aber wenn wir ins Detail gehen, sehr geehrte Damen und Herren, dann sieht man, dass offenbar seitens der Grünen Fraktion versucht worden ist, einige Punkte abzuschwächen oder einzubringen. Da steht davon, dass der Garagenbau nicht den Öffi-Zuwachs bremsen soll – was auch immer damit zu tun ist oder welcher Zusammenhang dabei besteht –, Garagen nur gebaut werden sollen, um den öffentlichen Raum wieder freier zu machen, oder Garagen nur dazu da sind, den Parkplatzverkehr zu reduzieren. – Also kein Wort davon, dass Garagen dazu da sind, den sinnvollen Wunsch nach Erfüllung – nämlich des Grundbedürfnisses und des Grundanliegens – der Mobilitätsbedürfnisse, sehr geehrte Damen und Herren. Entlarvend und letztendlich einmal mehr ein Konzept, das nicht von Liberalität und Weltoffenheit und auch nicht von einer Smart City, sondern von autoritärem und besserwisserischem Verhalten geprägt ist, sehr geehrte Damen und Herren.

Besonders nach Ihrem Geschmack haben Sie die Passage zu den Park-and-ride-Anlagen geschrieben. Nach Ihren Vorstellungen sollen diese ja überhaupt nicht mehr gefördert werden. Ich habe heute schon ausgeführt, wie der Schlüssel zur Lösung der MIV-Pendlerproblematik dann aussehen soll, das haben Sie aber in diesem Papier ebenfalls verschwiegen und geben auch sonst keinen Hinweis auf eine Lösung. Die scheint Ihnen egal zu sein. Die Ansage an die Pendler, diese mögen sich irgendwie selbst organisieren oder irgendeine Lösung suchen – in der Heimatgemeinde das Auto stehen lassen, einen neuen Job suchen, am besten gar nicht mehr nach Wien kommen oder wie auch immer – wird halt für Frustration sorgen. Und ich sage Ihnen, das ist auch mehr als unsozial und ungerecht, sehr geehrte Damen und Herren.

Den gleichen grünen Geist atmet auch die Passage, in der die Garagenausbauten in gute und schlechte eingeteilt werden. Das ist eine ganz neue Erkenntnis für mich, dass es derartige Vorurteile nicht nur prinzipiell zu Garagen gibt, sondern diese auch dem Typus nach qualifiziert sind – und zwar in der Klassifizierung der Analyse zum Ziel- und Querverkehrsaufkommen. Und diese Dämonisierung der Garagentypen kann ich erst einmal nicht nachvollziehen. Ich konnte dem Papier die Sinnhaftigkeit nicht entnehmen, und habe sie auch sonst noch nie gefunden. Aber ich stelle es mir schon spannend vor, sehr geehrte Damen und Herren der Regierungsfraktion, wenn Sie dem zukünftigen Parkplatzsuchenden dann erklären werden, dass er deshalb keine Parkgarage vorfindet, weil er gerade zum falschen Fahr-

typus gehört, nämlich dem Zielverkehr oder dem Quellverkehr, und deshalb offenbar keine Garage für ihn vorgesehen sei.

Das sind also sehr interessante, sehr – um es offen zu sagen – abstruse, weltfremde und vor allem wirtschaftsfeindliche Konzepte, sehr geehrte Damen und Herren. Wie die Garage der Zukunft oder überhaupt das Abstellen der Zukunft aussehen sollte, darüber schweigt das Papier. Standortanalysen gibt es nicht, auch keine Überlegungen, wie man sonst Stellplätze im nichtöffentlichen Bereich nutzen kann. Auch das finde ich schade, denn ich denke, da gäbe es auch einiges an Möglichkeiten, wie man zum Beispiel durch Nachtparkplätze, Stellennutzungsplätze in Wohnhäusern, auch im privaten Bereich oder durch eine attraktive Tarifgestaltung wieder Parkflächen frei machen kann. Auch dazu ist leider kein Wort in diesem Papier nachzulesen. Das finde ich schade.

Ich sage Ihnen aber auch, wir als Opposition werden Ihnen Ihr Wahlkampfprogramm sicher nicht am Servierblech servieren. Das werden wir schon anderweitig machen. Sie müssen schon selbst überlegen, wie Sie die Probleme der Stadt lösen. Wir werden Ihnen einen Spiegel vorhalten. Ich sage Ihnen eindeutig, dass diese Garagenpolitik etwas war, was Ihnen gar nicht gelegen ist, das mussten Sie tun oder wollten Sie tun, damit es noch ein weiteres Konzeptpapier gibt. Es ist für Sie eine lästige Pflichtübung gewesen. Deshalb ist es nutzlos, und wir werden es deshalb auch ablehnen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Maresch. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Das hätte mich doch gewundert, wenn die ÖVP einem Konzept der rot-grünen Stadtregierung zugestimmt hätte. Es war interessant, warum es bei den Garagenkonzepten nicht gepasst hat. Zunächst einmal beginnt der Kollege Stiftner mit dem Satz, man merke da irgendwie den Richtungsstreit zwischen der SPÖ und den GRÜNEN. – Der Kollege Lindenmayr war mit mir gemeinsam in der Arbeitsgruppe, ich kann mich an keinen Richtungsstreit erinnern. Wir haben gar keinen Richtungsstreit gehabt, ganz im Gegenteil, es war sehr konsensual, im Gegensatz zu Ihnen. Sie sagen zum Beispiel, es gibt ein Grundbedürfnis nach Mobilität, das heißt bei Ihnen, das Auto abstellen. Ihr Vorgänger hat einmal gesagt, der Garagenplatz oder der Stellplatz ist ein Menschenrecht. Da habe ich mir gedacht, Menschenrechte sind eigentlich ganz andere Sachen, es gibt zum Beispiel ein Menschenrecht auf Wohnen. Aber ein Grundbedürfnis nach Mobilität heißt, ich möchte möglichst gut von einem Ort zum anderen gelangen, und auch eventuell wieder zurückkommen. Das ist ein Grundbedürfnis, aber nicht, dass ich mein Auto irgendwie abstelle. Wenn ich ein Auto habe, muss ich mir überlegen, wo ich das abstelle. Und Garagen sind besser oder schlechter, und das haben wir versucht, in diesem Papier zu verschriftlichen. Das war der eine Punkt.

Das Zweite, was Sie gesagt haben, war, dass bei der MIV-Pendlerproblematik unsere Lösung unsozial und ungerecht sei. Also ich würde einmal sagen, wenn wir in Wien eine Park-and-ride-Anlage am Stadtrand bauen, dann kostet ein Stellplatz 15 000 EUR. Das ist schon unsozial, wenn wir für die niederösterreichischen Pendler in Wien einen Garagenplatz errichten?

Wir haben in Wien – übrigens gemeinsam mit der Niederösterreichischen Landesregierung – ein Papier gemacht, als es um die Frage gegangen ist, wie wir in Niederösterreich Park-and-ride-Anlagen errichten, und haben uns dort auch finanziell beteiligt, um zum Beispiel auch die Badner Bahn, die eine wichtige Pendlerstrecke ist, zu verbessern. Unsere Verkehrsstadträtin beziehungsweise der niederösterreichische Verkehrslandesrat und die beiden Landeshauptleute haben gemeinsam ein Papier erarbeitet. Dabei ist herausgekommen, dass es eine Kooperation bei den Stellplätzen gibt, und zwar rund um Wien, auf niederösterreichischem Gebiet. Das kann Ihnen nicht entgangen sein, aber wenn, dann gibt es da gerne ein bisschen etwas dazu.

Ein anderer Punkt, der von Ihnen gekommen ist: Nachdem Sie dann mit Ihren Argumenten am Ende waren, sind Sie mit Wörtern wie abstrus, wirtschaftsfeindlich, weltfremd und Dämonisierung gekommen. – Nein, wir haben im Gegenteil gemeinsam ein Regelwerk entworfen. Das ist kein listiges Papier, sondern das ist ein Regelwerk dafür, warum es in Wirklichkeit wichtig ist festzustellen, wo braucht es Garagen, wo braucht es keine Garagen – damit kein Wildwuchs entsteht. Denn es gibt auch solche Garagen, wie zum Beispiel auch die Park-and-ride-Anlage in der Aderklaaer Straße, die noch immer nur 10 Prozent Auslastung hat. Das war uns zu wenig, wir wollen uns das anschauen.

Das heißt, wir haben Kriterien gefunden, wonach zukünftige Garagen und Standorte zu beurteilen sind: nach der EinwohnerInnenzahl, nach dem Grünflächenanteil, nach Anzahl der vorhandenen, verfügbaren, öffentlich zugänglichen Garagenplätze und nach dem Baualter. Das heißt, in Gegenden, wo zum Beispiel das Parkpickerl vorhanden ist, stellen wir Garagen hin, wenn das Parkpickerl nicht ausreicht, um an der Oberfläche Stellplätze zu schaffen, um Stellplätze für andere Nutzungen frei zu bekommen. Das heißt zum Beispiel ganz konkret: An der Ottakringer Straße wird eine Wohnsammelgarage mit 120 Stellplätzen gebaut. Wir bauen im 2. Bezirk auf dem Areal des Nordbahnhofs eine Wohnsammelgarage mit 390 Stellplätzen und im 16. Bezirk in der Wattgasse 9-11 mit 230 Stellplätzen. Daher erzählen Sie uns nicht, wir machen das nicht.

Und wir bauen selbst Park-and-ride-Anlagen aus und neu: zum Beispiel die Aufstockung der Park-and-ride-Anlage in der Spittelau um 360 Stellplätze oder im 23. Bezirk in der Perfektastraße mit 750 Stellplätzen. Daher stimmt das einfach nicht, was Sie sagen.

Nächster Punkt: Die Zielsetzungen waren, wie gesagt – noch einmal: Reduktion des Parkplatzsuchverkehrs, Rückgewinnung und Umgestaltung des Straßenraums für höherwertige Nutzungen, attraktive Gehwege, Radwege und Aufenthaltsbereiche und Begrünung. Das

heißt, wir machen die Stadt lebenswerter, und das machen wir dann, wenn wir dort entweder die Parkraumbewirtschaftung einführen und/oder eine Garage bauen. Davon habe ich Ihnen ein paar aufgezählt. Die Rahmenbedingungen dafür sind: Es gibt keine Garagen unter Parkanlagen oder Grünflächen, sondern wir versuchen, bei privaten Bauvorhaben Synergieeffekte herzustellen. Das heißt, zum Beispiel wird demnächst in der Heigerleinstraße neben der Schnellbahn ein Wohnhaus errichtet, die Pflichtstellplätze kommen auf eine Ebene, ein oder zwei Ebenen darunter wird es Wohnsammelgaragen geben. Das ist vernünftig, weil die Leute dann dort, vor Ort, ihre Stellplätze haben.

Es wird natürlich an der Oberfläche wie bisher auch Rückbau geben – eins zu drei außerhalb des Gürtels, eins zu eins in den innerstädtischen Bezirken –, und wie gesagt, noch einmal: Es gibt auch eine Bezirksförderung für den Stellplatzrückbau nach Errichtung von Wohnsammelgaragen. Noch einmal: Es gibt ein gemeinsames Konzept, das darauf abstellt, sparsamer mit den Mitteln umzugehen und trotzdem punktgenaue Garagenstellplätze dort zu errichten, wo wir sie brauchen und wo die Stadtregierung gemeinsam mit dem Bezirk entscheidet, wo es notwendig ist und wo nicht. – Danke schön. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal. Ich erteile es ihm.

GR Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Vizebürgermeisterin! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Ich glaube, das ist schon ein listiges Papier, denn die interessanten Sachen sind so klein geschrieben, dass ich es ohne Brille nicht lesen kann. Und so schlecht sehe ich noch gar nicht. Aber jetzt zum Inhalt, sehr geehrte Damen und Herren:

Wenn ich einen Vergleich zum Wien-weiten Sonderprogramm für Garagenförderung aus 1999 bemühe – also mehr oder weniger das Vorvorgängerpapier –, dann ist damals ein Hauptaugenmerk auf der Gleichbehandlung gelegen, nämlich auf der Gleichbehandlung der 23 Bezirke, also mehr oder weniger – kann man sagen – auch auf der Dezentralisierung. Das vermisste ich in diesem Papier. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Aber im 13. Bezirk braucht es keine Garagen, dafür im 17. Bezirk!)* – Ja, das ist genau einer der Irrtümer, denen Sie erliegen, denn es geht darum, dass man eine Garage dort errichtet, wo sie notwendig ist, und nicht, wo Sie glauben, dass sie nicht notwendig ist und nach Bezirken differenziert. *(Beifall bei der FPÖ. – StR Mag Manfred Juraczka: Sie haben völlig recht!)*

Lieber Herr Maresch, ich sage Ihnen etwas: Wir haben zwei Volksgaragen in Hietzing, und beide sind ausgebucht – das muss ich zugeben, auch wenn ich damals, so wie die GRÜNEN, gegen eine der beiden gestimmt habe. Aber die waren sinnvoll, und diese Dezentralisierung und diese Gleichbehandlung der Bezirke vermisste ich einmal in diesem Papier.

Auch die gesamten Formulierungen sind problema-

tisch, wenn ich das mit früher vergleiche: Damals, beim Sonderprogramm 1999 ist von flankierenden Maßnahmen gesprochen worden, wie der Kompensation der Stellplätze, jetzt wird es mehr oder weniger im Papier verordnet.

Aber ich sage Ihnen, was mich gleich einmal am Anfang überrascht hat. Ich höre immer von Grün, wie furchtbar es unter Schwarz-Blau war. Das, was immer wieder gekommen ist, wenn ich mich zurückerinnere, ist die Verurteilung der Inanspruchnahme von Beratungsunternehmen. – Und das Erste, was einem auf dem Titelblatt vom Garagenprogramm-Strategiepapier ins Auge fällt, ist ein Beratungsunternehmen, das beauftragt wurde. Und dann schaue ich mir dieses Beratungsunternehmen an ... (GR Mag Rüdiger Maresch: *Glauben Sie, die Fachabteilungen machen so einen Auftrag alleine?!)* – Sie brauchen viel Beratung, das ist keine Frage, deswegen wäre es auch interessant, verschiedene Beratungsunternehmen zu bemühen. Wenn ich mir aber die Aufträge anschau, die dieses Beratungsunternehmen erhalten hat, dann wirkt das auf mich wie das Haus- und Hof-Beratungsunternehmen der grünen Stadträtin. Und das macht mich grundsätzlich schon einmal misstrauisch.

Aber sehen wir uns das jetzt einmal durch, damit Sie auch wissen, warum wir dieses Papier ablehnen. Für mich hat es nämlich den Anschein, es soll die Grundlage dafür bieten, dass die Parkgebühren in Wien für alle undifferenziert erhöht werden, wenn einzig und alleine durch eine Stellplatzreduktion der Modal-Split verändert werden soll. – Und das ist keine Strategie.

Sehen wir uns jetzt einmal an, was man da so lesen kann. – Jetzt muss ich mir wieder die Brille auflesen, sonst geht das nicht. – Als Begründung, warum es das Garagenprogramm 2014 gibt, wird angeführt, es gab den politischen Auftrag zur Ausarbeitung. – Okay, wunderbar. (GR Mag Rüdiger Maresch: *Glauben Sie, die Fachabteilung macht das von sich aus?*) – Nein, inhaltlich, die inhaltliche Notwendigkeit und nicht der politische, ideologische Auftrag sollte entscheidend sein. (Beifall bei der FPÖ.)

Es fängt ganz interessant an mit übergeordneten verkehrspolitischen Zielen, die man in der Tat alle unterstreichen kann: Erhöhung der Gestaltungs- und Nutzungsspielräume, ausreichend Stellplätze für Fahrzeuge der Bewohner und Betriebe – keine Frage –, Verlagerung von Dauerstellplätzen von Straßen in Garagen. – Das ist gut, das ist überhaupt nicht zu bezweifeln, da könnten wir natürlich problemlos mitgehen.

Interessant wird dann aber der letzte Punkt dazu, und zwar die weitere Reduktion des KFZ-Verkehrs und Änderung des Modal-Split zu Gunsten des öffentlichen Verkehrs. – Meine Damen und Herren, man sollte sich einmal anschauen, was bedeutet eigentlich Modal-Split. Modal-Split heißt die Aufteilung der Transportleistung auf die Verkehrsmittel. Im Personenverkehr wird der Modal-Split Verkehrsmittelwahl genannt, sehr geehrte Damen und Herren, und für die freie Verkehrsmittelwahl stehen die Freiheitlichen. (Beifall bei der FPÖ.)

Es ist also nichts dagegen einzuwenden, dass sich

der Modal-Split verändert, aber er sollte sich nicht durch eine Stellplatzreduktion verändern, mit der die Menschen dazu gezwungen werden, öffentlich wohin zu fahren, sondern durch eine Attraktivierung der öffentlichen Verkehrsmittel.

Was ist da noch weiter zu lesen: „Das Garagenprogramm soll im Zusammenwirken mit anderen Maßnahmen, insbesondere der Parkraumbewirtschaftung, zu einer sukzessiven ...“ (GR Mag Rüdiger Maresch: *Ich habe es gelesen!*) – Sie wissen ja nicht einmal, was drinnen steht, das ist meine Sorge. Ich habe noch 13 Minuten Zeit, ich lese es Ihnen jetzt so oft vor, bis Sie den Mund halten. (Beifall bei der FPÖ.)

Also noch einmal: Das Garagenprogramm soll im Zusammenwirken mit anderen Maßnahmen, insbesondere der Parkraumbewirtschaftung, zu einer sukzessiven Rückgewinnung und Attraktivierung des Straßenraumes beitragen. Gleichzeitig ist jedoch sicherzustellen, dass die übergeordneten Ziele – Modal-Split-Reduzierung, Individualverkehr – nicht konterkariert werden. – Und da gibt es jetzt eine interessante Fußnote. Die Fußnote sagt: „Es geht auch um die Verfügbarkeit von Parkmöglichkeiten am Zielort. Wenn nämlich nur am Zielort Parkplätze, Stellplätze benötigt werden, braucht man dort keine Garage.“ – Das heißt, dort verursache ich ein Chaos, dort nehme ich Stellplätze zurück, dort, wo es die Menschen brauchen, dort nehmen Sie es zurück, dort erhöhe ich den Parkplatzsuchverkehr. – Das ist das Konzept des Garagenprogrammes. Entschuldigen Sie bitte, das ist nicht zukunftsorientiert. (Beifall bei der FPÖ.)

Unter Strategie ist zu lesen: „Im Mittelpunkt der grundlegenden Wirkungsmechanismen steht dabei die Förderung des privatwirtschaftlichen Garagenbaus. Und dieser privatwirtschaftliche Garagenbau, diese Förderung, kann zum einen in Form einer generellen Förderung, im Sinne von allgemeinen verkehrspolitischen Lenkungsmaßnahmen, zum Beispiel gesetzliche Rahmenbedingungen, Parkmöglichkeiten und Preise im öffentlichen Straßenraum, durchgeführt werden.“ – Das bedeutet, das ist die Grundlage für die nächste Erhöhung der Parkgebühren in Wien, und dafür stehen wir einfach nicht zur Verfügung. (Beifall bei der FPÖ.)

Es wird dann noch einmal unter den Wirkungsmechanismen angeführt, dass die Erhöhung der Parkgebühren in Wien eine Grundlage darstellen soll. Und zwar heißt das dann dort, unter den Wirkungsmechanismen: „die Tarifgestaltung für das Parken im Straßenraum – Parkraumbewirtschaftung.“ – Das sind die Lenkungsmaßnahmen, die die Grundlage für den Garagenbau darstellen, die Tarifgestaltung der Parkplatzgebühren und die Reduzierung von Stellplätzen im Straßenraum. Sehr geehrte Damen und Herren, das ist kein Garagenprogramm, sondern es ist lediglich eine Begründung für die nächste Gebührenlawine in Wien, für die Parkgebühren. Wir werden das natürlich ablehnen. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Lindenmayr. Ich erteile es ihm!

GR Siegi **Lindenmayr** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte mit dem Zitat eines Wiener Bürgermeisters beginnen, und zwar lautet das Zitat: „Bei allem Verständnis für die Freude am motorisierten Verkehr müssen wir doch sagen, dass wir nicht die Absicht haben, unsere Stadt autogerecht zu machen. Mir schwebt als Ideal vor, Wien als eine menschengerechte Stadt zu haben.“ (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*) – Ja, das ist einen Applaus wert.

Dieses Zitat könnte natürlich von Bgm Michael Häupl stammen, das tut es aber nicht. (*GR Mag Wolfgang Jung: War es vom Lueger?!*) Es könnte zum Beispiel von Helmut Zilk sein, ist es aber auch nicht, es ist auch nicht von Leopold Gratz, von Felix Slavik oder Bruno Marek. Es ist von Bgm Franz Jonas, Bürgermeister in Wien von 1951 bis 1965, und er hat diesen Ausspruch so ziemlich genau vor 50 Jahren getätigt. Sie sehen schon alleine daraus, dass die sozialdemokratische – und jetzt die rotgrüne – Stadtregierung – aber damals die sozialdemokratische Stadtregierung – immer sehr vorausschauend gedacht und geplant hat. Das ist etwa 50 Jahre her, Bgm Franz Jonas.

Ich komme jetzt zum Garagenprogramm. Ein Punkt des Regierungsübereinkommens besagt, die Wirtschaftsförderungen in dieser Stadt sollen evaluiert und, wo nötig, verändert werden. – Und genau das ist der Grund, warum es dieses Garagenprogramm gibt. Denn hier geht es – und das ist der wesentliche Punkt, das haben Sie offensichtlich nicht verstanden oder vielleicht nicht verstehen wollen, kann ich schon verstehen, denn das gibt nichts her, wenn Sie das berücksichtigen hätten müssen – um Förderungen der Stadt Wien. Hier geht es darum, welche Garagen werden mit Fördermitteln der Stadt Wien, also mit Steuergeld finanziert. Um nichts anderes geht es. Rein theoretisch könnte sie ein Privater, der keine Förderung möchte und wenn der Flächenwidmungsplan und sonst alles passen, ja bauen, jederzeit bauen. Hier geht es einzig und alleine um Garagen, für die der jeweilige Garagenerrichter oder -betreiber Fördermittel der Stadt Wien bekommen möchte.

Wir sind in dieser Stadt für die ordnungsgemäße und richtige Verwendung der Steuermittel verantwortlich, und daher ist es ein sehr legitimes Anliegen, dass wir mit diesem Garagenprogramm genau festlegen, welche Kriterien für Garagen es gibt, um Fördermittel der Stadt Wien zu bekommen. Wir gehen ordnungsgemäß mit Geld um. Sie sagen ja immer, na ja, die Schulden steigen et cetera. – Nein, so ist das nicht. Wir schauen uns das ganz genau an, wo die Stadt Geld ausgibt und wo nicht. Damit, glaube ich, habe ich ja schon einen Großteil der Ausführungen, die da zuerst gekommen sind, widerlegt, denn das alles haben Sie ja nicht berücksichtigt. Hier geht es um Fördergeld, um Wirtschaftsförderung der Stadt.

Der Kollege Kasal hat zitiert, es gab den politischen Auftrag. – No na! Es ist doch das Hauptgeschäft der Politik, der Politiker und der Regierenden, dass man sich

von Experten Vorschläge erarbeiten lässt. Man prüft diese dann, man verwirft sie und sagt, das entspricht nicht dem politischen Auftrag, oder es entspricht dem politischen Auftrag. Daher ist das eine ganz normale Geschichte.

Und wenn die Freiheitlichen sagen, sie stehen für eine freie Verkehrsmittelwahl, dann ist das ja schon eine gefährliche Drohung. Denn auch das wurde hier schon mehrmals gesagt: Für ein gedeihliches Zusammenleben in dieser Stadt muss das Gesamtinteresse immer vor dem Einzelinteresse stehen. Deshalb ist ja die Parkraumbewirtschaftung überhaupt 1993 eingeführt worden, weil die jeweiligen Bewohner und Bewohnerinnen vor Ort darunter gelitten haben, dass jene, die mit dem Auto zum Arbeitsplatz kommen, ihnen den Parkplatz verstellen. Genau so hat diese Entwicklung begonnen. Wir sagen, das Gesamtinteresse dieser Stadt steht vor dem Einzelinteresse. Das ist immer das wesentliche Kriterium, auch beim Modal-Split und beim motorisierten Individualverkehr. Es ist heute auch schon erwähnt worden – und auch das ist offensichtlich falsch verstanden worden: Ohne den Zuzug zu berücksichtigen, der bedeutet, dass wir im Jahr 2030 zumindest 2 Millionen Einwohner haben werden, hätten wir einen Zuwachs von 12 Prozent beim motorisierten Individualverkehr. Genau das wollen wir nicht und genau das wollen wir vermeiden.

Kollege Stiftner hat die Park-and-ride-Anlagen erwähnt. Da fällt mir immer nur dazu ein –, da kann die Wiener ÖVP nichts dafür, das ist eigentlich an die niederösterreichische ÖVP gerichtet –, dass es der niederösterreichischen Regierung offenbar völlig egal ist, wie die Leute, die in Niederösterreich wohnen und in Wien arbeiten, nach Wien hereinkommen und wo sie ihr Auto abstellen. Die niederösterreichische ÖVP will das Problem auf Wien abwälzen. Sie gibt zwar sehr viel Geld für Autos aus, nämlich beispielsweise für Geisterautobahnen wie die A5, die da ins Waldviertel oder nach Mistelbach führt, auf der man sich fürchten muss, weil man eh immer alleine fährt. Dafür gibt Niederösterreich Geld aus. Oder für Ortsumfahrungen: Jeder Misthaufen bekommt in Niederösterreich eine Ortsumfahrung und jeder Kuhstall bekommt eine Lärmschutzwand in Niederösterreich, aber das Geld für Park-and-ride-Anlagen entlang der öffentlichen Verkehrsmittel, entlang der Bahnen wird nicht ausgegeben. Genau dort sollte – und das ist eine Aufforderung an Ihre Kollegen in Niederösterreich – das Geld besser investiert werden, das wäre besser für die Wienerinnen und Wiener, und wahrscheinlich auch für die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Es gibt auch – das hat der Kollege Maresch schon richtig festgestellt – keine Inhomogenität im Garagenprogramm. Das Garagenprogramm ist deshalb so – vielleicht für Sie unübersichtlich, mag sein, vielleicht für die FPÖ unübersichtlich – flexibel, damit alle nötigen Parameter bedacht werden können, damit alle Rahmenbedingungen bedacht werden können, wo die Stadt Wien Fördergeld für den Garagenbau ausgibt. Ich sage es noch einmal: Hier geht es ausschließlich um Steuergeld in dieser Stadt, hier geht es ausschließlich um Garagen,

die von der öffentlichen Hand gefördert werden, und daher bedarf es einer so umfangreichen Festlegung, damit wir treffsicher die Vorgaben des Stadtentwicklungsplans, des Masterplan Verkehr aus dem Jahr 2003, und die Veränderungen des Modal-Split erfüllen. Daher ist es ein gutes Programm, und ich ersuche Sie, diesem Garagenprogramm zuzustimmen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Berichtersteller hat auf das Schlusswort verzichtet

Wir kommen daher zur Abstimmung. Ich ersuche jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 40 die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Ich stelle die Zustimmung der Regierungsparteien fest, das ist die Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 42 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument 8082 im 16. Bezirk, KatG Ottakring. Zu Wort ist niemand gemeldet. Daher komme ich zur Abstimmung. Wer der Postnummer 42 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das wird von der ÖVP und den Regierungsparteien unterstützt und hat die Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 43 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Förderung im Zusammenhang mit der Errichtung von Skooter-Abstellanlagen. Auch hier gibt es keine Wortmeldung. Ich komme daher zur Abstimmung. Wer diesem Geschäftsstück die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Und auch diesmal kann ich feststellen, die ÖVP, die SPÖ und die GRÜNEN stimmen zu, damit hat es natürlich ausreichende Mehrheit.

Nunmehr gelangt die Postnummer 1 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Tätigkeitsbericht des Stadtrechnungshofes Wien über das Geschäftsjahr 2013.

Ich darf den Herrn Stadtrechnungshofdirektor Dr Polak sehr, sehr herzlich begrüßen. *(Allgemeiner Beifall.)* Ich ersuche auch, die leitenden MitarbeiterInnen des Stadtrechnungshofes begrüßen zu dürfen. *(Allgemeiner Beifall.)* Und bevor sich jede Fraktion für die hohe Qualität der Berichte bedanken wird, möchte ich das gleich in unser aller Namen tun und mich ganz, ganz herzlich bei allen Mitarbeitern bedanken für die tolle Arbeit, die Sie leisten. *(Allgemeiner Beifall.)* Ich hoffe, ich habe nicht zu viel vorweggenommen.

Ich bitte den Herrn Berichtersteller, Herrn GR Mag Kowarik, die Verhandlung einzuleiten.

Berichtersteller GR Mag Dietbert **Kowarik**: Das nennt man verwaltungsökonomisch.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vorsitzender! Herr Stadtrechnungshofdirektor!

Uns liegt der Tätigkeitsbericht 2013 des Stadtrechnungshofes vor. Dieser Tätigkeitsbericht steht bereits unter dem Eindruck der neuen Regelungen, die der Landtag mit der Stadtrechnungshof-Novelle letztes Jahr beschlossen hat. Wirksam wurden diese Novellierungen ja bereits mit 1. Jänner 2014. Diese Novellen haben mit sich gebracht, dass sich die Berichtsperiode geändert hat. Wir haben nunmehr das Kalenderjahr als Berichts-

zeitraum, und daher für diesen Tätigkeitsbericht 2013, den wir heute verhandeln, sozusagen nur ein Rumpf-Geschäftsjahr. Es werden nur die Berichte aus den Sitzungen der 2. Jahreshälfte 2013 verhandelt. Außerdem sind es natürlich noch Berichte des damaligen Kontrollamtes, die Berichte des Stadtrechnungshofes werden wir dann beim nächsten Tätigkeitsbericht behandeln können.

Der Bericht umfasst insgesamt 73 Berichte, davon sind 47 Prüfberichte, 26 Berichte über die von den geprüften Stellen abgegebenen Stellungnahmen, betreffend unter anderem die Geschäftsgruppen Bildung, Jugend, Information und Sport; Kultur und Wissenschaft; Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenenschutz und Personal sowie Finanzen.

Ich freue mich auf eine lebhafte Diskussion und bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Einleitung und eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Dr Ulm. Ich erteile es ihm.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Gemeinderates! Herr Vorsitzender des Stadtrechnungshofausschusses! Sehr geehrter Herr Stadtrechnungshofdirektor! Sehr verehrte Damen und Herren!

Es sind exzellente Einführungsworte gesprochen worden, weshalb ich mich gleich auf den ersten Prüfbericht stürzen kann und um Ihre Aufmerksamkeit bitten möchte. Ich möchte nun ausschließlich über ein ganz konkretes Projekt sprechen, über ein PPP-Modell, ein Stadtentwicklungsprojekt, das Sie alle kennen. Das PPP-Modell dazu wird Ihnen weniger bekannt sein: Es geht um das Quartier TownTown, das ist jener hohe Turm der Wiener Stadtwerke, mit der Konzernzentrale der Stadtwerke. Diesen hohen Turm kennen Sie, glaube ich, alle, er befindet sich gleich neben der Tangente in Erdberg, Erdbergstraße. Dort soll jetzt ein zweites Hochhaus errichtet werden, und die Stadt Wien beziehungsweise die Wiener Stadtwerke haben sich gesagt, es ist nicht nur so, dass wir dort ein Büroquartier errichten wollen und einen Sitz für unsere Konzernzentrale, sondern wir wollen dieses Projekt in Form eines PPP-Projektes abwickeln.

Jetzt gibt es dazu leider Besonderheiten. Ich habe schon einmal gesagt: Das Typische bei den Wiener PPP-Projekten ist, dass sie entweder echte PPP-Modelle sind, dann sind sie immer ein gutes Geschäft für den privaten Partner, oder dass sie eigentlich gar nicht wirklich PPP-Modelle sind, weil sie In-sich-Geschäfte sind. Dann fragt man sich, warum man diese Form wählt. Im konkreten Fall muss ich Ihnen berichten, dass wir leider Gottes beides haben, und wir können es auch im Stadtrechnungshofbericht so nachlesen. Die Wiener Stadtwerke haben sich zu einem Pseudo-PPP-Modell entschlossen, und wir haben trotzdem einen Verlust von 5 Millionen EUR.

Wie hat alles begonnen? – Im Jahr 2001 wurde eine Entwicklungsgesellschaft gegründet, zwischen den Wiener Stadtwerken und der Soravia AG. Man hat auch noch die Swiss Town Consult als privaten Partner gefunden. Die Wiener Stadtwerke haben sich ursprünglich

entschlossen, 44 Prozent Anteile zu halten, die Soravia AG ebenfalls 44 Prozent und die Swiss Town Consult 12 Prozent. Es kam dann zu Interessenkonflikten, die nicht gelöst werden konnten, zwischen Soravia und der Stadt Wien – Wiener Stadtwerke, und Soravia hat sich entschlossen, auszusteigen und ihren Anteil zu verkaufen. 9,23 Millionen wollte man von Seiten Soravia für den 26-Prozent-Anteil an TownTown. Die Swiss Town Consult hat von 12 auf 30 Prozent aufgestockt, und 26 Prozent waren sozusagen noch am Markt. Und es hat sich ein Unternehmen gefunden, das interessiert war, als privater Partner einzusteigen, und zwar die Donau-Finanz. Einziges Problem war: Die Donau-Finanz konnte diese 9,23 Millionen offenbar nicht finanzieren.

Und jetzt kommt die große Überraschung: Bis da her könnte man ja sagen, das ist irgendwie ein normales PPP-Modell. Ab sofort wird es mehr als interessant, denn jetzt sagen die Stadt Wien beziehungsweise die Wiener Stadtwerke: Gut, ich habe einen privaten Investor mit 9,23 Millionen, der investiert zwar nicht wirklich, sondern ich bezahle seinen Anteil und nehme ihn als Partner in dieses TownTown-Projekt hinein.

Da stellt sich natürlich die Frage, was das noch für eine Partnerschaft ist und warum ich diese Partnerschaft mit der Donau-Finanz eingehe. Man ist auf der Suche nach Geld oder nach Know-how, wenn man so eine Partnerschaft eingeht. Das konnte offenbar nicht eingebracht werden. Die Wiener Stadtwerke haben gesagt, macht nichts, wir bleiben dabei, wir wollen am PPP-Modell festhalten, und wenn der private Partner – von dem wir übrigens nicht wissen, wie der ausgewählt worden ist, wie man zu dem kommt – das nicht finanzieren kann, dann finanzieren wir das selbst.

Man hat sich entschlossen, mit der Vermögensverwaltung Alpha diesen privaten Partner zu finanzieren. Es ist so, dass die Wiener Stadtwerke Holding der Vermögensverwaltung Alpha einen Großmutterzuschuss gewährt hat, in der Größenordnung von 9,23 Millionen EUR. Und diese Wiener Stadtwerke Vermögensverwaltung Alpha GmbH hat der Donau-Finanz freundlicherweise die 9,23 Millionen EUR zur Verfügung gestellt.

Jetzt frage ich Sie, sehr verehrte Damen und Herren: Das kann doch nicht die Aufgabe der Wiener Stadtwerke sein, dass sie das Investment des privaten Partners bezahlen? Und warum machen die Wiener Stadtwerke Bankgeschäfte? Wieso tun sie so etwas? – Das gehört doch überhaupt nicht zum Aufgabenbereich der Wiener Stadtwerke. – Und wie waren diese 9,23 Millionen abgesichert?

Jetzt kommt es zur zweiten großen Überraschung: Die Wiener Stadtwerke lassen sich dafür, dass sie 9,23 Millionen EUR hergeben – die die Soravia AG für die Veräußerung ihres Anteils bekommt –, Genussrechte einräumen, damit sie also für ihre 9,23 Millionen etwas bekommen. Und diese Genussrechte wurden auch mit diesem Betrag bewertet. Es wurde ein Genussrechtebegebungsvertrag abgeschlossen, und das Ergebnis dieses Genussrechtebegebungsvertrages war ein Verlust in der Größenordnung von 5,47 Millionen. Dazugekommen ist, dass im Jahr 2011 der Genussrechtebegebungsver-

trag gekündigt werden musste, ein Abfindungsanspruch in der Größenordnung von 5 Millionen EUR wurde in ein Darlehen umgewandelt. – Man hat also jetzt der Donau-Finanz ein Darlehen in der Größenordnung von 5 Millionen gegeben. – Die Zinsen dafür wurden bis 31. Dezember 2016 gestundet, Zinseszinsen nicht vereinbart und Vereinbarungen über die Fälligkeiten der Darlehenstilgungen nicht getroffen.

Eine ungünstige Vereinbarung, wie man natürlich auf den ersten Blick sieht, auf Seiten der Wiener Stadtwerke. Warum sie getroffen wurde, kann ich nicht sagen. Wir entnehmen dem Kontrollamtsbericht, dass im Zeitraum 2009 bis 2012 die Vermögensverwaltung Alpha Genussrechte und Darlehen abschreiben musste, im Wert von 9,23 Millionen auf 3,76 Millionen, was einen Verlust von 5,47 Millionen EUR ausmacht.

Jetzt fragt man sich natürlich: Wie kann es dazu kommen? Auf der einen Seite habe ich nicht einmal einen wirklich privaten Partner, weil ich selber sein Investment bezahle, auf der anderen Seite fahre ich noch einen Verlust von über 5 Millionen EUR ein. Und das Ganze bitte bei einem Projekt und bei einem Hochhaus, das wir alle kennen. Im Strafrecht und in der Kriminalpolitik wird immer gefragt: Wem nützt es? – Cui bono? – Man kann natürlich auch in diesem Fall fragen: Wem nützt es? Was hat so eine Konstruktion für einen Sinn? Warum macht man so etwas?

Auf diese Frage gibt uns die Presse ein bisschen Auskunft. Denn interessanterweise ist dann den Stadtwerken gar nichts anderes mehr übrig geblieben, als im März dieses Jahres zu erklären: Na ja, das mit der Donau-Finanz ist folgendermaßen, die erhält lediglich eine Verwaltungsgebühr, alle darüber hinausgehenden Gewinne und Verlust werden an die Wiener Stadtwerke durchgeleitet. – Sehr interessant, danke für die Offenheit! Das heißt, die Donau-Finanz, der 26-Prozent-Partner agiert zwar im eigenen Namen, aber auf fremde Rechnung, nämlich auf Rechnung der Wiener Stadtwerke. Und wer so etwas macht, ist ein Treuhänder. Ein Treuhänder der Stadt Wien, ein Treuhänder der Wiener Stadtwerke, die mit Hilfe dieser 26 Prozent und den eigenen 44 Prozent in Wahrheit dann über 70 Prozent verfügen und die strategische Kontrolle weiterhin behalten.

Das heißt, es gibt schon jemanden, der etwas davon hat, und zwar die Wiener Stadtwerke. Und diese glauben, auch noch etwas anderes davon zu haben. Denn wenn sie offiziell eine Minderheitenbeteiligung haben, dann ist der Stadtrechnungshof über dieses Projekt TownTown nicht prüfberechtigt. Und dann ist auch der Rechnungshof vordergründig nicht prüfberechtigt, das Bundesvergabegesetz ist nicht anzuwenden, und das Stellenbesetzungsgesetz ist nicht anzuwenden.

Ich sage nur, dass ich diese Rechtsfrage anders beurteile. Die Wiener Stadtwerke sind ganz sicher der Überzeugung, dass dem so ist und dass sie all diese Vorschriften nicht zu beachten haben. Ich sage, mit diesem 26-Prozent-Anteil der Donau-Finanz gibt es eine beherrschende Stellung der Wiener Stadtwerke in dieser TownTown Betriebsgesellschaft, und daher sind selbst-

verständlich der Stadtrechnungshof und auch der Bundesrechnungshof prüfberechtigt. Und ich sage Ihnen auch, dass § 3 des Bundesvergabegesetzes anzuwenden sein wird, weil es eben diese beherrschende Stellung durch die Wiener Stadtwerke gibt. Das heißt, alle Bauaufträge, die vergeben werden, alle Serviceaufträge, die vergeben werden, wird man in Zukunft nicht mehr freihändig vergeben können, sondern müssen spätestens ab sofort, aber in Wahrheit natürlich schon längst ausgeschrieben werden. Das ist etwas, was man in dieser Stadt nicht so gerne macht, und deshalb wurde diese Konstruktion gewählt.

Das Gleiche gilt für das Stellenbesetzungsgesetz. Natürlich ist es viel schöner, wenn ich eine Geschäftsführerposition oder einen Vorstandsdirektor nicht ausschreiben muss. Dann brauche ich mich nicht dafür rechtfertigen, warum eine bestimmte Person die Position besetzt, und ich muss mich vor allem auch nicht an die Vertragschablonen halten und kann ganz andere Gehälter auszahlen.

Jetzt sollte man sagen, okay, das ist passiert, wir wollen eigentlich keine PPP-Projekte, bei denen die Stadt Wien den sogenannten privaten Investor selbst finanziert, bei denen mit Treuhandschaften gearbeitet wird, bei denen man eigentlich mit Tricks arbeitet, um die Kontrolle hintanzuhalten. Daher sollte die Stadt Wien nach Möglichkeit so etwas nicht tun und PPP-Modelle natürlich nicht mit Treuhändern abschließen.

Die nächste Überraschung ist: Wir haben so einen Antrag gestellt, an und für sich eine Selbstverständlichkeit, sollte man meinen. – Nicht so bei SPÖ und GRÜNEN, die auf einmal für Transparenz nicht mehr wahn-sinnig viel übrig haben, die unserem Antrag nicht zugestimmt haben. Das heißt, wir können davon ausgehen, dass sich in Zukunft nicht sehr viel ändern wird, dass man weiterhin tricksen wird, dass man weiterhin täuschen wird, dass man versuchen wird, Vorschriften zu umgehen, die geschaffen wurden, um das Gemeindevermögen zusammenzuhalten.

Sehr geehrte Damen und Herren, dass wir das alles wissen, ist dem Stadtrechnungshof zu verdanken, ist der akribischen Arbeit der Mitarbeiter und Abteilungsleiter zu verdanken. – Ich bedanke mich dafür. Ich hoffe, dass die politisch Verantwortlichen diese Missstände sehen, dass sie ihre Schlüsse daraus ziehen – wenn ich mir das Abstimmungsverhalten zu unserem Antrag ansehe, glaube ich es zwar nicht mehr, aber die Hoffnung stirbt zuletzt. Uns geben Sie jedenfalls die Möglichkeit, hier in diesem Haus solche Missstände zu diskutieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben nicht nur bei diesem Akt sehr viel geleistet, auch bei vielen anderen. Es hat 2 Ausschusssitzungen mit insgesamt 73 Berichten gegeben, 1 900 Seiten – all das schaffen nur 84 Mitarbeiter, der Stadtrechnungshof schafft es, selbst schlank zu bleiben, kostengünstig zu bleiben, effizient zu bleiben. Solche Einrichtungen der Stadt Wien können wir gut brauchen. Ich sage ein großes Dankeschön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist GRin Hebein. Ich erteile

es ihr.

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Werter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Stadtrechnungshofdirektor! Werte Abteilungsleiterin und Abteilungsleiter!

Ich freue mich wirklich sehr, dass Sie – bedanken darf ich mich ja nicht –, hier sind. Der von Herrn Abg Ulm vorgetragene Akt zeigt einmal mehr, wie wichtig unabhängige Kontrolle ist, wie gut sie in dieser Stadt funktioniert – nichts Angenehmes für eine Regierung, aber enorm wichtig –, wie wichtig es auch ist, dass Sie genügend Ausstattung haben, und wie wichtig es war, dass wir gemeinsam – übrigens auch mit der ÖVP, aber vielleicht hat sie ja Erinnerungslücken – beschlossen haben, dass hier die Kontrollrechte erweitert werden und dass es seit 1. Jänner den Stadtrechnungshof gibt. Insofern freue ich mich sehr, dass ich Sie hier sitzen sehe.

Der vorliegende Tätigkeitsbericht, das hat der Herr Vorsitzende schon betont, betrifft vor allem die Ausschüsse vom Oktober, Dezember. Vielleicht lassen Sie mich noch ergänzen: Es gab 184 Empfehlungen, 101 Empfehlungen wurden umgesetzt, ein weiterer großer Teil ist geplant und in Umsetzung, und nur bei 12 Fällen – also quasi bei 7 Prozent – werden diese nicht umgesetzt.

Das zeigt Mehrfaches: Erstens funktioniert es auch in der Stadt sehr gut, dass die Empfehlungen des Stadtrechnungshofes sehr wohl ernst genommen, sehr wohl umgesetzt werden. Das Zweite, was dies zeigt, ist definitiv, dass wir jetzt mehr an Kontrolle und Transparenz haben. Wir können jetzt seit 1.1.2014 hergehen und sagen, schauen Sie her, so schauen die Empfehlungen aus, so schauen die Umsetzungen aus, und es ist transparent im Netz für alle Bürgerinnen und Bürger einsichtig. Das ist eine gute Sache, dadurch gibt es auch Konsequenzen für die Empfehlungen. Sollte es einmal irgendwann soweit kommen, dass ein zuständiges Ressort innerhalb von drei bis neun Monaten nichts rückmeldet, keine Stellungnahmen abgibt, gibt es eine neuerliche Prüfung. Das ist ein gutes Zeichen, das haben wir hier in der Stadt erreicht, und heute merken wir – und da schau ich vor allem den Thomas Reindl an – offensichtlich die ersten Auswirkungen.

Vielleicht lassen sie mich noch zu den 7 Prozent nicht umgesetzten Fällen etwas sagen. Ich nehme zwei davon symbolisch heraus, nur um es zu verdeutlichen: Im Kulturbereich hat es eine einzige Empfehlung gegeben, die nicht umgesetzt worden ist. Das hat das WUK betroffen, da ist es um die – ich mache es recht kurz, da ich es Ihnen nur verdeutlichen will – Masetten-Auslastung gegangen und um die Kartenkennzahlen, bei denen der Stadtrechnungshof zu einer Verbesserung angeregt hat. Die Rückmeldung war dann, dass ein neues Kartenverkaufsprogramm nur für die Produktion der Kennzahlen enorm teuer ist und dass das Kartenverkaufssystem in der Onlinesoftware enthalten ist. – Das klingt jetzt ein bisschen trocken, im Grunde zeigt es aber, dass man es dann politisch so wertet, dass man sich fragt, ist diese Empfehlung des Stadtrechnungshofes politisch wichtig oder können wir auch diese Rückmeldung vertreten, indem wir entscheiden: Ja, im Sinne der

Ressourcen und der Finanzierung ist das vielleicht für das WUK in dieser Form vertretbar.

Wenn Sie auf die Homepage gehen, wenn Sie die Tagesordnungen anschauen, können Sie genau erkennen, welche Akten behandelt wurden, und Sie können dann im Tätigkeitsbericht detailliert sehen, was umgesetzt worden ist. Bei einem Bereich wird Ihnen dann auffallen – das ist ein anderes Beispiel, das ich noch anführen möchte –, dass bei der MA 5 bei der Organisation des Versicherungswesens ein Teil der Empfehlungen umgesetzt worden ist und ein Teil nicht. Da war die Empfehlung, eine gemeinsame Entscheidungsgrundlage und Risikoabwägung zu treffen, und hier kam dann die Rückmeldung, dass das ein Stück weit der dezentralen Ressourcenplanung widerspricht. Das muss man dann politisch bewerten und abwägen.

Nichtsdestotrotz, man kann den Oppositionsparteien, und das haben wir heute schon den ganzen Tag erlebt – wie soll man es sagen, ohne dafür einen Ordnungsruf zu erhalten? – nur sehr schwer folgen, worum es Ihnen eigentlich wirklich geht. Das muss man ganz ehrlich sagen. Wir haben sehr wichtige Entscheidungen getroffen, insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass man hier, wo es um Kontrolle und um Transparenz geht, nicht differenziert, wie es der Herr Abg Ulm macht.

Das ist schade, weil ich glaube, dass wir natürlich noch nicht am Ende sind. Wir probieren jetzt aus: Was heißt dieser Tätigkeitsbericht? Wie können wir es politisch einsetzen? Kann man noch irgendetwas verbessern, verändern? Das heißt, wir haben jetzt quasi den ersten Teilbericht vorliegen. Niemand wird uns davon abhalten, das auch laufend weiterzuentwickeln.

Das Zweite lassen Sie mich auch noch kurz festhalten: Was heute passiert, ist eingebettet in mehreren Verbesserungen, die es seit 1.1. gibt. Es wurde die Unabhängigkeit des Direktors gestärkt. Es gibt ein neues Bestellverfahren, ein Hearing, einen Dreivorschlag im Ausschuss, der diskutiert und dann dem Bürgermeister vorgelegt wird. Unvereinbarkeitsbestimmung, Berufsverbot und Abwahl durch die Zweidrittelmehrheit sind auch Schritte - zugegeben kleine Schritte, aber doch - bis zu dem, dass Innenpersonal und Sachaufwand zur Verfügung gestellt werden.

Vielleicht noch eines zu den Prüfkompetenzen: Zukünftig ist einfach vorgesehen, dass es bei PPP-Modellen einen automatischen Prüfvorbehalt bei der Vertragsvereinbarung gibt. Ich weiß, es wäre im Gesetz noch besser gewesen, aber es ist immerhin ein Schritt, den Sie auch mitgetragen haben. Wir haben ein Stück weit auch die Rechte der Opposition gestärkt. Wir werden sehen, was das dann im Alltag bedeutet. Das heißt, auch Gemeinderäte/Gemeinderätinnen vom zuständigen Ressort, die bisher nicht dabei waren, haben künftig im Ausschuss auch das Rede- und Fragerecht.

Lange Rede, kurzer Sinn: Wir haben uns noch viele Sachen vorgenommen, aber eine ist, dass wir nicht mehr am Dienstag mitten in der Nacht darüber diskutieren, sondern am Mittwoch in der Früh. Das haben wir noch nicht ganz erreicht. Das bleibt natürlich als Ziel, das ist unbestritten, weil das gehört zur Aufwertung Ihrer Arbeit.

Ich schaue kurz hinauf zum Vorsitzenden.

Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Arbeit! - Vielen Dank. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Wir werden das schon schaffen.

Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Dr Wansch. Ich erteile es ihm.

GR Mag Dr Alfred **Wansch** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Stadtrechnungshofdirektor Dr Pollak! Sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtrechnungshofes! Sehr geehrte Damen und Herren hier auf der Galerie und vor den Bildschirmen!

Heute ist vermutlich die letzte Sitzung, die wir in dieser Konstellation erleben, wo noch Berichte des Kontrollamtes der Stadt Wien zu behandeln und zu erleben sind. Ich hätte jetzt mit Statistik aufwarten können. Das hat mir der Herr Berichterstatter abgenommen. Ich möchte aber dazusagen, mit der Stadtrechnungshof-Novelle 2013 endete die Ära des Kontrollamtes der Stadt Wien und wurde der Stadtrechnungshof ins Leben gerufen. Die Stadtrechnungshof-Novelle in der Wiener Stadtverfassung ist ein erster Schritt in die richtige Richtung zu einer unabhängigen Kontrollinstanz. Ich bin davon überzeugt, dass wir auch die nächsten Schritte noch gemeinsam schaffen werden, bin aber nicht so euphorisch, nachdem es immerhin drei Jahre gedauert hat, bis die rot-grüne Stadtregierung diesen ersten Schritt unternommen hat.

Es geht aber heute nicht um die Weiterentwicklung des Stadtrechnungshofes, sondern es geht heute um den Bericht des 2. Halbjahres 2013 und die Berichte insbesondere.

An dieser Stelle möchte ich mir - da ersuche ich den Herrn Vorsitzenden um sein Verständnis - ganz einfach namens meines Freiheitlichen Klubs die Zeit nehmen, Ihnen, Herr Direktor, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtrechnungshofes für Ihre Arbeit zu danken und Ihnen die aufrichtige Anerkennung und den Respekt unseres Freiheitlichen Klubs auszusprechen und Sie zu bitten, dies an alle Kolleginnen und Kollegen weiterzuleiten! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dies insbesondere auch deshalb, weil wir wissen und erkannt haben, dass dieses 2. Halbjahr 2013 schon sehr stark von den Vorbereitungsarbeiten für den bevorstehenden Stadtrechnungshof geprägt war und Sie dennoch qualitativ hervorragende Berichte in bewährter Weise geliefert haben. - Danke schön!

Zu dem vorliegenden Bericht einleitend eine allgemeine Bemerkung, nämlich eine Überlegung, vielleicht resultierend aus einer Beobachtung: Es geht um die Umsetzung der Empfehlungen und insbesondere um die Bekanntgaben der Umsetzungen der Empfehlungen des Stadtrechnungshofes durch die geprüften Einrichtungen. Diese erfolgen in einer sehr cursorischen Weise, indem mehr oder weniger cursorisch ganz einfach bekannt gegeben wird: „umgesetzt“, „in Umsetzung“, „geplant“ oder „nicht geplant“. Weitere Begründungen fehlen in der Regel. So ist der Ablauf, dass diese Erledigungsbehaftungen an den Stadtrechnungshof kommen, dem

Ausschuss berichtet werden und in die Statistik zunächst vollkommen ungeprüft einfließen. Da ist unsere Überlegung, dass wir gemeinsam mit dem Herrn Stadtrechnungshofdirektor über Möglichkeiten nachdenken, die statistischen Werte der Befolgung der Empfehlungen des Stadtrechnungshofes - ich formuliere es einmal so - verlässlicher zu machen. Ich bin davon überzeugt, dass sich eine Möglichkeit finden wird, um das in dieser Form umzusetzen, weil es am Ende schon eine wichtige Kennzahl für den Stadtrechnungshof, aber auch eine Kennzahl für die geprüften Einrichtungen ist, wie sie mit den Empfehlungen des Stadtrechnungshofes umgehen.

An dieser Stelle ist interessant, wenn man sich die Statistik des 2. Halbjahres 2013 genauer anschaut, kommt man auf eine Tatsache, die auf den ersten Blick ins Auge fällt. Von den zwölf Fällen des Berichtszeitraumes, in denen die Umsetzung der Empfehlung durch die geprüfte Stelle gemäß ihrer Bekanntgabe nicht geplant ist, entfallen sage und schreibe elf Empfehlungen, die nicht umgesetzt werden sollen, auf die Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke. Das ist aus mehreren Gründen interessant.

Nachdem wir alle ein bisschen unter dem Eindruck der Rechnungsabschlussdebatte stehen, man da sehr vieles gehört hat und immer wieder erzählt wurde, es gibt die grenzenlose Transparenz in Wien, möchte ich diese Tatsache jetzt ein bisschen weiter hinterfragen, weil - das haben wir so gesagt und ich werde es heute im Verlauf meiner Rede auf Grundlage der Stadtrechnungshofberichte belegen - es ist in Wirklichkeit gerade dieses Ressort ein Hort der Intransparenz und schlussendlich entgegen aller widerlautender Beteuerungen ein Hort der Spekulation. Deshalb ist es auch besonders - ich möchte da nicht unsachlich werden - ärgerlich, wenn man immer wieder hört, es gibt keine Spekulation, es ist alles transparent und dann liest man in den Berichten die gegenteiligen Tatsachen.

Ich nenne einfach ein Beispiel: Das ist die Prüfung der Cross-Border-Leasing-Geschäfte der Stadt Wien, Prüfbericht KA - K-10/12. Die Prüfung, die eigentlich eine Nachprüfung auf Grund eines Prüfberichtes des Jahres 2008 war, nämlich eines Prüfberichtes zu den sieben Cross-Border-Leasing-Transaktionen der Stadt Wien, erfolgte auf Grund eines Prüfersuchens des Freiheitlichen Gemeinderats- und Landtagsklubs.

Worum geht es? Die Cross-Border-Leasing-Geschäfte stellen ein Lehrstück oder, besser, ein Gruselstück unkontrollierter Privatisierung dar. In der Fachliteratur ist dieses Phänomen des hemmungslosen Neokapitalismus eingegangen unter der Bezeichnung „Cross-Border-Leasing, ein Lehrstück zur kommunalen Enteignung der Städte“. Es ist und bleibt ein Sündenfall der SPÖ in Wien, dass über einen Zeitraum von fünf Jahren, von 1998 bis 2003, in sieben Transaktionen Teile des kommunalen Anlagevermögens langfristig in amerikanische Hände gegeben wurden, nämlich Teile des Kanalnetzes des 21. und 22. Bezirkes, der U-Bahn-Züge, der Straßenbahngarnituren und anfangs sogar der Stadtrechnungszentrumsanlagen, in einem Geschäftsmodell, das zu Lasten des amerikanischen Steuerzahlers

unter Einbeziehung komplexer Veranlagungs- und Darlehensmodelle aufgezogen wurde. Es ist ein Sündenfall, und da stehe ich hier nicht an zu sagen, auch eine Schande, dass die SPÖ in Wien diese Privatisierungsmodelle gemeinsam mit Neokapitalisten durchgezogen hat und noch immer durchzieht! Meine Damen und Herren der SPÖ, wer soll Ihre regelmäßigen Warnungen vor dem Neokapitalismus und vor den Neokapitalisten in der ganzen Welt noch ernst nehmen, wenn Sie hier in Wien dieselben Maßnahmen umgesetzt haben und sich weigern, diese Geschäfte rückgängig zu machen beziehungsweise mit Schaden auszusteigen und zu Lasten der kommenden Generationen nach dem Motto „Augen zu und durch“ weiterspekulieren? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dann möchte ich nur einige Anekdoten bringen, wobei man das Wort Anekdoten in Wirklichkeit bei der Ernsthaftigkeit dieser Angelegenheit nicht verwenden sollte. Ich zitiere jetzt einfach aus dem Stadtrechnungshofbericht: „Die Originalverträge liegen lediglich in englischer Sprache vor und sind bei einer Anwaltskanzlei in New York hinterlegt, wodurch weder von Wiener Linien noch vom Kontrollamt ein direkter Zugriff genommen werden kann. Es dürfen auch keine Kopien dieser Verträge nach Wien gebracht werden, dies aus Gründen der Gebührenpflicht.“ - Darauf komme ich etwas später noch einmal zurück. Diese Verträge, von denen es keine Kopien gibt, stellen eine unparaphierte Loseblattsammlung in dieser Anwaltskanzlei in den Vereinigten Staaten dar. Da sage ich, ich gratuliere, 2,3 Milliarden EUR war das Gesamttransaktionsvolumen dieser Cross-Border-Leasing-Geschäfte und diese finden sich, sind gesichert, dargestellt und dokumentiert in einer Loseblattsammlung ohne Paraphen. Ich möchte niemandem etwas unterstellen, aber ich möchte niemals in einen Rechtsstreit kommen, wo ich dann dort anrufen und sagen muss, das ist mein rechtliches Problem, aber bitte tut mir die Blätter, die nicht paraphiert sind, nicht austauschen.

Wenn wir dann noch zu einem Punkt kommen, der es in aller Kürze noch wert ist, sich zu verinnerlichen, hat es immer geheißen, dass das Vermögen in der Verfügung der Stadt Wien steht. Wenn wir erzählt haben, das ist Privatisierung, da habt ihr den Kanal, da habt ihr die Straßenbahngarnituren und U-Bahn-Garnituren privatisiert, war die Antwort immer, das ist wieder typisch FPÖ, alles nicht wahr, selbstverständlich hat es die Stadt Wien in der Verfügung und alles ist in Ordnung. Dazu zitiere ich ganz einfach aus dem Stadtrechnungshofbericht: „Die umfangreichen Vereinbarungen aus der Cross-Border-Leasing-Transaktion bedingen, dass wesentliche bauliche Veränderungen der Kanalanlagen“ - das war die Passage „Kanalanlagen des 21. und 22. Bezirkes“ - „daraufhin zu prüfen sind, ob beziehungsweise welche Veranlassungen, zum Beispiel Einholung der Zustimmung der Investorin, zu treffen sind.“ - Die Investorin ist die andere Seite beim Cross-Border-Leasing-Geschäft, die den Steuervorteil zu Lasten der amerikanischen Steuerzahler lukrieren soll. - „Auf Grund der Komplexität der bestehenden Verträge werden in solchen Fällen Beraterfirmen herangezogen, was neben internen Kosten auch externe Kosten verursacht. So bestätigte etwa

im Jahr 2009 die Investorin, dass ein grundbücherlich abzuwickelndes Straßenprojekt bei einer Pumpstation keine Auswirkungen auf den Cross-Border-Leasing-Vertrag habe. Sie gab in diesem Fall ihre notariell beglaubigte Zustimmung zur Freilassung der Servitude.“ - Meine Damen und Herren, wenn das keine Abhängigkeit ist, wenn ich in Amerika fragen muss, wenn ich zum Beispiel bei einem Servitut eine Leistung ändern möchte, dann überlege ich mir, wer da die Unwahrheit gesagt hat: Wir, als wir dargestellt haben, dass es diese Abhängigkeit gibt und es nicht in unserer freien Verfügung ist, oder Sie, wo Sie uns immer wieder wider besseres Wissen erzählen, das ist alles in unserer Hand und wir müssen keinen fragen? In Wirklichkeit kostet es jedes Mal eine Menge Geld, weil die Berater nicht die billigsten sind!

Wenn wir jetzt zu dem Ergebnis kommen und sagen, bei diesen Cross-Border-Leasing-Geschäften hat man schon sehr stark die Unschuld verloren, dann ist eines noch an Skurrilität bei diesen Cross-Border-Leasing-Geschäften dabei, was ich auch nicht ganz unausgesprochen lassen möchte, man hat nämlich das Ganze so gebührenkreativ gestaltet, dass der Rechnungshof zum Beispiel festgestellt hat, dass diese Unterlagen, die die Stadt Wien jährlich nach Amerika schicken muss, der Investorin nicht direkt geschickt und auch nicht unterschrieben oder paraphiert werden dürfen, sondern aus Gründen der Gebührenkreativität über Preßburg geschickt werden müssen und von Preßburg dann nach Amerika gehen. Da sage ich, es ist an und für sich unvorstellbar, dass sich eine Kommune in der Verantwortung einer Partei zu solchen Steuerumgehungs- und Gebührenumgebungsgeschäften hinreißen lässt. Ich sage auch, unter Umständen ist das sogar für Gerichte und Behörden zu prüfen, aber das ist nicht unser Thema. Ich sage, da gibt es politische Konsequenzen.

Allein diese Geschichten, die ich Ihnen erzählt habe, diese Falldarstellungen, die in der Zwischenzeit bewiesen sind, diese Geschäftsfälle mit Gebührenumgehung, nenne ich es jetzt ganz vorsichtig, sollten eigentlich für die Verantwortlichen Grund genug sein, zurückzutreten, die Verantwortung gegenüber den Wienerinnen und Wienern zu ziehen, die das Risiko für ihre Wahnsinnsgeschäfte zu tragen haben, kann man sagen, die dafür haften müssen und am Ende immer in der Gefahr sind, dafür zahlen zu müssen. Es hat schon Fälle der Restrukturierung gegeben, und das hat der Stadtrechnungshof auch ausgewiesen, wo Risiko in Liquidität schlagend geworden ist.

Abschließend sage ich nur noch einen Satz: In ähnlichen Bereichen spielt sich dann der Prüfungsbericht betreffend Derivate, Spekulationsgeschäfte, Fremdwährungsspekulationen ab, wo wir dem Stadtrechnungshofbericht entnehmen können, dass in den Gesellschaften des Wiener Holdingkonzerns diverse Arten von Optionen, Swaptions, Cross Currency Swaps, Interest Rate Swaps abgeschlossen wurden. Dazu sage ich, da lacht das Herz des roten Neokapitalisten, wenn Sie mit solchen Papieren auf Risiko der Wienerinnen und Wiener Ihre Geschäfte und Spiele machen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Abschließend versuche ich mich jetzt auch als Stadt-

rechnungshof. Ich gebe nämlich eine Empfehlung ab. Die Empfehlung lautet an alle hier im Saal und auch an den Bildschirmen, die Berichte des Stadtrechnungshofes zu lesen - sie sind öffentlich im Netz zugänglich - und sich die Zeit dafür zu nehmen, auch zwischen den Zeilen zu lesen und die Zusammenhänge zu realisieren. Dann werden Sie erkennen, mit welcher großer Qualität diese Berichte des Stadtrechnungshofes verfasst sind. Deshalb, sehr geehrter Herr Stadtrechnungshofdirektor, sehr geschätzte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtrechnungshofes, danke ich Ihnen namens des FPÖ-Klubs noch einmal aufrichtig und freue mich auf die zukünftigen Berichte! - Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Reindl. Ich erteile es ihm.

GR Mag Thomas **Reindl** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Stadtrechnungshofausschusses! Sehr geehrter Herr Stadtrechnungshofdirektor! Liebe Kolleginnen und Kollegen vom Stadtrechnungshof und vom Gemeinderat! Liebe Damen und Herren an den Bildschirmen!

Ich hoffe, Sie sehen mich alle. Es ist heute ein super Tag für die Öffentlichkeit, für Transparenz, für Gleichbehandlung und öffentliche Diskussion, weil wir hier eine Premiere erleben, meine Damen und Herren an den Bildschirmen, nämlich, dass wir auf der einen Seite erstmalig einen Tätigkeitsbericht des Stadtrechnungshofes diskutieren und auf der anderen Seite, dass der Herr Stadtrechnungshofdirektor heute, vermutlich nach mir - vielleicht meldet sich noch wer - das Wort hier im Gemeinderat ergreifen wird. Das, meine Damen und Herren, ist rot-grüne Politik, so, wie wir sie umsetzen, so, wie wir verstehen, Kontrolle und Transparenz öffentlich zu machen, nachvollziehbar zu machen. Ich bedanke mich auch bei der Opposition, dass Sie uns letztendlich mit einem einstimmigen Beschluss auch geholfen haben, dass wir diese ganzen Maßnahmen, die ich noch einmal kurz zusammenfassen werde, jetzt beschließen konnten.

Wir haben die Prüfbefugnisse des Stadtrechnungshofes ausgeweitet. Er ist jetzt dem Rechnungshof gleichgestellt. Das Hearing vom Stadtrechnungshofdirektor wurde schon angesprochen. Wir haben aber auch die Jobkriterien für den Stadtrechnungshofdirektor verbessert. Wir haben ihn gesichert, indem wir die Abwahlmöglichkeit auf Zweidrittelbasis gestellt haben. Bis jetzt war es nur die halbe Mehrheit, also die Hälfte hat genügt. Wir haben die Unvereinbarkeit und das Berufsverbot des Stadtrechnungshofdirektors neu definiert, verbessert definiert. Wir haben auch sichergestellt - ein wesentlicher Schritt, um die Institution unabhängiger zu machen -, dass das Personal und die Sachmittel dem Stadtrechnungshof vom Magistrat zur Verfügung gestellt werden können und auch, dass er an der gemeinschaftlichen Finanzkontrolle mitwirken kann, wenn in etwa der Europäische Rechnungshof Prüfungen in Österreich durchführt oder der Stadtrechnungshof dies auch in Auftrag des Europäischen Rechnungshof macht.

Zu den Berichten ist schon sehr viel gesagt worden.

Hier ist es mir nur wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Berichte nach wie vor veröffentlicht werden, bevor sie überhaupt politisch diskutiert werden. Wenn mein Vorredner den Menschen empfiehlt, die Berichte zu lesen und auch zu lesen, was zwischen den Zeilen steht, so würde ich meinem Vorredner aber empfehlen, er soll einmal die Zeilen selbst lesen, weil das, was Sie da von sich gegeben haben, steht nur zwischen den Zeilen und hat mit den Berichten selbst überhaupt nichts zu tun. Das Cross Border Leasing, das Sie hier kritisieren, ist ein alter Hut. 1998 war das eine weltweit übliche Finanzierungsform für Kommunen, nicht nur in Wien, nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa, auf der ganzen Welt. Wenn der amerikanische Steuerzahler hier Investitionsmöglichkeiten für seine Finanzinstitutionen eröffnet, so ist es Sache des amerikanischen Steuerzahlers und keine Sache von uns hier in Wien.

Ich weise auch zurück, dass wir hier neokapitalistische Ansätze haben, so wie überhaupt das ganze Gerede, was nur zwischen den Zeilen steht, über die Fremdwährungsspekulationen. Entschuldigen Sie, wollen Sie, dass wir die Gasrechnung, die wir in US-Dollar bezahlen müssen, ohne Absicherung einkaufen und halt jeweils irgendeinen Preis zahlen, wie der US-Dollar und der Euro halt gerade zueinander stehen? Das halte ich für eine sehr fahrlässige Politik! Kein ordentlicher Kaufmann würde das machen, dass wir in etwa bei der Gaspreisrechnung, die wir bezahlen müssen, damit wir unsere Kraftwerke befeuern können, und der Preis für Gas und Öl ist einmal US-Dollar, keine Absicherungsgeschäfte machen! Dass Sie sich hier hinstellen und sagen, das ist Spekulation! Entschuldigen Sie, Herr Wansch, das lernt man auf der WU in der ersten Stunde, wie das funktioniert und wozu das gut ist, Exportabsicherungsgeschäfte oder Importabsicherungsgeschäfte! *(GR Mag Dr Alfred Wansch: So sehen die Berichte aus!)* Ich würde empfehlen, besuchen Sie spezielle Vorlesungen auf der WU, damit Sie das wieder ein bisschen auffrischen!

Auch dass man hier einzelne Berichte von den 77, die waren, herauszieht, also jeder einzelne Bericht, der heute hier ist, ist vordiskutiert, ist politisch diskutiert worden, ist offen, transparent diskutiert worden. *(GR Mag Dr Alfred Wansch: Im Geheimen!)* Es hält niemand die Opposition auf, jeden einzelnen Bericht aufzurufen. Es stehen die Beamten Rede und Antwort. Es stehen die Geschäftsführer der Tochterunternehmen Rede und Antwort. Es stehen die Stadträte Rede und Antwort. Es steht auch der Stadtrechnungshofdirektor mit seinen Beamten Rede und Antwort, wenn es zu der Prüfung Fragen gibt. Also, tun Sie doch jetzt nicht so, als wären das was weiß ich, für große Neuigkeiten! Die Berichte sind zum Teil ein halbes Jahr alt, weil wir das Geschäftsjahr von Juli bis Dezember diskutieren. Sie sind diskutiert worden, sind in den Medien schon vielfach diskutiert worden, auch von den Journalisten diskutiert worden, die auch die Möglichkeit haben, sich im Internet schon vor der politischen Sitzung die Berichte herunterzuladen und anzusehen und nicht dem gefälschten Schleichhandel, Informationen durch die Opposition ausgeliefert sind, sondern sich ein objektives und transparentes Bild schaf-

fen können. Das ist ein sehr wichtiger Schritt, den wir gesetzt haben!

Meine Damen und Herren, ich möchte mich aber auch bedanken für die Diskussion, auch bei der Opposition, auch wenn das jetzt ein Widerspruch ist, im Stadtrechnungshofausschuss, weil im Gegensatz zu dem, was sich hier bei der Sitzung abspielt, wenn wir im Gemeinderat sind, laufen die Diskussionen im Stadtrechnungshof in der Sache hart - das ist auch gut so -, aber fair und transparent. Es gibt hier überhaupt keinen Grund, irgendetwas zu verschweigen. Wir gehen hier alles offen an. Wir diskutieren alles offen.

Ich bedanke mich auch bei der Mannschaft im Magistrat, bei den Beamten, auch bei den Tochterunternehmen, für die diese Sitzungen als Betroffene oft nicht lustig sind, wenn die Prüfberichte diskutiert werden. Das meine ich nicht nur, weil hier vielleicht schlechte Ergebnisse sind, weil es natürlich auch den einen oder anderen politischen Versuch eines Untergriffs in diesen Sitzungen gibt, so wie wir es jetzt auch erleben, dass sie das über sich ergehen lassen und nicht im Schutze des Mandates Rede und Antwort gegenüber manchen Behauptungen, die da kommen, stehen müssen. Dafür bedanke ich mich bei allen Beschäftigten des Magistrates und auch der Tochterunternehmen, die im Stadtrechnungshof antreten.

Mein Dank gilt auch dem Stadtrechnungshofdirektor - da schließe ich mich dem Vorsitzenden des Gemeinderates an - und seiner Mannschaft. Ich wünsche mir, dass wir auch die heurige Saison gut über die Bühne bringen. Ich freue mich auch auf die nächstjährige Diskussion des Stadtrechnungshofberichtes hier im Gemeinderat und bitte Sie um Zustimmung zum Stadtrechnungshofbericht. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist GR Mag Dr Wansch zum zweiten Mal. Seine Restredezeit beträgt drei Minuten.

GR Mag Dr Alfred **Wansch** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Nur in aller Kürze, weil ich das einfach nicht so im Raum stehen lassen will, die Qualität einer öffentlichen Sitzung hier im Gemeinderat, wo man die Möglichkeit hat, auf der Galerie teilzunehmen, wo man die Möglichkeit hat, im Internet die Sitzung zu verfolgen, ist eine andere Qualität, Herr Kollege Reindl! Möglicherweise werden Sie mich da nie verstehen! Ich glaube, dass es politisch ein vollkommen falscher Ansatz ist, wenn man nicht unterscheiden kann. Das, was ich in geheimen Sitzungen mit vielen Politikern, Beamten, Journalisten bespreche, hat niemals die Qualität einer Debatte im öffentlichen Gemeinderat! *(GR Mag Thomas Reindl: Geheim sind die nicht!)*

Deshalb werden wir das auch in allen anderen Bereichen so halten und werden uns zum Beispiel auch beim Petitionsgesetz weiter dafür einsetzen, dass das nicht hinter verschlossenen Türen abgehandelt wird.

In diesem Sinne kann ich nur weitergeben und muss ich Ihnen leider sagen, wir werden nicht aufhören, dieses Verständnis von Bürgerbeteiligung weiter zu pflegen! -

Danke. *(Beifall bei der FPÖ. - GR Kurt Wagner: Wenn es im Geheimen wäre, wüssten Sie es ja gar nicht!)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Nun liegt mir nur noch eine Wortmeldung vor, nämlich die Premiere, die schon angekündigt wurde. Ich danke sehr, Herr Stadtrechnungshofdirektor, dass Sie das Wort ergreifen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Stadtrechnungshofdirektor Dr Peter **Pollak**, MBA: Sehr geehrter Herr Erster Vorsitzender des Gemeinderates! Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Stadtrechnungshofausschusses und Berichtersteller des vorliegenden Geschäftsstückes! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegin, liebe Kollegen aus dem Stadtrechnungshof!

1920 wurde mit einem niederösterreichischen Landesgesetz das Kontrollamt eingerichtet. Diesem wurde die Gebarungsprüfung in der Stadt Wien übertragen. 1976 hat sich der Wiener Landtag entschlossen, die Prüfkompetenz des Kontrollamtes zu erweitern und die sicherheitstechnische Prüfung vorzusehen. 1978 haben Sie einen eigenen Kontrollausschuss geschaffen. Der jüngste Meilenstein ist im Dezember 2013 erfolgt. Sichtbares Zeichen ist die Umbenennung des Kontrollamtes in Stadtrechnungshof. Sie haben die Prüfkompetenzen erweitert. Sie haben die Unabhängigkeit gestärkt. Und Sie haben das heute schon angesprochene Nachfrageverfahren im Gesetz neu gestaltet.

Ich möchte mich bei Ihnen bedanken, da Sie als Gemeinderatsmitglieder gleichzeitig Landtagsabgeordnete sind. Ich werte es als große Anerkennung für das Haus, aber Häuser kann man nicht anerkennen. Die Anerkennung gilt den Kolleginnen und Kollegen des Stadtrechnungshofes, die es mit ihrer hohen fachlichen Kompetenz, mit ihrem Engagement, vor allem mit ihrem sozialen Engagement ermöglicht haben, dass Sie den Eindruck gewonnen haben, dass es eine Institution sei, die zu stärken ist. *(Allgemeiner Beifall.)*

Im Rumpfgeschäftsjahr, wie der Herr Vorsitzende des Stadtrechnungshofausschusses bereits ausgeführt hat, wurden 47 Prüfberichte vorgelegt. Sieben davon waren Nachprüfungen und sieben Prüfungen erfolgten auf Grund von Prüfersuchen, die von Mandatarinnen und Mandataren dieses Hauses gestellt wurden. Einzelne sind heute diskutiert worden. Ich möchte darauf nicht weiter eingehen. Es sind ja alle im Internet nachzulesen.

Neu war, dass wir zu 181 Empfehlungen berichtet haben, wie der Umsetzungsstand ist. 101 wurden umgesetzt, wie Frau GRin Hebein schon ausgeführt hat. Bei 53 befinden wir uns im Umsetzungsstadium. Bei 15 Empfehlungen befinden sich die Umsetzungen in Planung. Bei 12 Empfehlungen - das sind 7 Prozent - wurden wir darüber informiert, dass eine Umsetzung nicht in Aussicht genommen wird.

Herr GR Wansch, es ist richtig, das ist eine statistische Auswertung. Methodisch habe ich mich dabei an dem orientiert, was seitens des Rechnungshofes praktiziert wird. Dort werden auch die Meldungen gesammelt und im Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes dargestellt.

Hinsichtlich der Effektivität kann ich nur darauf hin-

weisen, dass es das Nachprüfungsverfahren gibt. In Zukunft wird von Interesse sein, was die Prüfung plus die Meldungen der Dienststellen oder geprüften Einrichtungen wert sind und ob sie den Wahrheitsbeweis antreten können.

Insgesamt haben wir diese Empfehlungen und die Bekanntgabe in 26 Berichten zusammengefasst, sodass wir dem damaligen Kontrollausschuss und jetzt Stadtrechnungshofausschuss 73 Berichte zur Beratung vorlegen konnten.

Ich darf mich an dieser Stelle bei allen Gemeinderatsmitgliedern, die im Stadtrechnungshofausschuss vertreten sind und teilnehmen, recht herzlich bedanken! Die Wortmeldungen, die regen Diskussionen zeigen den Kolleginnen und Kollegen des Stadtrechnungshofes und auch mir, dass Ihnen die Berichte gefallen und dass sie Grundlage für eine aus meiner Sicht manchmal interessant zu beobachtende Diskussion sind. *(Allgemeiner Beifall.)*

Konkret sind es 61 Prüferinnen und Prüfer, die von 23 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses unterstützt werden, eine Gesamtzahl, die sich auf einen Beschluss des Wiener Gemeinderates stützt, da Sie ja den Dienstpostenplan beschließen.

Die hohe fachliche Kompetenz können wir sicherstellen, da die Kolleginnen und Kollegen immer bereit sind, an Fortbildungsveranstaltungen teilzunehmen, sowohl solchen des Hauses als auch externen.

Dem Stadtrechnungshof werden immer die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen zur Verfügung gestellt, wofür ich mich bei der Wiener Stadtverwaltung bedanken möchte. Es werden auch die notwendigen Ressourcen zur Verfügung gestellt, dass wir nationale und internationale Kontakte knüpfen können. Der Stadtrechnungshof Wien ist immer aktiver Teilnehmer an den Konferenzen der Direktorinnen und Direktoren der Landesrechnungshöfe sowie an den Tagungen des Fachausschusses für Kontrollamtsangelegenheiten des Österreichischen Städtebundes.

Wie im Tätigkeitsbericht ausgeführt, pflegen wir auch internationale Kontakte. Unsere ältesten sind diejenigen zu Paris und zu Zagreb. In der jüngeren Geschichte haben wir Kontakte zu Bratislava und Ljubljana geknüpft. Hervorheben möchte ich die im vorigen Jahr stattgefunden gemeinsame Prüfung mit dem Kontrollamt in Zagreb. Es war eine Herausforderung für das Haus. Wir haben sie gemeistert. Das Ergebnis kann man in einem veröffentlichten Bericht nachlesen.

Wir haben die Zeit der Weltmeisterschaft im Fußball. Ich wage die Behauptung, der Stadtrechnungshof Wien spielt in Österreich in der höchsten Liga. Wir halten auch jedem internationalen Vergleich stand. Wir spielen in jeder Liga mit. Und wir gewinnen wahrscheinlich auch! *(Allgemeiner Beifall.)*

Dies, weil wir Teil der Wiener Stadtverwaltung sind. Gegen Ende meiner Rede möchte ich daher auf den letzten Teil des letzten Satzes des Tätigkeitsberichts, den Sie heute besprechen und erörtern, verweisen, wonach die Wiener Stadtverwaltung ihre Aufgaben mit hoher Qualität und mit großem Einsatz im Interesse der

Wiener Bevölkerung erfüllt. Mein letzter Satz soll sein: Ceterum censeo, Wien braucht einen starken Stadtrechnungshof! - Danke schön. (*Allgemeiner Beifall.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Sehr geehrter Herr Stadtrechnungshofdirektor, ich danke Ihnen für die Wortmeldung.

Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Mag Dietbert **Kowarik**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

In aller Kürze, zum Ersten Gratulation an den Herrn Kontrollamtsdirektor! Tadellose Erstrede, würde ich einmal sagen! Wirklich wahr, kann man so sagen! (*Allgemeiner Beifall.*)

Dann noch wirklich in aller Kürze ein Dank an Sie, Herr Direktor, an alle Mitarbeiter des Stadtrechnungshofes für die Arbeit, die geleistet wurde.

Danke auch an die Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss. Die Arbeit, wie schon betont wurde, ist meistens, würde ich sagen, eine sich auf sachliche und fachliche Bereiche stützende.

Ich möchte mich aber auch noch beim Ersten Vorsitzenden recht herzlich bedanken, der mich jetzt hier beim Vorsitz ersetzt hat und fast schon drei Stunden dort oben sitzt. Auch dafür herzlichen Dank!

Ich bitte um Zustimmung. (*Allgemeiner Beifall.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bei uns wird gegenseitige Unterstützung großgeschrieben. Das ist das Allerwichtigste.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderats, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich danke für die Einstimmigkeit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 20 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verband österreichischer gewerkschaftlicher Bildung. Zum Wort ist niemand gemeldet. Daher kommen wir zur Abstimmung. Wer der Postnummer 20 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dies wird von den Regierungsparteien unterstützt und hat die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 25 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die echo event gesmbh. Auch hier ist niemand zum Wort gemeldet. Wir kommen daher zur Abstimmung. Wer der Postnummer 25 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das Stimmverhalten hat sich nicht geändert. Die Regierungsparteien unterstützen dies. Es ist die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 28 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Sanierung und den Erweiterungsbau des Wien Museums. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Schinner, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Katharina **Schinner**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Akt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Ing Leeb. Ich erteile es ihr.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das Poststück, das nun zur Behandlung kommt, ist ein Antrag, der aus vier Teilen besteht: Einen Grundsatzbeschluss möge man fassen zur Sanierung und Erweiterung des Wien Museums. Man möge die Kapitalzufuhr an die Wien Museum Entwicklungs GmbH, derzeit in Gründung befindlich, als Tochtergesellschaft der WSE beschließen. Man möge die Einrichtung eines Lenkungsausschusses ebenso beschließen. Das Vierte ist der Voranschlag der überplanmäßigen Ausgabe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, an den Beginn meiner Rede möchte ich ein klares Bekenntnis zum Wien Museum stellen. Es ist uns vollkommen klar, dass das Museum in der derzeitigen Form, im derzeitigen baulichen Zustand und auch in der Enge des Platzes nicht weiterbestehen kann. Es ist uns vollkommen klar, dass es zu einem Umbau, zu einer Erweiterung, zu einem Neubau kommen muss.

Wir werden aber dem vorliegenden Aktenstück nicht zustimmen. Wir werden sogar einen Antrag auf Absetzung dieses Aktenstückes stellen. Ich darf Ihnen das wie folgt begründen:

Die Geschichte des Neubaus zieht sich schon einige Jahre hin. Wir sind jetzt so weit, dass wir einen Standort haben. Es hat in den letzten zwei Jahren, möchte ich betonen, eigentlich eine sehr gute Diskussionsebene gegeben, über alle Parteigrenzen hinweg. Ich möchte nicht von einer Partnerschaft sprechen. Ich werde später noch einmal auf dieses Thema eingehen.

Kurz vor dem letzten Kulturausschuss hat mich dann der zuständige Stadtrat Mailath-Pokorny davon in Kenntnis gesetzt, dass es eben geplant sei, eine eigene Entwicklungs GmbH zu gründen. Man hat beschlossen, das wird eine Tochtergesellschaft der WSE, die wiederum unter dem Dach der Wien Holding firmiert sein wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die WSE hat sich in den letzten Jahren in vielen Bereichen - wir haben vorhin über den Stadtrechnungshof diskutiert, und da gibt es etliche Stadtrechnungshofberichte, auf die ich gar nicht näher eingehen möchte - nicht unbedingt mit Ruhm bekleckert. Auch die Wien Holding als Partner der Kultur hat sich nicht bewährt. Ich möchte nur auf zwei Beispiele verweisen, die Vereinigten Bühnen Wien und das Kunsthaus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was aber gar nicht geht, ist, dass Sie mit dieser Konstruktion eigentlich wieder etwas schaffen, was in den letzten Tagen sehr stark kritisiert wurde, was mein Kollege Wolfgang Ulm heute auch thematisiert hat, nämlich über Tochter- und Enkelgesellschaften, die unter dem Dach der Wien Holding firmieren, In-sich-Geschäfte zu schließen, die Kontrolle des Gemeinderates auszuschließen, Ausgaben dann teilweise aus dem Budget einfach hinauszudrängen, nicht mehr sichtbar zu machen und vor allem auch geltendes Gesetz nicht mehr zu beachten.

Bei dem Telefonat mit dem Herrn Stadtrat wurden mir auch gleich zwei Personen genannt, die die Geschäftsführerposition bei dieser neu zu errichtenden Gesell-

schaft einnehmen werden. Damit umgehen Sie das geltende Stellenbesetzungsgesetz. Wenn Sie es mir nicht glauben, dann glauben Sie bitte zumindest dem Stadtrechnungshof, der das vor einem Jahr massiv kritisiert hat. Interessanterweise gibt es auch einen Folgebericht dazu.

Ich möchte ihnen nur eines daraus zitieren: Die Empfehlung des Stadtrechnungshofes - das bezieht sich hauptsächlich auf Tochtergesellschaften der Wien Holding - ist, dass man doch geltendes Recht beachten sollte und nicht umgeht. Interessanterweise meint die Wien Holding dazu, die Umsetzung der Empfehlung ist nicht geplant. Das heißt, man setzt sich weiter über alles hinweg. Sie haben es bewiesen. Sie haben die Personen bereits vor Gründung der Gesellschaft genannt.

Ich möchte an der Stelle, weil einer der beiden Herren hier ist, ganz implizit sagen, weil es mir auch persönlich wichtig ist, es geht nicht gegen die Personen, die Sie mir genannt haben - das sind honorige Herren, das sind Herren, die durchaus ihre Qualitäten haben -, aber Sie haben sich auch hier an geltendes Recht zu halten! Das ist der Grund, warum wir den Antrag auf Absetzung des Aktenstückes stellen. Ich darf den Antrag weitergeben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Stadtrat hat zum Thema Kontrolle argumentiert, es wird ein Lenkungsausschuss eingesetzt. Nur, meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Lenkungsausschuss sitzen nicht Gemeinderäte und das ist im Akt auch explizit aufgezählt. Dort sitzen Magistratsdienststellen drinnen. Das ist einerseits fachlich in Ordnung, aber das ist keine Kontrollinstanz. Also, sich damit zu wehren und zu sagen, wir kontrollieren dann über diesen Lenkungsausschuss, ist - verzeihen sie mir das Wort -, nur mehr als absurd zu bezeichnen!

Sie haben auch gemeint, sie müssten auf die Wien Holding, auf die WSE zurückgreifen, denn es wäre fahrlässig, nicht auf Vorhandenes zurückzugreifen. Ich sage Ihnen, es ist fahrlässig, einen Partner mit überschaubaren Erfolgen zu wählen! Sie sollten nicht den besten Freund zum Partner machen, sondern Sie sollten den besten Partner im Sinne von Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit wählen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eines noch, weil es auch ein bisschen durchgekommen ist in den letzten Tagen, Herr Stadtrat, nicht wir haben die Partnerschaft aufgekündigt! Ich weiß nicht, wie Sie Partnerschaft leben, aber wenn ich mir mit meinem Partner ausmache, wir suchen uns - und verzeihen Sie mir den etwas simplen Vergleich - einen gemeinsamen Urlaubsort aus, lege ich meinem Partner dann nicht vier Wochen später Tickets auf den Tisch! So funktioniert Partnerschaft nicht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf mit meinen Kollegen von der ÖVP einen Antrag betreffend Gründung einer Entwicklungs GmbH für den Neubau des Wien Museums einbringen, und zwar zur Errichtung einer politisch unabhängigen, aber dem Wiener Gemeinderat berichtspflichtigen Projektentwicklungsgesellschaft unter Einhaltung aller gesetzlichen Ausschreibungspflichten, der finanziell ausreichenden Dotierung dieser Ge-

sellschaft und der Errichtung eines Lenkungsausschusses. *(Beifall bei der ÖVP)*

Weil wir den Stadtrechnungshof als letzten Punkt hatten und weil es hier auch um eine Subvention geht, die aus dem Kulturbereich gekommen ist, darf ich noch einen dritten Antrag, der mit dem Aktenstück nichts zu tun hat, einbringen. Wir haben in den letzten Tagen auch gehört, gesehen und gelesen, dass die zwei Millionen Subvention, die an die Sofiensäle gegangen sind, aus der MA 7 heraus im Jahr 2010 offensichtlich nicht ganz widmungsgemäß eingesetzt wurden. Ich denke, es sollte uns als Gremium, als Gemeinderat, ein Anliegen sein, dass der Stadtrechnungshof die ordnungsgemäße Einsetzung dieser Mittel überprüft und darf daher einen Beschlussantrag mit der Bitte um sofortige Abstimmung stellen, der Stadtrechnungshof möge diese Subvention aus 2010 prüfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Abschluss noch ein paar Worte an Sie, werte Kollegen: Ich hoffe, Sie wissen, welchem Aktenstück Sie heute zustimmen werden! Ich hoffe, Sie überlegen sich das genau! Und ich hoffe, Sie lassen sich nicht mit diesem Aktenstück Ihre Legitimation als Kontrollgremium nehmen! - Herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Der Antrag auf Absetzung wird entsprechend unserer Geschäftsordnung nach dem Schlusswort der Berichterstatterin zur Abstimmung gelangen.

Als nächster Redner zum Wort gemeldet hat sich Herr GR Mag Werner-Lobo. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Klaus **Werner-Lobo** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Vielleicht sage ich kurz noch etwas zu den Sofiensälen, die die Kollegin Leeb zuletzt angesprochen hat, weil ich habe mich dazu auch zum Wort gemeldet. Ja, selbstverständlich, wenn die Stadt Geld in die Hand nimmt, um mit Kulturgeldern, egal, aus welchem Budget, aus welchem Topf sie kommen, Projekte zu unterstützen, dann muss es einen öffentlichen Nutzen geben. Das habe ich so auch öffentlich geäußert. Ich habe mich allerdings auch kundig gemacht und erfahren, dass es der dezidierte, ausgesprochene und auch betriebene Wille von Herrn Soravia ist, in den Sofiensälen, für die die Stadt Wien 2 Millionen EUR beigetragen hat, Kulturprojekte zu Gunsten der Öffentlichkeit, zu Gunsten der Kulturschaffenden Wiens auf den Weg zu bringen. Aber er kann das nicht, weil er bis jetzt keine Betriebsanlagengenehmigung gekriegt hat. Daran liegt es. Das ist in jeder Stadt der Welt leider so, dass offenbar jeder Mensch, der schon einmal ein Bauprojekt betrieben hat, jeder Mensch, der eine Firma gründen wollte, jeder Mensch, der ein Unternehmen gründen wollte, am eigenen Leib erfahren hat, manchmal dauern Genehmigungsverfahren eben länger, als man will. Deswegen hat er es bis jetzt nicht tun können.

Mich haben seit dem „profil“-Artikel mehrere Kulturschaffende, Organisationen aus ganz Österreich kontaktiert, die mir gesagt haben, Herr Soravia ist mit ihnen schon in Kontakt getreten, um sich von ihnen beraten zu

lassen und mit ihnen gemeinsam in den Sofiensälen zum Nutzen der Öffentlichkeit Kulturprojekte voranzutreiben. Wie wir wissen, hat Herr Soravia mir seiner Unternehmensgruppe sehr viel Geld und er ist einer jener Menschen, die das Geld zum öffentlichen Nutzen einsetzen wollen. Darüber freuen wir uns. Selbstverständlich stehe auch ich zu dieser damaligen Entscheidung, die auch die ÖVP und die GRÜNEN mitgetroffen haben, dass die Stadt einen Beitrag leistet, wenn ein privater Unternehmer - und das wundert mich jetzt gerade von Seiten der ÖVP - sagt, er will auch sein privates Unternehmen in den Dienst des Gemeinwohls, in den Dienst der Öffentlichkeit stellen.

Das heißt, noch einmal zusammengefasst, selbstverständlich müssen wir darauf achten und werden es in Zukunft auch tun, dass dieses Geld, das die Öffentlichkeit, das die Steuerzahler und Steuerzahlerinnen zahlen, auch zum öffentlichen Nutzen verwendet wird, aber es ist in dem Fall schlicht und einfach nicht die Schuld von Herrn Soravia. Deswegen finde ich es eigentlich unredlich, ihm solches zu unterstellen.

Ein bisschen Ähnliches gilt übrigens auch für die WSE, der die ÖVP hier unterstellt, irgendwelche intransparenten Geschäfte machen zu wollen, wenn man sie mit der Projektabwicklung für den Neubau des Wien Museums beauftragt. Die WSE hat in der Vergangenheit zahlreiche Projekte sehr erfolgreich abgewickelt. Ich verstehe nicht ganz, was daran schlecht sein soll, wenn man ein Unternehmen beauftragt, das im öffentlichen Eigentum steht, was daran intransparenter sein soll, als wenn man eine private Gesellschaft damit beauftragt. Ich glaube, unsere Kontrollmöglichkeiten bei der WSE sind jedenfalls größer als bei einer privaten Gesellschaft. Dass Sie die Holding nicht mögen, dass Sie die WSE nicht mögen, dass Sie die gesamte Stadtregierung nicht mögen, ist uns bekannt, aber auch ich glaube, dass man die Kontrollmöglichkeiten, und zwar vor allem auch die der Opposition und die des Gemeinderates ausbauen und nutzen sollte!

Ich kann hier nur den Vorschlag machen, auch an den Stadtrat, dass wir vielleicht in einem der nächsten Kulturausschüsse die WSE zur Berichterstattung über das, was sie vor hat, einladen. (*GRin Ing Isabella Leeb: Es geht nicht um die WSE!*) - Aber ich mache hier jetzt einmal den Vorschlag in Güte, laden wir doch die WSE in einen der nächsten Kulturausschüsse ein! Dann können Sie alle Fragen stellen.

Aber was soll an einer privaten Gesellschaft transparenter sein, als an etwas, was politisch unabhängig ist? Für Sie ist Politik, glaube ich, überhaupt etwas Böses! Politik ist Agieren im öffentlichen Sinne. Das ist für Sie etwas Unanständiges! (*GRin Ing Isabella Leeb: Wer sagt das?*) - Das weiß ich! Sie agieren lieber in Privatinteressen! Sie agieren lieber für private Profitinteressen! Wir agieren lieber im öffentlichen Interesse! Deswegen sehen wir nichts Unanständiges darin, ein öffentliches Unternehmen zu beauftragen, das in der Vergangenheit bewiesen hat, dass es das gut kann! (*GRin Ing Isabella Leeb: Das ist nicht wahr!*)

Damit komme ich gleich zu einem der wichtigsten

Punkte im Zusammenhang mit Ihrer kulturpolitischen Tätigkeit. Der Herr Stadtrat hat es vorgestern beim Rechnungsabschlussakt auch schon abgesprochen. Es ist wirklich bedauerlich und beschämend, wie die ÖVP in all diesen vier Jahren kulturpolitisch agiert hat! Niemand in diesem Saal kennt auch nur einen konstruktiven Vorschlag der ÖVP zur Kulturpolitik! Niemand von Ihnen, auch in Ihrer Fraktion niemand! Es gibt keinen! Es wurde hier niemals ein konstruktiver Vorschlag der ÖVP zur Kulturpolitik geäußert! (*GR Norbert Walter, MAS: Hallo!*) Wir wissen es nicht! Wir wissen, was Sie alles schlecht finden! Wir wissen, dass Sie alles anpatzen! Und wir wissen, dass vieles davon nicht einmal wahr ist, weil Sie sich in Wahrheit gar nicht die Mühe machen, das zu recherchieren!

Nehmen wir ein Beispiel Ihrer gestrigen Presseaussendung her: Gestern haben Sie unter dem Titel „Verlorene Jahre für die Kulturpolitik dieser Stadt“ eine Reihe von Dingen behauptet, die schlicht und einfach nicht stimmen. (*GRin Ing Isabella Leeb: Gestern habe ich keine Aussendung gemacht!*) Sie haben zum Beispiel der IG Kultur und dem „Falter“ eine Kritik am Wiener Kulturprojekt „Wienwoche“ unterstellt, die diese niemals geäußert haben. Ich zitiere jetzt die IG Kultur, die Sie in Geiselhaft nehmen und ihnen Aussagen unterstellen, die diese niemals getätigt haben. (*GRin Ing Isabella Leeb: Ich war dabei!*) Die IG Kultur hat gestern zu Ihrer Presseaussendung Stellung genommen. Da sagt sie - ich zitiere jetzt wörtlich: „Die ÖVP-Wien behauptet in ihrer Aussendung ‚VP-Leeb: Verlorene Jahre für die Kulturpolitik dieser Stadt‘, die IG Kultur habe das Kulturfestival ‚Wienwoche‘ als ‚selbstreferenzierendes Festival ohne Zuschauer und Relevanz‘ bezeichnet. Diese Behauptung ist weder belegt noch stimmt sie. Das Gegenteil ist wahr: Wir halten das Festival ‚Wienwoche‘ für einen wichtigen Impuls und wie viele andere Veranstaltungen für ein kulturelles Angebot, das sich und das eigene Publikum laufend entwickelt.“ - Ich weiß nicht, haben Sie gelogen? Haben Sie es erfunden? Ist Ihnen das so eingefallen? Jedenfalls sagt die IG Kultur hier wörtlich: „Das Gegenteil ist wahr.“, von dem, was Sie behaupten!

Dann haben Sie die gleiche Aussage dem „Falter“ unterstellt. (*GRin Ing Isabella Leeb: Das kann man sogar nachlesen, wenn man lesen kann!*) - Richtig! Man kann in der APA alle „Falter“-Meldungen der letzten Jahre nachlesen. Die „Wienwoche“ gibt es, glaube ich, seit 2011 oder 2012. Ich habe alle „Falter“-Artikel nach den Stichworten „selbstreferenzierend“, „ohne Zuschauer und Relevanz“, „Wienwoche“, und so weiter durchgelesen. Nichts davon, was Sie hier behaupten, ist wahr! Es gibt mehrere Artikel im „Falter“ zur „Wienwoche“. Da gibt es zwei, wo sich der „Falter“ in der „Falter“-eigenen Ironie über Projekte lustig macht, und mehrere, die der „Falter“ als beispielhaft erwähnt, wie zum Beispiel die Thematisierung des Wahlrechts oder des Nichtwahlrechts von hier lebenden Menschen mit einem anderen Reisepass und all diese Dinge.

Also, alle Ihre Behauptungen, die Sie hier machen, sind unwahr! Das ist unwahr! Das stimmt einfach nicht! Das haben Sie sich aus den Fingern gesogen! Das

stimmt alles nicht! Und das ist Ihre Kulturpolitik, Frau Leeb! Mehr ist da nicht! Mehr ist da nicht, als unwahre Behauptungen am laufenden Band, weil Sie einfach die rot-grüne Regierungspolitik anpatzen wollen! (*GRin Ing Isabella Leeb: Ich habe es gerade erklärt!*)

Noch dazu hat der Stadtrat recht. Er hat es Ihnen schon vorgestern gesagt, mit Kulturpolitik gewinnt man eh keine Wahlen. Ich bin mir da nicht so sicher. Aber der Stadtrat hat Sie eingeladen, alle Fraktionen eingeladen. Es ist mir richtig unangenehm, das sagen zu müssen, aber da ist die FPÖ noch wesentlich konstruktiver als die ÖVP! Er hat alle Fraktionen eingeladen, gemeinsam an diesem Wien Museum mitzuarbeiten. Warum? Weil wir wollen, dass das Wien Museum nicht nur ein Museum der Kulturelite ist. Wir wollen, dass das Wien Museum nicht nur ein Museum der Klientel von einzelnen Parteien ist, sondern wir wollen, dass das Wien Museum ein Museum aller Wiener und Wienerinnen, unabhängig von ihrer Herkunft, unabhängig von ihrem sozialen Status und auch unabhängig von ihrer parteipolitischen Referenz wird. Deswegen hat Sie der Stadtrat eingeladen, da mitzuarbeiten und mitzudenken. (*GRin Ing Isabella Leeb: Nein! Das ist einfach keine Zusammenarbeit!*) - Ich war selbst bei den Sitzungen dabei, wo Sie dabei waren, wo Gerald Ebinger dabei war.

Wir waren gemeinsam auf einer Kulturausschussreise. Ich glaube, das ist eine vorbildliche Kulturpolitik. Ich würde mir das für mehr Bereiche wünschen. Ja, wenn es nach mir ginge, würden wir überhaupt öfter zusammensitzen. Ich schätze auch Ihre konstruktiven Beiträge. Ich hätte überhaupt kein Problem damit, mich mit einer Kultursprecherin einer anderen Partei zu beraten und gemeinsam zu überlegen, wie wir das gemeinsam am besten machen.

Wir wollen zum Beispiel, dass auch die Leute, die die ÖVP super finden, ins Wien Museum gehen. Wir wollen auch, dass die Leute, die bisher die FPÖ super finden, ins Wien Museum gehen; denn vielleicht finden sie eine gemeinsame Identifizierung mit allen Wienern und Wienerinnen, und das wäre ja zum Wohle dieser Stadt.

Interessanterweise ist da Gerald Ebinger – er ist ein Linksabweichler in der FPÖ (*Allgemeine Heiterkeit*) – konstruktiver als die ÖVP. Er bringt auch hin und wieder lustige Vorschläge ein. Gestern, vorgestern hat er gewachtelt mit dem architektonischen Vorschlag aus der „Kronen Zeitung“. Ich will dir nicht schaden, Gerald, aber mit dem architektonischen Vorschlag aus der „Kronen Zeitung“ – ja, das sind doch lustige Vorschläge. Es ist natürlich ein bisschen so eine Sache, wenn er dann sagt, da ist so ein toller architektonischer Vorschlag in der „Kronen Zeitung“ für das Wien Museum, und ihr macht das nicht einmal; da steht ja gleich dabei, dass das nicht gemacht wird. – Natürlich wird das nicht gemacht.

Wenn wir ein Verfahren ausschreiben, wenn wir Transparenz einfordern, wenn wir klare Kriterien einfordern, dann können wir ja einen Vorschlag nicht bloß deshalb übernehmen, weil er in der „Kronen Zeitung“ steht! So würden vielleicht Sie Politik machen, aber wir nicht. Man kann nicht, nur weil die „Kronen Zeitung“ ein Architekturmodell super findet, sagen, das bauen wir

jetzt, denn das hat sich die „Kronen Zeitung“ so gewünscht.

Nein, wir machen ordentliche Verfahren. Wir schreiben das ordentlich aus. Wir haben die Opposition eingeladen mitzureden. Ein Teil der Opposition will nicht mitreden (*GRin Ing Isabella Leeb: Sie wünschen, wir spielen!*), sondern nur rummeckern. Wir nehmen es zur Kenntnis. Wir laden auch weiterhin Gerald Ebinger ein – glaube ich jedenfalls, ich kann jetzt nicht für den Stadtrat sprechen –, seine durchaus guten, konstruktiven, manchmal amüsanten Vorschläge einzubringen. Wir wollen das gemeinsam machen. Wenn Sie nicht mitmachen wollen, ist das Ihr Problem.

Wenn ich gesagt habe, es soll ein Museum aller Wiener und Wienerinnen werden, dann hieße das zum Beispiel auch, dass die liberalen und bürgerlichen Menschen, Wiener und Wienerinnen sich dort wohlfühlen. Wenn sich die ÖVP nicht darum kümmert, dann kümmern sich die GRÜNEN darum. Dann nehmen wir diese Aufgabe wahr. Die GRÜNEN werden dafür Sorge tragen, dass sich auch die liberalen und bürgerlichen Menschen in dieser Stadt in einem zukünftigen Wien Museum mit der rot-grünen Wiener Kulturpolitik wohlfühlen. Wenn es die ÖVP nicht tut, dann tun es halt wir. Und deswegen kann man eigentlich so aufhören (*GR Norbert Walter, MAS: Kannst jetzt aufhören!*), das kann man so stehen lassen. – Danke schön. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Vielleicht kann man ja in Zukunft sagen, „der konstruktive GR Mag Ebinger“.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Lieber Klaus! Liebe Isabella!

Man muss schon ein bisschen in der Mitte bleiben zwischen Rechts und Links. (*Beifall bei der FPÖ und von GRin Ing Isabella Leeb.*) Ich hoffe, ich habe mir das jetzt gemerkt. Ich traue mich jetzt nicht mehr, einen Zettel mitzunehmen, sonst heißt es, ich lese ab. Also erstens einmal zu Soravia, also zu den Sofiensälen. Da stimmen wir dem Antrag auf Überprüfung durch den Stadtrechnungshof zu. Denn wenn ich mich recht entsinne, wurde das ja von einer stadtnahen Wohnungsbaugesellschaft, nämlich Soravia, unter dem Einstandspreis verkauft, nämlich unter der Auflage, dass die Sofiensäle öffentlich genutzt werden können. Dann wurde unter dieser Auflage noch eine 2-Millionen-EUR-Subvention gegeben.

Selbst wenn es jetzt so ist, dass es da Schwierigkeiten mit dem Betrieb gibt, verstehe ich das nicht, denn da müsste ja begleitend darauf geschaut werden, dass das dann ja auch genehmigt werden kann. Jedenfalls ist es uns wert, dass das vom Stadtrechnungshof aufgeklärt wird. Deswegen unterstützen wir das.

Ich bin da jetzt sehr gelobt worden, aber ich glaube, auch Klaus hat es schwer. Ich weiß, er ist ja an sich ein ganz aufrechter, korrekter Mensch, der dazu neigt, das, was er sich denkt, auch zu sagen. Nur geht das halt in einer Koalition nicht immer, da muss man auch etwas mittragen. Ich denke da an die Vereinigten Bühnen, wo man mir geantwortet hat, Datenschutz, keine Ausgaben,

Teil der Wien Holding, und Klaus Werner-Lobo hat mir gesagt, dass auch er nicht weiß, wie viel die verdienen. Das ist ja kein Zustand in einer Koalition! Es tut sicher auch weh, diese Dinge mitzutragen, und dann muss er eben seinen Frust auslassen; beispielsweise an der Isabella, die aber, glaube ich, immer wieder durchaus konstruktive Vorschläge macht.

Ich glaube, man sollte eines nicht verwechseln: Das eine ist, ob wir jetzt hinter dem Wien Museum stehen. Das haben wir alle schon hundert Mal betont. Wir sind gemeinsam hinter dem Karlsplatz gestanden – manche Fraktionen gemeinsam, sagen wir einmal so, auch meine Fraktion. Wir werden schauen, was dann beim Architekturwettbewerb herauskommt. Wir freuen uns deswegen darüber, dass das Wien Museum dort wieder hinkommt. Wir sind in diesen Prozess – wie gesagt, Reise, Anhörung und so weiter – relativ eingebunden worden.

Wir werden diesen anderen Anträgen zustimmen, weil wir verängstigt sind, und die kann ich nur immer wieder begründen mit diesem traumatischen Erlebnis, das ich mit den Vereinigten Bühnen habe. Das ist einfach nicht nachvollziehbar. Springer ist jetzt zurückgetreten. Dort wird ermittelt, die sind vor Gericht. Da weiß man, der bekommt 50 000 EUR für jede Inszenierung dazu. Peymann hat das noch nicht bekommen, er musste noch zwei gratis machen. Dann frage ich: Bekommt Herr Struppeck etwas dazu, wenn er da Regie führt? – Datenschutz. So etwas ist doch in einer Demokratie nicht möglich!

Das ist alles Teil der Wien Holding. Und auf Grund von Mangel an Informationen, weil uns diese verweigert werden – es ist ja sozusagen die höchste Stufe der Ausgliederung, wenn es gar keine Information mehr gibt –, können wir doch nicht zustimmen, dass diese Betriebsgesellschaft oder diese Projektplanungsgesellschaft dort angesiedelt wird! Wenn wir eine unabhängige ausgeschriebene hätten, wo ein Lenkungsausschuss, von mir aus auch paritätisch nach den Fraktionen eingesetzt würde, dann hätte der Gemeinderat eine Kontrolle. Das wäre Transparenz. Das verstehe ich unter Transparenz. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das hat nichts damit zu tun, ob ich dir jetzt persönlich glaube, dass du redlich bist. Das glaube ich dir auch. Ich halte dich für einen redlichen Menschen – ich gebe dir das jetzt genauso zurück, wie du mir das zuerst gegeben hast. *(Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)* Die hauen mich nicht raus, mach dir keine Sorgen. Ich muss auch nicht in die letzte Reihe zurück, darf vorne sitzen bleiben. *(Weitere Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)*

Das glaube ich dir, aber das ist keine Transparenz, das ist ja nicht rechtens. Auf Vertrauensbasis kann man mit einem privaten Freund ein Geschäft machen, aber hier vertreten wir ja Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Wir sind hier, damit wir eine korrekte Vorgangsweise gewährleisten können. Unsere Befürchtung ist, dass das dann im Dunkel verschwindet, speziell wenn irgendetwas vielleicht nicht so funktioniert, wie es funktionieren sollte. Das ist der Grund, warum wir dort nicht mitgehen können. Das heißt aber nicht – das sage ich abschließend auch noch –, dass wir irgendetwas gegen das Wien

Museum oder seine Direktoren haben, die wir für sehr kompetent halten. Wir stehen natürlich voll hinter dieser Idee.

Jetzt stimmen wir eben nicht zu, aber wir werden sehen. Vielleicht ist das ja weiterhin transparent, wenn uns der Herr Stadtrat weiterhin laufend mit Informationen versorgt, sodass wir auch das Gefühl haben, wir werden weiter eingebunden, das funktioniert alles; bis man dann irgendwann in der nächsten Legislaturperiode hoffentlich beginnt, einen Neubau anzudenken.

Im Kulturprogramm von SPÖ und GRÜNEN steht ja etwas von ökologisch und von einem „architektonischen Signal“. Das ist nicht gelungen, hat nicht stattgefunden. *(Amtsf StR Dr Andreas Mailath-Pokorny: Wer sagt das?)* Aber wir haben Vorarbeiten geleistet. Ich will jetzt nicht polemisieren. Wir haben Vorarbeiten geleistet und wir hoffen alle, dass es dazu kommt, weil es eine wichtige Entscheidung ist und nicht irgendein Projekt. Deswegen hat es uns ein bisschen getroffen, dass das jetzt sozusagen in dieses Dunkel der Wien Holding hineinrutscht, wo man nicht mehr wirklich etwas sagen kann.

Damit werde ich es auch schon belassen. Eigentlich wollte ich mich heute nur inhaltlich der Isabella anschließen, bin jetzt aber dazu provoziert worden, doch noch mehr zu sagen. Ich hoffe, ich habe jetzt nichts vergessen, was da noch im Raum gestanden ist. Wir werden uns weiterhin, soweit es einer Oppositionspartei möglich ist, bemühen, immer konstruktiv zu sein. Es ist auch mein Kulturverständnis, dass wir nicht gegen alles sind, denn das wäre ja blöd. Es ist ja oft in der Politik so, dass der eine sagt, na ja, der andere sagt, nein. Dann sagt er, ja, ist aber viel besser. Das machen wir nicht. Wir werden uns bemühen, immer konstruktiv zu sein. Aber man muss auch verstehen, dass wir irgendwie nicht auf Goodwill und Vertrauen diese Dinge machen können, sondern eine rechtliche Grundlagen brauchen, denn wir sind auch dem Wähler gegenüber verantwortlich. – Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ und von GRin Ing Isabella Leeb.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Woller. Ich erteile es ihm.

GR Ernst **Woller** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Damen und Herren!

Unabhängig von der vielen schlechten Energien, die hier insbesondere die ÖVP verbreitet, muss ich doch feststellen: Es ist ein sehr guter Tag für das Wien Museum und für die Wiener Kulturpolitik. Wir fassen heute hier den Grundsatzbeschluss für die Sanierung und den Erweiterungsbau des Wien Museums am Karlplatz. Wir setzen damit das wichtigste kulturpolitische Projekt in dieser Regierungsperiode um und stellen das Projekt auf die nächste Umsetzungsschiene.

Es hat seit 2002 eine sehr positive Entwicklung im Wien Museum gegeben. Das Wien Museum hat ein großartiges Programm, viele neue Besucher und Besucherinnen, beste Rezensionen. Wir haben über den Erweiterungsbau einen sehr intensiven, umfassenden und breiten Diskussionsprozess erlebt – durchgeführt vom Wien Museum, von den beiden Direktoren eingelei-

tet in Absprache mit dem Herrn Kulturstadtrat –, bei dem wichtige Museumsexperten, Planungsexperten, Architekten, Städteplaner und VertreterInnen aller Parteien eingebunden waren.

Es ist heute schon gesagt worden, dass dieses Projekt bis heute politisch von allen vier Parteien im Gemeinderat getragen wurde. Wir haben gemeinsam eine Ausschussreise unternommen, bei der wir uns viele unterschiedliche Museumsbauten in Deutschland und England angeschaut haben; und es war eigentlich immer klar, dass wir versuchen wollen, dieses Projekt gemeinsam umzusetzen. Es ist sehr ausführlich diskutiert, es ist gut überlegt, und wir haben vor Kurzem die beste Standortentscheidung getroffen, nämlich jene für den Verbleib am Kunstplatz Karlsplatz.

Es ist daher umso mehr schade, dass die ÖVP diesen konstruktiven Weg nun verlässt und dass die FPÖ sie auf diesem Weg begleitet. (*Zwischenrufe und Heiterkeit bei FPÖ und ÖVP.*) Es ist schade, dass die Opposition offensichtlich nun von konstruktiver Kulturpolitik auf Wahlkampf umgeschaltet hat. (*GR Mag Wolfgang Jung: Sie werden sich wundern, wenn wir auf Wahlkampf umschalten! – GR Johann Herzog: Das schaut dann anders aus!*) Es war zu befürchten, dass sich die Opposition ein Jahr vor einer Wahl nicht hinstellen und sagen kann, die Regierung macht das alles ganz großartig, wir unterstützen das.

Nun, es wäre für die Sache und auch für die Wiener Kulturpolitik besser gewesen, wenn wir es weiter gemeinsam getragen hätten. Alle Gegenargumente, die heute hier gebracht werden, sind Scheinargumente. (*Widerspruch bei FPÖ und ÖVP.*) Alle Gegenargumente sind ein Reflex auf die Holding. Kaum macht die Holding etwas, heißt es: Schlecht, sind wir dagegen! Da wird skandalisiert und jeder Vorschlag abgelehnt.

Es ist naheliegend, dass wir bei einem so wichtigen Bauverfahren die positiven Erfahrungen, Strukturen und Instrumente der Stadt, die es gibt, nutzen. Wir wählen ein Verfahren, das auf positive Erfahrungen aufbaut, nämlich auf Erfahrungen aus Projekten, die in den letzten Jahren sehr erfolgreich umgesetzt wurden. Ich möchte von den vielen Projekten nur eines hervorheben, das gar kein Kulturthema ist, nämlich den Bau des neuen Rechenzentrums, des IT-Zentrums der Stadt Wien, es heißt jetzt STAR22, in Stadlau.

Es ist genau nach dieser Konstruktion, die wir heute hier beschließen, erfolgreich umgesetzt worden, nämlich mit zwei Geschäftsführern, dem Herrn Stephan Barasits von der WSE und dem Herrn Geschäftsführer Christian Altenberger, einer der Leiter der Magistratsabteilung 14. Das Ergebnis ist hervorragend: bestes Ergebnis, perfekt umgesetzt, im Zeit- und im Kostenplan. Wer sich das angeschaut hat, kann nur sagen, großartig, was hier geschaffen wurde.

Es hat übrigens der Unterausschuss des Finanzausschusses das STAR22 besichtigt. Es waren auch Kolleginnen und Kollegen der Opposition dabei. Ich kann mich da ganz gut an den Herrn Klubobmann Aichinger erinnern und daran, dass wir einfach nur beeindruckt waren, wie das im Zeit- und im Kostenplan umgesetzt wurde.

Wir wollen heute hier ein Verfahren für den Erweiterungsbau des Wien Museums beschließen, der auch andere positive Erfahrungen ähnlicher Projekte aufgreift und umsetzt, nämlich das kooperative Planungsverfahren, das sehr erfolgreich beim Projekt Hotel Intercontinental/Wiener Eislaufverein umgesetzt wurde, hier von einem privaten Bauträger unter umfassender Einbindung aller Beteiligten, aller wichtigen Stellen des Magistrates, der Baudirektion, der betroffenen Bezirksvertretungen, der Anrainer, der Bürger in der Umgebung, der Fachwelt, der Architekten und der Stadtplaner. Es ist dieses Projekt noch in Verhandlung, so wie ein Projekt eben langfristiger Umsetzung bedarf, aber es ist sehr erfolgreich eingeleitet worden.

Wir stellen daher heute hier den Antrag auf die Einrichtung einer Wien Museum Entwicklungs GmbH, einer Tochter der WSE, mit zwei verantwortlichen Geschäftsführern, dem Herrn Stephan Barasits, dem Experten für Planung und Bau der WSE, und Herrn Christian Kircher, dem Experten für Museumsbetrieb und kaufmännischen Direktor des Wien Museums.

Zum Vorwurf der Kollegin Leeb, das würde gegen die Ausschreibungskriterien verstoßen, kann ich nur sagen: Beide Geschäftsführer sind nicht in der neu zu errichtenden Entwicklungsgesellschaft angestellt. Sie sind beide weiter in den Positionen, die sie bisher hatten und die sie in Zukunft haben werden, nämlich als ein Geschäftsführer der WSE und als ein ... (*Zwischenrufe von GRin Ing Isabella Leeb.*) – Du kannst ja noch einmal herauskommen, ein paar Minuten Redezeit hast noch. Aber ehrlich gesagt, dieses Gekeife von da hinten (*GR Mag Wolfgang Jung: Ich erinnere mich an jemanden, der sich einmal furchtbar aufgeregt hat über die Ausdrucksweise!*), das offensichtlich nicht einmal die ganze Meinung der ÖVP repräsentiert, ist eigentlich entbehrlich.

Beide Geschäftsführer bleiben in ihren Positionen in der WSE und im Wien Museum, beide sind nicht in der neuen Gesellschaft angestellt. Sie übernehmen nur in ihren aktuellen Positionen neue zusätzliche Aufgaben auf Zeit. Es werden daher keine neuen Strukturen geschaffen, keine neuen Büros, keine neuen Mitarbeiter, es gibt keine neuen Personalkosten und keine neuen Jobs. Und wenn es keine neuen Jobs gibt, dann muss man die Jobs, die es nicht gibt, auch nicht ausschreiben. Daher brauchen wir sie nicht auszuschreiben, weil es keine neuen Geschäftsführerpositionen gibt.

Es ist das unter Nutzung der Expertisen dieser beiden Persönlichkeiten die rascheste, kostengünstigste und effektivste Lösung; und die Stadt wäre wirklich mit Blindheit beschlagen, wenn wir nicht diese rascheste, beste und kostengünstigste Lösung im Bereich der Stadt Wien umsetzen würden.

Wir nutzen die positiven Erfahrungen, die wir bei anderen Projekten gemacht haben und geben dieser neuen Entwicklungsgesellschaft die Aufgaben, das Projekt weiterzuentwickeln, umzusetzen, die Ausschreibungen durchzuführen, einen zweistufigen Wettbewerb durchzuführen, einen städtebaulichen und einen architektonischen Wettbewerb, und das Ganze in Form eines kooperativen Planungsverfahrens zur Klärung aller wichtigen

Fragen der Flächenwidmung, des Denkmalschutzes, des Weltkulturerbes, der städtebaulichen Fragen des Karlsplatzes, des Architekturwettbewerbs und auch der Finanzierung.

Wir begleiten dieses Projekt, das ein Projekt auf Zeit ist, für zirka ein Jahr bis eineinhalb Jahre, mit einem Lenkungsausschuss, in dem alle wichtigen Stellen des Magistrats vertreten sind, der projektbegleitend ist und der die öffentliche Kontrolle garantiert. Es wurde bereits angeboten, dass wir, wann immer es notwendig und von Interesse ist, uns auch im zuständigen Kulturausschuss mit dieser Frage beschäftigen können.

Es ist, wie gesagt, die beste und rascheste Lösung, auf Basis von erprobten, erfolgreichen Modellen. Es ist schade, dass die Opposition heute aussteigt. Ich verstehe, dass die Opposition sich ein Jahr vor der Wahl aus parteipolitischen, wahltaktischen Gründen nicht hinstellen und sagen kann, die sind super in der Regierung, das tragen wir alles mit, da applaudieren wir. (*Heiterkeit bei GR Mag Wolfgang Jung.*) Die ÖVP und die FPÖ wollen natürlich, dass Projekte scheitern. (*Widerspruch bei FPÖ und ÖVP. – GR Mag Wolfgang Jung: Hallo! – GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Das ist eine Unterstellung!*) Das muss sich die Opposition mit der Öffentlichkeit ausmachen.

Wir wollen, dass Projekte erfolgreich umgesetzt werden. Das ist der Grund, warum wir heute hier diesen Grundsatzbeschluss fassen, eine Wien Museum Entwicklungs GmbH einzusetzen, mit den bekannten Vorgaben, die wir heute hier unterbreitet haben. Ich ersuche Sie daher, diesem für die Wiener Kultur wichtigen Antrag zuzustimmen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Lieber Ernst Woller! Du hast in deiner Wortmeldung zu Frau Leeb gesagt, sie kann sich ja zu Wort melden und das Gekeife von da hinten geht dir auf die Nerven. Ich sehe das als einen sexistischen Ausdruck und erteile dir dafür einen Ordnungsruf. (*Allgemeiner Beifall.*)

Es liegt eine tatsächliche Berichtigung vom Herrn Klubobmann Dr Aichinger vor. – Bitte.

GR Dkfm Dr Fritz **Aichinger** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich kann nicht im Raum stehen lassen, dass es der ÖVP daran liegt, dass Projekte scheitern. Sondern wir wollen Projekte haben, die gut durchgezogen werden, die gut ausgeführt werden, bei denen die Kosteneffizienz und Wirtschaftlichkeit im Vordergrund stehen. Und diese Aussage, Kollege Woller, können wir so nicht im Raum stehen lassen, denn das ist auch eine Diffamierung! – Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Noch eine tatsächliche Berichtigung, nämlich vom Kollegen Ebinger. – Bitte.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Weil der Herr Klubobmann Aichinger nur von der ÖVP geredet hat: Natürlich wollen auch wir nicht, dass Projekte scheitern. Wir wollen Transparenz. (*Beifall bei ÖVP und FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Will noch jemand etwas berichtigen? – Das ist nicht der Fall. Die

Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Es liegt ein Absetzungsantrag der Frau GRin Isabella Leeb vor, den ich zuerst natürlich zur Abstimmung bringen möchte. Wer dem Absetzungsantrag die Zustimmung erteilt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP und die FPÖ, damit ist das gegen die Regierungsmehrheit abgelehnt. Daher wäre das Geschäftsstück abgestimmt.

Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 28 die Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist die Regierungsmehrheit und daher mehrstimmig angenommen.

Es gibt zwei Beschluss- und Resolutionsanträge von der ÖVP. Der erste betreffend Gründung einer Entwicklungs GmbH für den Neubau des Wien Museums. Hiezu wurde die sofortige Abstimmung beantragt. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP und die FPÖ, das ist die Minderheit, der Antrag ist abgelehnt.

Der nächste Antrag ist auch von der ÖVP. Er betrifft einen Prüfungsantrag durch den Wiener Stadtrechnungshof betreffend die Subventionsvergabe an die Freude am Wohnen Wohnbau-GmbH für die Sanierung der Sofiensäle. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP und die FPÖ und daher die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Es gelangt nunmehr Postnummer 4 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die Wiener Volkshochschulen GmbH. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Matzka-Dojder, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Anica **Matzka-Dojder**: Danke, Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Akt.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist GRin Schütz. Ich erteile es ihr.

GRin Angela **Schütz** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Werte Kolleginnen und Kollegen des Gemeinderates! Liebe Zuhörer!

Wir haben es ja gehört, in dieser Post geht es um die Subvention an die Wiener Volkshochschulen GmbH, nämlich für Basisförderungs- und Sprachkurse an Migrantinnen und Migranten in Höhe von 1,917 Millionen EUR. Man könnte ja sagen: Prinzipiell wäre es wünschens- und begrüßenswert, wenn es Deutschkurse in Wien an einer zentralen Stelle geben würde. Aber wir haben in Wien eben diesen Fall, dass Förderungen für Deutsch-Basisbildungskurse gemäß 15a-Vereinbarung zwischen Bund und Ländern nicht an eine zentrale Stelle, sondern nach dem Gießkannenprinzip an diverse Migrantenvereine als Subvention ausgeschüttet werden.

Wir haben da einen „Mama lernt Deutsch“-Kurs, wir haben dort einen, einmal mit Kinderbetreuung, einmal ohne, einmal mit muttersprachlicher Vorbildung, einmal ohne; wir haben für Jugendliche einmal hier ein Lerngruppe und vielleicht einmal dort eine, einmal mit psy-

chologischer Betreuung, einmal ohne, je nachdem; aber wir haben nichts, was irgendwo zentral zusammenläuft und zentral organisiert wird. Man darf auch nicht vergessen, neben der Volkshochschulen GmbH und diesen verschiedenen Vereinen, die Subventionen bekommen, erhalten ja auch der WAFF und das BFI einen namhaften Millionenbetrag für Basisbildungskurse für Erwachsene und Jugendliche zur besseren Qualifikation, und zwar auch aus den Mitteln der Stadt Wien. Auch das darf man bitte nicht unterschätzen.

Wenn man sich den Akt ein bisschen genauer ansieht, dann erfährt man auch, dass diese Volkshochschulen GmbH im Jahr 2007 vom Verband Wiener Volksbildung und der Stadt Wien gegründet worden ist und dass die Stadt Wien da knapp über 25 Prozent der Anteile erhält. Das heißt, die Stadt Wien subventioniert sich hier quer. Und neben der Stadt Wien, die hier subventioniert, subventioniert ja auch noch das AMS. Das AMS subventioniert aber auch WAFF-Kurse und die BFI-Kurse; und neben der Stadt Wien und dem AMS bekommt die Volkshochschulen GmbH also auch noch Geld von der MA 13, von der MA 22, vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur und vom BSA; und nur knapp 40 Prozent, nicht einmal ganz 40 Prozent, des Gesamtbedarfs von über 50 Millionen EUR werden durch Einnahmen und Erlöse erwirtschaftet. Das ist uns in dieser Form zu wenig, das kritisieren wir. Daher werden wir diese Post ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GRin Anica **Matzka-Dojder**: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Bei diesem Subventionsantrag handelt es sich um eine Subvention an die Volkshochschulen GmbH für fünf verschiedene Projekte. Das erste Projekt sind die Basisbildungskurse für Jugendliche und junge Erwachsene. Das ist eine 15a-Vereinbarung zwischen Bund und Ländern; wir haben diese Subventionsanträge schon mehrmals in Folge gehabt. Das zweite Projekt ist das Basisbildungsprojekt für Erwachsene. Das dritte Projekt ist das Projekt „Mama lernt Deutsch“. Heute haben wir schon in der Fragestunde von der StRin Sandra Frauenberger eindrucksvoll gehört, was das für Erfolgsprojekte sind.

Das vierte Projekt ist das Projekt Lernhilfe für Roma-Kinder, ein ganz wertvolles Projekt, das jedes Jahr evaluiert wird. Es findet an den Schulen statt. Das fünfte Projekt ist das Projekt Stadt Wien Informationen und hier ist die Volkshochschule Favoriten sozusagen eine Trägerorganisation, die Infrastruktur zur Verfügung stellt, die die ReferentInnen und Referenten bezahlt und eine Abrechnung mit der MA 17 vornimmt.

Ich finde, meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind ganz wichtige Projekte, die diesen Zielgruppen zu einer Chancengleichheit und einer besseren Bildung und damit zu besseren Chancen am Arbeitsmarkt verhelfen. Wir wissen, dass es ganz, ganz wichtige Projekte sind. Aus diesem Grund ersuche ich Sie um Zustimmung zum vorliegenden Subventionsakt. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Das ist mehrstimmig mit den Regierungsstimmen und der ÖVP angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 7 der Tagesordnung zur Behandlung. Sie betrifft den Abschluss des Facility Managementvertrages einschließlich des Facility Managementkonzeptes für den Bildungscampus Hauptbahnhof. Es liegt keine Wortmeldung vor. Daher lasse ich gleich abstimmen. Wer der Postnummer 7 zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit und der ÖVP mehrstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 8 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die einmalige Förderung an private, gemeinnützige Trägerorganisationen für die Errichtung von elementaren Bildungs- und Betreuungsplätzen. Es liegt keine Wortmeldung vor. Es wird aber getrennte Abstimmung verlangt. Ich bitte daher um erhöhte Aufmerksamkeit, weil es doch sehr, sehr viele Punkte sind, die getrennt abgestimmt werden.

Der erste Punkt der Förderungen, der abgestimmt wird, betrifft die Trägerorganisation Familie und Beruf, Kinderbetreuung in Wien. Wer dem zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit beschlossen.

Förderung an die Trägerorganisation Kids World, gemeinnütziger Kinderberatungsverein in Wien: Wer dieser zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit den Stimmen der Regierungsmehrheit beschlossen.

Förderung an die Trägerorganisation Kindergruppe Horizont: Wer dieser zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit beschlossen.

Förderung an die Trägerorganisation Verein Kinderbetreuung für Groß und Klein: Wer dieser zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit beschlossen.

Förderung an die Trägerorganisation Zukunft ist jetzt, pädagogische Kinderbetreuungseinrichtung: Wer dieser zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit beschlossen.

Förderung an die Trägerorganisation Kindergruppe Mickey Mouse – da gibt es zwei, es geht um 15 000 EUR: – Wer dieser zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist die Regierungsmehrheit und daher mehrheitlich beschlossen.

Förderung an die zweite Trägerorganisation Kindergruppe Mickey Mouse – hier geht es um 20 000 EUR –: Wer dieser zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. Das ist mit der Regierungsmehrheit so beschlossen.

Förderung an die Trägerorganisation Kindergarten Sindbad: Wer dieser zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit mehrstimmig beschlossen.

Förderung an die Trägerorganisation Bunte Blumen Kindergruppen: Wer dieser zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit

beschlossen.

Förderung an die Trägerorganisation ENHIL Kindergruppen: Wer dieser zustimmt, bitte ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist auch mit der Regierungsmehrheit mehrstimmig beschlossen.

Es kommen jetzt Förderungen an alle anderen Trägerorganisationen, die ich nicht aufgerufen habe, zur Abstimmung. Wer hier zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 11 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Errichtung einer Ganztagsvolksschule in der Region Atzgersdorf. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Peschek, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatter GR Christoph **Peschek**: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Schneider. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Ines **Schneider** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorgesetzter, pardon, Vorsitzender! (*Allgemeine Heiterkeit.*) – Es ist schon der dritte Tag. Sehr geehrter Herr Berichterstatter!

Vorab: Wir werden diesen Akt ablehnen. Wir lehnen nicht den Schulbau per se ab, sondern das Finanzierungsmodell. Wir sind der Meinung, Schulbau ist zentrale Aufgabe der Kommune. Eine Gebietskörperschaft kann und darf so ein Finanzierungsmodell eigentlich so nicht durchführen. Wir haben heute ja schon sehr viel über PPP-Modelle gehört, und das ist eine Art PPP-Modell, nur nennt es sich Operating Leasing. Das ist der Grund, warum wir diesem Geschäftsstück nicht zustimmen werden.

Ich darf unabhängig davon, gemeinsam mit meinen Kolleginnen Leeb und Feldmann, jetzt noch einen Antrag einbringen betreffend die Bio-Schulobstprogramme an allen privaten oder öffentlichen, halbtägig geführten Wiener Pflichtschulen:

„Der amtsführende Stadtrat für Bildung, Jugend, Information und Sport und die amtsführende Stadträtin für Gesundheit und Soziales werden ersucht, gemeinsam ein Modell für die Teilnahme und Durchführung des von der EU unterstützten Bio-Schulobstprogrammes zu erarbeiten. Das Schulobst soll im kommenden Schuljahr für alle Schüler und Schülerinnen an allen halbtägig geführten privaten und öffentlichen Pflichtschulen zur Verfügung gestellt werden.

Die sofortige Abstimmung wird beantragt.“ – Danke schön (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal. Ich erteile es ihm.

GR Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Herr Stadtrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch unsere Sichtweise ist es, dass die Errichtung von Schulbauten eine grundlegende Aufgabe der Kommune ist. Wir verstehen nicht, dass das nicht von der Stadt selbst gemacht wird. Aber das Aktenstück ist auch noch mit einigen – ich möchte fast sagen, zahlreichen –

anderen Fragen verbunden. Und zwar wird als Begründung ein gewisser Straßenzug angeführt, in dem angeblich 4 000 Wohneinheiten entstehen würden, könnten oder bereits ein Teil davon besteht, sodass es dort die Notwendigkeit dieses Schulneubaues gibt.

Ich habe mir die Situation – ich kenne sie relativ gut, weil ich in der Nähe wohne – noch einmal genau angeschaut, bin die Gegend abgefahren. Also die Linienziehung von diesem Einzugsgebiet, das hier definiert wird, ist völlig willkürlich gewählt und überhaupt nicht nachvollziehbar. Wenn ich das eine Eckerl in die andere Ecke mache, habe ich auf einmal dort eine Pflichtschule. Mache ich in die andere Richtung ein gleich großes Eckerl, habe ich dort eine Schule. Also warum man sich genau hier ... (*Amtsf StR Christian Oxonitsch: Sie sagen ja bereits, was der Grund ist!*) – Bitte? Ich habe ja dort bereits Schulen, aber warum ich da jetzt so eine Verzierung mache und genau dieses Muster wähle, um auf ... (*Amtsf StR Christian Oxonitsch: Dazwischen, wo keine ist!*)

Gut. Mir ist es nicht nachvollziehbar gewesen, denn auch dort, wenn ich es ein bisschen in die andere Richtung ausdehne, sehr wohl bereits Schulen bestehen. Es ist mir auch nicht nachvollziehbar, warum ich in dieses Gebiet genau das Industriegebiet einbeziehe, wo ich weder Wohnbauten noch Schulbauten habe – dann brauche ich das in das Gebiet auch nicht einzubeziehen. Das ist das zweite Warum.

Das dritte Warum ist: Warum mache ich es überhaupt in Form eines Operating Leasing? Warum errichte ich das nicht selber? Die vierte Frage ist: Herr Stadtrat, warum wird das gesamte Verfahren Operating Leasing von Ihrer Geschäftsgruppe abgewickelt und nicht von der Geschäftsgruppe StR Ludwig, wo normalerweise die Anmietung von Räumlichkeiten stattfindet, wie auch im Fall des heutigen letzten Aktenstücks? Auch das ist mir nicht nachvollziehbar.

Dann, das habe ich bereits im Ausschuss gesagt: Warum wird ein Vergabeverfahren dieser Größenordnung nicht von der BBG abgewickelt? Da gibt es überhaupt keine Begründung, außer dass der Herr Rechtsanwalt X, egal, so etwas schon einmal gemacht hat. Es gibt sehr, sehr viele professionelle Vergaberechtskanzleien in Wien. Auch da ist nicht nachvollziehbar, warum ich mir nicht drei Vergleichsangebote von Profis geholt habe, wenn ich schon nicht die BBG heranziehen möchte. Auch diese Frage ist für uns nicht geklärt. In Summe: sehr, sehr viele Warum. Wir werden diesem Akt nicht zustimmen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Vettermann. Ich erteile es ihm.

GR Heinz **Vettermann** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Vielleicht einige Antworten dazu: Das eine ist, wir bauen natürlich auch selbst Schulen. Wir bauen relativ viel, investieren viel in Schulumbau, neben dem -neubau. Es gibt die politische Diskussion, die wir ja während des ganzen Rechnungsabschlusses geführt haben. Wir sind

der Meinung, man sollte das herausnehmen, auch aus Maastricht-Kriterien und anderen Kriterien, die uns daran hindern, das öffentlich zu bauen, weil es Verschuldensgrenzen gibt. Die politische Diskussion wird ja geführt. Daher braucht es auch andere Formen der Finanzierung neben dem Eigenen. Das werden wir auch weiter tun und in keiner Weise aufgeben. Ganz im Gegenteil: Die Frau StRin Brauner hat klar deklariert, dass sie da auch noch mehr tun könnte, dass es aus ihrer Sicht volkswirtschaftlich richtig ist. Wenn das aber nicht möglich ist, können wir nicht warten, bis uns das politisch gelungen ist, sondern müssen hier und heute bauen.

Das Operating Leasing ist eine gute Methode, zu einem Schulneubau zu kommen. Das hat erstens kein zusätzliches Kostenrisiko. Es ist nämlich auch eine Gewähr für rasche Umsetzung und damit auch für rasche Eröffnung. Das wirtschaftliche Risiko liegt natürlich beim Leasing-Geber. Auch das ist durchaus etwas, wo man sagen kann, dass – obwohl wir es grundsätzlich vielleicht anders wollten, wie die Frau StRin VBgmin Brauner ausgeführt hat – wir das im konkreten Fall mit gutem Grund machen, nämlich Operating Leasing für Liesing.

Atzgersdorf braucht eine Schule und wir beginnen jetzt einmal ein erstes Verfahren. Der Betrag, den wir heute beschließen, ist ja nur, damit das zweistufige Bieterverfahren überhaupt durchgeführt wird, bei dem verschiedene Interessenten uns entweder Grundstücke oder auch Gebäude anbieten können. Dann gibt es Nachverhandlungen, das ist die zweite Stufe. Erst wenn das sozusagen feststeht, kommt es ohnehin wieder in den Gemeinderat; dann gibt es erst das eigentliche Aktenstück, dass die Schule dann wirklich gebaut werden kann. Dann sieht man es ja konkret. Was wir heute beschließen, ist ja nur, dass das Verfahren durchgeführt wird. In dem Sinn kennen wir das Ergebnis noch nicht. Ich kenne es ja auch nicht. Das wird noch einmal diskutiert und dann noch einmal beschlossen werden.

Daher glaube ich, dass wir das mit gutem Gewissen auch heute beschließen können; dass wir eben nicht zuwarten sollten, bis durch die 4 000 Wohneinheiten, die in diesem Gebiet noch zusätzlich kommen werden, tatsächlich ein arger Schulmangel entsteht. Denn wir haben es zwar, wie sie richtig gesagt haben, an den Ecken, aber nicht in der Mitte genau in diesem Gebiet. Und da man dort einmal eine Schule brauchen wird, wenn sich das immer mehr verdichtet, ist es gut und richtig, dass wir hier jetzt zumindest mit dem Bieterverfahren beginnen und mit dem Ergebnis sowieso noch einmal den Gemeinderat befassen werden. So viel zur der Sache selbst.

Ansonsten möchte ich auch einen Beschlussantrag einbringen, der sich eben zu dem Bioobst und zur Teilnahme an der EU-Aktion „Schlaue Früchtchen“ bekennt. Wir wollen, dass wir das im nächsten Schuljahr tun. Wir haben das aber in den öffentlichen Schulen als Beginn. Das unterscheidet uns ein bisschen vom ÖVP-Antrag. In der Sache selbst glaube ich aber, dass es ein guter Start ist.

Eingebracht wird der Antrag von Mag Jürgen Czernohorszky, Barbara Novak, Kathrin Gaal, Ernst

Holzmann und mir (*Der Redner hält kurz inne.*) sowie David Ellensohn, Birgit Hebein, Dipl-Ing Martin Margulies und Dr Jennifer Kickert – wir Genossen und Genossinnen bei den einen, FreundInnen bei den anderen. (*Zwischenruf von GR Dominik Nepp.*) Ich habe eine kleine Pause gemacht, damit man erkennen kann, wer zu welcher Partei gehört. Außerdem sind die Kolleginnen und Kollegen eh bekannt. Außerdem ist es ein rot-grüner Antrag, woran man erkennen kann, dass das für die Mehrheit etwas Gutes erwarten lässt. (*Allgemeine Heiterkeit. – Beifall bei den GRÜNEN.*) Auf alle Fälle, nur weil Staunen der Opposition darüber aufkommt, dass man gemeinsam etwas einbringen kann. Aber Sie können uns ja auch überraschen und alle mitstimmen; dann ist es einstimmig, eine super Sache. (*Zwischenruf von GR Dkfm Dr Fritz Aichinger.*)

„Wir fordern den amtsführenden Stadtrat für Bildung, Jugend, Information und Sport Christian Oxonitsch und die Stadträtin für Gesundheit und Soziales Mag Sonja Wehsely auf und ersuchen sie, gemeinsam mit dem Landesverband der Wiener Elternvereine ein Modell zur Teilnahme zur Durchführung dieses EU-Bio-Schulobstprogramms zu erarbeiten. Das Schulobst soll im kommenden Schuljahr für alle SchülerInnen in halbtägig geführten Pflichtschulen der Stadt Wien zur Verfügung gestellt werden.“

Das ist der Inhalt, wobei die Durchführung noch gemeinsam mit dem Wiener Elternverein festgelegt wird. Und ich bringe diesen Antrag auch ein, danke für die Aufmerksamkeit und fordere zur Zustimmung auf. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort.

Daher komme ich zur Abstimmung. Wer dem Antrag des Berichterstatters zustimmt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mehrstimmig mit der Regierungsmehrheit angenommen.

Es liegen zwei Anträge vor: Einer davon ist von der ÖVP betreffend Bio-Schulprogramm an allen privaten oder öffentlichen halbtägig geführten Wiener Pflichtschulen. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind die ÖVP, die FPÖ und daher die Minderheit.

Wir kommen zum Antrag der SPÖ und der GRÜNEN betreffend ein Bio-Schulobstprogramm an halbtägig geführten Pflichtschulen der Stadt Wien. Wer diesem Antrag die Zustimmung gibt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit und mit der FPÖ so mehrstimmig beschlossen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 12 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft Subventionen an Sportorganisationen und sonstige Institutionen aus den Sportförderungsmitteln 2014. Es liegt keine Wortmeldung vor. Es wird die getrennte Abstimmung verlangt.

Wer zustimmt, dass der ASKÖ Landesverband WAT für das Projekt SPORT.PLATZ Wien 2014 eine Sportsubvention bekommt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit mehrstimmig beschlossen.

Wer der restlichen Subventionsliste die Zustimmung erteilt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig.

Es gelangt nunmehr Postnummer 17 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Zusatzsubvention an den Verein Kulturzentrum Spittelberg. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Tanja Wehsely, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Nepp.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das Amerlinghaus beschäftigt uns ja immer wieder. Ich war wirklich schon froh, als beim letzten Mal die Subvention an das Amerlinghaus mehr oder weniger halbiert wurde. Da habe ich mir gedacht, endlich greift hier der Stadtrat durch. Wenn es nach uns ginge, würde dieses Kulturzentrum Spittelberg überhaupt keine Förderung bekommen, aber vielleicht ändert sich das ja in den nächsten Jahren. Jedenfalls habe ich mir gedacht, endlich greift der Stadtrat einmal durch, kürzt denen einmal das Budget, weil dort ein totales Finanzchaos herrscht.

Die Leute dort heben keine Mitgliedsbeiträge ein. Das letzte Mal haben sie nur 250 EUR an Mitgliedsbeiträgen eingehoben. Wenn dort so viele Leute verkehren, da könnte man, glaube ich, größere Summen an Mitgliedsbeiträgen einheben. Aber, was sie gerne machen, ist anscheinend, dort am Kapitalmarkt zu spekulieren. Und wenn Antikapitalisten am Kapitalmarkt spekulieren, sieht man, was herauskommt: Von 70 000 EUR – ich kann es immer nur wiederholen, weil es eigentlich erschreckend ist – sind nur mehr 40 000 EUR übrig geblieben. Man sieht, dass das von Rot-Grün immer wieder gebrachte Argument, dass da die Subvention auch in die Kultur und in gewisse Teilbereiche fließt, nicht stimmt, sondern dass dort eben Spekulanten ihr Unwesen treiben.

Außerdem erhöhen sich dort ständig die Personalkosten: das letzte Mal um 22 Prozent, und das bei noch weniger Personen, die dort arbeiten. Man bedenke nur, dass Pensionisten nur 1,2 Prozent Gehaltserhöhung bekommen! Daher sagen wir: Dort können wir einsparen, weil dort eben vor allem nicht die Kultur gefördert wird, sondern linke Berufsdemonstranten, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn man sagt, dass dort nur linke Berufsdemonstranten sind, kann man eben nur sagen: Schauen Sie, dort ist die Liga der Sozialistischen Revolution und noch andere – ich habe sie die letzte Male ja immer wieder aufgezählt. Wir sagen: Die Organisationen, die dort sind, sind demokratiefeindlich. Sie sind demokratieablehnend. Das Einzige, das anscheinend passiert ist, ist, dass diese Herrschaften auf Knopfdruck bei irgendwelchen FPÖ-Veranstaltungen entweder Steine oder andere Gegenstände werfen oder dann lauthals demonstrieren und uns daran hindern, bei unserem Fest im Rathaus Eintritt zu bekommen.

Im Endeffekt, meine sehr geehrten Damen und Her-

ren, diese 132 000 EUR, die Sie hier beschließen, sind keine Förderung für die Kultur, sondern eine Förderung für die gewaltbereite Linke, für Berufsdemonstranten und für den Schwarzen Block! Deswegen lehnen wir diese Förderung ab. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wer der Post 17 die Zustimmung erteilt, bitte um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit der Regierungsmehrheit mehrstimmig so beschlossen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 34 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft keine Weiterverfolgung der Realisierung des Kaufvertrages und des Vorvertrages zwischen der Stadt Wien - Unternehmung Wiener Krankenanstaltenverbund und der Gesiba Gemeinnützige Siedlungs- und Bauaktiengesellschaft wegen geänderter Geschäftsgrundlage. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Deutsch, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatter GR Christian **Deutsch**: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zum gegenständlichen Geschäftsstück.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Ing Mag Dworak. Ich erteile es ihm.

GR Ing Mag Bernhard **Dworak** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Herr Vorsitzender!

Der vorliegende Akt betrifft die Auflösung des derzeit noch bestehenden Kaufvertrags und des Vorvertrags zwischen dem Krankenanstaltenverbund und der Gesiba über die Bauplätze im Ostteil des Otto-Wagner-Areals. Warum ist es überhaupt zu diesem Akt gekommen? Im Rahmen der Mediation wurde entschieden, dass ein Expertengremium gegründet beziehungsweise beauftragt werden soll, das die Situation der Grundstücke am Otto-Wagner-Areal bewertet.

Nun ist es so, dass natürlich neun Vertreter der Bürgerinitiativen sich engagiert haben. Dadurch ist es erst zu dieser Gründung dieses Experten-Pools oder Expertenkomitees gekommen. Interessant erscheint mir auch, dass von den neun Vertretern der Bürgerinitiative nur zwei Vertreter der Bürgerinitiative an diesem Expertengremium teilnehmen durften, und zwar war es nur eine stille Teilnahme, ohne Mitsprache. Zusätzlich wurde auch extra ein sogenanntes Schweigegebot auferlegt. Das heißt, es durfte weder mündlich noch schriftlich etwas aus den Verhandlungen des Expertengremiums herausdringen. Es war also durchaus eine eigenartige Vorgangsweise. Ich glaube, das macht man einfach nicht in dieser Art.

Die Flächen sollen nun auf Grund dieses Beschlusses ins Eigentum der Stadt Wien zurückgehen und dann im Zuge eines Baurechtes wieder an die Gesiba vergeben werden. Im Akt steht, dass die Gesiba auf definierten Teilflächen ein Baurecht erhalten soll. Da schlägt sich natürlich die Stadt Wien sofort auf die Brust und

behauptet, wir haben die Proteste der Bürgerinnen und Bürger betreffend die Schutzwürdigkeit dieses Areals verstanden; wenn wir heute mit dem Gemeinderatsbeschluss den Kaufvertrag auflösen, ist damit dem Anliegen der Bevölkerung Genüge getan.

Natürlich ist nicht Genüge getan, meine Damen und Herren, und zwar steht schon drinnen von definierten Teilflächen, unter welchen Bedingungen diese Rückabwicklung erfolgen beziehungsweise das neue Baurecht vergeben werden soll. All diese Dinge stehen natürlich nicht im Akt. Wir bringen heute eben einen entsprechenden Antrag, nämlich einen Beschlussantrag mit meinen Kolleginnen Ingrid Korosec und Karin Holdhaus ein. Darin sagen wir, dass wir eben genau wissen wollen, wie diese Bedingungen lauten. Deswegen sind wir gegen dieses Aktenstück. Der Beschlussantrag lautet:

„Die zuständige amtsführende Stadträtin für Gesundheit und Soziales möge die weiteren Pläne für das Ostareal auf den Gründen des Otto-Wagner-Spitals offenlegen, was bisher nicht passiert ist.

In formeller Hinsicht beantragen wir die Zuweisung dieses Antrages an den Ausschuss der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales.“ (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Kickert. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Zuschauergalerie und hoffentlich auch noch im Internet!

Es geht heute bei diesem Aktenstück um die sogenannte Rückabwicklung des Kaufvertrages von 2008. Kollege Dworak hat ja schon bekannt gegeben, dass er nicht zustimmen wird, mit dem Hinweis auf sogenannte Schweigegebote bei den Beratungen und Ähnliches mehr und darauf, dass wir, nämlich diejenigen, die an diesem ganzen Prozess beteiligt waren, behaupten würden, damit wäre allen Forderungen der Bevölkerung Genüge getan.

Ich füge in meiner Rede quasi einen kurzen Teil einer tatsächlichen Berichtigung ein: Das haben wir nie behauptet. Was aber hier passiert mit diesem Aktenstück, ist das Nachkommen einer der vier Forderungen, die zum Beispiel von Anfang an die Bürgerinitiative oder die Bürgerplattform Steinhof aufgestellt hat und für die sie zig Tausende Stimmen gesammelt hat, nämlich den Verbleib der Grundstücke im Areal des Otto-Wagner-Spitals in öffentlicher Hand.

Dem kommen wir jetzt hier nach. Es ist der erste Schritt und die erste Erfüllung einer von den Parteien der Stadtregierung mitunterschiedenen Mediationsvereinbarung. Auch wir haben empfohlen, dass die Grundstücke in öffentlicher Hand bleiben; vor allem deswegen, weil dann auch eine Kontrolle der Stadt über die Nutzung und die Nachnutzung möglich ist, denn auch für die Nutzung dieses Areals und der Gebäude haben wir in der Mediation Vorschläge gemacht.

Ich greife aber jetzt einmal ein bisschen zurück auf die geschichtliche Entwicklung, weil das auch immer wieder vergessen wird. Im Dezember 2006 wurde für

dieses Areal eine Flächenwidmung beschlossen, nämlich mit den Stimmen der FPÖ und der Sozialdemokratischen Partei. Dem Kaufvertrag zwei Jahre später im Juni 2008 haben auch die Abgeordneten der ÖVP zugestimmt.

Interessanterweise hat bei einer BürgerInnenversammlung am Beginn dieses Jahres ein ehemaliger Abgeordneter der ÖVP zum Gemeinderat, jetzt Abgeordneter zum Nationalrat, bekannt, dass er sich damals offensichtlich geirrt hätte. Okay, das nehme ich zur Kenntnis, ich habe mich sogar gefreut, weil ich mir gedacht habe, aha, da erfolgt so etwas wie eine Lernentwicklung.

Umso überraschter bin ich, dass jetzt dem Akt zur Rückabwicklung des Verkaufs, nach Aussage dieses Abgeordneten ein Fehler seinerseits, nun wieder nicht zugestimmt wird. Ich halte dieses Abstimmungsverhalten für, gelinde gesagt, sehr inkonsistent, und ich kann die Logik nicht verstehen. Ich kann sie nicht verstehen. Es fällt mir wirklich sehr schwer, weil ich nicht verstehe, auf welcher Basis sie diesem Schritt nicht zustimmen können.

Wenn Sie uns vorwerfen, wir würden den Forderungen eines Teils der Bevölkerung nicht nachkommen, und zwar nicht zu 100 Prozent der Summe der Forderungen nachkommen, dann würde ich es ja verstehen. Aber in diesem Fall kommen wir einer ganz wesentlichen Forderung nach, die nicht nur VertreterInnen der Bürgerinitiative unterstützt haben, sondern die auch von den Experten und Expertinnen bestätigt worden sind, die danach bei der Bewertung eingesetzt worden sind. Aber es ist wahrscheinlich auch dem geschuldet, dass nicht nur ich es nicht verstehen kann, sondern auch dem generellen Verständnis dafür geschuldet, was eine Mediation kann und was nicht. Herr Juraczka hat ja heute in der Früh im Zusammenhang mit der Mitteilung des Bürgermeisters zur Smart City eine kurze Replik zu diesem Verfahren eingeworfen, zwar mit dem Einleitungssatz, er sei kein Mediationsfachmann, ich kann bestätigen, ich bin auch keine Mediationsfachfrau, aber ich habe mir in den letzten zwei Jahren, in denen wir uns mit diesem Thema beschäftigt haben, oftmals Ziel, Definition und Notwendigkeit von einer sogenannten Mediation angeschaut und weiß daher inzwischen schon, was eine Mediation ist und was sie kann. Und nachdem ich als Politikerin auch so etwas wie einen Bildungsauftrag verspüre, möchte ich das hier noch einmal deutlich ausführen:

Eine Mediation ist ein strukturiertes Verfahren, an dem die TeilnehmerInnen freiwillig teilnehmen - freiwillig, das ist ganz wichtig - mit dem Ziel, einen Konflikt in irgendeiner Weise in einer konstruktiven Form beizulegen. Das Ziel ist, dass die Konfliktparteien zu einer gemeinsamen Vereinbarung kommen, die den jeweiligen Interessen möglichst entgegenkommt.

Es hat eine Mediation gegeben. Sie wurde mit einem Vertrag eingeleitet, bei dem sich alle TeilnehmerInnen - es waren übrigens 17, also mindestens 4 unterschiedliche Parteien, wenn man sie so einteilen will -, vertraglich verpflichtet haben, zu einem bestimmten Ziel eine, wie soll ich sagen, Beilegung oder Ideen zu finden. Diese 17 Personen, nämlich alle 17, haben dann am Ende der

Mediation ebenfalls eine Vereinbarung unterschrieben. Das heißt, aus meiner Sicht war diese Mediation deswegen erfolgreich, weil vom Beginn bis zum Ende alle TeilnehmerInnen, die daran teilnehmen wollten, sie freiwillig begonnen und freiwillig mit der Unterschrift unter die Vereinbarung beendet haben.

In diesem ganzen Konvolut der Vereinbarung sind aber auch die abweichenden Stellungnahmen festgehalten worden. Nicht in allen Punkten konnten wir einen Konsens erreichen und ich bin die Letzte, die so tut, als hätten wir das geschafft. Aber wir haben in vielen Punkten einen Konsens erreicht, unter anderem darin, dass wir die Grundstücke im öffentlichen Eigentum belassen wollen. Das war ein Konsens, den wir alle gemeinsam erreichen konnten. Deswegen verstehe ich noch viel weniger, warum Sie da nicht zustimmen können. Ich hoffe, Sie ... (GRin Mag Karin Holdhaus: *Das ist eine Augenauswischerei!* – GR Ing Mag Bernhard Dworak: *Über die weiteren Schritte! Die Bedingungen, unter denen das passiert, das muss offengelegt werden! Zuerst! Zuerst!* – GRin Mag Karin Holdhaus: *Das ist eine Augenauswischerei! - Aufregung bei der ÖVP.*) Also damit die ZuhörerInnen im Internet und auf der Tribüne verstehen können, was die ÖVP gerade als ihre Begründung reingeführt hat: Sie hat gemeint, es wäre Augenauswischerei. Sie wisse nicht, unter welchen Bedingungen das stattfände. Und den Rest, muss ich zugegebenermaßen jetzt sagen, habe ich vergessen. Aber das, was es ist, liegt auf. Sämtliche Ergebnisse der Mediation, sämtliche Ergebnisse der weiteren Schritte dieses Prozesses sind öffentlich zugänglich, sind daher voll transparent. Und auf Basis dieser Ergebnisse erfolgen jetzt die nächsten Schritte. Also was da eine Augenauswischerei ... (GR Ing Mag Bernhard Dworak: *Wir haben hier im Gemeinderat beide ...*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (*unterbrechend*): Ich darf bitten, die Rednerin aussprechen zu lassen. Wenn Sie sich noch einmal zum Wort melden wollen oder wenn Ihre Zwischenrufe auch eine Wortmeldung sein sollen, dann darf ich Sie bitten, sich zum Wort zu melden. Danke.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (*fortsetzend*): Zwiegespräche sollten nicht gehalten werden, aber ich bin ein höflicher Mensch. Ich höre ja sogar den Zwischenrufen bei meiner eigenen Rede zu, weil ich ja auch da noch versuche zu verstehen. Aber wahrscheinlich ist das ein nutzloses Unterfangen.

Jedenfalls: Ich verstehe nicht, und auch das, was ich bis jetzt gehört habe, ist für mich noch immer nicht nachvollziehbar, warum die Opposition dem nicht zustimmen kann. Ich verstehe, wenn Sie Maximalpositionen vertreten sollten und wenn Ihnen die weiteren Schritte in Erfüllung dessen, was wir der Bevölkerung gesagt haben, nicht ausreichen sollten. Das könnte ich verstehen. Also wenn wir uns darum streiten sollten, ist ein verminderter Wohnbau eine richtige Nachnutzung oder gar kein Wohnbau, das würde ich ja verstehen. Aber diese Haltung verstehe ich nicht. Und selbst wenn Sie meinen, dass es eine Augenauswischerei ist, kann ich nur entgegnen: Ich glaube eigentlich im Gegenteil, dass Sie

inzwischen Ihren eigenen Gerüchten Glauben schenken, dass wir da weiß Gott etwas hinter vorgehaltener Hand machen und nichts anderes tun wollen, als die Opposition oder gerade die Bevölkerung zu betrügen. Blöd wären wir, weil es ja immer an dem, was wir tun, nachvollziehbar ist, was wir tatsächlich vor haben oder dann tatsächlich umgesetzt haben. Also ich kann Ihnen sagen, mit dieser Rückabwicklung erfolgt der erste Schritt aus den Ergebnissen der Mediation, nämlich eine Rücknahme des Verkaufs. Der nächste Schritt, auch schon seit Monaten angekündigt, ist die neuerliche Überarbeitung des Flächenwidmungsplanes auf den Ergebnissen der Mediation und der anschließenden ExpertInnen, nämlich eine weitere Reduzierung der Bebaubarkeit, so wie es auch schon 2006 gefordert wurde. Der dritte Schritt ist dann die wesentlich kompliziertere Aufgabe, nämlich die Errichtung eines Managements, das die Nachnutzung und die Zwischennutzung in der Phase, während es den Spitalsbetrieb noch gibt, aber bereits Pavillons abgesiedelt werden, organisiert.

Das ist das, was wir vor haben. Daran können Sie uns messen. Und da ist weder Augenauswischerei noch sonst was dahinter. Vielen Dank. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Univ-Prof Dr Frigo. Ich erteile es ihm.

GR Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich glaube, ich habe da jetzt ein bisschen ein Déjà-vu. Es ist interessant, einmal über die Nachnutzung zu reden, nicht nur über das Spital selbst, sondern auch über die Nachnutzung.

Dementsprechend beziehe ich jetzt dieses Déjà-vu zum Beispiel auf 1 000 Dienstposten, die in den letzten Jahren im KAV eingespart wurden und die sich als Leiharbeit wieder in den Sachkosten niederschlagen, anstatt in Personalkosten verschleiert zu werden. Die Transparenz, die fehlende, die kann ich jetzt plötzlich auch hier erkennen, denn das, was Sie uns da präsentieren, Frau Dr Kickert, diese Erklärungen, die kann man auf einen einfachen Nenner bringen, nämlich statt einem Kauf gibt es jetzt halt ein Baurecht oder wie man halt so schön sagt, Pacht im alten Wort, ein Baurecht auf 99 Jahre. Das geht so bis 4,10 EUR und ist nichts anderes als eine Verpachtung. Dementsprechend wird dort wieder gebaut und das wollen wir nicht. Wir wollen einen Ensemblechutz für dieses schöne denkmalgeschützte Gelände, meine Damen und Herren, nichts anderes! (*Beifall bei der FPÖ.*) Sie beleidigen einfach die Intelligenz der Wiener Bürger, meine Damen und Herren, nichts anderes! Ich glaube, zur Smart City gehört auch der clevere Bürger, und das haben wir ja heute schon gehört und das wollen wir auch so.

Nichtsdestotrotz gibt es ja nicht nur einen Ensemblechutz, sondern auch einen Umweltschutz. Ich kann Ihnen erzählen, ich habe meinen Turnus beim Primarius Vetter am Pulmologischen Zentrum begonnen, das unmittelbar daneben ist, und ich schwöre Ihnen, da oben zu

wohnen, ist im Herbst gar nicht so einfach. Ich habe unter „wien.at“ nachgeschaut, die Saatkrähe. Die Saatkrähe ist ein ganzjährig geschonter und geschützter Vogel und die wohnt dort oben nicht zu Hunderttausenden, sondern zu Millionen. Wenn ich zum Beispiel vom Pavillon Rosenhügel nach Annenheim musste, dann musste ich in der Nacht einen Schirm nehmen (*Heiterkeit bei der FPÖ.*), und wissen Sie warum? Weil die Vögel dort zu Hunderttausenden in den Bäumen sitzen und den ganzen Tag kacken, sodass Sie einen Schirm brauchen, um dort durchzugehen. Der Schirm war nachher statt schwarz weiß! So schaut es dort aus, meine Damen und Herren! Also wer dort wohnt, dem wünsche ich viel Glück, wenn er durch den Wald geht. (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Es muss ja keiner!*) Aber Sie sehen auch, dass es dort wirklich ein Naturschutzgebiet ist und es sehr diffizil ist und überprüft gehört. Das sind meine Erfahrungen aus dem Turnus.

Nun ganz kurz noch zur Darstellung dieses Baurechts. Uns geht es ebenso wie der ÖVP um nichts anderes als um Transparenz. Wir wollen diesen Baurechtsvertrag sehen. Es ist an ein Baurecht an die Gesiba gebunden, die natürlich gewinnorientiert ist und dort jeden Winkel nützen will, und das wollen wir nicht. Wir wollen hier, wie gesagt, einen Ensembleschutz für dieses Naturparadies und natürlich auch denkmalgeschützte Situation, die ja an und für sich wirklich schützenswert ist.

Ich möchte mit den Worten von Thomas Mann, auch an die Bürgerinitiative gerichtet, zum Schluss kommen: „Alles Große ist ein Trotz.“ Danke schön. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mahdalik. Ich erteile es ihm. (*Lautes Plenum.*) Nach den Krähen die Zitronen, na gut.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Warum genau? (*GR Godwin Schuster: Da sitzt jemand! - GRin Marianne Klicka: Da sitzt wer!*) Da sitzt überhaupt niemand. Na, ich bin ja kein Blödel, auch wenn ich so ausschaue. (*Heiterkeit bei den GRen Heinz Hufnagl und Gerhard Kubik sowie bei den GRÜNEN.*) Der erste Eindruck, Gerhard, täuscht manchmal, gell.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Werte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Röhrich und Herr Hadinger von der Bürgerinitiative „Steinhof erhalten“!

Keine Angst, es kommen keine billigen Wortspiele über saure Zitronen, wo ein Biss in den sauren Apfel ein Kindergeburtstag dagegen wäre. Aber wir reden ja heute über den Lemoniberg am Steinhof oder Steinhof am Lemoniberg, das könnt's euch aussuchen. Wenn das jemand wider Erwarten nicht wissen sollte, warum er im Volksmund seinerzeit Lemoniberg geheißen hat, dann soll er in Wikipedia nachschauen oder er soll sich das Bild anschauen, weil ich fang da jetzt sicher nicht zum herumgscheitln an. Das kann der Valentin eine Weile besser. Weil der Rüdiger gerade nicht zur Hand war, hast du dran glauben müssen, tut mir leid. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Wie ich in Vorbereitung zu dieser Sitzung am Wo-

chenende wieder einmal in einem bierdunstigen Keller zu zackiger Marschmusik auf- und abgestieft bin, habe ich mir gedacht (*Heiterkeit bei der FPÖ.*): Warum macht die SPÖ das? Warum machen die GRÜNEN das? Warum legen sie uns so einen Akt vor? Vielleicht können Sie annehmen, wir sind blöd, wir behirnen das nicht. Aber über 80 000 Unterstützer des Erhalts des Jugendstil-Ensembles Otto Wagners in der jetzigen Form werdet ihr ja doch nicht für so behämmert halten, dass ihr glaubt's, mit so einem Beschluss durchkommen zu können. Ihr hättet's ihn ein bisschen gescheiter formulieren können. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Nachdem die Kollegin Kickert, glaube ich, fünf oder sechs Mal nicht verstanden hat, warum die ÖVP und warum die FPÖ heute diesem glorreichen Beschluss nicht zustimmen, möchte ich ihr auch sagen, wenn ich ihrer ansichtig wäre, sie ist ja auch nicht dumm, natürlich versteht sie es. Sie ist alles andere als dumm und hätte es vielleicht ein bisschen gescheiter machen können. Ich meine, er ist ungeschickt formuliert. Zuerst schreibt's ihr drinnen einmal irgendwas von einer Sistierung des Vorvertrages und des Kaufvertrages, also quasi sistiert, dann sind sie schon unterschrieben. Im Beschluss steht dann drinnen: „Die Realisierung des Kaufvertrages des Vorvertrages werden nicht weiter verfolgt.“ Also wenn er noch nicht realisiert ist, ist er für mich noch nicht unterschrieben. Aber es gibt ja einen unterschriebenen Vorvertrag und einen unterschriebenen Kaufvertrag. Also das nächste Mal lest ihn noch ein zweites Mal durch, bevor ihr so einen Antrag einbringt's. Dann kann man darüber reden. In diesem Fall wäre mit uns auch nicht darüber zu reden gewesen, weil ihr nämlich hineingeschrieben habt, und das hättet ihr euch natürlich sparen können, wenn ihr auf Zeit spielen wollt, das nehme ich nämlich an, dass eben, wie es der Kollege Dworak schon erwähnt hat, im Gegenzug dafür, dass dieser Kaufvertrag sistiert oder nicht realisiert wird, das Ganze in öffentlicher Hand bleibt und vornehmlich eine wichtige Forderung der Bürgerinitiative, der ÖVP und der FPÖ erfüllt wird, nämlich, dass es in öffentlicher Hand bleibt, aber im Gegenzug bekommt die Gesiba das Baurecht. Hättet ihr das nicht reingeschrieben, hätten wir vielleicht mit uns reden lassen, aber uns hätte auch Böses geschwankt und dann hätten wir folgender Vermutung mehr Bedeutung beigemessen, nämlich dass ihr auf Zeit spielt. Jetzt sagt ihr okay, wir haben einen großen Wunsch von über 80 000 Menschen in Wien erfüllt und das Areal bleibt vollständig in öffentlicher Hand. Nur, jetzt erzählt's mir den Unterschied, ob das jetzt in öffentlicher Hand oder in der Hand der Gesiba ist, ich meine, das ist sowieso eine Firma, SPÖ, Gesiba, Stadt Wien, das ist ja eigentlich völlig wurscht, ob jetzt dort das Geld reinfließt oder da wieder rein, über Inserate fließt es eh da irgendwo rein, ist eigentlich völlig egal. Aber es wird gebaut. Die Gesiba soll weiter dort bauen, die Gesiba soll weiter dort aus unserer Sicht keine Sozialwohnungen um 7 EUR pro Quadratmeter Miete errichten, sondern das werden doch schon hochpreisige Wohnungen werden. Am Steinhof ist es ja schließlich schön zum Wohnen, es wird einmal schön zu wohnen sein, weil ihr nicht gescheiter werdet's

und ... (GR Gerhard Kubik: *Er hat ja gesagt, mit den Krähen ist es nicht so!*) Na, er hat ja eine Krähenallergie oder Krähenphobie, ich weiß es nicht (GR Kurt Wagner: *Das haben wir gerade gehört!*).

Es gibt ja alle möglichen Phobien. Ich habe heute oder gestern wieder eine neue kennen gelernt, eine Transphobie. Ich weiß aber nur nicht genau, was das ist, wahrscheinlich wenn man sich vor Transen schreckt oder so was. Das muss mir vielleicht einmal irgendwer ... (Aufregung bei GRin Birgit Hebein.) Ja, ich weiß es nicht, es steht in der Zeitung. Es gibt schon so viele Phobien. Bei Klaustrophobie komme ich noch mit, Homophobie verstehe ich auch noch, Transphobie klingt für mich eher eigenartig.

Aber was sind die Ziele der SPÖ? Was sind wirklich die Ziele der GRÜNEN mit diesem Vertrag? Ich glaube, es sind hauptsächlich zwei Ziele, nämlich ihr spielt's einmal auf Zeit bis zur nächsten Wahl, vielleicht im Mai, vielleicht spätestens im Oktober. Und vielleicht könnt ihr die Bürgerinitiative so lange mit weiterer Mediation oder mit Zeit schinden, wie wir es jetzt auch wieder bei der Weltmeisterschaft kennen gelernt haben, so lange hinhalten, wenn sie dumm wären, die Leute - das wird euch nicht gelingen -, und sagen, es wird noch verhandelt und vielleicht wird ja doch nicht so viel verbaut und vielleicht wird doch mehr Augenmerk auf kulturelle, soziale, museale Zwecke gelegt, so wie es die Freiheitlichen und auch die Bürger fordern. Wir sagen ja nicht, dort soll nichts passieren, sondern dort soll kein Wohnbau passieren, weil das weltweit einzige Otto-Wagner-Ensemble, im Jugendstil gehalten, dadurch auf Dauer zerstört werden würde.

Der zweite Grund ist, und ich glaube, das ist der Hauptgrund, und darum habt ihr euch ja nicht geniert, dass ihr die geplante Baurechtseinräumung für die Gesiba da reinschreibt, weil die Variante einfach die billigere für die Gesiba ist und sonst gar nichts. Sie müssen es nicht gleich kaufen, Geld wird ja noch nicht überwiesen sein, und es ist ja wurscht, ob es bei der Bank Austria auf dem Konto der SPÖ oder der Gesiba liegt oder auf dem daneben. Also mit Baurecht auf 99 Jahre, auf 1 200 Jahre, auf unbestimmte Zeit fährt die Gesiba auf Sicht wahrscheinlich billiger. Darum ist es ganz klar, und der Kollege Frigo hat das schon gesagt, dass wir diesem Aktenstück natürlich nicht die Zustimmung geben können.

Und, Frau Kollegin Kickert, Ihnen würde es auch gut anstehen, nachdem Ihnen die Bürgerinitiative nach der Gemeinderatssitzung am 23.5., wo Sie den Kollegen Wansch hier in einer Wortmeldung bezichtigt haben, mehrmals die Unwahrheit in Bezug auf die Informationen der Bürgerinitiative von der Mediation gesagt zu haben, ein längeres Mail geschrieben hat, wo sie all diese Vorwürfe angeführt hat, die Sie dem Dr Wansch gemacht haben, und sie widerlegt hat, und die wissen genau, wann Sie welche Information von der Stadt, von der Mediation bekommen haben und um Antwort ersucht hat. Vielleicht ist es irgendwo untergegangen, das kann schon sein, mir passiert das bei E-Mails öfters. Das ist jetzt kein Vorwurf an Sie persönlich. Aber ich würde doch

um Beantwortung und Klarstellung ersuchen. Ich glaube, Sie könnten es noch einmal übermitteln, Frau Röhrich, Herr Hadinger, weil schließlich dem Alfred Wansch da nicht nur aus Sicht der Bürgerinitiative, sondern auch aus Sicht unserer Fraktion grobes Unrecht widerfahren ist. (Beifall bei der FPÖ.)

Zum Schluss wie üblich ein Antrag, wirkt folkloristisch, ist aber leider notwendig, weil sich SPÖ und GRÜNE bislang nicht dazu bereit erklärt haben, bis auf die Augenauswischerei, das hat die ÖVP zu diesem Beschluss heute ganz richtig bemerkt, schwach formuliert, schwach im Inhalt, schwach in der Wirkung, dass diese Touristenattraktion, diese weltweit einzigartige architektonische Großtat von Otto Wagner - und in dem Zusammenhang möchte ich auch einmal bemerken, dass dem Kulturstadtrat Mailath-Pokorny zu dem noch nie irgendwas eingefallen ist, kennt er nicht, zählt nicht zur Kultur. Auch nicht dem Tourismusdirektor, der sich freut, wenn sich ein Mann als Frau verkleidet und sich einen Bart aufmalt, da freut er sich einen Hax'n aus, das ist auch wichtig für den Tourismus oder umgekehrt, das weiß ich nicht. Da kriegt er den Mund auch nicht auf. Das möchte ich ihm auch einmal an dieser Stelle vorwerfen und ihn ersuchen, auch in dieser Sache mal bei der Stadtregierung vorstellig zu werden, obwohl er natürlich von der Stadtregierung bestellt wurde. Das ist mir schon alles klar. Aber er könnte einmal sagen, dass das Otto-Wagner-Ensemble auch für den Tourismus von Wien nicht von kleiner Bedeutung ist.

Der Antrag, wie viele andere Anträge der Freiheitlichen in der Vergangenheit, zielt auf Folgendes ab: Wir wollen eine Wohnbebauung auf den Steinhof-Gründen verhindern und so den Charakter dieses Ensembles auf Dauer für unsere Kinder und Kindeskinde erhalten. Wir wollen soziale Nutzungen, museale, kulturelle Nutzungen, untermalt mit gastronomischen Nutzungen, sodass für die gesamte Bevölkerung, und nicht nur für einige wenige Auserwählte aus dem roten Hochadel, die Steinhof-Gründe auch in Zukunft Bedeutung haben und in ihrer Gesamtheit zugänglich sein werden, weil Wohnbebauung immer einiges an Fläche wegnimmt. Und nebenbei gesagt werden dann auch 100 Bäume daran glauben müssen. Also der Beschlussantrag lautet folgendermaßen:

„Der Gemeinderat spricht sich dafür aus, dass die Stadt Wien von der geplanten Baurechtseinräumung für die Gesiba am Steinhof Abstand nimmt, dem stadt eigenen Wohnbauträger ein adäquates Ersatzareal anbietet und so den Erhalt des einzigartigen Jugendstil-Ensembles Otto Wagners auf Dauer sicherstellt.“

In formeller Hinsicht verlangen wir die sofortige Abstimmung.“

Ich bin noch nicht fertig, ein Schlussappell noch (GR Gerhard Kubik: *Rapidviertelstunde!*): Das, was ihr macht, ist nicht gescheit, wie man in Wien sagt, es ist nicht einmal schlau, wie der Kollege Chorherr sagen würde. Es ist in der Tat nicht schlau, wie er sagen würde. Ihr glaubt, ihr könnt der Bevölkerung was vormachen, nur um der Gesiba die Taschen zu füllen, gemeinnützig, weiß ich schon, aber sie verspricht sich etwas davon,

und ihr zerstört unser architektonisches, unser kulturelles Erbe! Es ist nicht schlau, es ist nicht gescheit, es ist, politisch gesehen, blöd, keinen persönlich angreifend. Und ich rate euch in eurem Interesse, auch im Hinblick auf die nächste Wahl: Werdet's gescheiter, setzt diesen Punkt von der Tagesordnung ab und beschließt diesen Antrag heute nicht! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Kubik. Ich erteile es ihm.

GR Gerhard **Kubik** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Danke, Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter!

Ich denke, das ist jetzt schon der dritte Tag und wir sind alle lange da, und ich habe mir gedacht, ich werde versuchen, mich nur auf den inhaltlich sachlichen Teil zu beschränken, was mir natürlich nach den Wortmeldungen der Kollegen Frigo und Mahdalik ein bisschen schwerfällt, das gebe ich ehrlich zu.

Jetzt zum Toni Mahdalik: Hätte man vielleicht mit uns reden lassen – ja, es kann auch im Sommer schneien. (*Heiterkeit bei der FPÖ.*) Es wäre wurscht gewesen, was immer man macht, weil wir schon sehr genau mitbekommen, es geht euch ja nicht um die Bürgerinitiative und um die Vertreter, die da sitzen, um die Menschen, sondern (*Aufregung bei der FPÖ.*) - nein, nein, nein, nein - es geht um jenen Zeitpunkt, der heute des Öfteren im Rahmen auch des Stadtentwicklungsplanes oder der Smart City gekommen ist, es geht um die Wahl. Wir haben heute ja alles gehört. Es wird ja alles, was Stadtplanung betrifft und in den nächsten Monaten kommen wird, nur gemacht, weil es im Jahr 2015 eine Wahl gibt, und nicht deswegen, weil man was weiterentwickeln möchte. Auf diesem einfachen Niveau muss man das auch sehen, dass man halt versucht, sich ein bisschen, auf Wienerisch, reinzuraunen. Ich denke nur, die Kollegin Kickert hat da schon sehr vieles vom Inhalt und von der Geschichte gesagt, wie das abgelaufen ist.

Der Kollege Frigo hat uns erzählt, was man im Turnus offensichtlich für Erfahrungen macht. Ich habe immer geglaubt, im Turnus müssen die Ärzte irgendwie Praxis machen, aber dass man jetzt dann bei Bäumen vorbeigeht und Acht geben muss, dass man nicht zu viel von oben von den Krähen bekommt, und auf der anderen Seite sagt, das ist so eine super Wohngegend, da wollen alle hinziehen, deshalb sollte man nichts bauen, weil so viele Menschen dort wohnen, aber man darf nicht hinkommen, weil so viele Krähen dort sind, also ein Widerspruch in sich ist da herausgekommen.

Ich glaube, die Inhalte und die sachliche Ebene, die von unserer Seite und im Speziellen heute auch von der Kollegin Kickert dargestellt wurde, ist der richtige Weg. Man versucht, gemeinsam mit den Bürgerinitiativen oder mit der Bürgerinitiative auf einen sinnvollen Weg zu kommen. Es geht da nicht um die Finanzierung der Gesiba. So wie ich die Gebarung kenne, wie Projekte entwickelt werden, auch aus meiner vorherigen Geschichte im 2. Bezirk, kostet es die Gesiba eher Geld, weil für jeden Plan, den man macht, muss man einen Architekten und Ziviltechniker beschäftigen, und, und, und. Das kostet Geld. Die Pläne können Sie sich alle nehmen, in

die Haare schmieren, nicht alle, aber viele (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Wenn die Krähen nicht vorher kommen!*), wenn die Krähen nicht vorher kommen. Also es ist kein Geschäft für die Gesiba, sondern sie haben einen Auftrag. Der Auftrag ist, Wohnbauten hinzustellen, für Menschen Wohnungen zu errichten. In diesem speziellen Fall sind sie auf Grund des Expertenverfahrens von 600 Wohnungen auf 200 zurückgeschraubt worden, und davon noch dazu ein Drittel für soziale Einrichtungen.

Ich möchte noch aus dem Akt zitieren, weil den Akt herzuzeigen, heißt ja nicht immer, dass man ihn auch ganz gelesen hat. Das Expertengremium, das auch auf Drängen der Bürgerinitiative eingesetzt wurde, hat im November 2013 in seinem Schlussbericht Empfehlungen zur Bebaubarkeit des Ostareals unter dem Aspekt der schützenswerten Substanz des gesamten Ensembles abgegeben, wobei das jetzt ein gesamtes Ensemble ist. Da gibt es immer noch einen Schritt mehr, Ensemblechutz, der ist dort nicht anwendbar. Aber da können wir einmal unter vier Augen, wenn wir uns da im Glaskobel sehen, diskutieren, was Ensembleschutz ist und was ein Ensemble ist. Auf dieser Basis ist nun eine neue Liegenschaftsentwicklung vorgesehen, welche die Sistierung der Veräußerung von Bauplätzen an die Gesiba und den Verbleib dieser Flächen im Eigentum der Stadt Wien vorsieht. Soviel ich weiß, ist das auch ein dringender Wunsch der Bürgerinitiative gewesen, dass man sagt, wir wollen es nicht verkaufen.

Es soll in unserem Besitz bleiben und die nicht mehr für Spitzszwecke benötigten Grundflächen sollen demnach einer neuen, ebenfalls einer öffentlichen Interessen entsprechenden Nutzung zugeführt werden. Wenn dann im Beschluss steht „Die Realisierung des Kaufvertrages wird nicht weiterverfolgt“, dann hat das überhaupt keine Bedeutung, dass man den Vertrag schon unterschrieben hat, sondern es wurde damals ein Beschluss gefasst, ich war damals nicht im Gemeinderat, aber meines Wissens nach auch mit der ÖVP, dass man die Grundstücke verkauft. Das wird jetzt rückabgewickelt. Die Frau StRin Wehsely hat auch der Frau Bezirksvorsteherin auf einen Antrag in der Bezirksvertretung vom April vorige Woche die entsprechende Antwort zu dem Antrag gegeben, wo sie Folgendes mitteilt: „Das zukünftige Nutzungskonzept für das Otto-Wagner-Spitalsgelände wird auf Basis des im Mediationsverfahren erarbeiteten Rahmens, zum Beispiel der Ideensammlung“ - zum Beispiel heißt aber auch andere – „erarbeitet werden. Die Gespräche über die Organisation, den konkreten Ablauf und die Rollen der verschiedenen Dienststellen innerhalb der Stadt sind derzeit im Laufen. Es ist das Ziel, auf diesem Weg eine allen Anforderungen entsprechende Projektorganisation zu schaffen und natürlich die BürgerInnen mit einzubeziehen.“

Ich denke, auch dieser Brief ist noch verstärkend dazu, dass dieser Akt, der heute die Rückführung des ursprünglichen Kaufes zum Inhalt hat, auch realisiert wird, und ich ersuche um Zustimmung. Danke. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer dem Antrag des Berichterstatters zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit den Regierungsstimmen mehrstimmig beschlossen.

Es liegt ein Beschlussantrag, Resolutionsantrag der ÖVP vor. Da geht es darum, dass die amtsführende Stadträtin für Gesundheit und Soziales die weiteren Pläne für das Postareal auf den Gründen des Otto-Wagner-Spitals offenlegen möge. Es wird hier die Zuweisung an den Ausschuss der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales beantragt. Wer der Zuweisung die Zustimmung erteilt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das sind die ÖVP und die FPÖ und damit die Minderheit, und der Antrag ist abgelehnt.

Der nächste Antrag ist von der FPÖ. Es geht darin darum, dass keine Baurechtseinräumung für die Gesiba gegeben werden soll. Es wird die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das sind die ÖVP und die FPÖ und damit die Minderheit, und der Antrag ist abgelehnt.

Es gelangt nunmehr Postnummer 46 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Anmietung eines Kunstdepots für die Magistratsabteilung 7 und Magistratsabteilung 9. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Graf, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Ilse **Graf**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal. Ich erteile es ihm.

GR Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Stadtrat! Sehr geehrte Berichterstatterin! Sehr geehrter Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ganz kurz nur, wie im Ausschuss bereits besprochen, unsere Begründung für die Ablehnung. Für uns ist es nicht nachvollziehbar, wie die Vergabe tatsächlich mit der Begründung erfolgt, es steht zwar da: „Angebote am Immobilienmarkt wurden eingeholt.“, aber es steht nicht da, wie viele, von wem, et cetera, et cetera. Ich bin das

aus dem Ministerium anders gewohnt.

Von wegen Transparenz, nur weil ich auch noch die Worte der Finanzstadträtin in Erinnerung habe, wie transparent nicht alles immer ablaufen würde: Also wie gesagt, wie viele, wo, warum?

Die zweite Begründung ist auch ganz einfach, und zwar, das in Rede stehende Kunstdepot wird neu errichtet. Jetzt haben wir für dieses Kunstdepot monatliche Kosten von 34 743 EUR und eine Mindestvertragslaufzeit von 8 Jahren. Das ergibt in Summe weit über 3 Millionen EUR. Es werden immer mehr Sachen zu lagern sein, das heißt, eine Entscheidung ist nur aufgeschoben. Und um diese Summe hätte man als Stadt Wien das bereits ganz einfach selbst errichten können. Wir werden dieses Aktenstück daher ablehnen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wer dem Antrag der Berichterstatterin zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit den Stimmen der Regierungsmehrheit mehrstimmig be... (*GR Norbert Walter, MAS: Nein! Nein! Wir auch!*) Entschuldigung, es hat nur der Klubobmann aufgezeigt, das habe ich nicht gesehen, Entschuldigung, - und den Stimmen der ÖVP. Also noch einmal: Regierungsmehrheit und den Stimmen der ÖVP mehrstimmig angenommen.

Bevor wir zur nichtöffentlichen Sitzung kommen, möchte ich allen Damen und Herren einen schönen Sommer wünschen. Ich hoffe, dass sich alle gut erholen. Allen Damen und Herren, die sich via Bildschirme uns zugeschaltet haben, wünsche ich auch ein schönes Sommerfest, bedanke mich auch bei allen Damen und Herren und Bediensteten der Stadt Wien für ihre Arbeit und wünsche Ihnen auch einen schönen Sommer. Wir haben Montag noch Landtagsitzung. Dann werden wir das ähnlich noch einmal hören, daher schönen Sommer.

Wir kommen daher zur nichtöffentlichen Sitzung. Ich wünsche allen einen schönen Abend und darf bitten, die Galerie zu leeren. Danke schön für Ihren Besuch.

(Schluss um 19.36 Uhr.)